BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

~~Oec. 215~~

4° Oec. 24^d/2

in 4°

R

Johann Gottlieb Beckmanns,
Forſt = Inſpekt. in Wolckenburg, und Mitglieds der Leipziger Oeconomiſchen Geſellſchaft,

Anweiſung zu einer pfleglichen Forſtwirthſchaft,

zum allgemeinen Beſten
und als ein
Zweyter Theil
ſeiner Verſuche von der Holzſaat
herausgegeben.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchen Gnädigſten PRIVILEGIO.

Zweyte Auflage.

Chemnitz,
bey Johann Chriſtoph Stößel, 1766.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Benennung eines **holzgerechten Jägers** iſt ein feyerliches Ehrenwort unter denen Mitgliedern der edlen Jägerey. Sie verdienet auch, wenn ſie in ihrem richtigen und wahren Verſtand genommen wird, dieſen Rang mit gröſtem Rechte. Nur iſt es dabey zu bedauren, daß ſie, wie faſt die meiſten Ehrenwörter und Vorzugstittel der bürgerlichen Geſellſchaft, gar oft ein Wort ohne Bedeutung ſeyn muß, bey dem man entweder gar nicht denkt, oder mit welchem man doch wenigſtens einen falſchen und fremden Begrif verbindet. Denn wolte man die Beſchreibung eines holzgerechten Jägers nach dem Bilde vieler, die ſich ſelbſt und andere ſo ehrwürdig heiſen, entwerfen, ſo würde ſie mit dem Wortverſtand der Benennung in gar keiner oder doch einer ſehr unmerklichen Verbindung ſtehen. Es würden dergleichen Erklärungen ungefehr alſo klingen: Ein holzgerechter Jäger iſt derjenige, dem die Verwaltung und Aufſicht eines Forſtes anvertrauet worden. Oder: Ein holzgerechter Jäger iſt ein

Mann, der Holz ſchlagen und verkaufen darf, und dem die Vermehrung der Gräſerey in denen Wäldern zu ſeinem und des armen Viehes Beſten oblieget. Sind dieſe Beſchreibungen nicht ſo glücklich zu gefallen, ſo muß gewiß bey vielen der Tittel eines holzgerechten Jägers unter die Ehrenwörter ohne Bedeutung gehören, bey dem man ſo wenig denkt, als bey vielen andern Modeausdrücken. So wenig er aber auf dieſe Art ſagen wolte, ſo viel faſſet er im Gegentheil in ſich, wenn er in ſeiner wahren und richtigen Bedeutung genommen wird. Denn nach ſolcher **iſt ein holzgerechter Jäger ein Mann, der gründlich verſtehet, die Wälder pfleglich zu nutzen, und zu verwalten, und den Wiederanbau derſelben auf das ſicherſte und zuverläſſigſte zu bewerkſtelligen.** Beyde Stücke ſind ihm zur Verhütung des drohenden Holzmangels unumgänglich nöthig.

Einmal muß alſo ein **holzgerechter Jäger** gründlich verſtehen, **wie er die ihm anvertrauten Wälder wieder bebauen, und in denenſelben taugliches junges Holz und neuen Wiederwuchs hervor bringen ſoll.** Die Hölzer abtreiben, ohne vor ihren Wiederanbau zu ſorgen, iſt eine Kunſt, die jeder unvernünftige kan, und deren ſich ein vernünftiger Förſter von Rechtswegen ſchämen muß. Seine Pflicht erfordert ſchlechterdings ſtatt des jährlich wegzuſchlagenden Holzes anderes wieder zu erzeugen. Thut er das nicht, ſo iſt ein vermehrter und koſtbarer Holzpreiß, der die Laſten des Armuths verdoppelt, und in der Folge der Zeit ein unglücklicher Holzmangel, durch den ſich ein Land eines beträchtlichen Tehils ſeiner Reichthümer beraubet ſiehet, eine ganz gewiſſe Folge ſeiner anklagenswürdigen Forſtwaltung.

Holz iſt allen Menſchen unentbehrlich. Deſſen Abgang und Nothdurft aber vermehret ſich von Jahr zu Jahr weit eher, als daß er ſich vermindern ſolte. Folglich muß man auf die Wiedererzeugung deſſelben bedacht ſeyn, wenn es nicht zu dem empfindlichſten Schaden der Weltbürger endlich fehlen ſoll. Wie hat es aber ein Jäger mit dem Wiederanbau der Wälder anzufangen? Man hat deßfalls zweyerley Wege von je her in Vorſchlag gebracht. Entweder man muß Holz ſäen, oder deſſen Hervorbringung dem ohngefähren Schickſal überlaſſen. Wer den leztern Weg erwählet, der hoffet auf den Anbau ſeiner Wälder durch den eigenen jungen Anflug. So wenig ich jedesmals die Entſtehung deſſelben durch die Beſaamung von ausfallenden und abfliegenden Holzſaamen läugnen wollen, ſo gewiß iſt es doch zugleich, daß dieſes Mittel, die Wälder zu bebauen, ſehr ſelten glücke, und mithin ungewiß und vielen mißlichen Umſtänden unterworfen ſey. Ich will die in meinen Schriften davon geführten Beweiſe nicht wiederholen. Blos die Erfahrung iſt für die Wahrheit dieſes Satzes ein ſicherer Bürge. Denn man hat ſich von je her unter mancherley Beobachtungen auf dieſen ungefähren Wiederanbau der Hölzer verlaſſen. Gleichwohl findet man nunmehro allenthalben öde und wüſte liegende, beraaſete und verwilderte, an Gröſſe ſehr beträchtliche Holzſchläge. Die Wälder ſind dünne und des Holzes wenig worden. Sichere Beweiſe genung, daß die groſſe Hoffnung von dem eigenen Anflug ohne unſer Zuthun unſicher und in denen mehreſten Fällen vergeblich ſey! Soll man aber in denen wichtigſten Angelegenheiten des menſchlichen Lebens ſeine Hofnung auf ein ungewiſſes Vielleicht, auf ein betrügliches Ungefähr ſetzen? Das möchte wohl eine unvernünftige Entſchlüſſung heiſſen. Holz iſt nun eine der wichtigſten und zu der Erhaltung unſers Le-

bens unentbehrlichen menſchlichen Bedürfniſſe. Hat man alſo, wenn man vernünftig denken will, zu deſſen Erlangung lieber den ungewiſſen, und meiſtentheils in der Erfahrung vergeblich befundenen Weg, oder vielmehr den ſichern, gewiſſen und unbetrüglichen zu wählen? Ein ſolches ſicheres, gewiſſes und untrügliches, ja, das einzige zuverläſſige Mittel zu dem Wiederanbau der Wälder iſt die Holzſaat. Die Erfahrung ſtreitet vor ſie. Die Vernunft unterſtützet ſie. Dieſe beyden ſollen von Rechtswegen die Wegweiſer in denen Handlungen der vernünftigen Geſchöpfe ſeyn. Warum verdienten ſie dieſe Würde nicht in der pflichtmäſigen Unternehmung der Förſter, durch die ſie ſich um den Wiederanbau ihrer Wälder bearbeiten? Braucht es unter ſolchen Umſtänden noch eines Beweiſes, daß ein Förſter oder ſo genannter holzgerechte Jäger die Holzſaat verſtehen müſſe? Zu dieſer Erkänntnis gehören nothwendig folgende 5. Stücke. Er muß nämlich gründlich verſtehen:

1. Wenn jede Sorte des Holzes blühet.
2. Wenn der Holzſaame reif iſt.
3. Wenn derſelbe zu ſäen.
4. Auf was für Boden oder Land das Säen geſchehen müſſe.
5. Wie dem, was der Holzſaat ſchädlich, vorzukommen, und dem Schaden bey Zeiten abzuhelfen ſey.

Und von dieſen Stücken, die zu dem Wiederanbau der Wälder gehören, habe in meinen **Verſuchen von der Holzſaat** hoffentlich zur Gnüge gehandelt. Allein der Wiederanbau der Waldungen iſt nicht das einzige, das einem holzgerechten Jäger oblieget. Er muß vielmehr

Zwey-

Zweytens auch gründlich verſtehen, **die Wälder pfleglich zu nutzen und zu verwalten.** Denn wenn er gleich alle Jahre ſeine gemachten Holzſchläge wieder beſäen, ſolche aber in ſeinen Holzungen ohne Eintheilung und Uberlegung anordnen, alſo den vorräthigen Holzbeſtand binnen einer Zeit von wenigen Jahren abtreiben wolte, ſo könte es nicht anders ſeyn, als daß ſeiner Holzſaat unerachtet, doch eine Reihe von vielen Jahren hindurch dieſer Wald ein nicht zu nutzendes Capital ſeyn müſte. Es würde ſo lange in ſolchem an Holze fehlen, bis einſt das geſäete wieder heran gewachſen, und unter dieſer Zeit wäre der Holzmangel durch die üble Wirthſchaft des Förſters empfindlich und traurig genung. Uberhaupt kan man eine Waldung auf zweyerley Art verwalten. Einmal ſo, daß man nach und nach binnen wenigern oder mehrern Jahren, mit mehr oder wenigerem Vortheil mit ihr fertig wird, und hernachmals auf eine lange Zeit keinen Nutzen von ihr genüſſen kan. Oder aber man kan ihr auch ſo weißlich und klüglich vorſtehen, daß ſie alle Jahre ein gewiſſes und beträchtliches abwirft und einbringt. Einem Förſter liegt die Beförderung des Nutzens und Beſten des Waldeigenthümers als eine weſentliche Pflicht ob. Folglich wird er ſolcher niemals genung thun können, woferne er nicht eine pflegliche Forſtwirthſchaft nach allen ihren Vortheilen genau kennet und auszuüben gelernet hat. Will er aber in dem ihm anvertraueten Forſt pfleglich wirthſchaften, ſo muß er folgende 5. Stücke gründlich verſtehen. Nämlich:

1. Wie und auf was Weiſe das Holz müſſe geſchlagen werden.
2. Wie ein Stamm zu taxiren.
3. Wie ein ganzer Wald gehörig in Taxe zu ſetzen.

4. Wor-

4. Worzu jeder Stamm am nutzbarſten zu brauchen.

5. Was für ein Alter jeder Stamm Holz auf ſich habe.

Und von dieſen Stücken, die einen Förſter in den Stand ſetzen, eine pflegliche Forſtöconomie zu treiben, habe in gegenwärtiger Abhandlung meine Gedanken erdfnet, die eben deswegen den Tittel einer **Anweiſung zu einer pfleglichen Forſtwirthſchaft** führet.

Auf ſolche Art wären in dieſer Schrift und in meinen ſchon ehemals an das Licht gegebenen Verſuchen von der Holzſaat alle dieſe 10. Stücke, ſo viel mir eine mehr als 40jährige Forſterfahrung davon gelehret, abgehandelt worden, und beyde Schriften zuſammen genommen, möchten alſo wohl gar füglich den Titel des **holzgerechten Jägers** verdienen, da denn eine jede von ihnen als ein Theil deſſelben anzuſehen wäre. Dieſes iſt der Grund, der mich bewogen, dieſe Anweiſung **einen 2ten Theil meiner Verſuche** zu betitteln. Da ich mich als einen Menſchen kenne, ſo glaube ich nicht, wenn man mir auch noch ſo viel Eigenliebe aus Eigenliebe Schuld geben ſollte, etwas vollkommenes geliefert zu haben. Ich bin vielmehr überzeugt, daß ich aus eigener Erfahrung und Erkenntnis noch vieles dieſer Schrift beyſetzen könnte, wenn es die Umſtände erlaubten. Wird denn deswegen meine Bemühung unnütze ſeyn, weil ſie ſo wenig als bey andern Menſchen bis zur Vollkommenheit hindurch dringen mögen? Wird ſie nichts gutes enthalten können, weil ſie, wie die Werke des menſchlichen Verſtandes überhaupt, nicht von allen Fehlern frey ſeyn dürfte? Dergleichen Schluß-

Schlußfolge ſtehet wohl von keinem vernünftigen Leſer zu vermuthen. Es heiſt ja ſonſt, daß ſchon eine jede gute Abſicht Lob verdiene, wenn auch gleich die Art ihrer Ausführung, ſie zu erreichen, nicht hinlänglich iſt. Ich habe aber bey dieſer Schrift keine andere gehabt, als die, welche die Urſache von der Erſcheinung meiner erſteren Abhandlung geweſen. Ich ſuche und wünſche nämlich das Beſte meiner Mitbürger durch eine nothwendige Verbeſſerung der an vielen Orten ſo üblen und nachtheiligen Forſtwirthſchaft. Zu einer ſolchen habe ich eine auf Erfahrung ſich gründende Anleitung geben wollen. Weder eine mir unbekannte Autorfreude, noch ein Trieb, meinen Namen in der Welt bekannt zu machen, hat an meiner Unternehmung den mindeſten Antheil. Ich würde ſonſt auch denſelben meinen Schriften nicht vorgeſetzet haben. Denn es iſt längſt bekannt, daß ein ungenannter Schriftſteller viel eher die Augen der Welt auf ſich ziehet, indem ein jeder begierig iſt, ihn auszuſpühren und zu entdecken? Doch worzu dienet eine Vertheidigung meiner unſchuldigen Abſichten? Meine Schriften werden deswegen doch nicht von dem allgemeinen Schickſal ausgeſchloſſen ſeyn. Sie werden von einigen gebilliget, von andern getadelt, ja, wohl gar zu Beförderung des guten Geſchmackes lachend verſpottet werden. Ich habe bereits von dem einen ſo ſichere Beweiſe, als von dem andern. Ich bin alſo deßfalls völlig getröſtet. Wer meine Schriften billig beurtheilet, dem bin ich dafür verbunden. Ja, ich werde ihm ſolches doppelt ſeyn, wenn er meine vielleicht mit untergelaufenen Fehler mir beſcheidentlich lehren und mich von ſolchen aus Vernunft und Erfahrung überzeugen will. Wer aber mit einem auserleſenen Kram ſpitziger Beywörter ſich auf meine Geſundheit ferner, wie bishero, luſtig zu machen gedenket, dem werde ich nach dem Rechte der Wiedervergeltung gelegentlich mit gleichem und eben dem Maaſſe

müſſen. Doch weiß ich dabey ganz wohl, daß die Geſellſchaft der Spötter eine unſelige Gemeinſchaft iſt. Eben daher thut es mir gewiſſer maſſen leyd, daß ich auch in dieſer Abhandlung einen abermaligen Iſmaeliten meiner Schriften nach ſeiner Weiſe antworten müſſen. Er wird ſich mit Recht darüber ſo wenig beſchwehren dürfen, als ein auf der Landſtraſſe Singender über den Wiederhall ſeiner Töne. Denn er bekommt zurück, was er gegeben hat. Und dieſes wird ſo lange erlaubt ſeyn, ſo lange, nach meines Gegners eigenem Geſtändniß, in der Republiqve der Schriftſteller und der Förſter keine deſpotiſche Regierung ſtatt findet. Mitten unter ſeinen Spöttereyen wider mich muß ich es ihm aber zugleich Dank wiſſen, daß er mir durch ſolche Gelegenheit gegeben, ein und den andern nützlichen Satz meiner Verſuche von der Holzſaat weitläuftiger auszuführen, und durch das Zeugnis anderer Forſtſchriftſteller zu beſtärken. Auf ſolche Art iſt eben das 5te Capitel dieſer Schrift entſtanden, welches nöthige Zuſätze zu meiner erſteren Abhandlung enthält. Man wird aus denen in ſolchem zur Unterſtützung meiner Sätze gar oft angeführten Worten des Herrn Döbels ſehen, daß mir die Wahrheit in dem Munde meiner Gegner eben ſo angenehm und ſchätzbar iſt, als in dem Munde meiner Gönner und Freunde. Wahrheit in Forſtſachen wird allezeit Wahrheit ſeyn, ich finde ſie, wo ich wolle. Da ich aber die beygebrachten Zeugniſſe anderer faſt durchgängig aus denen beliebten Leipziger öconomiſchen Nachrichten entlehnet habe, ſo möchte deßfalls vielleicht eine Entſchuldigung nöthig ſeyn, wenn nicht die weltbekannte und allgemeinen Wiſſenſchaftsliebe ihres erhabenen Urhebers mir ganz gewiß Vergebung hoffen lieſſe.

Wegen

Wegen der Art des Vortrags und der äuſſerlichen Einrichtung gegenwärtiger Abhandlung etwas zu erinnern, wird gänzlich unnöthig ſeyn. Sie iſt die vorige, in der meine Verſuche von der Holzſaat bey der 2ten Ausgabe derſelben erſchienen; Zur Zeit hat weder mein Verleger, noch ich nöthig gehabt, ſie uns leyd ſeyn zu laſſen. Warum ſollte ich dieſesmal nicht ein gleiches zuverſichtlich hoffen.

Da der Ort des Druckes von dem Ort meines Aufenthalts entfernet iſt, als hat nachſtehende nöthige Verbeſſerung der Seit. 28. befindlichen Tabelle von der unterſchiedenen Stärke der Holzſorten nirgends kein beqvemeres Plätzgen als hier finden können. Es ſoll aber daſelbſt alſo heiſen:

3. Bauſtämme oder 4. Schindelſparren	3. Stämme. 1. Clafter.

Und die Anmerkung:

e) Auch bey denen Bretbäumen hat man bey einer dergleichen Taxe vorzüglich mit auf ihrer Länge zu ſehen. Anders iſt es, wenn ein Bretbaum kaum 1. oder 2. Bretklötzer giebt. Anders aber, wenn ein ſolcher 4. 5. 8. bis 11. Klötzer geben kan. Daher werden wohl öfters, beſonders von Bauern, die Hölzer beſitzen, aus Noth ſolche Bäume zu Bretbäumen gebrauchet, die kaum 1. Clafter Holz geben möchten. Man hat aber auch in denen groſſen und ſchönen Waldungen

Bretbäume, deren
1. Stamm. 3. 5. und mehrere Claftern liefert.

Wenn ich aber Seit. 74. u. f. von der übeln Forſtwirthſchaft, die einige Herrſchaften verſtatten, geſprochen habe, ſo erinnere und verſichere hier wegen dieſer zu Entdeckung des Schadens nothwendigen Stelle, daß ich in

ſolcher blos von einigen rede, und meine Känntnis von der Verwaltung der Wälder nicht auf eine Gegend von einigen Meilen eingeſchrenkt iſt. Richtet eine übele Forſtöcomie ſo groſſen und mannichfaltigen Schaden an, ſo wird es mir zu Gute zu halten ſeyn, wenn ich ihrer Verbeſſerung wegen von ihren Qvellen und unterſchiedenen Geſtalten offenherzig und nach der Wahrheit eine Abſchilderung machen müſſen. Denn wie möchte eine Verbeſſerung bey einer Sache ſtatt finden, wenn man noch nicht einmal weiß, daß ſie böſe und ſchädlich iſt, und alſo eine Verbeſſerung nöthig hat.

Ich ſchreibe nach der Abſicht, die ich redlich wünſche. Sie iſt eine **geſeegnete Verbeſſerung der Forſtwirthſchaft.** Glückliche Zeiten, in denen dieſelbe allgemein werden wird!

Virgilius.

- - Agite, o proprios generatim diſcite cultus
Sylvicolae,
Neu ſegnes iaceant terrae!

* * *

Lernt doch von jedem Baum, ihr Förſter, den ihr ſchauet,
Wie man ihn ſät und zieht, den Wald mit ihm bebauet,
Damit kein öder Platz in ihm zu finden ſey!

Cap. I.

Von dem Alter und dem Taxiren einzelner Stämme.

1. Soll ein holzgerechter Jäger auch das Taxiren des Holzes und der Wälder verſtehen?

Ja, dieſes ſoll und muß er allerdings verſtehen, wenn er in der That ein holzgerechter Jäger ſeyn, und nicht, zu ſeiner Schande, nur bloß ſo heiſen will. Denn wie kan er ohne dieſe Wiſſenſchaft mit gutem Gewiſſen die Aufſicht über eine Waldung auf ſich nehmen? Seine Unwiſſenheit in dieſem Stücke würde, wenn auch gleich ſeine Geſinnung ſonſt noch ſo ehrlich und redlich wäre, dem Beſitzer der ihm anvertraueten Waldung unzählichemal, und faſt täglich, zu dem größten Schaden und Nachtheil gereichen.

Denn iſt er nicht in dem Stande, die ſämtlich ihm übergebene Holzung nach ihrem wirklichen vorräthigen Holzbeſtande zu taxiren, und zu beſtimmen, wie viel ſolche richtig an Claftern geben müſſe, ſo kan er ja auch nimmermehr keine gewiſſe Eintheilung machen, wie viel an Claftern zu dem nöthigen Gebrauch und dem Nutzen ſeines Herrn jährlich geſchlagen werden dürfe, damit man mit ſolchem vorräthigen Holz ſo lange reichen möge, biß wieder unterdeſſen taugliches und ſchlagbares von neuen heran wachſen könne. Ja, ſolchergeſtalt weiß er nicht einmal, wenn er noch ſo lange Jahre über einen und eben denſelben Wald als Förſter die Aufſicht gehabt hat, ob und um wie viel ſich währender dieſer Zeit ſolche Waldung am Holzbeſtand verbeſſert, oder vermindert hat (a). Beſitzet ferner ein Förſter nicht die Geſchicklichkeit, von dem wahren Alter einzelner Stämme und Bäume ein vernünftiges Urtheil zu fällen, ſo ſieht es erbärmlich genung aus. Denn auf dieſe Art wird er mit ſeinem jährlichen Holzſchlagen in den Tag hinein wirthſchaften, und es muß ihm einerley ſeyn, ob er ſeinen Holzmachern das Gehaue an einem ſolchen Orte ſeiner Waldung machen läßt, wo die Bäume kaum ihr mittleres Alter erreichet haben, und noch in ihrem beſten Wuchſe ſtehen; oder ob ſein jährlicher Holzſchlag ſolche Bäume trift, die bereits ihr gehöriges Alter erreichet, und alſo gutes und taugliches Holz geben. Vielleicht verſchonet ſeine Unwiſſenheit einen Theil ſeiner Waldung, der zwar mit ſchwachen und, ſeiner Meynung nach, noch wachsbaren und jungen Holz beſtanden iſt, deſſen Bäume aber in der That ſo untauglich, verdorben, verbuttet und bejahret ſind, daß ſie ſchon längſt des Ofens würdig geweſen wären. Allein, der gute Jäger kan auch nicht auf die Gedanken gerathen, und dieſes einſehen. Denn er weiß die Urſache nicht, durch welche es möglich und wirklich, daß ſolches kleine Holz und ſchwache Bäume, ohnerachtet ſeiner vielen Jahre, doch nothwendig ſo ſchlecht und kleine geblieben. Hat ein Förſter noch nicht gelernet, wie man ziemlich genau von einem Stamme oder Baume beſtimmen könne, wie viel ſolcher an Claftern geben müſſe, ſo wird er denen Holzmachern, welchen er die zu einer gewiſſen Anzahl Claftern nöthige und zu fällende Bäume anweiſen ſoll, deren allezeit entweder zu viele oder zu wenige deßfalls bezeichnen und anweiſen. Solche ſeine Unwiſſenheit denn gereichet ihm um deſto mehr zur

Schan-

Schande, wenn vielleicht die Holzmacher, dieſe in ſeinen Augen ſonſt ſo ſchlechten Leute, gleichwohl beſſer als der ehrliche Herr Förſter ſelbſt im Voraus zu bemerken und zu beurtheilen wiſſen, wie viel dieſer oder jener Baum Claftern geben werde. Verſtehet ein ſolcher Forſtbedienter ferner nicht, worzu ein jeder Baum am nutzbarſten anzuwenden, und wie er zwey an Stärke und Gröſſe gleiche Bäume von einerley Holzart gleichwohl am Werthe unterſchieden taxiren müſſe, weil der eine dem Wagner, dem Böttger u. ſ. w. als Nutzholz wohl zu gebrauchen, da der andere im Gegentheil nur zu bloſſen Brennholz dienet: ſo wird er mit ſeiner Holztaxe und deſſen Verkauf ſeinem Herrn, dem er dienet, lauter Schaden bringen, und deſſen Vortheil ſchlecht befördern können. Denn es giebt liſtige Handwerksleute genung, die ſich ſeine Unwiſſenheit zu Nutze machen werden. Sie ſind ohnedem öfters in dergleichen Fällen ſolchen Forſtbedienten gefährlich genung, die zwar den Werth und die Nutzanwendung eines jeden Baumes wohl wiſſen und verſtehen, zugleich aber auch die Lehre von dem Geſchenkenehmen gar zu gründlich inne haben. Fehlen einem holzgerechten Jäger, und ſie fehlen wirklich vielen Forſtbedienten, die richtigen Begriffe von dem Unterſcheide, der ſich ſelbſt unter dem Brennholz befindet, und vermöge deſſen nicht ſelten fünf Claftern zu rechter Zeit gefälltes, behörig ausgetrocknetes und gutes Holz beſſer und nutzbarer ſind, als ſechs Claftern von ſolchem, das dieſe Vortheile nicht hat; ſo wird die von ihm zu beſtimmende Taxe und der von ihm anzugebende Preiß deſſelben allezeit entweder dem Beſitzer des ihm anvertrauten Forſtes, oder denen Käufern ſolches Holzes höchſt nachtheilig ſeyn. Entweder der, ſo dieſes Holz kaufet, oder der, auf deſſen Rechnung man es verkaufet, wird betrogen. Wie die in allen dergleichen vorkommenden Fällen ſo gar öfters an das Licht tretenden und ſo höchſt ungereimten Antworten ſolcher unwiſſenden Förſter ihrer Ehre nachtheilig ſeyn, will ich jetzo nicht einmal gedenken, weil es davon zu reden an einem andern Orte Gelegenheit geben wird. Denn wir werden überhaupt von allen dieſen Umſtänden in dem folgenden weitläuftiger handeln müſſen. Aus dem bis anhero angeführten erhellet unterdeſſen zur Gnüge, daß ein wahrhaftig holzgerechter Jäger nachfolgende Stücke unumgänglich nothwendig und gründlich verſtehen müſſe, nämlich:

1) Wie alt wohl ohngefähr ein Baum ſey, und wie hoch ein jeder einzelner Stamm ſeinem Werth und Nutzen nach zu taxiren ſey.

2) Auf was für Art und Weiſe und wie hoch man ganze Waldungen taxiren müſſe.

3) Wie und unter was für Beobachtungen die Taxe des Brennholzes zu beſtimmen, und wie ſolches zu verkaufen ſey. (b)

Anmerkungen.

(a) Es wäre zu wünſchen, daß ein jeder Herr, dem Wälder und Hölzer zugehören, den über ſolche geſetzten Förſter, der oft eine ziemliche Anzahl von Jahren in ſolchem Dienſt geſtanden, fragte: Wie viel er bey dem Antritt ſeines Dienſtes Holz in ſeinen Waldungen vorräthig gefunden, und wie ſtark nunmehro, nach Verlauf dieſer verſchiedenen Jahre, ſein Holzbeſtand ſey. Ich weiß gewiß, ſolte ein jeder auf dieſe Frage nach der Wahrheit der Sache und der Uberzeugung ſeines Gewiſſens antworten, ſo würde ſich finden, daß ſich bey denen meiſten der Beſtand ihrer Wälder gar ſehr vermindert, und der ehemals gefundene Holzvorrath den noch übrigen und gegenwärtigen weit überſtiegen habe. Es kan aber auch nicht anders ſeyn und gehen, ſo lange man, wie bißhero an denen mehreſten Orten geſchehen, nur jährlich immer Holz ſchläget und Wälder abtreibet, ohne daß man zugleich beſorget wäre, wo wieder anders herkommen ſoll, und Hand anlegte, die abgetriebenen Waldungen wieder tauglich und mit wachsbaren jungen Anflug zu bebauen. Es ſind ſolches nothwendige und unvermeidliche Folgen von der Unordnung, da man in ſeinen Wäldern, ohne mit denenſelben eine richtige Eintheilung zu machen, Holz ſchläget, und ihren Wiederanbau bloß dem Ohngefehr des eigenen und ohne unſer Zuthun hervor wachſenden Auflugs überläſſet. Es kan aber anders ſeyn und gehen, und man darf über obige Frage nicht erſchrecken, wenn man ſeine Wälder ordentlich und nach einem auf entfernte Zeiten hinaus gemachten Uiberſchlag von Jahr zu Jahr zwar nutzet, aber auch allezeit durch die ſichere und zuverläſſige Holzſaat ſeine gemachten Gehaue wieder anbauet, ſo daß man am Ende, wenn man mit dem jetzo vorräthigen Holzbeſtande eines Waldes fertig ſeyn wird, ſchon wieder mit dem unter ſolcher Zeit erwachſenen Holz von forne und gleichſam wieder von neuen anfangen kan. Verfähret ein Förſter alſo, ſo iſt es ihm ſchon möglich, daß er nach vielen verfloſſenen Jahren ſeines Dienſtes in denen ihm anvertraueten Waldungen mehr Holz aufweiſen kan, als er erſt in ſolchen gefunden hat. Verlanget jemand deßfalls Beweiſe aus der Erfahrung, ſo verweiſe ich denſelben auf die unter meiner Aufſicht ſtehenden Wälder, von denen ich ſo wohl den ehemaligen, als auch den gegenwärtig vorräthigen Holzbeſtand bereits in meinen Verſuchen von der Holzſaat nach Gewiſſen

wiſſen und der Wahrheit angegeben und bekannt gemacht habe. Man wird aus dem daſelbſt angeführten ſehen können, daß es möglich ſey, ſeine Waldungen zu verbeſſern, wenn man mit ihnen ordentlich verfähret. Wer aber nur in den Tag hinein Holz ſchläget und Wälder abtreibet, ſo lange es währet; wer den Troſt hat: Je, wenn das Holz nur ſo lange zureichet, als ich lebe; der wird ſich freylich keiner Verbeſſerung ſeiner Holzungen rühmen dürfen, und ſie für unmöglich halten. Allein, er kan zugleich auch ſicherlich glauben, daß die Schuld blos an ihm liege, und ſeine eingebildete Unmöglichkeit auf ſeiner üblen Forſtwirthſchaft beruhe. Da aber ſolche dergeſtalt den täglich gröſſer werdenden Holzmangel und das daher entſtehende Elend befördert, ſo fragt es ſich: ob er nicht dieſelbe dereinſten als ein übler Haußhalter ſchwer zu verantworten haben dürfte?

b) Da es ſich aus der Betrachtung desjenigen, was wir im vorhergehenden geſagt haben, leicht zu erkennen giebet, wie vielfach der Schade ſey, der eine Herrſchaft nothwendig treffen muß, die ihre Wälder einem Förſter anvertrauet hat, der in dem Taxiren des Holzes und der Waldungen ſo unwiſſend iſt; So wäre es wohl gethan, wenn man keinen Förſter in ſeine Dienſte nähme, bis man von ſeiner Geſchicklichkeit und Wiſſenſchaft in dieſem ſo unentbehrlichen Stücke der Forſtwiſſenſchaft erſt überzeuget und gewiß verſichert wäre. Dieſe Frage möchte vortheilhafter und nothwendiger ſeyn, als die gewöhnliche: Könt ihr auch im Flug und Laufen ſchieſſen? Wolten aber Herrſchaften überhaupt bey Beſetzung ihrer Jägerdienſte auf eine gründliche Forſterkänntnis, aus der doch eine pflegliche und dem herrſchaftlichen Intereſſe vortheilhafte Forſtwirthſchaft lediglich flüſſet, ſehen, und beſſer, als meiſtentheils gebräuchlich iſt, Acht haben, mein GOtt! wie würde es denen Förſterdienſten an Leuten, wie würde es an wahrhaften und geſchickten Förſtern mitten unter der groſſen Menge von holzgerechten Jägern fehlen!

2. Was bringt denn einem Förſter die Wiſſenſchaft von dem Alter des Holzes für einen Nutzen?

Einmal wird er dadurch in den Stand geſetzt, von der Beſchaffenheit und dem Werth einer Waldung richtig zu urtheilen. Wir haben bereits in denen ſchon ehedem von uns an das Licht getretenen Verſuchen von der Holzſaat zur Gnüge erwieſen, daß öfters Bäume, die ganz ſchwach, niedrig und klein ſind, dennoch mit gröſtem Unrecht für noch junge und taugliche, auch im guten Wuchs ſtehende Stämme aus bloſer Unwiſſenheit angeſehen werden. Denn ſie ſind ſolches in der That nicht, ſondern bejahrte und zu einem tauglichen Wachsthum verdorbene Bäume, wie wir die Urſachen dieſes ihres Verderbens und Verbuttens in einer der nächſtfolgen-

folgenden Fragen nochmals anzeigen wollen. Sieht nun ein Förſter, der von dem Alter des Holzes nicht richtig zu urtheilen gelernet hat, ſie bey ſolcher ſeiner Unwiſſenheit für jung und im beſten Wachsthum ſtehend an, ſo muß er nothwendig auch einen ſolchen Wald, wo er dergleichen liebe Kinder antrifft, am Werth höher ſchätzen, als er ihn taxiren würde, wenn er verſtünde und wüſte, daß dieſe Krüppel, auf deren Wachsthum man fernerweit vergeblich wartet, ihres Platzes unwürdig wären, und der mit ihnen beſtandene Holzboden, ohne ſeine Schuld, dennoch auf dieſe Art die ſchlechteſten Intereſſen trage, und zehnmal beſſer genutzet werden könte.

Da dem alſo iſt, ſo muß ferner ein Förſter auch deswegen eine richtige Känntnis von dem Alter der Bäume beſitzen, damit er die Ordnung ſeiner jährlichen Gehaue richtig einzutheilen wiſſe, und nicht etwa aus allzu früher Barmherzigkeit und allzu unzeitigem Mitleiden, ſolcher verdorbenen und verbutteten Greiſe, als ſeinen Gedanken nach, noch unmündiger Kinder, verſchone. Denn, wo er deßfalls richtige und gegründete Begriffe hat, ſo wird er ſolche Plätze in der Ordnung ſeiner Gehaue die erſten ſeyn laſſen, und ſie je eher, je lieber abtreiben, damit durch anzubauendes tauglicheres und beſſeres Holz der Holzboden auch beſſer, zum Vortheil ſeines Eigenthumsherrens, genutzet werden könne und möge.

Endlich hat noch ein Förſter die Wiſſenſchaft von richtiger Beurtheilung des Alters der Bäume deswegen unumgänglich nöthig, damit er in denen ihm anvertraueten Waldungen eine pflegliche Forſtwirthſchaft treiben, und mit ſolchen eine richtige und vernünftige Eintheilung machen könne. So lange er von dem Alter der Bäume nicht richtig und gewiß unterrichtet iſt, ſo lange kan er auch mit keiner Gewißheit ſagen, wie viele Jahre dieſe oder jene Holzart zu ihrem Wachsthum nöthig habe, nach deren Verlauf ſie wieder zu ſchlagbaren Stämmen von einer gewiſſen Stärke und Gröſſe erwachſen ſeyn muß. Iſt es nun aber höchſt unvernünftig, in Tag hinein Holz zu ſchlagen, und Wälder zu verwüſten, ohne zu wiſſen, wenn ſolche wieder mit ſchlagbarem Holze beſtanden ſeyn werden; will ſich ferner kein Förſter gerne einer unvernünftigen Forſtöconomie beſchuldigen laſſen, ſo folget ja von ſelbſt, daß er von dem Alter des Holzes eine genaue Känntnis haben, und wiſſen müſſe, wie viele Jahre eine jede Holzart bis zu

ihrem

ihrem tauglichen und vollkommenen Wachsthum und Gröſſe nöthig habe. Denn nur unter dieſer Bedingung kan er die unter ſeiner Aufſicht ſtehenden Waldungen ſo klüglich eintheilen, daß ſie ſo lange zureichen müſſen, bis ſie wieder auf denen zuerſt gemachten Gehauen mit ſchlagbarem Holz von neuen beſtanden ſind. Wenn er z. E. weiß, daß er mit ſeinem Schwarzholz ſeine Eintheilung auf 100. Jahre hinaus machen müſſe, ſo kan es ihm auch nicht fehlen, daß nicht dereinſten ſeine Nachfolger, nach Verlauf ſolcher Zeit, wieder unterdeſſen erwachſenes ſchlagbares Holz haben, und es ſolcher ſeiner Waldung niemals an demſelben fehlen könne. Gewiß, wenn man mit denen Wäldern ſo wirthſchaftete, und dabey allezeit durch die zuverläßige und ſichere Holzſaat die gemachten Gehaue wieder bevölkerte, ſie aber nicht dem blos möglichen und tauſend Zweifel und Gefährlichkeiten unterworfenen eigenen Anflug auf blinde Hofnung überlieſſe, ſo würden die Klagen: Die Wälder werden zu unſern Zeiten alle! Sie nehmen ab! u. d. m. bald nicht mehr zu hören ſeyn, und unnöthig werden. (a)

Doch, es möchte iemand einwenden und ſagen: Worzu nutzet dieſer unnöthige Beweis? Wer hat noch jemals gezweifelt, daß ein Förſter von dem Alter des Holzes und der Bäume eine genaue Erkänntnis beſitzen müſſe? Und wo ſind denn die Forſtbedienten, die ſich darauf nicht verſtünden, und denen ſolche nothwendige Wiſſenſchaft fehlete? Mir ſolte es lieb ſeyn, wenn ich das Gegentheil nicht leider! ſo oft erfahren müſſen. Da ich aber manchen holzgerechten, ſo genannten Jäger oder Förſter kennen zu lernen, das Unglück gehabt habe, der alte, verdorbene und verbuttete Bäume für junge und gutwachſende angeſehen, und der ſolche beſeufzet, beklaget, und bejammert hat, da ſie der Holzaxt übergeben worden ſind; da ich von Forſtbedienten zu ihrer Schande und meiner Betrübnis hören müſſen, wie ſie ofte ſchönes und bereits vollkommen ſchlagbares Schwarzholz, das die ſchönſten Scheite gegeben, für nicht älter als von 20. Jahren gehalten haben: So glaube ich ſicherlich, vorſtehender Erweis, daß die Erkänntnis von dem Alter des Holzes und der Bäume vor einen Förſter höchſt nothwendig und nur mehr als zu nützlich ſey, dürfte in Anſehung ſolcher lieben Herren nicht für überflüßig und ungereimt angeſehen werden. Wer ihn nicht braucht, und ſeine Wahrheit und Gewißheit längſt erkannt hat, der wird dem ohnerachtet mein

Freund

Freund bleiben, wenn er ihn auch in dieſer meiner Schrift überſchlagen und nicht leſen ſolte. Aber, wer ſich nicht getroffen findet, der wird allem Vermuthen nach, auch nicht ſchreyen.

Anmerkung.

a) Wenn die Klagen über das Abnehmen der Wälder und des Holzes unnöthig werden ſollen, ſo müſſen die Förſter alle die Vortheile und Umſtände anwenden und beobachten, die bey der Wiederhervorbringung des Holzes unentbehrlich ſind. Zu ſolchen aber gehöret auch die Verbannung des Viehes aus denen Waldungen. Will nun ein Förſter mit der ihm anvertraueten Holzung gewiſſenhaft und wahrhaftig forſtmäſſig umgehen, ſo muß er auch in dem gleichgemeldeten Stücke ſeinen eigenen Nutzen hintan ſetzen, und mit ſeinem eigenen Vieh den Anfang machen, und ſolches zuerſt aus denen Wäldern laſſen. Dieſes wird zwar freylich etwas ſchwer hergehen. Denn ſolcher Geſtalt könte nicht nur der Förſter ſelbſt nicht ſo viele Stücke, oder wohl gar kein Vieh mehr halten, ſondern er müſte auch den Miethzins entrathen, den er für die Huthung des fremden Viehes in ſeinen Wäldern zu genüſſen hat. Es heißt dahero in dieſer Abſicht; Meine Vorfahren haben es auch ſo gehabt und gehalten; Es iſt mir die Viehweyde in dem Forſt als ein Accidens mit angerechnet worden; Solte dieſe wegfallen, wovon ſolte ich leben? u. ſ. w. Wenn man aber bedenket, wie ſchlecht auf ſolche Weiſe der Holzboden genutzet wird, ſo iſt es, unerachtet aller dieſer Entſchuldigungen unverantwortlich. Denn wenn iemand einen oder mehrere Scheffel eines verwilderten Holzbodens, der mit Semſen, wilden Hollunder, Hinkbeeren, oder Heide bewachſen iſt, miethen oder pachten ſoll, ſo wird er auf denſelben gar ein weniges biethen. Er wird ſagen, der angegebene Ort ſey, wie es der Augenſchein zeige, ſchlecht zu nutzen. Und dieſes hat auch ſeine Richtigkeit. Zehen Scheffel Holzbodens von dieſer Beſchaffenheit werden alſo wenig eintragen. Mithin muß in einem Walde, wo etwas anſehnliches aus der Gräſerey genommen werden ſoll, gar vieler Grund und Boden leer und vom Holz entblößt und wüſte liegen. Könte ein ſo anſehnlicher Platz und beträchtlicher Umfang nicht mit dem beſten Holze und denen tauglichſten Bäumen, ſtatt ſolchen lieben Unkrauts, beſtanden ſeyn? So aber brächte er dem Beſitzer und Eigenthumsherrn weit gröſſern und mehrern Nutzen und Vortheil, und nützte auch dem ganzen gemeinen Weſen ſeiner Gegend, welches ſich deßfalls vor das mit dem Holzmangel nothwendig verknüpfte Elend nicht zu fürchten hätte. Im Gegentheil nutzet die oben beſchriebene Gräſerey und Viehhuthung in denen Waldungen ſo wohl dem, der ſie vermiethet, und dem, dem der Wald zugehöret, als auch dem, der ſolche pachtet, blutwenig. Unverantwortliche Wirthſchaft, die man mit dem Titul einer alten Gewohnheit zu bedecken ſuchet! Wenn alte Einführungen und Gebräuche gut und nützlich ſind, ſo iſt es billig, ſie beyzubehal-

behalten. Wie aber im Gegentheil? Sollen auch alte Thorheiten, die mit dem gröſten Schaden verknüpfet ſind, hartnäckig fortgeführet werden?

3. Kan man aber nicht aus der Stärke, Höhe und Gröſſe von dem Alter eines Baumes ganz gewiß und zuverläſſig urtheilen?

Bloß von dem äuſſerlichen Anſehen der Gröſſe und Stärke eines Baums läßt es ſich nicht ganz gewiß und zuverläſſig von denen Jahren ſeines Alters urtheilen. So viel begreift wohl ein jeder, daß ein Baum, je ſtärker er iſt, je älter er auch nothwendig ſeyn muß. Und Bäume, deren Stämme 10. 12. und noch mehr Ellen oft in ihrem Umfange halten und betragen, können freylich durch dieſe uns in die Augen fallende Stärke jeden leicht verſichern, daß ſie mehr als ein Jahrhundert zählen. Aber umgekehrt läßt es ſich durchaus nicht ſchlüſſen. Da kan man nämlich nicht ſagen, daß ein Baum, je kleiner und ſchwächer er ſey, um deſto weniger er auch noch Jahre auf ſich haben müſſe. Denn auf ſolche Weiſe würde man ſich entſetzlich betrügen, wie in der gleichfolgenden Frage gezeiget werden ſoll. Uberhaupt läßt es ſich demnach einem Baum nicht anſehen, wie alt er ſey. Doch bey dem Schwarzholz giebt es einige Jahre lang ein gewiſſes und untrügliches Kennzeichen, an welchem man äuſſerlich ſein eigentliches Alter erkennen kan, es mag nun ſolches von ſelbſt ausgefallenen Saamen aufgewachſen, oder durch unſre Hand und Holzſaat hervorgebracht worden ſeyn. Es treibt daſſelbe nämlich, wie ſchon in unſern Verſuchen von der Holzſaat erinnert worden, alle Jahre einen Qvirl, ſo daß man den iedesmaligen Jahreswuchs deſſelben deutlich zu unterſcheiden im Stande iſt, indem man nur von einer Reihe Aeſte zu der andern zählen darf. Mithin lehret uns die Zahl dieſer an ſolchem Schwarzholz befindlichen Jahreswüchſe ſein eigentliches Alter. Doch auch dieſes Merkmal fällt weg, wenn der junge Anflug etwa vom Vieh, oder Wildpret bebiſſen und beſchädiget worden. Denn je öfterer ſolcher Schaden gelitten hat, je weniger kan man ſodenn mit Gewißheit von ſeinem Alter urtheilen, und ſolches äuſſerlich erkennen. Wenn aber dieſes auch nicht iſt, ſo kan man doch aus denen Jahreswüchſen das eigentliche Alter eines Baumes nicht länger beurtheilen und wahrnehmen, als bis ſolcher ohngefähr 30. oder auf

das höchſte 40. Jahre erreichet hat. Denn alsdenn fallen immer nach und nach die niedrigſten Aeſte von unten herauf ab, und die Spuhren derer ehemaligen Qvirl oder Jahreswüchſe verlieren ſich, daß alſo alsdenn von dem eigentlichen Alter eines Baumes nichts mehr daraus geurtheilet werden mag. Je gröſſer und höher der Baum nachhero wird, um ſo viel mehr werden an ſeinem Stamm von unten hinauf dieſe Kennzeichen unſichtbar, daß ſie nicht mehr gezählet werden können. Solches geſchiehet ordentlicher Weiſe durchgängig bey denen meiſten Arten des Schwarzholzes, wenn ſolches, wie es von rechtswegen ſeyn muß, dichte uud enge ſtehet, und alſo aus Mangel des Platzes und der Freyheit ſeine unterſten Aeſte verlieren muß. Das Gegentheil erweiſet ſich an einem Baum, der in völliger Freyheit ſtehet, und den alſo nichts nöthiget, ſeine Aeſte zu verlieren, die er vielmehr immer weiter herum in Freyheit ausbreiten kan. Da nun die Jahreswüchſe höchſtens nur einige Jahre lang das Alter der Bäume anzeigen, ſolche auch nur bey denen meiſten Arten des Schwarzholzes, bey dem Laubholz und dem Lerchenbaum aber gar nicht, angetroffen werden; als kan man nicht blos aus der Stärke, Höhe und Gröſſe eines Baumes ſein eigentliches Alter und erreichte Jahre genau und gewiß beurtheilen.

4. Iſt ein jeder ſchwacher und niedriger Stamm auch nothwendig jung?

Keinesweges. Es giebt genung kleine Bäumgen, die dennoch bereits viele Jahre alt ſind. Man findet öfters in denen Wäldern hin und wieder Stämmgen, die kaum eines Fingers ſtark ſind, und gleichwohl ſchon ein Alter von mehr als 60. Jahren haben. Wäre ihr Wachsthum ihren Jahren alſo gleich, und ſie nicht durch die in der folgenden 6ſten Frage angegebenen Urſachen in demſelben zurückgehalten und verhindert worden, ſo würden gar öfters manche ſolche kleine niedrige und elende Bäumgen jetzo als Bauſtämme da ſtehen müſſen, ſtatt daß wir ſie, als dergleichen verdorbene Krüppel finden.

5. Woher kan man aber das hohe Alter ſolcher kleinen Bäumgen gewiß wiſſen und erkennen?

Man kan von ſolchem auf das gewißeſte überzeuget werden,

wenn

wenn man ſich Mühe giebt, und an ihnen die ſo genannten Holzjahre vermittelſt eines guten Vergröſſerungsglaſſes (a) auszählet. Denn mit dem bloſen Auge iſt ſolches auch dem ſcharfſichtigſten unmöglich, weil bey dergleichen verbutteten Holze ein ordentliches und zartes Haar oft weit ſtärker iſt, als der Reifen oder Zirkel, den es in einem Jahre an Holz hat auflegen können. Wer ſich alſo die gemeldete Mühe nicht verdrüſſen läßt, der wird durch ſelbige von dem, was ihm ſo gantz unglaublich nnd unmöglich geſchienen, überzeuget werden und finden, daß oft ein Bäumgen, ſo an Gröſſe kaum unter die Kinder gerechnet zu werden verdienet, dennoch ſchon an Jahren ein ziemlich alter Greis ſey.

Anmerkung.

(a) Die Uberzeugung von der Wahrheit, daß es kleine und verbuttete Holzſtämme giebt, die gleichwohl ſchon ein hohes Alter erreichet haben, iſt dem wahrhaftig holzgerechten Jäger ſehr nothwendig und höchſt nützlich. Denn ſo wenig ſolche bey einer vernünftig und ordentlich eingerichteten Forſtwirthſchaft entſtehen und in den Wäldern, mit denen behörig verfahren wird, gefunden werden können; ſo gewiß trift doch ein Förſter deren in denen meiſten Waldungen an, weil man dieſelben von langen Zeiten her ſo öfters übel verwaltet, den Holzſchlag ungereimt und verkehrt in ihnen anordnet, und ihren Anbau auf eine taugliche und beſtändige Art unterläßt und verſäumet. Bey einer guten Forſtöconomie aber ſind ſie ſchlechterdings nicht zu dulten und zu ſchonen. Denn man mag ſie ſo lange ſtehen laſſen, als man nur will, man mag noch ſo lange Jahre auf ihr Wachsthum zu einer behörigen und ſonſt gewöhnlichen Stärke und Gröſſe warten, ſo iſt es doch alles vergebens und umſonſt. Sie ſind verdorben, und bleiben verdorben. Der Holzboden, der mit ihnen beſtanden iſt, wird ſo faſt gar nicht genutzet, und bringet, zum Schaden des Beſitzers der Waldung, kein Intereſſe, welches er doch bey einer klügern Einrichtung gar reichlich tragen würde. Mithin iſt auch in Anſehung ſolches verbutteten und mißgewachſenen Holzes kein beſſerer Rath, als: Fort mit ihm! Ein einſichtiger Förſter übergiebt, ohne Mitleiden, ſolche kleine Stämmgen der Holzaxt, und bebauet den auf ſolche Art entblößten Holzboden mit einer tauglichen und beſſern Gattung junger Bäume. Soll und muß aber dieſes geſchehen, ſo muß der Forſtbediente, deſſen Aufſicht eine ſolche Waldung anvertrauet iſt, vorhero bey ſich gewiß und überzeuget ſeyn, daß dieſe kleinen Bäumgen nicht etwa noch jung und wüchſiges Holz ſeyn, ſondern viele Jahre ſchon auf ſich haben. Bloß es andern zum Gefallen zu glauben, wäre von einem vernünftigen Mann zu viel gefordert. Und ſich ſelbſt davon zu verſichern, bleibt ihm kein anderer, als der in vorſtehender Frage von uns gezeigte Weg übrig.

Er muß das Vergröſſerungsglaß zur Hand nehmen. Ich ſchäme mich des Bekänntniſſes, daß ich es eben alſo gemacht, gar nicht, und ſo lange man mir nicht deßfalls ein anders und eben ſo ſicheres Mittel wird entdecket haben, ſo lange lache ich über diejenigen, die in ihren öffentlichen Schriften über den Förſter mit dem Vergröſſerungsglaſſe in der Hand gelachet haben. Ihre ſo gar kleine und allzu zarte Einſicht in die Forſtwiſſenſchaft macht ja ſelbſt dieſe Art von Gläſern unentbehrlich. Denn wenn ſolche nicht wären, wie wolte man denn an ihnen ihre eingebildete forſtmäſſige Gründlichkeit erkennen und auszählen können?

6. Aus was für Urſachen ſind denn nun die gemeldeten kleinen Bäumgen bey ihrem hohen Alter ſo klein und elend geblieben?

Die vornehmſte Urſache ſolches mißgewachſenen und verdorbenen Holzes hat man vornämlich in dem Mangel der Freyheit, der Unterdrückung deſſelben durch höhere und gröſſere Bäume, und dem daher folgenden Schatten (a) zu ſuchen, wie ſchon anderwärts von uns erwieſen worden. Es wächſt nämlich aus dem ausfallenden und abfliegenden Holzſaamen mitten unter denen groſſen und hohen Bäumen und um dieſelben herum junger Anflug auf. Das groſſe und hohe Holz aber verdämmet und unterdrücket ſolchen, das iſt, es beraubet ihn des zu ſeinem Wachsthum unentbehrlichen Sonnenſcheines, Thaues, Regens, und vornämlich der freyen Luft. Die über ihm ausgebreiteten groſſen und dicken Aeſte fangen dieſe fruchtbar machenden Feuchtigkeiten des Himmels auf, laſſen die Sonnenſtrahlen nicht bis auf ihm hinab dringen, und bedecken ihn vor denen Wirkungen der freyen Luft. Er iſt wie ein Gefangener in ein Gefängniß eingeſperret, wo ihm Sonne und Luft fehlet. Fehlet aber einer Pflanze oder jungen Baum dieſes, ſo fehlet ihm zu ſeinem Wachsthum alles. Ohne dem freyen und ungehinderten Genuß dieſer natürlichen Dinge muß er verderben, und in ſeinem ſonſt gewöhnlichen Wachsthum zurück gehalten werden. Daher kommt es auch, daß dergleichen verdorbener und verbutteter Anflug, wenn man ihm durch Wegnehmung des hohen Holzes und ſeiner Feinde, der groſſen Bäume, Platz machet, und Freyheit, Sonnenſchein, Luft, Thau und Regen verſchaffet, zwar alsdenn einige Jahre lang ſchnell und gewaltig in die Höhe wächſet, und treibet, aber auch in wenig Jahren mit dieſen ſeinem Wachsthum gänzlich wieder aufhöret. Denn ſo gut erſtlich dieſe natürliche

liche Wohlthaten ſeinem Wuchs zu ſtatten kommen, ſo wenig können ſie ihm doch in der Länge der Zeit nutzen, weil diejenigen Jahre, da die Bäume ordentlich ihr beſtes Wachsthum zeigen, bereits bey ihm vorbey ſind, und ihn das liebe Alter druckt.

Ferner gehöret unter die Urſachen, die das Wachsthum des jungen Holzes nachdrücklich ſtöhren, und verurſachen, daß ſolches verderben und verbutten muß, die Beſchädigung, die ihm in ſeiner zarten Jugend von Vieh und Wildpret zugefüget wird.

Auch dürfen wir uns nicht wundern, daß mancher junger Anflug klein, niedrig und elend bleibet, und ſparſam oder wohl faſt gar nicht wächſet, wenn wir finden, daß ſolcher auf einem dergleichen Holzboden ſtehet, und befindlich iſt, der ſich vor ſeine Holzart und deren Wachsthum gar nicht ſchicket. Die Fichte z.E. erfordert, wenn ſie tauglich erwachſen ſoll, einen andern Erdboden, als die Kiefer u. ſ. w. Mithin erziehet man auch auf Boden, wie ihn die Kiefer zu ihrem guten Wachsthum brauchet, nur elende und verdorbene Fichten.

Anmerkung.

(a) Daß der Schatten eine der vornehmſten Urſachen ſey, durch welche das Holz klein, niedrig und elend bleiben muß, habe ich aus eigener Erfahrung. Denn da ich zu der Zeit, da ich erſt mit der Holzſaat Verſuche zu machen anfieng, Holz in dem Schatten der ſtehenden hohen Bäume geſäet hatte, verdorbe ſolches. So weit es nur der Schatten des ſtehenden hohen Holzes traf, ſo weit blieben auch die durch die Saat hervorgebrachten Stämmgen klein, niedrig und elend. Kurtz ſie verbutteten.

7. Was iſt noch ferner bey Auszählung der Holzjahre zu bemerken?

Man kan dabey noch dieſe drey Umſtände bemerken. Erſtlich muß man die Urſache wiſſen, woher es kommt, daß Bäume grobe und ſtarke Holzjahre haben. Solches geſchiehet nämlich, wenn dieſelben einzeln und in Freyheit ſtehen. Dergleichen Stämme wachſen ſehr wenig in die Höhe. Was ſie nun jährlich in Anſetzung derſelben zurück bleiben, das wachſen ſie dafür in die Stärke und in die Aeſte. Legen ſie nun alſo in der Dicke mehr Holz alle Jahre auf, als andere, die ihr Wachsthum zugleich zu einer anſehnlichen Höhe treibet, weil ſie dichte und enge ſtehen, ſo müſſen

ſie nothwendig auch gröbere und ſtärkere Holzjahre, als jene, aufzuweiſen haben.

Zum andern können Bäume kleine und ſchwache Holzjahre bekommen, wenn ſie gleich auf guten und vor ſie tauglichen Boden ſtehen. Wenn ſie nämlich auf ſolchem dichte und enge an einander ſtehend gefunden werden, ſo gehen ſie mit Gewalt in die Höhe, und können alſo nicht auch zugleich in der Stärke jährlich ſo gar vieles Holz auflegen. Wir müſſen demnach ſchwache und zarte Holzjahre an ihnen antreffen.

Drittens leidet junges Holz oftmals, auſſer der Beſchädigung, die an ſolchem das Vieh verurſachet, noch auf andere Art Schaden, und bleibet dadurch klein, ſchwach und elend, daß es mithin auch nur zarte und ſchwache Holzjahre bekommen muß. So weiß ich mich zu erinnern, daß ein gewiſſes Stücke Holzboden von mir beſäet worden, und das auf ſolchem durch dieſe Saat hervor gebrachte Holz in dem ſchönſten Wachsthum ſtunde. Allein es begegnete demſelben das Unglück, daß es in dem Monath May in ſeinem beſten Wuchſe von einem ſtarken Nachtfroſte getroffen wurde. Auf dieſe Art hatte dieſes anfangs ſo ſchöne Holz einen nachdrücklichen Schaden gelitten. Denn nach einigen Tagen wurde ich an ihm gewahr, daß der Wuchs deſſelbigen Jahres herunter, und wie man zu reden pfleget, den Kopf hienge, und nach einiger Zeit gänzlich verdorrete.

8. Woraus läßt ſich aber das Alter eines Baumes, ſo wohl bey dem Laub- als bey dem Schwarzholze, genau und richtig erkennen?

Die Holzjahre, das iſt, die Reifen und Zirkel, davon der Baum in ſeiner Stärke alljährlich, rund um ſeinen Stamm herum, jedesmal einen anſetzet und aufleget, ſind das ſicherſte und untrüglichſte Kennzeichen von ſeinem Alter. Wenn ein Baum gefället iſt, ſo darf man ſolche nur an ſeinem Stamm auszählen. So viel man deren an ihm findet, ſo viele Jahre iſt er auch gewißlich alt. Und will zu dieſer Arbeit das bloſſe Geſichte und natürliche Auge nicht leichte zureichen, nun ſo muß man ſeine Zuflucht zu dem künſtlichen Auge, zu dem vom manchen aus Unwiſſenheit verachteten Vergröſſerungsglaſe, abermals nehmen.

Ey, möchte vielleicht einer oder der andere einwenden, was

hilft es mir, wenn ich nicht eher von dem Alter eines Baumes urtheilen kan, als biß er gefället und umgehauen worden? Von dem wahren Alter noch ſtehender Bäume ſoll ich ein gegründetes Urtheil fällen können. Wie komme ich zu dieſer Geſchicklichkeit und Wiſſenſchaft? Eben durch den angezeigten Weg und Bemühung. Denn hierdurch gelanget ein Förſter, der ſich fleiſſig mit Auszählung der ermeldeten Jahre an denen gefällten Stämmen beſchäftiget hat, zu einer Erfahrung, vermöge deren er weiß, daß ein Baum von dieſer oder jener Holzart, von dieſer oder jener Stärke, ohngefähr ſo und ſo viele Jahre alt ſey. Denn er hat oft Bäume dieſer Art von ſolcher Stärke nach ihren Holzjahren ausgezählet, und nach der jedesmal an ihnen gefundenen Anzahl kan er nun die Jahre eines ſtehenden Baumes, der von eben dieſer Holzart und Stärke iſt, gar leichte angeben. Bemühung und Erfahrung, und eine gute natürliche Beurtheilungskraft aller vorkommenden Umſtände gehöret freylich darzu. Bemühung und Erfahrung werden erfordert, weil es hierbey allerdings nicht genung iſt, daß der Förſter in ſeinem Leben nur etwa an einigen Stämmen die Jahreszirkel auf die gemeldete Weiſe gezählet hat; ſondern es muß ſolches von ihm zu vielenmalen und ſehr oft geſchehen, ehe er ſich dadurch eine Fertigkeit in der Beurtheilung des Alters der Bäume erwirbt. Und dem ohnerachtet iſt ihm doch noch eine gute natürliche Beurtheilungskraft unentbehrlich, wenn er die Jahre eines Stammes nach der Wahrheit angeben will. Denn er muß nicht allein dabey auf den Unterſchied der Holzarte ſein Augenmerk richten, ſondern auch vornämlich allezeit die unterſchiedene Beſchaffenheit des Holzbodens in reife Erwägung und Uberlegung ziehen. Denn ſo wird z. E. eine Fichte, die auf gutem und zu ihrem Wachsthum behörigen Boden ſtehet, und etwa 50. 60. und mehrere Jahre alt iſt, allezeit weit ſtärker ſeyn, als eine andere von gleichem Alter, die man auf ſolchem Erdboden findet, der denen Fichten und ihrem Wachsthum nicht zuträglich iſt. Und ſo verhält es ſich mit allen Holzarten auf eine gleiche Weiſe. Iſt demnach gleich dieſer Weg, ſich eine Fertigkeit in der Beurtheilung des wahren Alters der Bäume zu erwerben, etwas mühſam und beſchwerlich; ſo iſt er doch nichs deſtoweniger möglich. Und da man zur Zeit auf keine richtigere, gewiſſere und zuverläſſigere Art zu einer gegründeten

ten Beurtheilung von dem Alter des ſtehenden Holzes gelangen kan; ſo wird man dieſe ohnſtreitig ſo lange beybehalten und ungetadelt laſſen müſſen, biß man desfalls beſſere und genauere Entdeckungen, wenn anders in dieſem Fall dergleichen möglich ſind, gemacht haben wird.

Man dürfte vielleicht meynen, als könne man das Alter von denen Bäumen, mit denen dieſe oder jene Gegend in unſern Waldungen beſtanden iſt, noch genauer beſtimmen, wenn man nämlich gewiß wüßte, vor wie vielen Jahren und zu welcher Zeit ſolche mit Holz nunmehr wieder beſtandene Gegend abgetrieben worden ſey. Man glaubet dieſes auch würklich, und viele Förſter ſind ſo unwiſſend und einfältig, daß ſie ſich deßfalls auf die Ausſage der Holzmacher beruffen, welche ſie verſichert, daß vor ſo oder ſo vielen Jahren dieſe Gegend von ihnen ſelbſt ſey abgetrieben oder abgeholzet worden. Folglich, ſagen ſie, können die jetzo hier befindlichen Bäume nicht älter, als ſo und ſo alt ſeyn. Doch, die guten Herren, die mit einer ganz zuverläſſigen Mine dieſen, ihrer Meynung nach, ſo weiſen Ausſpruch vorbringen, mögen wohl zur Zeit gar vieles, ſo in denen Wäldern vorkömmt, noch nicht bemerket haben. Ich will dahero, ihnen zu Gefallen, eine hieher gehörige Wahrnehmung bekannt machen. Es trägt ſich nämlich nicht ſelten zu, daß auf einem Gehaue, welches gemacht wird, ſich vieler junger, aber höchſt kleiner Anflug befindet, der öfters ſchon eine ziemliche Anzahl Jahre alt iſt, der aber ſo klein und niedrig bleiben müſſen, weil er von denen daſelbſt befindlichen hohen und groſſen Bäumen, auf die in dem vorſtehenden beſchriebene Art, unterdrückt und verdämmt geweſen. Solcher treibt, wie ebenfalls ſchon bemerket worden, wenn er Luft bekommen, einige Jahre nach einander ſchnell und gewaltig in die Höhe. Da heiſt es denn, dieſes Holz iſt nicht älter, als ſo und ſo viel Jahre. Denn zu derſelben Zeit iſt hier, nach Ausſage der Holzmacher, ein Gehaue gemacht worden. So wahr nun das letztere ſeyn kan, ſo unwahr iſt doch das erſtere, und das nun da ſtehende Holz weit älter, als die Zeit austräget, da hier geholzet worden. Freylich, der Holzmacher verſtehet ſolche Sachen nicht. Sie ſind aber auch nicht von ihm zu fordern, wohl aber von dem Förſter, der das Alter des Holzes beſſer verſtehen ſolte. Ihm ſolten ſolche Beobachtungen und Wahrnehmungen in denen

Wäldern nicht unbekannt ſeyn, und ihm gereicht es zur größten Schande, wenn er ſich in ſolchen Fällen auf die Ausſage der einfältigen Holzmacher beruffen muß. Mit beſäeten und durch unſere Hand bebaueten Gehauen iſt es ein anders. Da kan ich freylich genau und auf das zuverläſſigſte wiſſen, wie alt das auf ſolchen wieder aufgewachſene und durch die Saat hervor gebrachte Holz ſey. Und da es zu der künftigen Einrichtung und Anordnung des jährlichen Holzſchlages nöthig und nützlich iſt, wenn man dieſes Alter weiß, ſo thut ein Förſter, der ſich mit der Holzſaat beſchäftiget, wohl, wenn er auch zum Beſten ſeiner Nachfolger es ſchriftlich aufzeichnet und hinterläßt, in welchem Jahre dieſer oder jener Holzſchlag von ihm beſäet worden. Die Nachkommen werden durch eine ſolche Bemühung zugleich in den Stand geſetzt, den Nutzen und das Intereſſe genau zu berechnen, das die Holzſaat bringet, und gewiß reichlich genung verſchaffet.

9. Zeigen denn auch Moos und Schwämme von dem Alter eines Baumes?

Man kan weder von der Gegenwart des Mooſes, noch von dem Daſeyn der Schwämme an einem Baum mit Beſtand der Wahrheit auf deſſen beträchtliches und hohes Alter ſchlüſſen, weil man ſolche beyderſeits nicht ſelten auch an ſehr jungen Bäumen findet und wahrnimmt. Eine mir ſelbſt vorgefallene Begebenheit, deren ich mich im voraus nimmermer verſehen oder mir ſolche eingebildet hätte, hat mich deßfalls ſicher überzeuget. Es war nämlich ein Holzſchlag von mir mit Birken beſäet worden, und ſiehe, da ſolche kaum 8. Jahre alt waren, ſo bewuchſen dieſe jungen Stämmgen, zu meinem Erſtaunen, mit Moos. Da ich nun unter ſolchen Umſtänden überzeuget wurde, daß auch an jungen Bäumen Moos hervor wachſen könne, und keinesweges das Alter an einem Baum die eigentliche Urſache ſey, vermittelſt deren er bemooſe; als unterſuchte ich die Gelegenheiten zu dieſem von mir bemerkten Vorfall auf das genaueſte. Bey ſolcher Unterſuchung funde ich nun, daß ich ermeldete Birken zu ſolcher Zeit, da ich die bey der Holzſaat zu beobachtende Vortheile noch nicht alle und vollkommen kannte, und ſie mit ihren nöthigen Umſtänden erſtlich aus eigenen anzuſtellenden Verſuchen erlernen mußte, an einem unrechten Ort geſäet hatte. Es traf ſie nämlich der Schatten des

 noch

noch ſtehenden hohen Holzes. Dieſer entzog ihnen die Freyheit der Sonnenſtrahlen und gewiſſermaſſen auch der Luft, daß ſie alſo gleichſam in einem dumpfigten Gefängniß ſtacken. Dieſes war auch die wahre Urſache des nach 8. Jahren an ihnen hervor gewachſenen Mooſes. Denn ich hatte in eben dem Jahre, da ſie an einem ſolchergeſtalt ungelegenen Orte geſäet worden, auch noch mehrere Birken geſäet, die aber in Freyheit ſtunden, und denen nichts die Wohlthat der Sonne und der freyen Luft entzoge. Dieſe junge Bäumgen nun, die mit jenen in einem gleichen Alter ſtunden, blieben auch von dem Mooſe frey, und man konte keine Spuhr von ſolchem an ihnen, ſo wie doch an ihren Brüdern, wahrnehmen. Es läßt ſich eben dieſes von einem fleiſigen Forſcher und Liebhaber der Naturbegebenheiten gar oftmals an Obſtbäumen von unterſchiedenen Arten, ſonderlich auch, wenn dieſelben nahe an Wäldern ſtehen, bemerken. Und wenn nicht der Mangel des Sonnenſcheines, und die geraubte Wirkung ihrer Strahlen an dem Entſtehen des Mooſes und deſſen Hervorwachſen die Schuld hätte, wie käme es denn, daß man ſolchen faſt durchgängig ſo wohl auf Schindel- als Ziegeldächern, wenn ſie gegen Mitternacht gelegen ſind, auf ſolcher ihrer Mitternachtſeite häufig antrift? Wo die Sonne mit ihren Strahlen und Wirkung nicht frey und ungehindert hintrift, da bleibet die Näſſe oder die geſammleten Feuchtigkeiten unausgetrocknet, und ſolche nehmen, da die Strahlen der Sonnen nicht in ſie wirken, noch ſie in Bewegung ſetzen können, einen nach Beſchaffenheit ihrer Menge und der übrigen Umſtände gröſſern oder geringern Grad der Fäulniß an, und eben dieſer Fäulniß haben Moos und Schwämme ihre Erſcheinung und Geburt zu verdanken. Wenn dieſes nicht wäre, ſo müßte man ja auf denen Dächern, die gegen Morgen, Abend oder Mittag gelegen ſind, eben ſo leichte und ſo häufig Mooß finden, als auf denen, die ſich gegen Mitternacht kehren, welches doch aller Erfahrung gänzlich widerſpricht. Eine ſolche entſtehende Fäulniß iſt auf eine gleichmäſige Art auch die Urſache der Schwämme, die an denen Bäumen bald oben, bald an der Seite, bald unten hervor wachſen. Wie man denn allezeit an denen Orten eines Baumes, wo Schwämme zum Vorſchein kommen, auch ſicher die Fäulniß ſelbſt antreffen wird. Sie, die auf oben beſchriebene Art aus ſtockenden und ſtille ſtehenden Feuchtigkei-

tigkeiten entſtehet, iſt auch der Grund, daß öfters in unſern Stuben durch und an denen Wänden Schwämme heraus wachſen. Und nicht allein in denen Stuben und Zimmern, ſondern noch an hundert, ja tauſend Orten mehr entſtehen durch die Fäulniß Schwämme, ohne daß es der ſpitzfündigſte Verſtand begreifen könne, wie an ſolche Orte der Saame derſelben möge gebracht worden ſeyn. Mein Haußdach iſt auf der Mitternachtſeite ſtark bemooſt. Wenn nun der Wind den Saamen des Mooſes darzu herbey führen müſſen, warum findet ſich denn auf der andern Seite ſolchen Daches kein Moos, wohin der Wind doch eben ſo gut Saamen gebracht haben muß? Wie kan der Wind ſo ordentlich verfahren, daß er durchgängig nur die Mitternachtſeiten der Dächer mit ſeinem Moosſaamen beſäet? Er muß mit Bewußtſeyn denken, oder die Sache iſt an ſich ſelbſt unbegreiflich. Mir iſt es zwar ſonſt gleichgültig, ob andere in ſolchen Dingen, die die Natur lehret, und eine ſichere Erfahrung als gegründet erweiſet, mit mir einerley Meynung ſind oder nicht. Da mich aber wohl gar einige lieber deswegen, daß ich die Entſtehung des Mooſes und der Schwämme an Orten, wo von ihnen kein Saame hinkommen und hingebracht werden können, für möglich und gewiß halte, als einen irrigen und gefährlichen Lehrer (a) ausſchreyen möchten, ſo will ich ſolchen nur zeigen, das es noch mehr gelehrte Liebhaber der natürlichen Wiſſenſchaften auch zu unſern Zeiten giebt, die eben ſo wie ich denken. In denen beliebten Berliner Phyſicaliſchen Beluſtigungen und deren 15den Stück ſchreibet Herr Hoppe Seit. 328. alſo: „Uberhaupt glaube ich, daß der Schöpfer viel„leicht verborgene Züge, und ſo zu ſagen, unentdeckte Vegeta„tiones in die Luft, in die Salze und in das Waſſer geleget hat. „Ich habe bemerket, daß die Bretter, welche in meinem Hofe „an dem Goßſteine angemacht ſind, und woran der Regen be„ſtändig auswendig und inwendig 3. Stockwerk hoch herabgefloſ„ſen, mit der Zeit grüne angelaufen. Ich ſchnitt etwas von die„ſem grünen Weſen ab, und betrachtete es unter dem Vergröſſe„rungsglaſe; ich konte aber nichts gewahr werden. Ich ſetzte die„ſes ein paar Jahre fort, endlich erſchienen zarte kleine Fäſergen. „Im folgenden Jahre ſahe man kleine Aeſtgen, und endlich „wurden die Bretter von oben biß unten mit Moos überzogen. „**Nun hat durch den Wind unmöglich ſo viel Saamen**

„dahin getrieben werden können, weil der Hofraum „enge iſt, und der Wind dahin nicht ſo wirken kan, „wie in eine freye Gegend.„ Und Seite 329. heiſt es: „Vor 5. Jahren wuchs in meinem Hintergebäude, oben an dem „Balken der Decke einer bewohnten Stube, ein ordentlicher „Champignon oben weiß, und unten röthlicht. In dem Dache „oben darüber war ein Ziegel, welcher gefehlt, aus Verſehen „nicht eingezogen worden, daß alſo das Regenwaſſer durchgelau„fen und auf den Balken gekommen war, worauf der Schwamm „gewachſen.„ Wenn denn nun alſo eine aus Manges des freyen Sonnenſcheins und verhinderten Zutritt der Luft in Fäulniß gerathene Feuchtigkeit die Urſache der Schwämme an denen Bäumen iſt; wenn unterdrückte und verdämmte Bäume aus Mangel der Freyheit bemooſen, wenn ſie gleich noch jung ſind; ſo erhellet deutlich und überflüſſig, daß man aus Moos und Schwämmen das Alter der Bäume nicht beurtheilen könne.

Anmerkung.

(a) Dieſe meine Beſorgung dürfte nicht ungegründet ſeyn. Denn es iſt mir ſchon zu mehrernmalen, wenn ich behauptet, daß Moos und Schwämme an ſolchen Orten hervor wüchſen, wohin ſchlechterdings kein Saame von ihnen gebracht werden mögen, geantwortet worden: Wer dieſes verſichert und lehret, der widerſpricht dem göttlichen Worte. Solches ſaget ausdrücklich 1. B. Moſ. 1, 11. davon alſo: „Und „GOtt ſprach: Es laſſe die Erde aufgehen Gras und Kraut, das „ſich beſaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach ſeiner „Art Frucht trage, und habe ſeinen eignen Saamen bey ihm ſelbſt „auf Erden. Und es geſchah alſo.„ Will jemand die Wörter: Saame und ſich beſaamen, hierin dem ſtrengſten und allereigentlichſten Verſtande nehmen, ſo wird er wider meine obige Meynung damit nicht viel beweiſen. Denn er muß alsdenn zugeſtehen, daß die Wörter: Gras und Kraut und fruchtbare Bäume, ſo nach auch in ihrem eigentlichen Verſtande und ordentlichen Bedeutung zu nehmen ſind. Will er aber dieſes thun, ſo läßt ſich aus der ganzen Stelle von dem Urſprung des Mooſes und der Schwämme garnichts erweiſen. Denn von dieſen iſt ſolchergeſtalt an dem angeführten Orte die Rede nicht. Sollen aber, nach ſeiner Meynung, durch Gras und Kraut, im weitläuftigen und uneigentlichen Verſtand genommen, alle Arten der Pflanzengewächſe und Vegetabilien verſtanden und gemeynet ſeyn, ſo muß nothwendig auch das Wort: Saamen und ſich beſaamen, in einer weitläuftigen Bedeutung genommen werden. Denn ſonſt müßte man an der Wahrheit des göttlichen Ausſpruchs zweifeln, welches doch

höchſt gottloß ſeyn würde. Anders aber könte es nicht ſeyn. Denn man ſehe nur die in unſerm Gebürge ſo bekannten Erdäpfel an. Sie werden durch keinen Saamen, wenn ſolches Wort im eigentlichen Verſtande genommen wird, fortgepflanzet, ſondern die Frucht ſelbſt muß dem Erdboden wieder anvertrauet werden, wenn ſolcher neue hervor bringen ſoll. Die Weide beſaamet und vermehret ſich am leichteſten, durch abgeſchnittene Zweige oder Aeſte, die man Satzweiden nennet. Mehrerer vielfältiger Beyſpiele aus dem Pflanzenreiche zu geſchweigen. Mithin dürfte das Wort Saame an dem angeführten Orte wohl alſo am füglichſten erkläret werden, daß es hieſe: Eine gewiſſe Bedingung, unter und vermittelſt der etwas hervorgebracht werden und entſtehen könne. Und eine ſolche Bedingung iſt in der Natur jedes Pflanzengewächſes gegründet, ſo, daß es ohne dieſelbe nicht entſtehen und hervor wachſen kan. Heiſt es nun: Gras und Kraut ſolle ſich beſaamen, ſo iſt das wohl eben ſo viel, als: Gras und Kraut ſolle unter einer gewiſſen Bedingung, dergleichen z. E. bey denen Baumſchwämmen eine Fäulniß ſeyn möchte, immer von neuen hervorgebracht werden und entſtehen. Und dieſes leugne ich nicht. Ja, da auch ein jedes Ding nothwendig aus einem Etwas entſtehet, und alſo auch Moos und Schwämme aus einem Etwas hervorkommen, ſo wäre es ja wohl nicht ungereimt, wenn ich dieſes Etwas den Saamen eines Dinges nennen wolte. Doch ich will mich nicht unterſtehen, noch weiter denen Gottesgelehrten in der Erklärung der Stellen der heiligen Schrift Eintrag zu thun. Mir wird es zu verzeihen ſeyn, wenn meine obige Erklärung nicht mit ihren Gedanken einſtimmen ſolte. Denn ich mache keinen Anſpruch auf eine Stelle unter denen Gelehrten. In der Natur gegründete Erfahrungen, und ſorgfältig bemerkte natürliche Begebenheiten ſind der Grund meiner Meynungen und Sätze. Da ich mich aber in ſolchen, beſonders wenn ſie mit der Forſtwiſſenſchaft in einiger Verbindung und Zuſammenhang ſtehen, gerne belehren laſſe, als will ich hier denenjenigen, die da bey allen in dem Pflanzenreich entſtehenden Erſcheinungen den Wind den Saamen darzu herbey führen laſſen, eine Bemerkung zur Auflöſung vorlegen, die ich mehr als einmahl gehabt habe, und die ein jeder unter ihnen ſo vielmal, als es ihm beliebig iſt, ohne Unkoſten wiederholen kan. Die Wahrnehmung ſelbſt iſt dieſe: Ich habe den Erdboden aufgraben laſſen, und unten eine Elle tief, ja noch tiefer, Land heraus nehmen und in ein Gefäſſe thun laſſen. Solches Gefäſſe iſt von mir ſorgfältig vor der freyen Luft verwahret, und in ein verſchloſſenes temperirtes Gemach, wohin kein Wind kommen, und Saamen bringen können, geſetzet und aufbehalten worden. Dem ohnerachtet iſt dieſe ſolchergeſtalt verwahrte Erde oder Land, nach Verlauf einiger Zeit, einzeln beraſet, und Gras aus derſelben hervor gewachſen? Wie mag aber das zugehen, wenn nichts ohne Saamen hervor wachſen kan? Die Luft wird doch nicht gar den Grasſaamen durch mein Haus hindurch, die Treppe hinauf, und durch das Schlüſſelloch in das Gemach geführet haben? Ich weiß

weiß nicht, was ich davon denken ſoll. Und wer den in vorſtehender Frage von mir behaupteten Satz verlachet, der beantworte mir nur folgende Fragen: Wie hat dieſes Land unter ſolchen Umſtänden beraſen mögen? Wie können in einer verſchloſſenen Stube Schwämme wachſen? Und warum findet ſich auf der Mitternachtſeite der Dächer das Moos ein? Noch eine hieher gehörige Beobachtung iſt dieſe: Es war die Wand in einer ſo genannten Bohlenſtube, die nämlich aus lauter Holzſtämmen zuſammen gefüget iſt, neuerlich auf der äuſern Seite mit Läim überſchlagen, oder wie es ſonſt heiſet, geblendet worden. Einige Zeit hernach wuchſen inwendig in ſolcher Stube an der ermeldeten Wand aus denen hölzernen Bohlen Schwämme heraus. Wie gieng dieſes aber zu? Die Handwerksleute hatten ſolche Wand biß herunter auf dem bloſſen Erdboden, der von Natur naß und feuchte war, mit Läim überkleidet. Solcher Läim zog beſtändig aus dem naſſen Erdreich die Feuchtigkeiten an ſich und an der Wand hinauf. Solche theilte er ferner denen hinter ihm verborgenen und der freyen Luft beraubten Holzbohlen mit, daß an ſelbigen nach und nach eine Fäulniß entſtehen mußte, aus der die erſchienenen Schwämme hervor wuchſen. Daß dem würklich alſo geweſen, erhellet deutlich, da der Beſitzer den übergeſchlagenen Läim, oder die gemachte Blende äuſſerlich wieder weg und abriſſe, und der hölzernen Wand von neuen den Zutritt der freyen Luft verſchafte. Denn von ſolcher Zeit an ſind niemals keine Schwämme wieder aus derſelben hervor gewachſen. Wie denn auch an den übrigen Seiten der Stube, wo der aufgeſchlagene Läim nicht biß auf den Erdboden reichte, und alſo keine Feuchtigkeit an ſich ziehen konte, ſich niemals ein dergleichen Gewächſe ſehen oder ſpühren laſſen. Soll ein vernünftiger Mann bey ſolchen Vorfallenheiten nicht Schlüſſe und Folgen machen, die theils in die Naturlehre, theils in die Hauswirthſchaft ihren Einfluß haben? Aber die wenigſten Menſchen denken bey ſolchen Begebenheiten nach, ſondern es heiſt: Das Holz dauert jetzo nicht mehr ſo lange, als vor dieſen. Alleine es iſt zu bedauern, daß ſolches die meiſten nachſagen ſo, wie ſie es hören, ohne daß ſie die Urſache, von der dieſes herrühre, unterſuchen. Das Holz iſt nicht Schuld, daß es nicht länger dauert, und von der Fäulniß ergriffen wird. Wir müſſen vielmehr uns deßfalls alle Schuld alleine beylegen.

10. Wie lange Zeit, und wie viele Jahre braucht das Schwarzholz, ehe es wieder mit Nuzen abgeholzet werden kan?

Man handelt ohnſtreitig am vernünftigſten, wenn man mit ſeinen Schwarzhölzern die Eintheilung auf 100. Jahre hinaus machet. Denn in ſolcher Zeit können und müſſen unſre Schwarzwälder, wenn mit ſolchen unterdeſſen ordentlich verfahren wird, wieder

der ſchlagbar ſeyn. Es läßt ſich dieſes von ſolchen Waldungen ſicher behaupten, in denen die gemachten Gehaue jedesmal wieder behörig beſäet werden. Und wenn ich hier ſage, daß das Schwarzholz in 100. Jahren wieder ſchlagbar ſey, ſo habe ich meine Abſicht dabey blos auf taugliches Brennholz gerichtet. Denn wenn ich glauben wolte, daß in 100. Jahren die groſſen Bretklötzer und andre ungemein ſtarke Nutzbäume des Tannenholzes erwachſen ſolten, ſo glaubte ich etwas ungereimtes, und die Erfahrung widerſpräche mir. Man zähle nur einmal an einem ſo ſtarken Baum die Jahreszirkel aus, ſo wird man ſehen, daß deren Anzahl 100. Jahre weit überſteige (a).

Anmerkung.

(a). Wenn man ſagen ſolte, auf wie viele Jahre hinaus man die Eintheilung mit denen lebendigen oder Schlaghölzern machen müſſe, ſo läßt ſich davon auſer dem, was ich bereits in meinem Verſuche in der Holzſaat deßfalls erinnert habe, nichts genaues beſtimmen. Denn es kommt dabey darauf an, wie es damit einmal an einem Orte, oder in einer Gegend eingeführet iſt. Dabey bleibt es doch, und es wäre nur zu wünſchen, daß nicht mancher aus Noth, oder aus eigennützigen Abſichten ſein Schlagholz gar zu frühzeitig und allzu oft abholzete. Denn ſo wirthſchaften wohl bisweilen Perſohnen, denen dergleichen lebendige Hölzer nicht eigenthümlich gehören, ſondern die ſie nur auf Lebenszeit zu nutzen haben, ſo verkehrt, daß ſie denen jährlichen Gehauen in ſolchen kaum 3. Jahre Friſt laſſen. Sie bedenken aber nicht, daß ſolches ſo frühzeitig wieder abgehauenes Holz noch unzeitig und unreif iſt, und alſo zur Feuerung wenig oder nichts tauget. Es wird verbrannt, und giebt doch ſchlechten Nutzen. Mithin muß ein Haußwirth zu ſeiner nothdürftigen Feuerung deſſen weit mehr haben, als er ſonſt brauchen würde, wenn ſolches ein höheres und mehrères Alter erreichet hätte. Solche übele Wirthſchaft giebt alſo gleichfalls zu dem einreiſſenden Holzmangel immer mehr Gelegenheit, und wer ſie treibt, begehet einen unwiſſenden Holzdiebſtahl; beſonders da der Käufer ſolches unreife und unzeitige Holz, das zu der Feuerung ſo gar ſchlechten Nuzen giebt, um eben das Geld bezahlen muß, als dasjenige ſchon gilt, das alt genung und zum Brennen nutzbar und tüchtig iſt. Aber daran denken ſolche Leute nicht, ſondern ſie wollen ihrem Schlagholz kein höheres Alter gönnen und verſtatten, weil ſie, wie man im Sprüchworte zu ſagen pfleget, kein Briefgen darüber haben, daß ſie nach Verlauf noch einiger Jahre auch noch leben und alſo ihre Schlaghölzer wieder nutzen möchten. Elende Vorſtellungen eines Geitzigen!

11. Findet ſich mit dem Wachsthum des Holzes in Anſehung des Holzbodens ein Unterſchied?

Allerdings. Es iſt ſchon an einem andern Orte von mir bemerket, und zu verſchiedenen malen wiederholet worden, daß eine jegliche Holzart zu ihrem guten Wachsthum auch einen beſondern Erdboden verlange, und immer die eine in einem Land von dieſer Beſchaffenheit, die andre in einem von einer entgegen geſetzten Eigenſchaft und ſo fortan, am beſten fortkomme. Dahero iſt es auch nicht unmöglich, daß manche Art des Schwarzholzes auf einem vor ſolche recht guten und tauglichen Erdboden ſchon wieder in 80. Jahren ſchlagbar ſeyn, und ſchönes Brennholz geben kan. Denn auf die Beſchaffenheit des Bodens kommt freylich bey dem Wachsthum des Holzes viel an.

12. Kan aber ſchlagbares und taugliches Schwarzholz binnen 20. Jahren aufwachſen?

Ein Förſter, der ſich von dem Alter und dem Wachsthum des Schwarzholzes nur eine mittelmäſſige Känntniß erworben hat, wird über dieſe Frage lachen. Denn es iſt ſchlechterdings unmöglich, daß binnen einer Zeit von 20. Jahren taugliches und ſchlagbares Schwarzholz, auch auf dem beſten Holzboden, erwachſen könte. Wer das nicht glauben will, der zähle nur die Jahre an ſeinen gefälleten Stämmen aus. Er wird ſodenn erſtaunen, um wie viel die Jahreszirkel derſelben die wenigen angegebenen 20 Jahre überſteigen. Schönes Scheitholz von 20jährigen Kiefern und Tannen, oder Fichten gehöret unter die unmöglichen Dinge, die wohl zu wünſchen wären, die aber nimmermehr wahr werden mögen. Wenn Schwarzholz auf ſehr gutem Boden ſtehet, und ein Alter von viermal 20. Jahren erreichet hat, denn lieſe ich es noch gelten. Uberhaupt aber kan man ſich darauf ſicher verlaſſen, wie aus der Anzahl der Jahreszirkel deutlich erhellet, daß das Schwarzholz, ſo ſchönes Scheitholz giebet, ordentlicher Weiſe zum wenigſten 100. Jahre zurück gelegt hat. Bey ſolchen Umſtänden würde ich obige Frage, als unnöthig und überflüſſig, gar nicht berühret haben, wenn ich nicht zu meinem Erſtaunen und Entſetzen auch in dieſem Stücke der Forſtwiſſenſchaft ſolche unwiſſende holzgerechte Jäger gefunden hätte, die kühne genung geweſen, daß ſie mich überreden wollen, dieſes oder jenes Stück Schwarzholz ſey nicht älter als

20. Jahre, ohnerachtet doch die auf ſolchem befindliche Bäume bereits ſo groß und ſtark waren, daß ſie ſchönes und taugliches Scheitholz gaben. Bedaurenswürdige Unwiſſenheit! Wäre es nicht beſſer, man ſchwiege ſtille, als daß man durch ſolches thörichtes Vorbringen ſeine Einfalt an den Tag giebt, und der edlen Forſtwiſſenſchaft, der man ſich ſolcher Geſtalt vergebens rühmet, Schande machet (a).

Anmerkung.

(a) Was ſoll man nun vollends von jenem öconomiſchen Schriftſteller denken, der da ſchreibet: „ich könte einen Platz namhaft machen, der, vor etliche 20. Jahren, dem Viehe zur Weyde gedienet, anjetzo aber ſchon Bauſtämme liefert?„ Wenn der in Anſehung der Gehaue ſo barmherzige Forſtöconomus mir Bauſtämme zeigen wird, an denen nicht mehr als etliche 20. Jahrszirkel zu entdecken, ſo will ich alsdenn ſeinem Vorgeben glauben.

13. Sind denn 2. Stämme, ſo gleich ſtark und hoch ſind, auch deswegen einander am Werthe und im Preiße gleich zu ſchätzen?

Keinesweges. Denn der eine Stamm iſt vielleicht ſchlecht und gleich gewachſen. Er kan alſo zu verſchiedenen Nutzen und Gebrauch angewendet und verarbeitet werden. Mithin iſt er auch am Preiſſe höher zu ſchätzen, als der andere, der zwar eben ſo ſtark und ſo hoch, der aber von unten bis oben aus Aeſte hat, knorricht gewachſen iſt, und alſo zu keiner Nutzanwendung gebrauchet werden kan, ſondern blos ſchlechtes Feuerholz giebt. So können auch z. B. 2. Buchen von gleicher Stärke und Höhe darinnen unterſchieden ſeyn, daß die eine friſch und geſund iſt, und mithin von verſchiedenen Handwerksleuten, beſonders auch von den Wagnern, zu allerhand Arbeit genutzet und gebrauchet werden mag, da im Gegentheil die andre durch die Spechte, auf die in unſern Verſuchen von der Holzſaat beſchriebene Art, beſchädiget worden, Faulflecke bekommen, und alſo ſich zu ſolcher Nutzanwendung nicht ſchicket.

14. Iſt denn ohne Unterſchied jeder Stamm am Werthe darnach zu taxiren, nachdem er mehrere oder wenigere Claftern am Brennholz geben möchte?

Dieſe Art, Stämme und Bäume zu taxiren, wäre dem Eigenthumsherrn einer Waldung ſehr nachtheilig, und dem alſo handelnden Förſter höchſt ſchändlich. Schändlich wäre ſie ei-

nem Förſter, weil er den Namen eines holzgerechten Jägers nimmermehr nicht verdienet, wenn er nicht weiß, worzu ein jeder Stamm am nutzbarſten gebrauchet werden könne. Dahero habe ich auch dieſe Wiſſenſchaft als eine unentbehrliche und nothwendige Eigenſchaft eines ſolchen Jägers in meinen Verſuchen von der Holzſaat Seit 2. unter denen übrigen mit genennet. Nachtheilig aber müſte es dem Beſitzer einer Waldung ſeyn, wenn ſein Forſtbedienter alle Bäume und Stämme ſeines Waldes ohne Unterſchied nach der Anzahl der Claftern, die ſelbige am Brennholz geben, taxiren wolte. Denn ein Baum iſt öfters der Nutzanwendung wegen, darzu er gebrauchet werden kan, gar ein beträchtliches mehr werth, als man aus ihm löſen würde, wenn man denſelben aus Unwiſſenheit oder Thorheit zu Brennholz brauchen, und als ſolches verkaufen wolte. Der Handwerksmann und Arbeiter, der ſeiner nöthig hat, und ihn als Nutzholz brauchet, wird ihn herzlich gerne weit theurer bezahlen, als derjenige, der ſolchen zu weiter nichts, als zur Feuerung anzuwenden wüſte. Man ſiehet aus dieſem wenigen ſchon deutlich, daß man bey dem Taxiren einzelner Stämme darauf zu ſehen habe, worzu ein jeder derſelben am nutzbarſten zu gebrauchen, und daß man nach dieſer ſeiner Nutzanwendung ſich mit der Taxe deſſelben richten müſſe. Dies iſt die Kunſt, die man von einem holzgerechten Jäger mit Rechte fordert, wenn man von ihm verlanget, daß er die Wiſſenſchaft beſitzen ſoll, das Holz auf die beſte und vortheilhafteſte Art zu verſilbern.

15. Kan man aber auch ohngefähr von einem jeden Stamme oder Baume beſtimmen, wie viel er wohl an Claftern geben muß?

Allerdings ſoll und muß ein wahrhaftig holzgerechter Jäger auch auf dieſe Art einen Baum ohngefehr taxiren können. Dabey aber hat er freylich nicht allein auf die Stärcke des zu taxirenden Stammes, ſondern auch zugleich auf ſeine Höhe und Länge zu ſehen. So trift man z. B. öfters 2. Bäume, die unten um ihren Stamm herum von gleicher Stärke ſind. Dem ohngeachtet giebt der eine von ihnen, wegen ſeiner Kürze und niedrigen Stammes nur 1. Cl. Holz, da wir hingen von dem andern, wegen ſeiner vorzüglichen Länge 1 und eine halbe Clafter Holz bekommen. Damit aber doch Anfänger in dieſem Theil der Forſtwiſſenſchaft einige Anleitung haben

haben mögen, wie hoch ſie dieſe oder jene Art Bäume an Claftern ohngefähr taxiren ſollen; Als will ich hier einige Sorten derſelben in einen möglichſt genauen Anſchlag bringen, ſo wie dieſelben bey dem Taxiren einiger Waldungen in hieſiger Gegend gefunden worden. Freylich wird dieſe Anweiſung doch nicht ſo genau und lehrreich ſeyn, als der mündliche Unterricht, bey dem ich einem dieſer Wiſſenſchaft unerfahrnen die unterſchiedenen Sorten der Bäume vor Augen ſtellen, und nach ihrer verſchiedenen Stärke und Länge, die er alsdenn mit Augen ſiehet, ihn unterrichten kan, wie hoch dieſer oder jener Baum von dieſer oder jener Sorte an Claftern zu taxiren ſey. Denn auf ſolchen Fall kan ſich ein ſolcher durch die eigene Empfindung ſeines Geſichtes die deutlichſten und lebhafteſten Begriffe bilden, die ſein Gedächtniß in allen vorkommenden Fällen wieder hervor zu ſuchen im Stande iſt, ſo, daß die Beurtheilungskraft deſto ſicherer und gewiſſer alsdenn in ſolchen Dingen urtheilen mag. Unterdeſſen wird doch auch dieſe ſo gering ſcheinende Anleitung allhier denenjenigen nicht unangenehm und unnützlich ſeyn können, die entweder den mündlichen Unterricht wegen der Beſchaffenheit ihrer Umſtände nicht haben können, oder die vielleicht als alte und doch in dieſem Stücke unwiſſende Förſter ſich ſchämen, dergleichen zu ſuchen und anzunehmen, und dem ohnerachtet doch öfters bey Taxirung der Wälder ein Urtheil fällen ſollen und müſſen, wie viel die Bäume ſolcher Holzung an Claftern geben möchten. Doch was vertheidige ich meine hierbey hegende unſchuldigen Abſichten ſo lange? Meine jetzige Abhandlung wird der Welt zum wenigſten doch eben ſo nützlich ſeyn, als denen öconomiſchen Helden die Abhandlung eines ihrer Schriftſteller, der gerne vielerley ſchreibet, von der Schädlichkeit des Barbenrogens. Was demnach die Anleitung anbetrift, die man von dem Taxiren der Bäume nach denen zu gebenden Claftern urtheilen kan, ſo muß man erſtlich wiſſen, daß alle Bäume überhaupt von denen holzgerechten Jägern nach Beſchaffenheit ihrer Stärke und Länge in gewiſſe Sorten eingetheilet, und nach dem Gebrauch, darzu ſie füglich angewendet werden mögen, benennet worden. Dieſe Sorten der Bäume ſind, wenn wir von denen ſchwächern unter ihnen anfangen, und bis zu denen ſtärkern in der Ordnung fortgehen, folgende. Man findet nämlich in denen Waldungen, auſſer denen ſchwachen Schlag- und Hopfſtangen, Schalholz und Stecken,

die zuſammen genommen von denen Förſtern bey Taxirung der Wälder unter dem allgemeinen Namen des Zuwachſes oder jungen Wiederwuchſes mit verſtanden und angeſetzet werden.

1. Rüſtſtangen.
2. Röhrhölzer.
3. Bauſtämme.
4. Schindelſparren.
5. Ziegelſparren.
6. Balken.
7. Bretbäume, und
8. Trogbäume.

Von dieſen Sorten findet man nun freylich nach Verſchiedenheit der Wälder, des Holzbodens, des Alters der Stämme ſelbſt u. ſ. w. Bäume von unterſchiedener Stärke. Doch habe ich bey Taxirung einiger groſſen und anderer kleinerern Waldungen, von deren taxmäßigen Berechnung in dem gleich folgenden 2ten Capitel ein Muſter von mir geliefert werden ſoll, gefunden, daß die mehreſten male das Verhältniß der Stämme zu Claftern mit nachſtehender Tabelle übereinſtimme.

Tabelle

von dem Verhältniſſe einzelner Stämme zu Claftern.

Sorten des Holzes.	Stücke, oder Stämme.	Claftern.
1. Rüſtſtangen. a)	15.	2.
2. Röhrhölzer. b)	5.	1
3. Bauſtämme.	3.	1.
4. Schindelſparren. c)	3.	1.
5. Ziegelſparren. d)	2. 3.	1. 2.
6. Balken.	3. 1.	2. 1.
7. Bretbäume. e)	1.	1 u. ½.
8. Trogbäume f)	1.	6.

Anmer-

Anmerkungen.

(a) Ich habe auch bey dem Taxiren ſo unterſchiedener Waldungen die ſo genannten Rüſtſtangen von gar unterſchiedener Stärke und Höhe, und theils ſchwächer, theils ſtärker als in vorſtehender Tabelle bemerket worden, gefunden. Als z. B.

Rüſtſtangen, deren

23.
17. } Stämme gaben 2. Claftern.
13.

oder auch

7. } Stämme gaben 1. Clafter.
5.

(b) Eben dieſe Anmerkung gilt auch von denen Röhrhölzern. So habe z. B. auch angetroffen:

Röhrhölzer, deren

13. Stämme gaben 2. Claftern.

oder auch

3. Stämme gaben 1. Clafter.

(c) Es ſind mir gleichfalls vorgekommen:

Schindelſparren, deren

7. Stämme gaben 2. Claftern.

oder auch

5. } Stämme gaben 1. Clafter.
2.

(d) Ich habe auch gefunden:

Ziegelſparren, deren

5. Stämme gaben 2. Claftern.

(e) Auch bey denen Bretbäumen hat man bey einer dergleichen Taxe vorzüglich mit auf ihre Länge zu ſehen. Anders iſt es, wenn ein Bretbaum kaum 1. oder 2. Bretklötzer giebet. Anders aber, wenn ein ſolcher 4. 5. und mehrere Klötzer geben kan. Dahero werden wohl öfters, beſonders von Bauern, die Hölzer beſitzen, aus Noth ſolche Bäume zu Bretbäumen gebrauchet, die kaum 1. Clafter Holz geben möchten. Man hat aber auch in denen groſen und ſchönen Waldungen

Bretbäume, deren

1. Stamm 2. 3. und mehr Claftern liefert.

(f) Man findet auch

Trogbäume, deren

1. Stamm nur 3. oder 4. Claftern Holz giebt.

Wenn ich aber nicht alleine blos von der Beſchaffenheit unſerer Waldungen hieſiger Gegend reden wolte, ſo würde ich ſagen, wie in denen groſen und vortreflichen Wäldern auch Trogbäume gefunden werden, die weit mehr als die beſtimmten 6. Clafter am Holz gewiß geben.

Da man aus denen angegebenen Beyſpielen ſiehet, daß ich in obiger Tabelle mich des gewöhnlichſten oder Mittelverhältniſſes bedienet habe, ſo wird man ſich in denen vorkommenden Fällen deſto eher damit helfen können. Und dieſes wäre es denn, was ich in dieſem Capitel von dem Taxiren einzelner Stämme erinnern wollen. Es ſind ſolches nicht Einbildungen und leere Träume. Denn ich träume nicht ſo leichte, wie mir etwa Schriftſteller, die, aus Mangel der Gründlichkeit, zu dem Spotten ihre lezte Zuflucht nehmen müſſen, Schuld gegeben haben. Sondern ich ſchreibe aus Erfahrung, und von Sachen, die ich verſtehe, die mein Handwerk ſind und um deren Erlernung ich mir mehr als 40. Jahre lang mit täglicher Beſuchung der Wälder Mühe gegeben habe. Gleichwohl verſichere ich denen Schriftſtellern, die, da ſie anderer ſpotten wollen, mit ihren etliche zwanzigjährigen Bauſtämmen ſelbſt nur ein wenig einſichtigen und bejahrten Holzmachern zum Spotte werden, daß ich ſo wenig in meine Säze hartnäckigt verliebt bin, daß ich vielmehr ſolche von Herzen gerne ändern und verwerfen will, wenn jemand im Stande iſt, mich aus der Erfahrung des Gegentheils mit ſicheren Beweiſen zu überzeugen, und mich eines beſſern zu belehren. Das aber bekenne ich frey, das Vorurtheil des Ehranſehens gilt bey mir ſo wenig, daß ich einem ſpitzigen Oeconomo, der in der Forſtwiſſenſchaft ein Lehrling iſt, der auf der Studierſtube von dem Forſtweſen wie der Blinde von denen Farben urtheilet, zu Gefallen Säze glauben und annehmen werde, die nicht etwa nur meiner, ſondern aller vernünftigen und einſichtigen Förſter Erfahrung ſchlechterdings widerſprechen. Im Schlafpelz und Pantoffeln mag es ſich auf der Stube ſehr critiſch von dem Forſtweſen denken laſſen. Alleine, wenn der Saz noch ſo methodice daheim ausgedacht iſt, ſo verliert er doch alle ſeine Wahrſcheinlichkeit, wenn wir in den Wald kommen, ſolchen Tag vor Tag beſuchen, und mühſame und fleißige Bemerker aller in demſelben vorkommenden Vorfallenheiten ſind. Da ſehen wir das junge Holz zu allen Jahreszeiten von denen Schaa-

Schaafen niedertreten, abknaupeln und verbeiſſen; da finden wir allenthalben ruinirte und in das Abnehmen gekommene Wälder, von deren Ruin man auch bey der ſchärfſten Unterſuchung keine andere Urſache finden und ergründen kan, als den in ſolchen eingeführten verderblichen Holzſchlag einzelner Stämme und Bäume; da entdecken wir allenthalben leere und öde Plätze, die ſich durchaus nicht ohne unſer Zuthun wieder mit eigenem jungen Anflug bebauen wollen, ohnerachtet rund um ſelbige herum hohes und Saamen tragendes Holz ſtehet, und die demnach, ohne die ohne alle Urſache ſo verachtete Holzſaat, nicht wieder bevölkert werden können, und was dergleichen in denen Wäldern täglich vorkommende Beobachtungen mehr ſind. Wo bleiben aber die leichten, die ſüſſen Träume der critiſchen Holzſaatrichter? Ey! wenn ſie doch das alte: Ne ſutor vltra &c. &c. d. i. Schuſter, bleib bey deinem ꝛc. ꝛc. bedächten!

Cap. II.

Von dem Taxiren ganzer Wälder.

1. In was für einem Verſtand wird hier das Wort: Wälder, gebrauchet?

Solches Wort wird hier in einer weitläufigen Bedeutung genommen. Wir verſtehen, was den Unterſchied der Holzarten betrift, ſo wohl die Tangel- oder Schwarzhölzer, als auch die Laub- oder Schlaghölzer unter demſelben. Und in Abſicht auf die Gröſſe der Holzungen brauchen wir ſolches hier ohne Unterſchied von groſſen und kleinen Wäldern oder Waldungen (a).

Anmerkung.

(a) Dieſe Frage hat deswegen nöthig geſchienen, weil einige neuere Schriftſteller von der Forſtwiſſenſchaft und dem Forſtweſen die Wörter: Hölzer, Wälder, Waldungen, Forſt u. ſ. w. ſorgfältig von einander unterſchieden, und jedes derſelben in einer eigenen mehr oder weniger eingeſchränkten Bedeutung gebrauchet haben. Da aber zu der Abſicht, in der ich die Feder ergriffen, die Beobachtung eines dergleichen Unterſchiedes, nach meiner Einſicht, nicht das mindeſte beytragen

tragen mögen, und zu Erreichung derſelben weder nöthig, noch nützlich geweſen; als habe ſolche mit Willen bey Seite geſetzet, und ſo wohl in dieſer meiner Forſtwirthſchaft, als auch in meinen Verſuchen von der Holzſaat, die Wörter: Forſt, Hölzer, Wälder, Holzungen, Waldungen ꝛc. ꝛc. in einerley und eben demſelben Verſtande genommen. Wer aber von meinen Leſern von denen ihnen beygelegten genauern und beſtimmtern Bedeutungen gerne eine etwas ſorgfältigere Nachricht haben möchte, den verweiſe ich auf die ſchon ehemals von mir gemeldete Schrift des Herrn Expeditionsraths Moſers. Daſelbſt wird er ſich deßfalls Raths erholen können.

2. Wird das Taxiren eines ganzen Waldes, oder einer ganzen Waldung öfters von Förſtern und Forſtbedienten verlanget?

Die tägliche Erfahrung kan dieſe Frage nicht anders, als mit Ja beantworten. Es giebt unzähliche Fälle, da ſolches in Erbfällen, in Streitſachen und Proceſſen, in Anſchlagung, Verkaufung oder Vertauſchung der Güter u. ſ. w. von denen Herrſchaften oder hoher Obrigkeit, von denen Förſtern und ſo genannten holzgerechten Jägern erfordert wird. Bey allen dieſen Vorfallenheiten beruhet die Entſcheidung der ganzen Sache auf der richtigen Beſtimmung des Werthes des zu taxirenden Waldes. Die Folgen ſind dahero auch ſehr beträchtlich, wenn ein zu ſolcher Taxe verlangter Förſter ſein Handwerk hierinnen nicht recht verſtehet, und die zu taxirende Waldung entweder weit höher anſchlägt, als ſie in der That werth iſt, oder ſie kaum den 4ten Theil ſo hoch ſchätzet, als ſie würklich an ihrem Werthe beträget. Und auch Jägervergehungen von dieſer Art ſind in der Erfahrung nicht ſo rar, als man ſich wohl einbilden möchte, wie wir ſolches in unſern Verſuchen von der Holzſaat Cap. I. Fr. 2. S. 7. ſchon bemerket haben. Nutzte es unſern Leſern zu etwas, ſo könten wir mit Grunde der Wahrheit mehrere dergleichen traurige und ſchändliche Erfahrungen anführen. So aber erhellet ſchon, ſo wohl aus denen jetzo gleich bemerkten Fällen, als auch zugleich aus dem, was wir im vorhergehenden Cap. I. Fr. 1. geſaget haben, daß es einem holzgerechten Jäger unentbehrlich, und höchſt nützlich ſey, von dem Taxiren der Wälder, nach ihrem wahren Werth, eine gründliche Wiſſenſchaft zu beſitzen. Und dieſes zu erweiſen war hier unſere einzige Abſicht.

3. Wie verfähret man denn nun gemeiniglich und nach dem alten Schlendrian bey und mit dem Taxiren ganzer Wälder?

Lächerlich genung. Man gehet nämlich oder reitet um einen ſolchen zu taxirenden Wald nach ſeinem ganzen Umfang herum, und wenn das Glück noch gut iſt, ſo durchſtreichet man denſelben einigemal die Qvere und die Länge. Ein jeder von denen zu ſolcher Taxe erforderten Förſtern gehet in einer gewiſſen, gemeiniglich ziemlich weiten Entfernung von dem andern auf die gemeldete Art die zu taxirende Waldung durch, und wenn denn ſolches nach guter hergebrachter alter Gewohnheit geſchehen iſt, ſo fällen ſie nun nach dem, was ein jeder von ihnen von Bäumen dieſes Waldes bey ſeinem Spazierengehen ohngefähr, flüchtig und obenhin bemerket hat, ihr gemeinſchaftliches Urtheil von dem Werthe ſolcher Holzung, da es doch ſchlechterdings unmöglich iſt, daß ein jeder die Bäume, ſo er im Vorbeygehen geſehen, merken und im Sinne behalten, auch zu gleicher Zeit ſie im Kopfe zu Klaftern berechnen können. Nein, ſo etwas erfordert mehr Zeit und Ordnung.

4. Kan aber auf dieſe Art ein Wald richtig und nach ſeinem wahren Werthe zuverläſſig taxiret werden?

Man ſiehet wohl leicht ein, daß dieſes auf ſolche Weiſe ewig unmöglich iſt. Denn wie entſetzlich kan man nicht durch den groſſen Umfang eines Waldes betrogen werden? Eben ſo, wie ſich ein Kriegsmann ſehr irren würde, wenn er die Stärke ſeines Feindes nach dem groſſen Bezirk ſeines Lagers zuverläſſig beurtheilen wolte, in welchem derſelbe vielleicht durch eine kluge Erfindung ſeiner Kriegserfahrenheit kaum einige wenige Regimenter ſtehen hat, die gleichwohl, dem äuſſerlichen Anſehen der Gröſſe ſeines Lagers nach, gar leicht eine anſehnliche und zahlreiche Armee vorſtellen und zu ſeyn ſcheinen können. Mit eben ſo wenig Gewißheit läßt es ſich von dem Werthe einer Waldung aus ihrem Umfang und Gröſſe ſchlüſſen. Denn es iſt ein gar groſſer Unterſchied bey dem Taxiren zu machen zwiſchen einem Wald, in welchem innewendig, zur Schande und Beſchimpfung ſeines Aufſehers, die gröſten und beträchtlichſten von Holz entblößten Plä-

ze angetroffen werden, die ſtatt der Bäume mit Graſe bewachſen ſind, und Gräſerey und Hutweide ausmachen; und wiederum zwiſchen einem ſolchen, in dem dergleichen traurige Folgen einer unerlaubten Forſtwirthſchaft nicht zu finden ſind, ſondern der ſeinem ganzen Umfange nach durch und durch mit Holz und Bäumen beſtanden iſt. Ein eben ſo beträchtlicher Unterſchied findet ſich ferner zwiſchen einer Waldung, deren Bäume allenthalben dichte und enge ſtehen, und einer ſolchen, wo ſelbige im Gegentheil einzeln, weitläufig und hier einer und dort wieder einer angetroffen werden. Wie unterſchieden muß ein vernünftiger Förſter den Werth einer Waldung ſchätzen nach der unterſchiedenen, beſſern oder ſchlechtern Beſchaffenheit ihres Holzbodens? Und wenn wir noch weiter gehen wollen, ſo findet ſich abermals in dem Werthe ein groſſer Unterſchied zwiſchen einer Holzung, deren Bäume tauglich und wohl gewachſen ſind, die mögliche Höhe und Stärke haben, und alſo in gutem Wachsthum ſtehen, und zwiſchen einem Holze, in dem wir blos elende und verbuttete Stämme, die wir anderwärts ſchon beſchrieben haben, und deren jährliches Wachsthum ſehr wenig oder gar nichts beträgt, wahrnehmen. Daß auch endlich der gröſſere oder geringere Vorrath des jungen Anflugs und des ſo genannten Zuwachſes oder Wiederwuchſes den Werth einer Waldung vermehre oder vermindere, iſt leichte zu erachten. Es müſſen aber ſehr helle ſehende Förſter ſeyn, die alle dieſe jetzt erzählten Eigenſchaften eines Waldes bey dem in vorſtehender Frage beſchriebenen Spatziergang in demſelben ſo gleich und auf einmal überſehen und entdecken können, beſonders, da ſie nach dieſem alten Schlendrian mit der Taxirung einer ſchon ziemlich groſſen und beträchtlichen Waldung in ein paar Tagen fertig werden. Ein verſtändiger Leſer wird hieraus leicht einſehen können, daß es bey einem ſolchem Taxiren eines Waldes, mit dem es, nach dem Sprüchwort zu reden, auf dem Huſch zugehet, allezeit die wichtigſten Fehler ſetzen müſſe. Und hat jemanden die, in den erſten Verſuchen meiner Holzſaat, von mir bemerkte ungereimte Taxe einer Waldung unbegreiflich geſchienen, ſo habe ich zu ihm das Vertrauen, er werde nach Durchleſung dieſer Frage von der Möglichkeit ſolcher Erzählung ganz ſchöne überzeuget werden. Es iſt wohl ewig unmöglich, auf eine ſo unſchickliche und untaugliche Art den wahren Werth eines Waldes genau und richtig zu beſtimmen. Gleichwohl gehet

ſie bey der Jägerey im Schwange, und gehöret unter die vom Alterthum herſtammenden und noch jetzo herrſchenden Moden der Förſter. Ich bin ſelbſt mehr als einmal ein Augenzeuge von dergleichen thörichten Unternehmungen geweſen. Ich habe bey ſolchen Gelegenheiten den Betrug, der nothwendig mit ihr verbunden iſt, kennen gelernet. Ich habe ſie alſo als unrichtig und ſchädlich fahren laſſen. Damals durfte ich freylich den alten Schulmonarchen in der Forſtwiſſenſchaft, von denen ich dieſe trefliche Mode ſahe, als ein junger Anfänger nicht widerſprechen. Denn die alten Graubärte würden doch bey ihrer Weiſe geblieben ſeyn, und mich als einen, der es beſſer, als ſie, wiſſen wolte, verlachet haben. Allein durch gemachte Verſuche, die ſich auf Vernunft und Uberlegung gründeten, funde ich einen beſſern, gewiſſern und richtigern Weg bey dem Taxiren der Wälder. Dieſen habe ich durch dergleichen mir zu vielen malen auch in auswärtigen Wäldern aufgetragene Verrichtungen bewährt. Nun fragt ſichs: Habe ich darinnen recht gethan? Meine Gegner werden es vielleicht nicht meynen. Doch was iſt der Nachwelt, was iſt mir an einem Paar ſtachlichter Spötter gelegen?

5. Wie und auf was für Art muß man alſo bey dem Taxiren der Wälder verfahren, wenn deren Werth genau, richtig und gründlich beſtimmet werden ſoll?

Vor allen Dingen iſt ein Vorrath von Bindfaden, und eine Anzahl Nägel vom Birkenholze, deren jeder ohngefähr 5. Zolle lang, und eines kleinen Fingers ſtark ſeyn darf, nöthig. Solche Nägel müſſen auch unterſchieden gefärbet werden, ſo, daß deren weiſſe, ſchwarze, rothe, grüne, gelbe u. ſ. w. erforderlich ſind. Denn durch dieſe ihre unterſchiedenen Farben bemerket man die unterſchiedenen Sorten der Bäume, indem man nämlich z. E. zur Bezeichnung der Rüſtſtangen die weiſſen, der Röhrhölzer die ſchwarzen, der Schindelſparren die rothen Nägel und ſo fort weiter brauchet. Die taxirenden Förſter müſſen auch die Zahl der Nägel von jeder Farbe oder Sorte wiſſen, damit ſie, wenn ſie auf die nachhero zu beſchreibende Art mit der Revier einer Waldung fertig ſind, nur die übrig gebliebenen rothen, weiſſen, ſchwarzen ꝛc.

Någel zåhlen dürfen, um zu berechnen, wie viel Ståmme ſie von einer jeden Sorte Båume in derſelben angetroffen haben.

Iſt man nun mit dieſen nothwendigen Stücken verſehen, ſo umziehet man eine Revier der Waldung mit Bindfaden. Alsdenn durchgehet man dieſelbe, und ſtecket in eine jede daſelbſt befindliche Rüſtſtange einen weiſſen Nagel, in ein jedes Röhrholz einen ſchwarzen, in einen jeden Schindelſparren einen rothen und ſo fort an, bis man in der ganzen Revier keinen Stamm mehr ſiehet, der nicht mit einem Nagel auf dieſe Art verſehen worden wåre. Damit man aber nicht bey dieſer Muſterung Ståmme überſehen, oder, welches noch leichter angehet, einen 2mal bezeichnen und mit 2. Någeln bemerken möge; Als iſt es nöthig, daß die Någel alle von einer Seite her in die Ståmme geſtecket werden müſſen, ſo daß ſie alle nach einer Gegend hin demjenigen entgegen ſtehen, der hinter drein gehet, und alſo von der Seite, wo er herkommt, auf einmal überſehen kan, ob auch alle Båume Någel bekommen, oder nicht. Die ſpitzigen hölzernen Någel ſelbſt werden nur in die Rinde der Båume geſteckt. Nunmehr zåhlet man die übrig gebliebenen Någel jeder Sorte, ziehet ſolche von der anfangs gehabten Summe ab, und erfåhret auf dieſe Weiſe, wie viele von jeder Sorte gebrauchet worden, und wie viele Ståmme von jeder Abtheilung der Båume ſich in demſelbigen Revier befinden. Als z. E. die weiſſen Någel håtte man zu der Bezeichnung der Rüſtſtangen gebrauchet, und deren überhaupt 3000. Stück gehabt; nun aber, nachdem man die abgetheilte Revier auf die oben beſchriebene Weiſe durchgegangen, wåren von ſolcher Anzahl noch 580. Stück übrig. Nothwendig müſten alſo in dieſer Revier 2420. Stück Rüſtſtangen befindlich ſeyn. Wåhrend der Zeit, da man ſolche von jeder Sorte übrig gebliebene Någel auszåhlet, muß ein anderer die auf ermeldeter Revier gebrauchten Någel wieder aus denen bezeichneten Ståmmen heraus ziehen, und ſammlen, damit man ſolche bey der in der Ordnung folgenden und zu taxirenden Revier wieder gebrauchen könne. Denn auſſerdem müſte man zu Taxirung eines ganzen Forſtes eine ungeheure Menge ſolcher Någel vorråthig haben, welches doch unnöthig wåre. Nunmehro macht man, wenn die Beſtandſumme der Båume von jeder Sorte in dieſer mit Bindfaden umzogenen Gegend ordentlich aufgezeichnet worden, denſelben

ſelben auf denen äuſſern Seiten der taxirten Revier wieder loß, läſſet aber ſolchen auf der innern Seite, wo dieſe an das noch nicht taxirte Holz anſtöſſet, zu Vermeidung alles Irrthums beveſtiget und angebunden, und umziehet nun mit ihm abermals einen ſolchen Theil oder Revier des Waldes, als man auf einmal füglich beſtreiten kan. Mit dieſer verfähret man ebenfalls auf die oben beſchriebene Weiſe, und ſo endlich mit dem ganzen Wald. Wenn nun iedesmal, ſo ofte man mit einer ſolchen Abtheilung des Waldes fertig geweſen, die Anzahl der in ſelbiger gefundenen Sorten der Bäume richtig aufgeſchrieben worden, ſo läßt es ſich nunmehro, wenn man mit dem ganzen Walde alſo verfahren, gar leichte und auf das genaueſte zuſammen rechnen, wie viel in ſolchem an Rüſtſtangen, Röhrhölzern, Schindelſparren, Ziegelſparren ꝛc. ꝛc. befindlich und vorräthig ſey. Zugleich aber hat der Förſter, der auf dergleichen Art einen Wald taxiret, auf die unterſchiedene Höhe und Länge derer in ſelbigem befindlichen Holzſorten zu ſehen, und nach der Beſchaffenheit derſelbigen ſo gleich mit anzumerken, wie viele Stämme von einer jeglichen Sorte zu einer gewiſſen Anzahl Claftern erfordert werden möchten, damit er ſich hernachmals in ſeiner taxmäſſigen Berechnung des Forſtes darnach richten könne.

Endlich iſt bey ſolcher Taxirung eines Waldes noch nöthig, daß der Förſter, der ſich damit beſchäftiget, eben ſo wohl auf den in ſolchem anzutreffenden ſo genannten Zuwachs oder Wiederwuchs ſein Augenmerk richte, und denſelbigen nach ſeiner Beſchaffenheit und Menge in einen ohngefähren Anſchlag bringe, als auch die Eigenſchaft und Beſchaffenheit des Holzbodens wohl bemerke, ob ſolcher gut, mittelmäſſig, oder ſchlecht ſey. Wie denn auch, wenn nun der Werth des ganzen Forſtes überhaupt beſtimmet werden ſoll, die leeren und vom Holz entblößten Plätze in ſolchem, die zur Gräſerey und Viehweide dienen, mit in Betrachtung zu ziehen ſind. Denn der gute Holzboden wird durch eine dergleichen ſchädliche Wirthſchaft gar ſchlecht genutzet, wie ſolches auch der in ſeinen Gedanken allein ſinnreichſte Oeconomus zugeſtehen muß, und von mir ſchon anderwärts erinnert und erwieſen worden (a)

Anmerkung.

(a) Man findet auch wohl oft auf gutem Holzboden ſchlechtes Holz. Allein, wenn man die Sache genau unterſuchet, ſo wird man auch gar leicht

leicht den Grund davon finden. So weiß ich z. Exempel eine Gegend einer Waldung, wo der Boden ſehr gut iſt. Gleichwohl findet ſich das allda ſtehende Holz von Herzen ſchlecht. Aber warum? Es wurde dieſe Gegend vor etliche 30. Jahren noch mit denen Schaafen behütet, und dieſe haben ſolches Holz damals, da es noch jung war, in die traurige Beſchaffenheit geſetzt, daß es niemals die Folgen davon überwinden wird.

6. Iſt aber die hier vorgeſchlagene Art, einen Wald zu taxiren, nicht allzu koſtbar und zu mühſam?

Das letztere wird niemand glauben, als Förſter, die da lieber zu Hauſe eine angenehme Coffee- und Spielgeſellſchaft abwarten, als daß ſie in den verdrüßlichen Wald gehen, und in ſolchem zur Verbeſſerung der Forſtwiſſenſchaft Mühe und Arbeit anwenden ſolten. Ehe ſie ſich es ſauer werden laſſen, bleiben ſie lieber bey ihrer handgreiflichen Unwiſſenheit, und tröſten ſich damit, daß ihr Lehrprinz auch nicht mehr als ſie gewuſt, und doch wohl auch kein Narr geweſen ſey. Sie halten es mit der alten Mode und dem lieben Jägerſchlendrian. Und warum? Bey ſolchem darf man nicht viel wiſſen, ſich es eben nicht ſauer werden laſſen, und bleibt dem allen ohnerachtet bey der lieben Brüderſchaft doch ein Ehrenmann. Und wenn auch dieſer oder jener in einem oder dem andern Stücke der Forſtwiſſenſchaft etwas vorbringet, das in der That, wie ſie ſelbſt geſtehen müſſen, beſſer als ihre alte Weiſe iſt, ſo iſt es doch eine Neuerung. Solche aber ſind allezeit unter die gefährlichen Dinge gerechnet worden. Da heiſt es: Wer wird ſich mit ihm einlaſſen! Er will alles beſſer wiſſen, und unſere lieben ehrlichen Alten waren auch ganz kluge Leute. So herrlich wiſſen ſie ihren Kram der Redekunſt auszupacken, um mit ſolchen ſinnreichen Machtſprüchen ihre grobe Unwiſſenheit und ſchändliche Faulheit zu bemänteln. Verdienen aber wohl Geſchöpfe, die ſo niedrig denken, einige Achtung? Soll man nichtswürdigen Einwürfen ſolcher Leute antworten, deren verdorbener und hartnäckigter böſer Wille die Verbeſſerung ihres Verſtandes unmöglich macht? Ich meyne nicht.

Aber zu koſtbar iſt vielleicht dennoch die von mir beſchriebene Art, einen Wald zu taxiren. Dieſes wird niemand glauben, der da bedenken will, was für groſſe, erſtaunende und beträchtliche Fehler und Vergehungen unvermeidlich ſind, wenn man bey dem

Taxiren der Waldungen nach der oben Nr. 3. dieſes Cap. bemerkten alten Weiſe verfähret. Dieſe aber fallen insgeſamt bey der von mir vorgeſchlagenen Art weg. Mithin fragt es ſich: Ob es beſſer ſey, einen Wald, der 38000. Rthlr. werth iſt, mit leichter Mühe und etwas wenigern Unkoſten für 9000. Rthlr. zu taxiren, oder mit mehrerer Arbeit, und etwas gröſſern Koſten ſolchen nach ſeinem wahren Werthe ſchätzen zu können? Die Beantwortung dieſer Frage wird ohne Zweifel meinen Leſern nicht ſo viele Mühe koſten, als die Auflöſung vorgelegter Rätzel, mit denen ihnen nach der Weiſe eines Simſons, Schriftſteller aufwarten, die ihre Beleſenheit der Welt zeigen wollen. Ich aber bin ſo unglücklich, daß ich keine Bibliotheck habe, als den Wald, in welchem ich genung lernen kan. Ich erinnere dieſes auch deswegen, damit meine Leſer über meine trockene Schreibart nicht verdrüßlich werden mögen, wenn ſie an ſolcher die nach der Mode einzuſtreuenden alten Wirthſchaftsreimgen vermiſſen. Ich hätte ihnen gerne einige mitgetheilet. Aber ich bin ſo wenig mit Büchern verſorgt, daß ich auch nicht einmal einen alten Landwirthſchaftscalender beygeleget habe, oder beſitze. Und es wird auch ſolches bey Beantwortung dieſer Frage nicht nöthig ſeyn. Denn ich kan mit gutem Gewiſſen verſichern, daß auch die von mir zu dem Taxiren der Waldungen vorgeſchlagene Art nicht ſo koſtbar iſt, wie man ſich ſolche vielleicht vorſtellen möchte. Der wohlfeile Bindfaden, und die nöthigen hölzernen Nägel werden niemand in groſſe Unkoſten bringen. Und die darzu gehörige etwas längere Zeit, als bey der alten übeln Weiſe, wird ſich doch wohl dadurch reichlich und überflüſſig bezahlt machen, da man auf ſolche Art den genauen und richtigen Werth einer Waldung erfähret, welches nach dem Schlendrian, nach dem man in 1. oder 2. Tagen mit dem Taxiren eines ziemlich groſſen Waldes fertig wird, unmöglich bleibet. Sonſt hat man ja die Regel: Wer eine Sache machen will, der muß ſie ordentlich, richtig und recht machen. Stehet das Taxiren der Wälder etwa in einer Ausnahme, ſo daß man mit ſolchem unordentlich, oben hin und ungereimt verfahren darf?

7. Wie hat denn ein Förſter nach der gegebenen Vorſchrift die taxmäſſige Berechnung eines Waldes einzurichten?

Es

Es wird ſich dieſes am beſten durch ein Exempel zeigen laſſen. Dahero will ich hier einen ſolchen nach meinem Vorſchlag eingerichteten Taxanſchlag eines Forſtes einrücken. So gering und verächtlich manchem vielleicht die Sache ſcheinet, ſo gewiß bin ich doch überzeugt, daß es gar vielen ſo genannten holzgerechten Jägern und Förſtern ſehr ſchwer fallen dürfte, einen Forſt ordentlich und richtig zu taxiren, und die taxmäſſige Berechnung deſſelben zu Pappiere zu bringen. Ich habe gar manchen ſolchen armen Sünder kennen lernen, der da nicht im geringſten verſtunde, wie er das eine oder das andere anfangen und vornehmen ſollte. Dergleichen Leuten zum Beſten will ich hier ein Muſter vorlegen, welches ihnen zeigen kan, wie man einen Wald taxmäſſig berechnen könne. Giebt es etwa klügere Leute von der Familie, die alles in der Welt gerne beſſer wiſſen will, ſo können ſie die folgenden etlichen Blätter überſchlagen, und ſich in dergleichen Vorfallenheiten nach ihrer in nichts eingeſchränkten allgemeinen Weisheit und Einſicht ſelbſt helfen. So viel hoffe ich indeſſen doch, daß mir auch dieſe Bemühung lehrbegierige Anfänger und Schüler der Forſtwiſſenſchaft zum wenigſten Danck wiſſen werden, indem man bishero in denen Schriften der Förſter ein dergleichen Muſter, nach dem man ſich in ſolchen Fällen richten könne, meines Wiſſens vergebens geſuchet hat. Hier folgt nun eines.

Taxe

Der zu der Hochreichsgräfl. Schönburgiſchen Grafſchaft Waldenburg gehörigen Wälder,, wie ſolche im Jahr 1743. befunden und taxiret worden.

1) Schwarzhölzer.

Namen der Gegend oder des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Cl.	Summe des Werthes der Claftern.
1.) Der ſo genannte Forſt, hält im Umfang 4591. Schritte. Der Holzboden iſt gut.	Rüſtſtangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	5927	790	a 2. thl.	1580 thl.
	Röhrhölzer, 5 Stämme zu 1. Clafter.	8545	1709	= =	3418 =
	Bauſtämme, 3. Stämme zu 1. Clafter.	2114	704	= =	1408 =
	Schindelſparren, 3. Stämme zu 1. Clafter.	1540	770	= =	1540 =
	Ziegelſparren. 3 Stämme zu 2. Claftern.	940	626	= =	1252 =
	Birken, 1. Stamm zu 1. Clafter.	518	518	= =	1036 =
	Bretbäume. 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Cl.	172	258	= =	516 =
	Buchen und Birken.	2593	277	a 2½ =	692.½ =
	Stehendes Schaalholz Schlag= und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	=	4800 =
	Summa:	22349. St.	5652. Cl.	= =	6242.½ thl.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1 Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
a.) Die Eichelläide, hält im Umfang 5968. Schritte. Der Holzboden iſt gut.	Rüſtſtangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	6756	900	a 2. thl.	1800 thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	755	151	= =	302 =
	Schindelſparre, 3. Stämme zu 1. Clafter.	28	9	= =	18 =
	Ziegelſparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	38	19	= =	38 =
	Balken, 1. St. zu 1. Clafter.	1	1	= =	2 =
	Birken, 10. St. zu 1. Clafter.	1532	154	a $2\frac{1}{2}$ =	385 =
	Stehendes Schaalholz Schlag= und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	2400 =
	Summa:	9110. St.	1234. Cl.	= =	4945. thl.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claſtern.	Preiß 1 Claſter.	Summe des Werthes der Claſtern.
3.) Der Häupler, hält im Umfang 7753. Schritte. Der Holzboden iſt gut.	Rüſtſtangen, 15 Stämme zu 2 Claſtern.	2822	376	12. thl.	752. thl.
	Röhrhölzer, 5 Stämme, zu 1. Claſter.	755	151	= =	302 =
	Schindelſparre 3. Stämme zu 1. Claſter.	101	33	= =	66 =
	Ziegelſparren, 2. Stämme zu 1. Claſter.	19	9	= =	18 =
	Birken, 9 Stämme zu 1. Claſter.	56	6	a 2½ =	15 =
	Stehendes Schaalholz Schläg = und Hopfſtangen, u junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	500 =
	Summa:	3753. St.	575. Cl.	= =	1653. thl.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß. 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
4.) Der Höllberg hält im Umfang 2163. Schritte. Der Holzboden iſt mittelmäſſig.	Rüſtſtangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	705	94	a 2. thl.	188. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	138	27	= =	54 =
	Schindelſparren, 3. Stämme zu 1. Clafter.	10	3	= =	6 =
	Ziegelſparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	2	1.	= =	2 =
	Stehendes Schaalholz, Schläg- und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	200 =
	Summa:	855. St.	125. Cl.	= =	450. thl.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claſtern.	Preiß 1. Claſter.	Summe des Werthes der Claſtern.
3.) Der Naundorf hält im Umfang 6124. Schritte. Der Holzboden iſt gut.	Rüſtſtangen, 15 Stämme zu 2. Claſtern.	4500	600	a 2. thl.	1200. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme, zu 1. Claſter.	1714	343	= =	686 =
	Schindelſparrē 3. Stämme zu 1. Claſter.	349	116	= =	232 =
	Ziegelſparren, 2. Stämme zu 1. Claſter.	61	$30\frac{1}{2}$	= =	61 =
	Balken 1. St. zu 1. Claſter.	7	7	= =	14 =
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Claſter.	3	$4\frac{1}{2}$	= =	9 =
	Birken, 10 Stämme zu 1. Claſter.	985	98	a $2\frac{1}{2}$ =	245 =
	Stehendes Schaalholz, Schläg = und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	2840 =
	Summa:	7619. St.	1199. Cl.	= =	5287. thl.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claſtern.	Preiß 1. Claſter.	Summe des Werthes der Claſtern.
6.) Die Jeſſenslaide, hält im Umfang 1822. Schritte. Der Holzboden iſt gut.	Rüſtſtangen, 15. Stämme zu 2. Claſtern.	394	52	a 2. thl.	104. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Claſter.	74	14	= =	28 =
	Schindelſparren, 3. Stämme zu 1. Claſter.	11	$3\frac{1}{2}$	= =	7 =
	Birken, 10. Stämme zu 1. Claſter.	21	2.	a 2. $\frac{1}{2}$ =	5 =
	Stehendes Schaalholz, Schläg- und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	110 =
	Summa:	500. St.	71. $\frac{1}{2}$ Cl.	= =	254. thl.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes,	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
7.) Das Straſſenholz, hält im Umfang 2118. Schritte. Der Holzboden iſt gut.	Nüſſtangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	346	46	à 2. thl.	92. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	285	57	= =	114 =
	Schindelſparren, 3. Stämme zu 1. Clafter.	61	20	= =	40 =
	Birken, 6. Stämme zu 1. Clafter.	6	1	à $2\frac{1}{2}$ =	$2.\frac{1}{2}$ =
	Stehendes Schaalholz Schlag= und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	120 =
	Summa:	698. St	124. Cl.	= =	$368.\frac{1}{2}$ thl.

Nota.

„Bey denen folgenden ſind die Zahlen der Schritte durch einen unge„fähren Zufall in dem Manuſcript unleſerlich geworden. Da„hero haben ſolche hier nicht ferner mit bemerket werden kön„nen.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claſtern.	Preiß 1. Claſter.	Summe des Werthes der Claſtern.
8.) Der Baumgarten, hält im Umfang = = = = Schritte. Der Holzboden iſt gut.	Rüſtſtangen, 15. Stämme zu 2. Claſtern.	10166	1355	a 2. thl.	2710 thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1 Claſter.	2296	459	= =	918 =
	Schindelſparrē 3. Stämme zu 1. Claſter.	416	138	= =	276 =
	Ziegelſparren, 2. Stämme zu 1. Claſter.	88	44	= =	88 =
	Balken, 1. St zu 1. Claſter.	31	31	= =	62
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Cl.	4	6	= =	12 =
	Birken, 13. Stämme zu 1. Claſter.	26	4	a 2½ =	10 =
	Stehendes Schaalholz Schlag= und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	1150 =
	Summa:	13027. St.	2037. Cl.	= =	5226. thl.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
9.) Bey der ſo genannten Todtenwieſe, hält im Umfang „ „ „ Schritte. Der Holzboden iſt mittelmäßig.	Rüſtſtangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	9883	1317	a 2. thl.	2634 thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1 Clafter.	2461	492	⸗ ⸗	984 ⸗
	Schindelſparrē, 3. Stämme zu 1. Clafter.	581	193	⸗ ⸗	386 ⸗
	Ziegelſparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	98	49	⸗ ⸗	98 ⸗
	Balken, 1. St. zu 1. Clafter.	28	28	⸗ ⸗	56
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Cl.	5	$7\frac{1}{2}$	⸗ ⸗	15 ⸗
	Stehendes Schaalholz Schläg⸗und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr ⸗ ⸗	⸗ ⸗	⸗ ⸗	⸗ ⸗	1750 ⸗
	Summa:	13056. St.	2086 Cl.	⸗ ⸗	5923. thl.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Claſter.	Summe des Werthes der Claftern.
10.) Der kleine Goldforſt, hält im Umfang = = = Schritte. Der Holzboden iſt gut.	Rüſtſtangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	1079	143	2. thl.	286 thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Claſter.	407	81	= =	162 =
	Schindelſparre, 3. Stämme zu 1. Claſter.	166	55	= =	110 =
	Ziegelſparren, 2. Stämme zu 1. Claſter.	74	37	= =	74 =
	Balken, 1. St. zu 1. Claſter.	23	23	= =	46
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Cl.	3	$4\frac{1}{2}$	= =	9 =
	Stehendes Schaalholz Schläg=und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	190 =
	Summa:	1752. St.	$343\frac{1}{2}$ Cl.	= =	877. thl.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
11.) Das Holz von Schuberts langen Wieſe an, bis zu der Schaaftrift, hält im Umfang = = = Schritte. Der Holzboden iſt gut.	Rüſtſtangen, 15. Stämme zu 1. Clafter.	1315	263	a 2. thl.	526 thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	999	333	= =	666 =
	Schindelſparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	253	$126\frac{1}{2}$	= =	253 =
	Ziegelſparren. 3 Stämme zu 2. Claftern.	76	$25\frac{1}{2}$	= =	51 =
	Balken 1. Stamm zu 1. Clafter.	30	30	= =	60 =
	Bretbäume. 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Cl.	1	$1\frac{1}{2}$	= =	3 =
	Buchen 11. S. zu 2. Claftern.	164	29	a $2\frac{1}{2}$ =	$72.\frac{1}{2}$ =
	Stehendes Schaalholz Schläg- und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	1675 =
	Summa:	2838. St.	$808\frac{1}{2}$ Cl	= =	$3306.\frac{1}{2}$ thl.

Namen der Gegend od. des Wal-des.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claſtern.	Preiß 1. Claſter.	Summe des Werthes der Claſtern.
12.) Ein Stück Wald über der Schaaftrift nach denen Hohenſteiniſchen Feldern, hält im Umfang = = = Schritte. Der Holzboden iſt gut.	Rüſtſtangen, 15 Stämme zu 1. Claſter.	2445	326	a 2. thl.	652. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme, zu 1. Claſter.	578	115	= =	230 =
	Schindelſparre 3. Stämme zu 1. Claſter.	436	145	= =	290 =
	Ziegelſparren, 2. Stämme zu 1. Claſter.	54	27	= =	54 =
	Balken 1. St. zu 1. Claſter.	30	30	= =	60 =
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Claſter.	1	1½	= =	3 =
	Buchen.	180	82	a 2½ =	205 =
	Stehendes Schaalholz, Schläg = und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	1582 =
	Summa:	3724. St.	726½ Cl.	= =	3076. thl.

Namen

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claſtern.	Preiß 1. Claſter.	Summe des Werthes der Claſtern.
13.) An dem Kieferberg, hält im Umfang " " Schritte. Der Holzboden iſt ſchlecht.	Rüſtſtangen, 15. Stämme zu 2. Claſtern.	2139	285	à 2. thl.	570 thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Claſter.	1157	231	= =	462 =
	Schindelſparren, 2. Stämme zu 1. Claſter.	426	142	= =	284 =
	Ziegelſparren. 2 Stämme zu 1. Claſter.	98	49	= =	98 =
	Balken 1. Stamm zu 1. Claſter.	10	10	= =	20 =
	Stehendes Schaalholz Schläg= und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	1015 =
	Summa:	3830. St.	717. Cl.	= =	2449. thl.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sotren des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claſtern.	Preiß 1. Claſter.	Summe des Werthes der Claſtern.
14.) Ein Stück Wald vom Kieferberg an bis an die Langenbergiſchen Felder, hält im Umfang = = = Schritte. Der Holzboden iſt gut.	Rüſtſtangen, 15 Stämme zu 1. Claſter.	2440	162	a 2. thl.	324. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme, zu 1. Claſter.	766	153	= =	306 =
	Schindelſparrē 3. Stämme zu 1. Claſter.	202	67	= =	134 =
	Ziegelſparren, 2. Stämme zu 1. Claſter.	73	36	= =	72 =
	Balken 1. St. zu 1. Claſter.	58	58	= =	116 =
	Bretbäume, 1. Stamm zu 1. u. 1. halbe Claſter.	1	$1\frac{1}{2}$	= =	3 =
	Buchen.	295	96	a $2\frac{1}{2}$ =	240 =
	Stehendes Schaalholz, Schläg = und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	2575 =
	Summa:	3835. St.	573. Cl.	= =	3770. thl.

Namen der Gegend od. des Waldes.	Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Preiß 1. Clafter.	Summe des Werthes der Claftern.
15.) Der Hofbuſch bey Grumbach, hält im Umfang = c = = Schritte. Der Holzboden iſt mittelmäſſig.	Rüſtſtangen, 15. Stämme zu 2. Claftern.	138	18	à 2. thl.	36. thl.
	Röhrhölzer, 5. Stämme zu 1. Clafter.	36	7	= =	14 =
	Schindelſparren, 3. Stämme zu 1. Clafter.	13	4	= =	8 =
	Ziegelſparren, 2. Stämme zu 1. Clafter.	2	1.	= =	2 =
	Stehendes Schaalholz, Schlag = und Hopfſtangen, u. junger Wiederwuchs für ungefähr = =	= =	= =	= =	70 =
	Summa:	189. St.	30. Cl.	= =	70. thl.

Haupt-

Hauptbetrag
der ſämtlichen Schwarzhölzer.

Nummern der einzelnen Gegenden.	Zahl der Stämme.	Zahl der Claftern.	Werth.
1 =	22349	5652	16242½ thl.
2 =	9110	1234	4945 =
3 =	3753	575	1653 =
4 =	855	125	450 =
5 =	7619	1199	5287 =
6 =	500	71½	254 =
7 =	698	124	368½ =
8 =	13027	2037	5226 =
9 =	13056	2086	5923 =
10 =	1752	343½	877 =
11 =	2838	808½	3306½ =
12 =	3724	726½	3076 =
13 =	3830	717	2449 =
14 =	3835	573½	3770 =
15 =	189	30	130 =
Sum. Summarum;	87135. Stäm.	16302½ Claft.	53957½ thlr.

2.) Laub=

2) Laub- oder Schlaghölzer.

Man wundere ſich nicht, daß in der gleich folgenden Berechnung der Laubhölzer ſolche nicht in einem gewiſſen Preis oder Werth angerechnet worden. Denn bey der Abſicht, die man bey dem damaligen Taxiren dieſer Waldungen hatte, war ſolches unnöthig und ohne Nutzen. Wer aber auch bey etwa vorfallenden Gelegenheiten den Werth der Laubhölzer gerne an dem Preiß beſtimmen ſolte und wolte, der darf nur, nach dem in ſolcher Gegend gewöhnlichen Preiß, den jedesmaligen Betrag eines jeden Haues, nach der Anzahl der Schocke, die er giebt, zu Gelde rechnen, und ſolche Summe als Intereſſen anſehen, ſo wird er den Werth dieſer Laubhölzer ſelbſt, als des Capitals, das dieſe Zinſen träget und abwirft, gar leichte beſtimmen und angeben können. Beſonders, da an ſolchen Schlaghölzern, wie wir ſchon anderwärts erinnert haben, weiter kein Aufwand oder Arbeit erfordert wird, ſondern ſie jedesmal nach Ablauf der geſetzten Jahre, da ſie die Reihe wieder trift, eben ſo viel, ja noch mehrers Holz, als bey denen erſteren Hauen, liefern. Mithin iſt es ganz leichte, wenn man auf die gemeldete Art verfähret, auch den wahren Werth und Preiß der Laubhölzer anzugeben. Ich zweifle dahero nicht, daß dieſe Anmerkung die nachſtehende und damals auf Verlangen und Befehl ſo gefertige Berechnung der ermeldeten Schlaghölzer bey billigen Leſern zur Gnüge rechtfertigen wird.

Namen der Haue, oder Schläge.	Umfang an Schritten.	Giebt an (a) Reißholz Schocke.	Scheitholz Claftern.	Holzboden.	Anmerkungen.
1. Ein Schlag im Forſt.	760	39	= = =	mittelmäßig.	= = = =
2. Ein Schlag bey der Schlagwitzer Reinung.	1420	240	1	gut.	= = = =
3. Ein Schlag bey den ſo genannten Edelmanns Stöcken.	730	23	2	mittelmäßig.	= = = =
4. Ein Schlag bey dem Dachsbau.	780	52	= = =	gut.	= = = =
5. Ein Schlag an dem rothen Berg.	2882	155	8	ſchlecht.	= = = =
6. Ein Schlag in der Aue.	1400	40	48	gut.	drey Theile ſind Wieſewachs, und 1. Theil Schlagholz.
7. Ein Schlag an den Mühlwehrig.	1450	44	6	gut.	eben dergleich.
8. Ein Schlag in dem Haupler.	756	40	= = =	mittelmäßig.	= = = =
9. Ein Schlag eben daſelbſt.	507	20	= = =	gut.	neu angelegt.
10. Ein Schlag in dem Naundorf.	1030	75	= = =	gut.	= = = =
11. Ein Schlag in der Jeßenslaide.	1512	68	= = =	gut.	= = = =
12. Ein Schlag in der obern Aue.	982	50	14	mittelmäßig.	3. Theile Gräſerey und 1. Theil mit Holzſchlag.
13. Ein Schlag in dem Straſſenholz.	540	20	= = =	gut.	= = = =
14. Ein Schlag in dem Schaafgrund.	730	10	3	gut.	= = = =
15. Ein Schlag an dem alten Schloß.	320	15	3	gut.	= = = =
16. Ein Schlag hinter dem Malzhauß.	300	6	1	gut.	= = = =

Anmer-

Anmerkung.

(a) Wenn in vorſtehender Berechnung der Laubhölzer von etlichen Hauen mit angemerket worden, wie viel ſolche Scheitholz an Claftern geben, auſſer dem Reißholze, ſo nach der Zahl der Schocke bemerket worden, ſo ſiehet man wohl leichte ein, daß ſolches Scheitholz die bey denen vorhergehenden Hieben ſtehend gelaſſenen Laaßreiſſer geben. Es darf aber deswegen keiner von meinen Leſern denken, als wenn ich in Anſehung derſelben meine ehemalige in der Erfahrung wohl gegründete Meynung geändert hätte. Nein, wer ſo etwas aus dieſer Bemerkung folgern wolte, der ſchlöſſe ungereimt, und thäte mir das gröſte Unrecht. Bey der Taxirung eines Waldes muß man ihn richten, wie man ihn findet, und nicht ſo, wie er bey meiner rühmlichen Forſtnutzung etwa ſeyn ſolte und könte. So gienge es mir denn auch hier. Ich funde einmal die nach übel eingeführtem Gebrauch übrig gelaſſenen Laaßreiſſer. Mithin muſte ich auch ſolche mit in Anſchlag bringen, ob ich gleich weiß, daß ſie einem Haue nichts als Schaden bringen, die jungen Latten unterdrücken, und ſelbſt doch auch zu keinem nutzbaren Holze erwachſen. Ich mag den Beweis dieſes richtigen Satzes hier nicht wiederholen, da er in meinen Verſuchen von der Holzſaat Seit. 176. und beſonders in der Anmerkung 5.) Seit 183. u. f. weitläuftig und deutlich von mir vorgetragen worden, und daſelbſt nach Belieben nachgeleſen werden kan.

8. Kan man auch den Werth eines Waldes noch auf eine andere Art in Anſchlag bringen?

Allerdings. In dem vorſtehenden Muſter ſind die Stämme der gemeldeten Waldung nur als Brenn- oder Feuerholz in Rechnung gebracht worden. Da aber die Bäume, wenn man ſolche als Nutzholz zum Bauen, zum Gebrauch des Haus- und Landwirthes, und zum Dienſt der Künſtler und Arbeiter, die ſolches benöthiget ſind, verkaufen kan, höher im Preiß angebracht werden mögen; ſo gehet es demnach auch gar wohl an, daß man den Beſtand eines Waldes nach dem Werthe, den er beträgt, wenn die in ſolchem befindlichen Stämme als Nutzholz berechnet werden, in Summe bringet. Nachſtehende kurze Berechnung über den Holzbeſtand einer gewiſſen Waldung wird ſolches deutlicher zeigen, und zugleich den Unterſchied lehren, der ſich in der Taxe ſelbſt nothwendig finden muß, nachdem man einen Forſt entweder als Feuerholz, oder als Nutzbäume in Anſchlag bringet. Es betrift ſolche Rechnung einen kleinen Wald in dem Neuſtädtercreiß, der vor einiger Zeit auf hohem Befehl von mir und andern För-

ſtern mehr taxiret worden. Man hat ſich alſo auch in denen angegebenen Preiſſen der Claftern ſo wohl, als der Stämme nach der daſigen Landesüblichen Art und Weiſe gerichtet. Weiter habe ich in Anſehung derſelben dem Leſer nichts zu ſagen. Hier folget ſie ſelbſt:

Taxe

des gefundenen Holzbeſtandes, in dem Jahr 1758.

		Berechnet, als:			
		Nutzholz.		Feuerholz	
Sorten des Holzes.	Zahl der Stämme	Preiß eines Stammes.	Betrag.	Stäme zu 2. Claftern.	Betrag. 1. Clafter à $1\frac{1}{2}$ Rthlr.
Röhrhölzer, u. Rüſtſtangen.	1961	8. gl.	653. Rthl. 16. gl.	13	300. Claftern th. 450. Rthl.
Ziegelſparren.	608	21. gl.	532. Rthl. = gl.	5	242. Claftern th. 363. Rthlr.
Balken	199.	$1\frac{1}{2}$ Rthl.	298 Rthl. 12. gl.	3	132. Claftern th. 198. Rthl.
Betrag.	2768. Stäme.	= = =	1484. Rthlr. 4. gl.	= = =	674. Claftern th. 1011. Rthl.
		Hierzu	kommen	noch	
200. Claftern Stöcke 1. Cl. à 15. gl.	thut	= = =	125. Rthlr. = gl.	= = =	200. Claftern th. 125. Rthlr.
Hauptbetrag	= =	= = =	1609. Rthlr. u. 4. gl.	= = =	874. Claftern th 1136 Rthl.

9. Sind

9. Sind wohl zwey Wälder, deren jeder z. E. 10000. Claftern Holzbeſtand von gleichen Holzarten hätte, auch deswegen einander am Werthe gleich zu ſchätzen und zu taxiren?

Daß ſolches nicht angehe, läßt ſich ſchon zum Theil aus der vorhergehenden Frage beantworten. Denn da Nutzbäume ordentlicher Weiſe weit theuerer bezahlet werden, als diejenigen, die weiter zu nichts, als zu Feuerholz dienen; ſo hat man bey Taxirung der Wälders beſonders auch mit darauf zu ſehen, ob in denenſelbigen mehr oder weniger Stämme, die zu ſolcher Nutzanwendung dienen können, gefunden werden oder nicht. Beſonders gilt dieſe Anmerkung in denen Gegenden, wo dergleichen Bäume häuffig geſuchet werden oder ſeltſam ſind, und daher um deſtomehr theuer verſilbert werden können. Alſo dürfte von denen angegebenen beyden Wäldern der eine, der vielleicht mit einer groſſen Anzahl ſolcher tauglichen Nutzbäume verſehen wäre, den andern, in dem ſolche vermiſſet würden, und deſſen allermeiſte Stämme nur in den Ofen geworfen zu werden taugten, an dem Werthe und Preiß weit übertreffen, ob ſie ſchon alle beyde, wenn ihr Holzbeſtand zu Claftern gerechnet würde, von ſolchen einer, wie der andere, eine gleiche Anzahl geben möchten.

Ferner könnten zwey Wälder zwar in ihrem Holzbeſtand zu Claftern gerechnet, einander gleich ſeyn. Alleine ſie wären doch deswegen am Werthe abermals nicht gleich zu ſchätzen, wenn der eine von ſolchen vorzüglich vor dem andern die Menge jungen und tauglichen Anfluges und ſchönen Wiederwuchſes aufzuweiſen hätte, da der andere von ihnen vielleicht, wie es faſt durchgängig zur verderblichen Mode worden, ſtatt deſſelben durch Gräſerey und Huthweyde ſeinem Aufſeher einträglich, denen Nachkommen aber nachtheilig (a) wäre.

Einen gleichen Unterſchied in Beſtimmung der Taxe eines Waldes machen auch die Beſchaffenheit und das Alter der in demſelbigen befindlichen Bäume. Stehen ſolche in ihrem beſten Wachsthum? Hat man ſich auf ihrem ferneren Zuwachs viele Rechnung zu machen? Schicket ſich der Boden, auf dem wir ſie finden, auch vor ihre Holzart? Oder iſt es mit ihrem ferneren Wachsthum und Zuwachs ſchlecht beſtellt? Sind ſie etwa verbuttete elende Stämme und Krüppel, die in ihrem Alter durch die Folgen des

in der Jugend erlittenen Schadens noch immer känntlich bleiben? Stehen ſie etwa auf einem vor ſie untauglichen Erdboden? u. ſ. w. Dieſes ſind alles Fragen von Wichtigkeit, wenn es auf ein recht genaues und gründliches Taxiren der Wälder ankommt. Wahrhaftig, es iſt ſolches keine ſo leichte Sache, als ſie wohl manchem ſcheinen mag, der verwegen genung iſt, ſich auf die Gewohnheiten und Einführungen der Alten als auf untrügliche Glaubenslehren zu beruffen. Sie, die ehrlichen Patriarchen, haben es zu unſerm Troſte ja niemals unterſaget, daß wir nichts beſſer lernen ſolten, als ſie es gekonnt haben. Sie verſtunden vieles nicht, das wir jezo verſtehen, und wiſſen, ja gar gedruckt leſen. Was wuſten ſie z. B. von der neuen und wichtigen Entdeckung, vermöge deren aus der Schaafpferche junger Holzanflug hervor wachſen ſoll, wie uns ein neuer öconomiſcher Monatsſchriftſteller in unſern Tagen erſt dreiſte genung verſichert hat? Solche öconomiſche Alchymiſten waren ſie nicht.

Anmerkung.

(a) Das iſt wieder eine Stelle, die denen in unſern Tagen erſchienenen patriotiſchen Spöttern lächerlich, ja recht lächerlich vorkommen wird. Warum aber? ich ſorge vor die Holznothdurft der Nachkommen, und ſolches ſoll nach der Meynung dieſer Menſchenfreunde nicht ſeyn. Vor das Wohl derer nach uns lebenden zu ſorgen, iſt ja, nach dem Ausſpruch der heiligen Lehrer ſo wohl, als derer Weiſen, eine allgemeine und theure Pflicht aller Sterblichen. Doch nun weiß ich wohl, wo ich gefehlet habe. Ich altväteriſcher Mann dachte, als ein Förſter müſte ich das Wohl der Nachwelt, vermöge meines Standes und Berufes, durch einen ihr zu verſchaffenden nöthigen Holzvorrath nach meinem wenigen Vermögen zu befördern ſuchen. Aber das iſt, wie ich nun einſehe, freylich falſch. Denn worzu wird die Nachkommenſchaft in Betracht der, wie eine Seuche, allenthalben eingeriſſenen Monatsſchriften das Holz brauchen und nöthig haben? Ihrer ſind ja gegenwärtig eine ſo groſſe Menge, und unter ſolchen ſo viele entbehrliche, daß ſie von denenſelben Palläſte bauen, und Stuben und Küchen heitzen und erwärmen kan. Und hätte ich auch als ein Förſter vor die Nachkommen beſorgt ſeyn wollen, ſo hätte ich gerade nicht meine Sorgen auf das Forſtweſen richten dürfen. Das war nur in jenen dunkeln Zeiten des grauen Alterthums Mode, daß ſich ein jeder mit Sachen von ſeiner Sphäre beſchäftigte. Seit dem letztern groſſen Cometen aber iſt dieſes abgekommen. Hätte ich dieſes verſtanden, ſo würde ich denen Nachkommen ſtatt meiner Verſuche von der Holzſaat mit einem Bedenken von Purgirmitteln aufgewartet, und es einem geſchickten Modearzt überlaſſen haben, durch

ein anderweitiges Bedenken von dem Holzſchlage ſich die Nachwelt verbindlich zu machen. So hätte ich doch wenigſtens gezeiget, daß ich auch verſtände, was das Machtwort: patriotiſch denken, bey denen Helden der Schriftſteller heut zu Tage für eine Bedeutung habe. Aber ſo klug war ich damals nicht. Ich ſchriebe als ein Förſter von ſichern Mitteln zu der ſo nöthigen Verbeſſerung der eingeführten verderblichen Forſtwirthſchaft. Das iſt freylich luſtigen Schriftſtellern zum Lachen!

10. Machen denn wohlbeſtandene Wälder einen groſſen Theil der Reichthümer eines Landes aus?

Daß das Holz eines der gröſten und unentbehrlichſten Schätze vor ein jedes Land und Reich ſey, werden alle diejenigen zugeſtehen müſſen, die von denen menſchlichen Bedürfnüſſen, und von denen Handwerkern, Künſten, Handel und Wandel, und alſo von dem, was ein Land glücklich und reich machen kan, einige Erkänntnis haben. Es iſt daſſelbe unentbehrlicher, als die koſtbarſten Metalle, und dabey ſo vortheilhaft und nützlich, als irgend eines von denen gütigen Geſchenken des wohlthuenden Bauherrn der Welten ſeyn mag. Das menſchliche Leben würde ohne Holz nicht erhalten werden können. Die ſo nothwendige Geſellſchaft der Bewohner dieſer Erden würde ohne Holz nicht beſtehen und dauren mögen. Alles faſt, was zu unſerer Nothdurft unentbehrlich iſt, was zu unſerer Beqevmlichkeit und Vergnügen dienet, kan ohne Holz nicht bereitet und zugerichtet werden. Ich will hier nicht einmal gedenken, wie es uns durch ſein Feuer und Wärme vor denen Anfällen der Kälte und des Froſtes ſchützet, die ſonſt unſern zur Zerrüttung ſo geneigten Körper bald zu ſeinem Untergang bringen würden. Man bedenke nur vielmehr, unter wie vielerley Formen und Geſtalten Holz nöthig iſt, damit durch den Seegen des Schöpfers und die Arbeit des Ackermanns Brodt vor uns alle aus der Erden wachſen könne. Brodt aber kan wohl der Menſch zu ſeinem Unterhalte nicht entbehren. Und dieſes zu backen und zuzubereiten muß Holz ſeyn. Fehlte uns dieſes, ſo würde unſer Tiſch ohne Speiſe und Trank bleiben. Unſere Küchen und unſere Brauhäuſer würden leer und wüſte ſtehen. Was wäre das nicht denen wollüſtigen Bauchdienern für ein Jammer, da der mäſigſte Menſch ſchon auf ſolche Weiſe umkommen müſte? So bald dieſer Schatz des Holzes dem Erdcreiſſe entzogen würde, ſo bald würden ſich auch deſſen Bürger in Anſehung der Kleidung wieder in den Stand

der

der Unſchuld verſetzet ſehen. Denn welche Art der Bedeckung unſerer Leiber wird wohl ohne Holz bereitet? Wie müſten alſo nicht bey dem gänzlichen Mangel deſſelben die Freunde der Moden in trauriger und natürlicher Geſtalt einher gehen? Wie unglücklich würde da Frankreich, wie troſtlos Deutſchland werden! Aber überhaupt, welche Handthierung kan das Holz entbehren? Sind nun Handwerker und Künſte, Fabriqven und Manufacturen die Qvellen der Reichthümer in einem Staat, wie ſie es würklich ſind, ſo iſt ja auch zu ſolchen allen das Holz unentbehrlich. Denn ohne das letztere mögen die erſtern nicht beſtehen. Handel und Wandel machen ein Land blühend und glücklich, und Holz unterhält denſelben auf tauſenderley Arten. Würden wir z. B. ohne Holz, mithin ohne Schiffe und Flotten, die Waaren der entfernten Indianer mit denen unſrigen vertauſchen können? Gewiß, wäre niemals kein Holz geweſen, ſo würde wohl Europa auch niemals einigen Antheil an denen Schätzen und Koſtbarkeiten der neuen Welt ſich haben zueignen können. Wie leichte vermögen wir vermittelſt der Brücken, deren eine ſo groſſe Anzahl vom Holze gebauet ſind, ſicher und beqvem über die gefährlichſten Ströhme, über die fürchterlichſten Flüſſe zu gehen? Was für Beqvemlichkeiten der Wohnung und des Aufenthalts genieſſen wir durch das Holz? Wie unzählich viele Gemächlichkeiten? Doch, wer wolte alle die Arten des Nutzens und der Nothwendigkeit anführen, welche das Holz einem Lande giebt und darreichet? Es würde ein beſonderes Werk kaum hinreichend ſeyn, alle Vortheile dieſes unentbehrlichen Geſchenkes einer weiſen Vorſicht zu erzählen, da ſolches von dem Bettler ſo wenig, als von denen Prinzen der Welt entrathen werden mag. Gehören alſo wohl beſtandene Wälder nicht unter die vorzüglichſten von der Natur geſchenkten Reichthümer eines Landes? Ich zweifle nicht, man wird leichte auf dieſe Frage mit Ja antworten. Alleine, wenn nun dieſes iſt, ſo ſage man mir doch: Warum werden ſolche gleichwohl ſo gering geachtet? Warum iſt man bey deſſen ſich täglich mehr und mehr zeigenden und einreiſſenden Mangel ſo ſorgenloß und unbekümmert? Wer ſich nur ein wenig Mühe geben will, um die Geſinnungen der meiſten Menſchen in Anſehung des Holzes kennen zu lernen, der wird zu ſeinem Erſtaunen finden, daß ihnen das Holz eines der verächtlichſten Dinge iſt. Denn heiſt es, Holz und Unglück wächſt alle Tage!

ge! Schönes Sprüchwort! Aber woher kömmt dieſes? Weil man ſich von dem wahren Werth deſſelben und ſeiner Unentbehrlichkeit noch niemals richtige Begriffe aus Unachtſamkeit und Nachläſſigkeit gebildet hat. Holz iſt Holz! weiter denkt niemand. Man glaubt vielmehr, es müſſe ſo ſeyn, daß man ſolches habe. Und wer giebt ſich wohl die Mühe, den groſſen Haufen der Menſchen ein beſſeres zu lehren? Da aber mit dem Holze und deſſen Vorrathe in einem Lande ſo viele wahre und einträgliche Vortheile verknüpft ſind, und die mehreſten Weltbürger ſich doch ſonſt den Eigennutz und die Gewinnſucht in ihren Entſchlieſſungen und Handlungen vorzüglich leiten laſſen, ſo muß man ſich um deſto mehr wundern, daß man bey dem ſo nutzbaren Holze, in Anſehung deſſen Erhaltung und Hervorbringung nicht eben ſo geſinnet iſt. Mr. Buffon hat eben dieſe Gedanken in ſeiner Abhandlung vom Holzbaue dem Leſer vorgeleget. Es heiſt in derſelben, und zwar in dem Iſten Band der beliebten Leipz. öconom. Nachrichten, die ihrem hohen Urheber die Nachwelt verbindlich machen, als woſelbſt wir gemeldete Abhandlung überſetzt leſen, S. 534. deßfalls alſo: „Da der Eigennutz überall einen Einfluß hat, ſo ſollte man ganz „natürlich auf die Gedanken gerathen, daß die Menſchen auch einige Sorge auf den Holzbau gewendet haben würden. Indeſſen iſt nichts weniger bekannt, und nichts wird mehr verabſäumet, „als eben dieſes. Das Holz ſcheinet ein Geſchenke der Natur zu „ſeyn; und man glaubet, es ſey gnug, daſſelbe ſo von ihren Händen anzunehmen, wie ſie es giebet. Die Nothwendigkeit, ihm „einen beſondern Werth beyzulegen, iſt nicht deutlich und empfindlich gnug.„ So weit Mr. Buffon. Mich deucht immer, dieſe Nothwendigkeit wird mit eheſten in unſerm lieben Sachſenlande leider! nur gar zu deutlich, merklich und empfindlich werden. Wir können deßfalls mit wenig veränderten Umſtänden eben das Klagelied anſtimmen, welches der Verdienſtvolle Mr. Buffon in einer andern Abhandlung, die wir in der ſchon gerühmten Monatsſchrift S. 450. u. f. leſen, von ſeinem Frankreich vorbringet. Es verdienen ſolche Worte hier um deſto eher einen Platz, da ſonſt alles, was aus dieſem Lande kommt, einen beſondern Eindruck in denen Herzen der Deutſchen zu machen pfleget. O, wenn doch die Klagen eines Franzoſen über die Wichtigkeit, und das Elend, ſo aus der Vernachläßigung des Holzbaues nothwendig entſtehet,

Deutſchland aufmerkſam machen, und aus ſeiner in dieſem Stücke ſo groſſen Sorgloſigkeit erwecken möchten! Die Worte deſſelben ſelbſt ſind dieſe: „Das Holz, welches ſonſt ſehr gemein war, rei„chet jezo kaum zu denen unumgänglichen nothwendigen Bedürf„niſſen zu, und wir müſſen befürchten, daß wir ins künftige gänz„lich davon entblöſet werden.„ (Sollte man nicht auch in manchen Gegenden unſers Landes dergleichen Sprache zu führen nöthig haben?) „Es würde gewiß ein wahrer Verluſt vor den Staat „ſeyn, wenn man genöthiget ſeyn ſollte, zu ſeinen Nachbarn ſeine „Zuflucht zu nehmen, und von ihnen dasjenige mit groſſen Koſten „zu holen, was unſere Sorgfalt und einige wenige Sparſamkeit uns verſchaffen könte.„ (Es brauchet nur einiger Fleiß und Mühe auf den Holzanbau verwendet zu werden, beſonders da es uns an Holzboden nicht fehlet, ſo können wir verhüten, daß wir nicht für ſchweres Geld das uns unentbehrliche Holz von unſern Nachbarn erkaufen, und alſo unſere Reichthümer aus dem Lande ſchleppen müſſen. Wie ſoll es aber im Unterbleibungsfall vollends mit einem ſolchen Lande werden, deſſen Nachbarn ſelbſt unter der Laſt des Holzmangels und ſeinen traurigen Empfindungen ſeufzen? Nachbarn, die ſelbſt fragen müſſen: Woher nehmen wir Holz?) „Man muß ſich aber bey Zeiten dazu anſchicken, man muß gleich „jezo den Anfang machen. Denn wenn unſere Unachtſamkeit „und Unempfindlichkeit noch länger fort dauret; wenn die heftige „Begierde, dir wir hegen, nur einen Genuß vor uns zu haben, „unſere Gleichgültigkeit gegen die Nachkommen (a) vermehret, „und endlich, wenn die Einrichtung des Holzweſens nicht verbeſ„ſert wird, ſo iſt zu befürchten, daß die Wälder, als der edelſte „Theil der Ländereyen unſerer Könige, endlich zu ungebaueten „Plätzen werden, und das zu liefernde Zimmerholz, worinnen ein „Theil von der Seemacht des Staates beſtehet, endlich gar einge„he und verzehret werde, ohne daß man hoffen könne, daſſelbe „bald wieder erſetzet zu ſehen.„ (Daß bey der jetzigen an denen meiſten Orten eingeführten Forſtnutzung und Holzwirthſchaft die ehedem am ſchönſten beſtandenen Wälder zu wüſten und öden Plätzen geworden ſind, lehret die traurige Erfahrung in einer Menge von dergleichen Beyſpielen. Was aber hier Mr. Buffon von dem zur Schiffahrt nothwendigen Zimmerholz voraus ſaget, leidet anderwärts ſeine Anwendung auf das denen Fabriqven, Manufacturen,

Salz-

Salzſiedereyen, Berg = und Hüttenwerkern, Eiſen = und Schmelzöfen u. ſ. w. zu liefernde Holz). „Diejenigen, welche darzu beſtel„let ſind, daß ſie auf die Erhaltung des Holzes ſehen ſollen, bekla„gen ſich ſelbſt über die Abnahme deſſelben.„ (Hierinnen muß man, zum wenigſten in Anſehung der Erkänntniß und Redlichkeit, denen franzöſiſchen Forſtbedienten vor unſern deutſchen holzgerechten Jägern gröſtentheils, nach denen gleich jetzo angeführten Worten des Mr. Buffon, einen Vorzug zugeſtehen. Denn der gröſte Theil unſerer Förſter wollen von dem überhandnehmenden Holzmangel nichts wiſſen, und nichts hören, geſchweige denn, daß ſie über ſolchen Klage führen ſollten. Sie ſagen vielmehr noch immer: Es iſt Holz genung! Und wenn man ſie auch durch die augenſcheinlichſten Gründe von dem Gegentheil verſichert, ſo höret man endlich den Troſt: Je, wenn nur das Holz ſo lange zureichet, als ich lebe! Da aber die deutlichſten Beweiſe von der überaus beträchtlichen Abnahme des Holzes faſt aller Orten frey vor Augen liegen, ſo hat wohl an ſolcher verkehrten Aufführung und unbilligen Bezeigen ſo vieler Forſtbedienten nicht der Mangel der Erkänntniß, ſondern die Unachtſamkeit, Liebloſigkeit und Boßheit die mehreſte Schuld. Wie ſich der Eigennutz, in Anſehung der ſtatt des Holzes zu erzeugenden Gräſereyen und Viehweyden, mit in das Spiel miſche, habe ſchon anderwärts erinnert). „**Es iſt aber nicht genung, „daß man ſich über ein Ubel beklage, das man bereits „empfindet, und welches mit der Zeit nothwendig gröſ„ſer werden muß, ſondern man muß auch ein Mittel „dargegen ſuchen,** und ein jeder guter Bürger muß dem ge„meinen Weſen die Erfahrungen und die Betrachtungen mitthei„len, welche er hierüber angeſtellet haben kan.„ Nach dieſen Worten des Mr. Buffon habe alſo nicht nöthig, mich zu vertheidigen oder zu rechtfertigen, daß ich der Welt mit meinen Erfahrungen in der Forſtwirthſchaft öffentlich zu dienen geſucht habe. Es muß und ſoll ja dieſes, wie er ſaget, ein jeder guter Bürger thun, und vermöge ſolcher Pflicht habe ich denn auch ein Mittel wider das empfindliche Ubel des Holzmangels geſucht, und daſſelbe in einer vernünftig einzurichtenden Holzwirthſchaft, und klüglich und ſorgfältig zu unternehmenden Holzſaat gefunden. Holzſäen iſt und bleibt ein untrügliches Verwahrungsmittel wider den fürchterlichen Holzmangel, weil ohne dieſes man ſich von dem jungen Holz-

zuwachs, der ohne unſer Zuthun von dem ausfallenden und abflie- genden Holzſaamen von ſelbſt erwachſen ſoll, nichts ſicheres, gewiſ- ſes und taugliches zu verſprechen hat. Der Zuwachs unſerer abge- triebenen Holzpläze iſt uns aber gleich ſo nothwendig, als der Zu- wachs der Früchte auf unſern Getraydefeldern. Denn wir können ſo wenig ohne Holz, als ohne Brodt leben. Da nun alſo daſſelbe zu der Nothdurft, Beqvemlichkeit und Vergnügen des menſchli- chen Lebens unumgänglich nöthig und nimmermehr nicht zu entbeh- ren iſt; da auf deſſen zahlreichen Vorrath der Flor des Ackerbaues, der Handwerker und Künſte, der Fabriqven und Manufacturen, des Handels und Wandels, und folglich die ganze Glückſeeligkeit eines Staats beruhet; ſo wird wohl niemand zweifeln können, daß nicht wohl beſtandene Wälder einen groſſen Theil der Reichthümer eines Landes ausmachen ſolten. Mithin iſt auch nothwendig ihre Erhaltung ein vor dem ganzen Staat genungſam wichtiger Gegen- ſtand, der die Aufmerkſamkeit aller deſſelben Mitglieder wohl ver- dienet, und deßfalls Erfahrungen und Verſuche anzuſtellen, iſt eine der edelſten Beſchäftigungen aller Menſchen, deren Anord- nung und Veranſtaltung ſelbſt dem Purpur der Fürſten und Herr- ſcher Ehre bringen muß.

Anmerkung.

(a) Hier ſchreibt Mr. Buffon von der Gleichgültigkeit gegen die Nachkommen in Anſehung der Sorgfalt, vermöge deren wir auf die Beförderung ihres Wohls durch einen ihnen zu laſſenden nöthigen Holz- vorrath denken ſolten. Und Herr Georg Friedrich Möller in ſeinen Vorſchlägen zur Holzerſpahrung will gar die ietzige Welt durch Zwangs- mittel zu dieſer Pflicht angehalten wiſſen. Er ſchreibet deßfalls in de- nen Leipz. öconom. Nachrichten B. 1. S. 682. alſo: „Wenn wir „ſonſt nicht zu bewegen ſind, vor unſere Nachkommen, welches ja un- „ſere Kinder und Kindeskinder ſind, zu ſorgen, damit ſie auch zu ihrer „nothdürftigen Feuerung Holz behalten, ſo ſind auch etwas hart ſchei- „nende Mittel zuläßig, wenn ſie uns dahin bringen können, indem „die Menſchenliebe ſich nicht blos auf die gegenwärtigen, ſondern auch „abweſenden erſtrecken muß, zumal da ſie anjetzo, da es höchſt nöthig „wäre, nicht im Stande ſind, vor ſich ſelbſt zu ſorgen, und da über dem „das Wohlſeyn des Vaterlandes mit dieſer Vorſorge genau verbunden „iſt„. Und in eben dieſen ſchon angezogenen Leipz. öconom. Nachrich- ten B. 2. S. 515. wird in denen forſtmäßigen Erfahrungen von Nutzung des Holzes geſagt: „Die Nachwelt wird es auch gewiß mit gröſtem „Dank erkennen, wenn man bey ſo ſtarker Abnahme und ſteigendem

„Preiſſe

„Preiſſe des Holzes, auf deſſen Anbauung, Erhaltung und Schonung, „alle mögliche Sorgfalt richtet.„ Wie reimet ſich dieſes alles mit der ſonſt bedenklichen Einſicht der holzgerechten Malcontenten? Schlecht. Denn Leute, die ſo edel denken, ſind ihnen, nach ihren eigenen Worten, ſolche, die, aus patriotiſcher Geſinnung, ſchon für ihre Nachkommen friehren, weil ſie voraus ſehen, daß der empfindliche Holzmangel ganz unvermeidlich ſeyn wird. Dieſes aber ſehe ich, wie aus denen in dieſer Anmerkung angeführten Schriftſtellern erhellet, nicht etwa alleine voraus; ſondern alle vernünftig denkende Männer, die den gegenwärtigen wahren Zuſtand unſerer Wälder kennen, ſehen eben dieſe bevorſtehenden traurigen Folgen. Wer aber nicht ſo ſcharfſichtig iſt, dem wird deßfalls entweder der Gebrauch einer feinen groſſen Brille von venetianiſchen Glaſſe anzurathen ſeyn, oder aber der berühmte engliſche Oculiſt Taylor ſich über ihn erbarmen müſſen, ſo bald er mit der ihm in einer gewiſſen ſpeculativiſchen Monatsſchrift angetragenen Cur der übelſehenden Förſter fertig ſeyn wird. Doch ich tröſte mich mit denen Worten einer von mir geleſenen gereimten Fabel:

Geſetzt, daß auch ein Holzſaatfeind in Schriften gleich ſtolziret,
So, wie der Pfau den Federbuſch ſtolz in dem Schwanze führet;
So achten wir doch dieſes nicht, und lachen ſolcher Spötter!

11. Bringet die Unwiſſenheit von dieſem groſſen Werth der Waldungen beträchtlichen Schaden?

Die unrichtigen Begriffe von dem wahren Werthe der Hölzer, die Leichtſinnigkeit, mit der man ſolche anſiehet, die Geringſchäzung, in der ſie bey dem gröſten Theil der Menſchen ſtehen, ſind die wichtigſten Urſachen, die in Begleitung noch anderer den Holzmangel hervorbringen, veranlaſſen und befördern. Denn, wer macht ſich bey dieſer Denkungsart ein Gewiſſen, Holz in den Tag hinein, und ſo lange welches da iſt, abzutreiben, wegzuſchlagen, und auf das lüderlichſte zu verwüſten? Bey einer ſolchen Geſinnung wirthſchaftet man immer drauf loß, und was hätte man denn auch nöthig, auf eine Sparſamkeit in dem Verbrauche des nothwendigen Holzes zu denken? Am Holz iſt ja nicht viel gelegen. Wer wird ſich Mühe geben, um deſſen Zuwachs und Anbau zu befördern? Holz wächſt wohl von ſelbſten. Was hätte man denn nöthig, ſich um deſſen Erhaltung und Hervorbringung es ſo ſauer werden zu laſſen? So klingt die unanſtändige Sprache aller derer, die den Werth der Wälder nicht beurtheilen können, und welche die Holzungen mit verächtlichen Augen als eine Kleinigkeit anſehen. So denken und handeln Leute, die da nicht wiſſen und ver-

verſtehen, daß wohl beſtandene Wälder unter die vorzüglichſten Reichthümer eines Landes gehören. Alleine, was für wichtigen Schaden bringet nicht dieſe ihre Unwiſſenheit zuwege? Wir mögen ſie in der Perſon des Eigenthumsherrn der Wälder, oder deſſen Auſſehers, oder auch bey denen Leuten, die aus denen Waldungen ihr benöthigtes Holz erhalten, finden und betrachten, ſo werden wir doch allezeit bey genauerem Nachdenken bemerken, daß ſie auf allen dieſen Seiten mit denen ſchädlichſten und nachtheiligſten Folgen verknüpft iſt, als welche von ihr unzertrennlich ſind. Der Eigenthumsherr einer Waldung, der niemals daran denket, und daran gedacht hat, wie hoch ſolche in der That zu ſchätzen ſey, und der mithin das Holz als eine Kleinigkeit anſiehet, läßt ſolcher Geſtalt immer jährlich Holz abtreiben und ſchlagen, ſo viel nur deſſen in ſeiner eignen Wirthſchaft aufgehen will, oder er auch über dieſes noch verkaufen, und in das Geld ſetzen kan, ohne zu bedenken, wie lange ſeine Hölzer bey dieſer Wirthſchaft nachhalten, oder wie die gemachten öden und wüſten Plätze wieder mit Bäumen bebauet und angebracht werden ſollen. In ſeiner eigenen Wirthſchaft iſt er auf nichts weniger, als auf eine vernünftige Holzſparſamkeit befliſſen. Man gehe nur einmal auf viele Forwerge, und auf ſolchen in die Geſinde- und Viehſtuben, ſo wird man über die lüderliche Holzwirthſchaft erſtaunen müſſen. Man verbrennet daſelbſt meiſtentheils das Holz recht über einem Haufen, unnöthig und ſo, als wenn es ein Verdienſt wäre, deſſen ſo viel, als nur immer möglich, zu verthun. Man wirft die Scheite ihrer ganzen Länge nach und unzerſäget in die Oefen, da denn die Hitze und Wärme eines ſolchen langen und brennenden Scheits gröſtentheils ohne Nutzen durch das Ofenloch davon fliegt und verlohren gehet. Man fragt nicht, ob das zu brennende Holz noch naß oder dürre ſey, und alſo man von dem erſterern weit ein mehrers, als von dem letzten haben müſſe, um den nöthigen Grad der Hitze zuwege zu bringen. Kurz, auch nur die Gedanken von einiger Holzerſpahrung ſind an ſolchen Orten meiſtentheils gänzlich verbannt. Und woher kömmt dieſes? Weil der Voigt, Verwalter, oder Pachter ſolcher Güter einmal nach der in jenen grauen Zeiten, da noch die Klagen über den Uberfluß des Holzes eher, als über deſſen Mangel, Mode geweſen ſeyn mögen, gemachten alten Einrichtung, jährlich ſo oder ſo viele Claftern oder Schragen Deputatholz bekommt, welche denn auch ſchlechterdings

dings aufgehen müſſen. Das hat ſich damals wohl thun laſſen, da man Holz in Menge hatte, und die Eiſen- und Hammerwerke alljährlich Zwangsweiſe eine gewiſſe beſtimmte und veſtgeſetzte Anzahl deſſelben, ſie mochten nun ſolche brauchen, oder nicht, annehmen und kaufen muſten. Jetzo aber, da es am Holze bereits zu fehlen anfängt, und die gemeldeten Werke ſolches mit groſſer Mühe und ſchwerem Gelde ſich anzuſchaffen gezwungen ſind, und gleichwohl oft daran Mangel leiden, iſt es etwas anders. Bey ſolchen Umſtänden ſolten Beſitzer von dergleichen Güthern auf eine beſſere, wirthſchaftlichere nnd nach denen Zeitumſtänden abgefaßte Einrichtung der Holzdeputate denken. Und ſie würde ganz wohl möglich ſeyn. Denn nach dem alten Schlendrian verſchwendet der Vogt, Verwalter oder Pachter immer das Holz in den Tag hinein, weil er ſolches nicht kaufen und bezahlen darf. Wüßten dergleichen Leute, daß ſie am Deputatholz ein wenigeres, und ſchlechterdings nicht mehr unentgeldlich geliefert bekämen, ſo würden ſie in kurzen mit dem Holz wirthſchaftlicher umgehen lernen, weil ſie ſonſt ihre Beutel aufthun und ihre lüderliche Holzwirthſchaft mit eigenem Schaden empfinden müſten. Ich bin gut dafür, ſie würden ſolchen Falles mit ihrem wenigern Deputate eben ſo wohl zu ihrer nöthigen Feuerung zureichen, als ſonſt mit denen ihnen gelieferten weit zahlreichern Claftern oder Schragen. Kan man ſich aber eine ſolche bey dem ſich allenthalben äuſſernden Holzmangel und deſſen unläugbaren ganz deutlichen Abnehmen nothwendige Einrichtung von Herren und Eigenthümern verſprechen, denen das Holz eine Kleinigkeit iſt? Man gehe ferner in ihre Küchen, die üble Holzwirthſchaft wird daſelbſt aus eben dieſem Grunde eben ſo ſtark, wo nicht noch ſtärker, anzutreffen ſeyn. Man findet gemeiniglich an ſolchen Orten ein ſo groſſes und unbändiges Feuer, daß mit dem dritten Theile oder der Helfte deſſelben der jedesmalige Endzweck eben ſo leichte und ſo gut erhalten werden könte. Aber, warum ſolte der Koch wirthſchaftlich mit dem Holz umgehen? Es koſtet ihn ja kein Geld, und wenn das vorräthige verbrannt iſt, ſo muß neues angefahren werden. Es fragt auch hier niemand nichts darnach, ob ſolches dürre und trocken, oder grün und naß ſey. Dank ſey es der Kunſt der Köche, daß ſie auch dieſes grüne und feuchte Holz zum Brennen zu bringen wiſſen. Nur Butter in das Feuer geſchmiſſen, ſo wird es ſchon auch bey dieſem übel brennenden

den Holz in lichten Flammen lodern. Gewiß, man muß ſich entſetzen, wenn man oftmals höret, wie viel Holz jährlich in dieſer oder jener Küche aufgehet, in der doch die Speiſen nur vor eine Tafel von wenig Perſonen zugerichtet werden. Wie wolten denn in jenen groſſen Städten, wo der Preiß des Holzes mehr als koſtbar iſt, die berühmen groſſen Speiſewirthe und Traiteurs, wo täglich ſo eine groſſe Menge Menſchen ſpeiſen, zurecht und auskommen, wenn ſie zu der Zubereitung ihres groſſen Vorraths von Speiſen, auch ſo erſtaunt vieles Holz verthun und in ihren Küchen verwüſten wolten! Sie kommen mit weit wenigern aus, weil ſie das Holz, das ſie ſo theuer und koſtbar bezahlen müſſen, nicht als eine Kleinigkeit anſehen. Alleine, gehet es in ihren Küchen an, warum ſolte es denn nicht auch in denen möglich und zu bewerkſtelligen ſeyn, von welchen wir im vorhergehenden erſt geredet haben? Wie es mit der Feuerung in Brau- und Malzhäuſern, Schäfereyen und andern dergleichen herrſchaftlichen Gebäuden und Beſitzungen unverantwortlich verſchwenderiſch zugehet, will ich, der Kürze wegen, hier nicht einmal gedenken. Iſt der Eigenthumsherr einer Waldung ferner von dem wahren Werthe derſelben nicht unterrichtet, und hält das Holz für etwas geringſchätziges, ſo wird er auch nothwendig bey der übelſten und unverantwortlichſten Forſtwirthſchaft mit dem Aufſeher ſeiner Holzungen zufrieden ſeyn. Holz iſt eine Kleinigkeit. Er mag es alſo immer wegſchlagen laſſen, ohne vor deſſen Wiederanbau und Zuwachs wirkſame Sorge zu tragen. Sein Herr iſt darum unbekümmert, und bedenket nicht, daß er durch ſolche verderbliche Forſtwirthſchaft auf künftige Zeiten einen groſen und bey dem täglich ſteigenden Holzpreis, beträchtlichen Theil ſeiner Einkünfte verliehret und einbüſſet, an ſtatt daß ihm bey einer ordentlichen und wohleingerichteten Forſtnutzung ein Wald ein beſtändiges Capital, ſo reichliche Intereſſen brächte, ſeyn könte. Es mag ſeine Einführung der Art des Holzſchlages denen Wäldern immerhin zu dem Verderben und Ruin gereichen. Er mag immer wüſte und öde Plätze in denenſelben machen. Es mag immer ſein viel Viehweide und Gräſerey ſtatt des jungen Holzanfluges in denen Waldungen durch ſeine Schuld anzutreffen ſeyn. Wieſewachs und Viehweide iſt doch allezeit in denen Augen eines ſolchen von dem Werthe der Waldungen übel unterrichteten Herrns vorzüglicher und nutzbarer, als

der

der junge Holzzuwachs. Kurz, ſein Förſter mag mit dem Holz ſo übel wirthſchaften, als es nur immer möglich iſt, ſo hat es dennoch nichts zu bedeuten. Ja, er wird vielmehr, wenn er nur nicht mit dem Holz und bey deſſen Verkauf ſelbſt Unterſchleif macht, und nichts davon heimlich entwendet und verparthieret, ein ehrlicher, ein vollkommen guter Förſter heiſen, mit dem ſeine Herrſchaft recht wohl zufrieden iſt, da er doch wegen des Verderbens und Ruins der Hölzer, davon er die Urſache, dem gegenwärtigen Zeitalter von rechtswegen ſtrafbar ſeyn ſolte, ſo wie er dem kommenden verabſcheuungswürdig ſeyn muß. Denn durch ſeine ſo höchſtverderbliche und lüderliche Forſtwirthſchaft richtet er mehrern Schaden an, als wenn er ein leicht zu entdeckender Holzdieb auf die oben beſchriebene Art wäre. Dort würde ihn ſeine Herrſchaft wohl beſtrafen. Hier aber iſt er nicht nur davon frey, ſondern wird vielleicht noch gar gelobt und gerühmt. Was iſt die Urſache? Die Unwiſſenheit von dem wahren und groſen Werth der Waldungen und des Holzes. Der unvermeidliche Schaden derſelben in der Perſon der Herrſchaften, die mit Unterthanen, ſo Waldungen haben, verſehen ſind, erſtrecket ſich auch mit auf dieſelben, und bringet bey ihnen beſeufzenswürdige Folgen hervor. In denen Wäldern ihrer Herrſchaft ſehen ſie von deren Förſter eine böſe Vorſchrift. Er treibt immer eine Gegend Holzes nach der andern ab, und läßt ſich dabey gänzlich unbekümmert, wo wieder neues herkommen ſoll. Dieß iſt nun denen Bauern ſchon recht. Ein ſolcher Förſter iſt ein Mann nach ihrem Fuß. Denn ſie verfahren in ihren Waldungen nach gleichen Grundſätzen. Sie treiben ſolche ab, verkaufen das von ihren redlichen Vorfahren, die es beſſer als ſie mit der Nachwelt gemeynet haben, ihnen gelaſſene Holz, und überlaſſen es dem Schickſal, wo ihre Nachfolger dereinſt ihren davon benöthigten Antheil herbekommen ſollen. Sie verwandeln ohne allen Kummer ihre Waldungen in wüſte und öde Plätze, ruiniren dadurch ihre Güther, und machen die zukünftigen Beſitzer derſelben unglücklich. Das iſt faſt allenthalben das allgemeine Forſtverfahren der Bauern. Und von ſolchem gelten die Worte des Herrn Amtmann Leopolds, die ſich in dem 7den Bande der Leipz. öconom. Nachrichten Seit. 329. u. f. alſo befinden: „Mit unvorſichtigen, ich will ſagen, unverſtändigen Bauern auf dem Lande wird der Holzmangel ſehr „be-

„befördert; denn es iſt leider! ſchon einmal im Brauche, daß der „Sohn dem Vater, und der Nachbar ſeinem Nachbar in der „Holzwirthſchaft folget. Man hat zwar Landesherrliche Allerhöchſte und Hohe Befehle, die wider dieſes eingeriſſene Ubel heilſame und weiſe Verfügungen enthalten, und dieſer landverderblichen Wirthſchaft ſteuren ſollen. Allein, was können ſolche ausrichten und helfen, wenn diejenigen, die ihre Ausübung gültig machen, und auf ſolche die Aufſicht haben ſollen, in dieſem Stücke ſelbſt ſo übel als ihre Bauern unterrichtet ſind, ſelbſt nicht klüger als ihre Bauern denken, und ſelbſt nicht beſſer als dieſe verkehrten Unterthanen in ihren Holzungen förſtern und wirthſchaften? Es ſtehet ferner zwar in denen Beſtallungen der meiſten Forſtbedienten, daß ſie auf ſolche üble Forſtwirthſchaft der Unterthanen ein wachſames Auge haben, und ihnen dieſelbe nicht zulaſſen ſollen. Aber wie viele Förſter findet man wohl, die nicht durch Unwiſſenheit, Leichtſinnigkeit und Eigennutz verhindert werden, dieſer weiſen Vorſchrift nachzukommen? Und was hilft es denn auch, wenn gleich ein redlicher Forſtbedienter ſich alle Mühe giebt, ſolchem Unweſen zu ſteuren? Wir leben in ſolchen erleuchteten Zeiten, da der Bauer ſchon weiß, wie er den Liebling der Herrſchaft gewinnen, und den Beamten ſich zum Freunde machen ſoll. Da wird denn der gute Forſtbediente mit ſeinem Eifer vor das Beſte des Landes und das Wohl der Nachkommen ſich vergebens und ohne Frucht bemühen. Ja, er muß wohl noch darzu Unrecht haben, weil der übler Holzwirthſchaft wegen verklagte Bauer ſich allzuwichtig und geltend vertheidiget. Und was iſt manchen Herrſchaften ohnedem an der Forſtwirthſchaft ihrer Bauern und Unterthanen und dem Wohl der Nachkommen gelegen? Wenn ſie nur ihre Abgaben entrichten, und ihre Frohndienſte leiſten, ſo iſt es gut. Stellt man aber ſolchen übeln Landwirthen ſelbſt dieſes ihr unbilliges und zu dem Ruin ihrer Güther gereichendes Betragen vor, ſo iſt dieſes die allgemeine Antwort, die mir ſelbſt von ſehr vielen dergleichen böſen Wirthſchaftern ertheilet worden: Ja, ich kan mir nicht anders helfen. Ich brauche Geld zu denen Steuern, Abgaben, Erbgeldern oder andern nothwendigeu Ausgaben, und da muß ich Holz ſchlagen und verkaufen. Ich will hier nicht die Wahrheit oder Unwahrheit dieſes Vorgebens unterſuchen, noch Mittel vorſchlagen und zeigen, wie ſich

ſich der Landmann auf andere Art und Weiſe in ſeiner Wirthſchaft wegen der vorfallenden nöthigen Ausgaben helfen könne. Solches überlaſſe vielmehr denen eigentlichen Oeconomis. Aber ich frage nur einen böſer Holzwirth bey dieſer ſeiner Vertheidigung: Wenn du nun alles zu deinem Gute gehörige und vorräthige Holz abtreibeſt und verkaufeſt, um dadurch deiner vorgegebenen Geldnoth abzuhelfen, ſo ſage mir doch einmal, wie und wo ſoll ſich denn der in dergleichen Vorfallenheit helfen, der einſtens nach dir dein Guth bekömmt, auf welchem er nicht einen Stecken Holz mehr, ſondern ſtatt der Wälder öde und wüſte Plätze findet? Wo ſoll er das benöthigte Bauholz her bekommen, wenn ihn GOtt mit Feuer ſtrafet, daß die Flammen ſein Haus und Wohnung verzehren, oder ihm ſolches für Alter baufällig wird, und über den Kopf einfällt? Unzählich anderer möglichen Fälle, in denen ein Landwirth das Holz unumgänglich nöthig hat, vor jetzo nicht einmal zu gedenken. Ja, wie ſoll es da, mein lieber Freund, werden, wenn dir ſelbſt nach der Zeit, wenn du deine Hölzer gänzlich verderbet und ruiniret haſt, ein dergleichen Zufall begegnen ſollte? Wie willſt du dir alsdenn helfen? Doch alle dieſe Vorſtellungen richten nichts aus. Die Vorurtheile des Anſehens und der Erziehung ſind in der Seele des Bauers eben ſo mächtig und wirkſam, als in der Seele desjenigen, der in dem Stande iſt, eine zuſammenhängende Abhandlung von denenſelben zu ſchreiben. Er hat es von ſeinen Vorfahren und Eltern nicht beſſer geſehen. Oder, wenn auch dieſes nicht iſt, ſo ſiehet er es doch wenigſtens von vielen Förſtern, ja vielleicht ſelbſt in denen Waldungen ſeiner Herrſchaft nicht beſſer. Man ſchlägt da auch immer alljährlich Holz, nicht etwa ſo viel, als dieſelben bey einer vernünftigen und forſtmäſigen Ausrechnung ertragen möchten, ſondern ſo viel man nur deſſen vertreiben und in das Geld ſetzen kan, und gleichwohl leget man daſelbſt eben ſo wenig, als er in ſeinen Hölzern, Hand an, um ſolche wieder durch Fleiß und Mühe mit tauglichen jungen Anflug und Zuwachs anzubauen. Was wundert man ſich alſo, wenn redlich geſinnte Förſter auch hierinnen tauben Ohren predigen! Ich führe nicht etwa alleine dieſe Klage. Nein, es haben verſchiedene rechtſchaffene Männer mit mir dieſerwegen den Schaden Joſephs beſeufzet. Wie deutlich und vortreflich ſind nicht deßfalls die Worte und Betrachtungen, die

wir in dem 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten S. 726. u. f. leſen. Sie zeugen von einer ſo groſſen Einſicht und Redlichkeit ihres Verfaſſers, als es billigen Leſern unmöglich mißfallen kan, wenn ſie ſolche auch hier finden. Es heiſt aber daſelbſt alſo: „Dem ganzen Lande würde höchſt erſprießlich ſeyn, wenn „wegen behöriger Pflegung der Bauhölzer aller und jeder Orte, „wo dergleichen nicht ſchon vorhanden, beſondere Dorfordnungen „errichtet, und was einem jeden Einwohner, nach Beſchaffenheit „ſeiner Holzländer jährlich zu ſchlagen, und auſſerhalb ſeinen „Wirthſchaftsbedürfniſſen an Claftern oder Bauſtämmen zum „Verkauf zu bringen erlaubt werden könte, gemeſſenſt determini„ret würde. Leider! aber muß ich hierbey gedenken, wie vorje„ko viele patriotiſch geſinnte Vaſallen, welche der von ihren Un„terthanen hierunter treibenden lüderlichſten Wirthſchaft ſehr gern „und ſorgfältigſt Einhalt thun wolten, wohl nicht ganz unrecht „die Klagen führen, daß ihnen bey ſolcher willigſt gebrauchenden „Vorſorge der nöthig habende höhere Schutz ſeltſam vergönnet „werde; freylich mag es wohl der Mißbrauch obrigkeitlicher Ge„walt, deſſen ſich ein und andere Vaſallen über ihre Unterthanen „gebrauchen, dahin gebracht haben, daß man den Unterthanen „oftermals in vielen Stücken mehr beylegt, als mit unter ihre „Thaten werth ſind. Es veroffenbaren ſich hiervon täglich, be„ſonders in Dienſtſachen, Exempel genung, mit welcher Ver„ſchonung wider die Unterthanen der Vaſallen, da man in allen „Dienſtſachen, aller Verträge halber ſtrictiſſimam interpretatio„nem Statt finden läſſet, verfahren werde. Es iſt auch nicht „ganz unrecht, daß man das mehrentheils einfältige Landvolk wi„der ſo mancherley liſtige Anfälle verſchiedener ihrer Gerichtsher„ren, welche, nebſt ihren zum Theil geldhungrigen Gerichtshal„tern, oftermals dieſelben mit vielen Neuerungen ungewiſſen„haft zu beſchweren, und durch anzuſtellende Proceſſe dieſelben „zu ermüden, alsdenn aber ihrem Willen gemäß zu überwinden „bemühet ſind, in Schutz nehme; nur iſt ein Unglück darbey, daß „nicht alle Bauern einfältig, und auch nicht alle Einfältige ohne „Bosheit ſind. Durch die Liſt dererjenigen Bauern, welche von „nur geſagt letzterer Art ſind, werden denn auch ſolche Gerichts„herren, die Gerechtigkeit lieben, und zum Beſten des Landes „und ihrer Unterthanen ſelbſt vorſorglich handeln wollen, von allen

„guten

„guten Anſtalten gar bald abgetrieben. Ein ſolcher redlich geſinneter Gerichtsherr mag zur beſten Holzpflegung anordnen was „er will, ſo heiſſet es eine Neuerung; es gehe ihm ihre Wirthſchaft nichts an, u. ſ. w. Will er ſeine Vorſorge durch Zwang „mainteniren, ſo kömmt es zum Proceß, und alsdenn gehet es „gemeiniglich, wie ich ſchon oben geſagt habe, maſſen ich denn „zum wichtigſten Beweis einen vollſtändigen Handel hierunter „beybringen könte. In meinem eigenen Dörfgen iſt dergleichen „Holzordnung vorhanden. Mein Erbbuch beſagt, daß dem Gerichtsherrn die Inſpection über die Bauerhölzer vollkömmlichſt „zuſtehe. Als aber meine Vorfahren ſolcher Aufſicht halber unachtſam geweſen, und ich derſelben treulicher wahrzunehmen „mir habe angelegen ſeyn laſſen wollen, ſolcherhalb auch den Weg „Rechtens zu meiner Bedeckung ergriffen habe; ſo bin dermaſſen „belehret worden, daß ich weiter anzufragen, Bedenken habe nehmen müſſen. Kurz, ich habe erfahren, daß man jeder Sache „ihr gewöhnliches Recht, ſo ſchlecht es auch beſchaffen ſey, laſſen „müſſe. Mit welcherley Erbarmen aber redlich geſinnete Gerichtsherren unverwehrlich anſehen müſſen, wenn ihre Unterthanen „verkaufen, was nur gelten will, das im beſten Wuchs ſtehende „Stangenholz darnieder ſchlagen, ſich um die nöthigſt habende „Holzſtreu muthwillig bringen, u. ſ. w. ſolches wiſſen erfahrne „Hauswirthe ſonder weitere Beſchreibung von ſelbſt ſattſam einzuſehen.„ So weit angeführter Autor! Hilft es aber nach denen angezogenen Worten oftmals ſo wenig, wenn auch ſchon Herrſchaften und Gerichtsherren von dem wahren Werth der Waldungen und der groſſen Wichtigkeit des Holzbeſtandes in ſolchen wohl unterrichtet ſind, ſo kan man es ſich leicht vorſtellen, wie übel dieſelben alsdenn ſich befinden müſſen, wenn denenſelben ſelbſt dieſe wichtige und nothwendige Erkänntniß fehlet. Können die redlich Geſinneten unter ihnen mit allem ihren Eifer in einer ſo gemeinnützigen Sache ſo vielmal ihren Endzweck nicht erreichen, ſo iſt es leichte zu glauben, daß ein ehrlicher und vor das Wohl der Nachkommen auch in dieſem unentbehrlichen Stücke ſorgender Förſter darinnen noch weit weniger ausrichten wird. Dieſes wäre denn nur eine kurze Vorſtellung und Abſchilderung des Schadens, der denen Waldungen dadurch nothwendig zuwachſen muß, wenn ihre Eigenthumsherren und Gerichts- und Oberherrſchaften ihren

wahren und vorzüglichen Werth nicht kennen, verſtehen und einſehen.

Wie ſchädlich ferner die Unwiſſenheit der Forſtbedienten in dieſem Stücke ſeyn müſſe, läßt ſich leichte denken. Hält ſolcher den ſeiner Aufſicht anvertraueten Wald für etwas geringes, und das Holz für eine Kleinigkeit, ſo wird er auch dieſen ſeinen ungegründeten Vorſtellungen gemäß auf das lüderlichſte damit wirthſchaften, und als ein Verſchwender mit demſelben umgehen. Er denkt, er ſey weiter zu nichts da, als das Holz anzuweiſen, und ſolches ſchlagen zu laſſen. Wenn er daſſelbe nur zu verſilbern, oder an Mann zu bringen weiß, ſo iſt er ein geſchickter Förſter in ſeinen eigenen und vieler andern Leute verkehrten Gedanken. Er wird ſich dahero bey ſeiner zu dem Verderben der Wälder gereichenden Forſtnutzung nicht die geringſte Sorge oder Gewiſſen machen. Denn das Holz iſt ihm eine Kleinigkeit. Und wer wird ſich wohl wegen Sachen von ſo geringem Werthe beunruhigen? Holz ſoll nach ſeiner Unwiſſenheit und unverſtändigen Meynung von ſelbſt wieder erwachſen, ohne daß man erſtlich nöthig hat, ſolches mit ſo vieler Mühe zu ſäen und zu pflanzen, oder mit ſo vieler Beſchwerlichkeit vor Schaden und Unfall in ſeiner Jugend zu behüten. Geſchiehet es aber nicht, und bleiben die von ihm gemachten Gehaue und Holzſchläge wüſte und vom Holze entblößte Plätze, ſo iſt es ihm einerley. Was kan er davor, daß das nicht zutrift, was ihm etwa ſein Lehrprinz, oder ein alter Landwirth geſaget? Und was iſt doch daran gelegen? Holz iſt eine Kleinigkeit; ſo lange als er lebet, wird es doch zureichen, und vor das Beſte der Nachkommen zu ſorgen, klinget ja in denen verwöhnten Ohren witziger Forſthelden ohnedem lächerlich. Kurz, wenn ein Förſter nicht wirkſam bedenket, und ſich bey Ausübung ſeiner Pflicht beſtändig vorſtellet, daß das Holz und der Anbau deſſelben vorzüglich unter die größten Schätze eines Landes zu rechnen ſey, und daß von deſſen geſeegneten Vorrath die Glückſeeligkeit eines Staates größtentheils mit abhänge, ſo wird ſeine ganze Forſtwirthſchaft nichts anders als ſchlecht, und der Ruin derer unter ſeiner Aufſicht ſtehenden Wälder unvermeidlich ſeyn. Darnach aber fragt leider! niemand. Denn die Mode bringt es ſo mit ſich, daß ein ſo genannter holzgerechter Jäger die Beſorgung der Wildbahn ſein Hauptwerk ſeyn

laſſen,

laſſen, und das Forſtweſen als ein Nebenwerk betrachten muß, wie ich denn von ſo verkehrter Aufführung und Geſinnung vieler meiner Mitbrüder bereits in meinen Verſuchen von der Holzſaat S. 35. der 2ten Auflage meine Gedanken eröffnet habe. Und vermöge der mir ſo oft vorgekommenen traurigen und betrübten Erfahrung bleibe ich noch einmal dabey, wenn die meiſten Förſter, deren ganzes Dichten und Trachten weiter nicht gehet, als nur auf ein Stück Wild zu bürſten, halb ſo viel Zeit, Fleiß und Mühe, als ſie auf das Aufſuchen und Erlegen des Wildprets anwenden, dem ſo rühmlichen Anbau der Waldungen ſchenken wollten, ſo würde man nicht nöthig haben, den zu entſtehenden Holzmangel zu befürchten. Wenn ſie alſo ihre Beſchäftigungen, zwiſchen dem Jagd- und Forſtweſen theileten, ſo könten ſie ſich mit Recht holzgerechte Jäger nennen. Aber ſo machen es gewiß viele unter ihnen, wie der Hund in jener lehrreichen Erdichtung, der nach dem Schatten ſchnappete, und darüber das Stück Fleiſch einbüſſete. Denn gewiß die beſte Revier iſt in Vergleichung mit der Waldung, deren Beſorgung ein Jäger zugleich und vorzüglich mit über ſich hat, eine Kleinigkeit. Wälder ſind in der That denen gröſten Capitalen am Werth gleich zu ſchätzen, und tragen, wenn in ſolchen ordentlich und mit Verſtand gewirthſchaftet wird, die reichlichſten Zinſen. Iſt es aber eine Kleinigkeit, Waldungen, die 20000. 30000. 60000. Rthlr. und noch ein mehreres werth ſind, zu ruiniren und zu verderben? Iſt es etwas geringes, ſolche durch ſeine üble Wirthſchaft in den Zuſtand zu ſetzen, daß ihr Eigenthumsherr weiter keine Einkünfte aus denenſelben nehmen mag? Man kan bey einer billigen Forſtöconomie dieſe anvertraueten Capitale ſo nutzen, daß ſie ſelbſt nicht darauf gehen, und dennoch jährlich ihre erträglichen Intereſſen abwerfen müſſen. Dieſes geſchiehet, wenn man nach einer klüglich gemachten Eintheilung und Ausrechnung jährlich in denenſelben nur ſo viel Holz ſchläget, als ihr gegenwärtiger Beſtand ſo lange zureichen muß, bis wieder auf denen gemachten Gehauen taugliche und ſchlagbare Stämme gewachſen ſeyn können. Solchen Endzweck aber mit Gewißheit und Zuverläſſigkeit zu erreichen, iſt es unumgänglich nöthig, daß man die jährlichen Holzſchläge wieder beſäe, und alſo nicht den Wiederanbau derſelben dem ungefähren Schickſal überlaſſe. Bey einer ſolchen Einrichtung aber wird zugleich Capital und Intereſſe in ſeinem Werthe erhalten. Allein man

man kan auch mit denen Wäldern ſo wirthſchaften, daß das Capital ſelbſt gänzlich verthan wird, mithin auch der von ſolchem zu erwartende Nutzen völlig wegfallen muß. Solches muß ſich alsdenn ſchlechterdings eräugnen, wenn man die Holzungen ohne alle Uberlegung und Eintheilung in den Tag hinein abtreibet, und die gemachten Gehaue in dem Zuſtand wüſter und öder Plätze liegen läßt. Doch wie würde derjenige in ſeiner Rechnung beſtehen, dem von einem groſſen Herrn ein anſehnliches Capital anvertrauet worden wäre, daß er mit ſolchem wuchern und Gewinn treiben ſollte? Wie würde er, ſage ich, zu recht kommen, wenn er daſſelbe angegriffen und nach und nach verthan hätte, ſo daß ein dergleichen Eigenthümer Capital und Intereſſen zugleich mit einander einbüſſen müſte? Man mache nun einmal nach dem vorhin gemeldeten die Anwendung dieſes Gleichniſſes auf einen Förſter und die ihm und ſeiner Wirthſchaft anvertraueten, am Werth ſo beträchtlichen Wälder. Muß man ſich da nicht wundern, daß, ohnerachtet man unter ihnen an ſo vielen Orten ſolche üble Wirthſchafter findet, dennoch niemand darinnen ein Einſehen haben will? O, wenn doch Herrſchaften durch dieſe Betrachtungen dahin gebracht würden, daß ſie bedächten, was für wichtige Capitale ſie mit ihren Wäldern ihren Förſtern anvertraueten, und gleichſam in die Hände gäben! Würden ſie wohl alsdenn noch länger ſolche böſe Haushalter dulten? O, wenn doch dieſe letzteren ſelbſt durch dieſe ſo gegründeten Vorſtellungen beſchämet werden möchten! O, wenn ſie doch die Wichtigkeit und Gröſſe des beträchtlichen durch ſie ſelbſt verurſachten Schadens überzeugen wollte, daß ihre Unwiſſenheit von dem wahren Werth der Wälder und des Holzes ihnen ſchändlich, und ihrer Herrſchaft, ja einem ganzen Lande höchſt verderblich ſey. Doch, ich bedenke, beynahe gar zu wenig, daß ſolche bittere, ob gleich wahre Predigten mir bey meinen angeblichen Mitbrüdern Haß, Feindſchaft und Verfolgung zuziehen müſſen. Jetzo beſinne ich mich erſt, daß es heute zu Tage von dem, der die Wahrheit redet, gemeiniglich heiſe, er lüge. Wird man nicht etwa auch die von mir denen Jägern und Förſtern beygemeſſene groſſe Unwiſſenheit in dem Forſtweſen als eine Unwahrheit ausſchreyen? Getroſt! ich bin es nicht alleine, der da weiß und ſaget, daß ſie in denen Stücken, die ein holzgerechter Jäger ſchlechterdings wiſſen ſoll, oftmals höchſt unwiſſend ſind. Es haben ſchon vor mir andere über

dieſen ihren elenden Zuſtand geklaget. In dem 2ten Band der Leipz. oconom. Nachrichten S. 613. hat ein ungenannter um die Beantwortung einiger Fragen aus der Forſtwirthſchaft gebeten. Es betreffen ſolche blos die Blüthe und den Saamen der Kiefer und alſo eine Sache, die jeder holzgerechte Jäger gar leichte wiſſen ſollte und könte. Gleichwohl ſchreibet ſolcher Autor S. 614. davon folgender maſſen: „Die wenigſten Jäger (die er noch darzu für ziemlich holzgerecht ſelbſt ausgiebt) haben dieſe Fragen gründlich „und wahrheitsmäßig beantworten können, und wenn am Ende „ihnen alles eröfnet, iſt die Antwort gefallen: O! das ſind Klei„nigkeiten! Wer aber weiß, was Holzkänntnis iſt, und was zu ei„nem wahren holzgerechten Jäger gehöret, der wird wohl ein an„der Urtheil fällen.„ Und dieſes iſt wahr. Denn es will gar viel ſagen, wahrhaftig und in der That Holz- und Forſtgerecht zu ſeyn.

Nunmehro iſt es mir noch übrig, daß ich erweiſe, wie die Unwiſſenheit von dem wahren Werth der Waldungen und der groſſen Schäzbarkeit des Holzes auch in dem gemeinen Leben überhaupt bey jedermann mit denen nachtheiligſten Folgen verknüpft ſey. Und hier darf ich mich nur auf die lüderliche Wirthſchaft beruffen, die faſt in allen Häuſern mit dem Holz getrieben wird, und die aus der angegebenen Qvelle nothwendig herflüſſet. Wie verſchwendend gehet man in ſolchen mit dem Holze um! Wie oft heitzet man ohne Noth die Stuben aus Unbedacht ſo erſtaunt, daß hernach, wegen der unerträglichen Hitze, Thüren und Fenſter geöfnet werden müſſen! Beſonders wird dieſe Holzverſchwendung vom nachläßigen und lüderlichen Geſinde faſt durchgängig beliebet, und zwar alsdenn um deſto mehr, wenn die Herrſchaft ſelbſt mit Waldung und Holz verſorget iſt. Da heiſt es: Mein Herr hat Holz die Menge. Sie laſſen es dahero nicht ihre geringſte Sorge ſeyn, von ſolchem, ſo viel nur immer möglich, ihrer Einbildung nach verdienſtlich zu verwüſten. Alleine, wenn doch ſolche leichtfertige Dienſtbothen bedenken wolten, wie ſie es hernachmals, wenn ſie auſſer Dienſten ſind, und ſich überhaupt elendiglich fortbringen müſſen, als eine wohlverdiente Strafe anzuſehen haben, wenn ſie zu ihrer höchſten Nothdurft das Holz mühſam zuſammen leſen, und beſchwehrlich auf ihrem Rücken eintragen müſſen. Denn höret man von ihnen den Troſt aller unbeſonnenen Leute: das hätte ich nicht ge-

gedacht! Mir ſind dergleichen ſo wohl verdiente Begebenheiten bekannt. Ja, ich erinnere mich ſolcher in Dienſten ſtehenden Menſchen, die da täglich ungebändig einheitzeten, darum, weil ſie das Holz nichts koſtete, ſondern ihre Herrſchaft ſolches aus ihren eigenen Wäldern hatte, und ſie zugleich auf dieſe Art viele Aſche, die ſie zu ihrem eigenen Nutzen verkaufen durften, bekamen. Wie gehet es nicht in vielen Wirthſchaften mit dem Reißholz her? Oefters hat es bey übler Witterung lang genung in dem Walde geſtanden, und iſt von dem anhaltenden Regenwetter naß geworden. Alsdenn fähret es auch wohl der Fuhrmann in einem ſolchen regnichten Tage aus demſelben herein. Denn es heiſt ſo immer: Heute iſt es Regenwetter, und weil ſolches verhindert, daß man ſonſt nichts thun kan, ſo ſoll Holz gefahren werden. Nun aber ſteckt man Reißholz von dergleichen Beſchaffenheit naß und grün zu Hauſe in feuchte und dumpfigte Holzſchuppen und Löcher, in denen es verſtocken und verdumpfen muß. So verliert es ſeine Nadeln, ja oft kommt es in einen ſolchen Zuſtand, daß es beſſer auf dem Düngerhaufen, als in den Ofen taugte. Was man ſich aber in Betracht der Feuerung von dergleichen verdorbenen Reißholz zu verſprechen habe, läßt ſich leichte von ſelbſt ermeſſen. Noch eine andere lüderliche Verſchwendung mit dieſer Art Holzes, die ich auch an gar vielen Orten bemerket habe, beſtehet darinnen, daß man in denen Gegenden, wo das Reißholz in dem Wald zu Bunden gemacht, und alsdenn nach Schocken verkaufet wird, ein ſolches ganzes groſſes Bund auf einmal anzündet und in den Ofen ſchiebet. Denn unter ſolchen Umſtänden lodert daſſelbe ſeiner ganzen Länge nach in dem Ofen hervor, und der gröſte Theil der von ihm zu erwartenden Hitze flieget durch das Ofenloch ohne Nutzen davon. Ja, man ſtellet ſich dadurch oft denen gefährlichſten Folgen in Anſehung zu entſtehender Feuersgefahr bloß, wie ſich davon gar leicht traurige Beyſpiele anführen lieſen. Ein vernünftiger Hauswirth, ein kluger Holzwirthſchafter wird es mit ſeinem Reißholz ganz anders machen, und es ſo vortheilhaft zu nutzen wiſſen, daß er mit einem weit wenigern Vorrathe deſſelben ſich viel mehr zu gute thut, als ein ſolcher lüderlicher Holzverwüſter mit einer weit gröſſeren Menge deſſelben. Denn er läßt ſeine groſſen Reiſiggebunde in kleine Bündlein theilen und kurz hacken, alsdenn aber in die Luft und an ſolchen Orten aufſetzen, da

ſie recht austrocknen und dürre, brenn = und nutzbar werden können. Wer ſtatt der oben gemeldeten Weiſe mit der Nutzung ſeines Reiß-holzes einmal auf die jetzt beſchriebene Art einen Verſuch machen will, der wird alsdenn zu ſeinem Beſten den Unterſchied finden, der ſich in Anſehung der Feuerung mit demſelben leichte wahrneh-men läßt. Aber überhaupt, was iſt es nicht für eine lüderliche und unverantwortliche Wirthſchaft die man doch ſo häuffig in vielen Häuſern mit dem Holze treibet, in denen ſolches naß oder verſtockt mit Gewalt verbrannt oder vielmehr verkohlet wird. Was naſſes oder grünes Holz ſey, verſtehet jedermann ohne meine Erklärung. Verſtocktes oder verdorbenes Holz aber nennet man dasjenige, deſ-ſen Saft aus Mangel des freyen Zutrits der Luft und Sonne, ſo wie alle andere ſtillſtehende Feuchtigkeiten, bereits den Anfang der Fäulung empfindet, und einen nach Beſchaffenheit gröſſern oder geringern Grad derſelben angenommen hat. Beydes iſt zur Feue-rung höchſt ungeſchickt, und wenig Hitze und Wärme von demſelben zu erwarten. Denn wegen der in ſich habenden überflüßigen Feuch-tigkeiten brennet es nicht, es liegt nur in Ofen und kohlet ſo nach und nach weg, ohne Flamme und Hitze zu geben, ſo daß man zu Hervorbringung eines gleichen Grades derſelben einen weit gröſſern Theil von ſolchen nöthig hat, als wenn man dürres und ausgetrock-netes gebrauchet. Manche Wirthe ſuchen zwar darinnen eine Holz-erſparung, aber wohl recht ungereimter Weiſe. Sie meynen, ihr böſes Geſinde, deſſen lüderliche Holzwirthſchaft ſie gar wohl ein-ſehen, verwüſtete des dürren Holzes, das ſo leicht brennte, weit mehr, als des naſſen und grünen, das ihnen allezeit ſehr viele Mü-he und Noth machte, um ſolches dahin zu bringen, daß es brenne-te. Allein, ſie bedenken nicht, daß hierbey vor ſie als Herrſchaften der Schaden noch gröſſer ſey. Denn ihre Stuben müſſen doch ge-heitzet und warm, und ihre Speiſen ſollen doch zugerichtet werden. Da nun ſolches feuchte und naſſe Holz nicht brennen will, ſo legt das Geſinde, wenn ſie es einmal mit ſo vieler Mühſeligkeit zu Flam-men gebracht haben, ganze ungeheuere Haufen deſſelben an, damit es nur fortbrennen, und ſie nicht von neuen plagen ſoll. Wie viele Zeit gehet nicht ferner ihnen mit dieſer langweiligen und beſchwer-lichen Feuerung zu Grunde und wird verderbet, die ihnen ihre Dienſtbothen auſſerdem nutzbarer anwenden könten? Und wie möch-te eine ſolche Wirthſchaft vortheilhaft heiſſen, da es eine der zuver-

läßigſten Wahrheiten iſt, daß 4. Claftern dürres Holz, wenn man auch viel zugiebt, eben ſo viel Hitze und Wärme geben, und man mit ſolchen zur Feuerung eben ſo viel ausrichten kan, als mit 5. bis 6. Claſtern naſſen oder nur halb trockenen? Nach dieſer ausgemachten und ſichern Erfahrung kommt ein Wirth mit 80. Claſtern trockenen Holzes gerade ſo weit, als der andere mit 100. Claſtern von naſſen und feuchten. Alſo iſt der Unterſchied, der ſich hier findet, an 100. Claftern 20. Claftern. Wenn man nun die Claſter für 2. Thlr. rechnet, oder erkaufen muß, ſo beträgt ſolcher Geſtalt der Verluſt an 100. Claftern in Anſehung des Preiſſes gerade 40. Rthlr. Eine wohl ausgedachte Menage! Ein verſtändiger Holzwirth wird dahero ſein angefahrnes Holz niemals ſo lange und an ſolchen Orten ſtehen laſſen, daß es verſtocken, und die Fäulniß in demſelben ihren Anfang gewinnen muß. Er läßt es vielmehr in Zeiten von einander ſpalten und klein machen, und alsdenn zu dem nöthigen Austrocknen ausſetzen. Wenn es auf ſolche Art trocken und zur Feuerung brauchbar geworden, denn wird es erſt von ihm zu ſolcher angewendet und gebrauchet. Ich ſehe dahero, da die Sache und wahre Holzwirthſchaft ſo beſchaffen iſt, mich ſo gleich, wenn ich in ein Hauß komme, in ſolchem nach dem Holzvorrath um. Denn aus deſſen Befinden kan ich leichte ſchlüſſen, was der Bewohner deſſelben in Anſehung des Holzes für ein Wirth ſeyn müſſe. Von der lüderlichen Holzwirthſchaft mit naſſen und grünen Holze findet ſich eine ſchöne Stelle in denen Betrachtungen, den Holzmangel betreffend, die wir in dem 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten leſen. S. 730. u. f. hat der Autor ſeine deßfalſigen gegründeten Gedanken in folgenden Worten ausgedrücket: „Es „gereichet zum wahren Umbringen der Hölzer, daß von denen Ein„wohnern der ſo genannten Holzländer, das Schlagen des vor jede „Haushaltung jährlich nöthig ſeyenden Brennholzes nicht zu zeiti„ger rechter Zeit in Vorrath verrichtet wird. Der Bauer ver„brennt ſelten anders, als ganz grünes Holz; er vermeynet, zur „Winterszeit habe er der beſten Weile, ſolches abzuſchlagen, ein„zufahren und zum Ofen zu bringen; ſo viel er etwa dürres und „zu rechter Zeit geſchlagenes Holz hat, hält er für Kaufmannswaa„re, und allzu gut für ſeine Oefen. Wie ſehr beträchtlich aber den „Holzungen mit ſolcher tollen Wirthſchaft, welche in Gegenhaltung „des Gebrauchs guten dürren Brennholzes eine mehr als verdop-

„pelte

„peſte Conſumtion, nebſt andern Wirthſchaftsbeſchwerlichkeiten „und Verſäumniſſen beym Einheizen, noch auſſerhalb denen ver„ſchiedentlich daher entſtehenden Feuersbrünſten nach ſich zieht, „geſchadet werde, können alle diejenigen guten Hauswirthe, welche „jezuweilen aus Noth, Mangel oder Verſehen zu dem Schickſal, „daß ſie auch nur kurze Zeitlang mit naſſen Holze ihre Feuerung „beſtreiten müſſen, unſchuldig getrieben werden, ſattſam bezeugen. „Es ſtehet faſt ſchlechterdings zu behaupten, daß bey Conſumtion „ganz grünen Holzes 3. Claftern nicht mehr Hitze, als eine voll„kommene dürre Clafter zuwege bringen; darzu rechne man noch „die mehr als doppelten Holzfuhren, das vergebliche mehrere Ar„beiten im Holzſchlagen, und die weit gröſſere Verſäum„niß, welche zu beſtändiger Wahrnehmung derer Ofenfeuer ange„wendet werden muß; ſo wird ſich der **groſſe Verluſt** allenthal„ben ſattſam offenbaren. Die Blindheit unſers tummen Bauer„volkes läßt aber ſehr ſelten dergleichen gut gemeynte Vorſchläge „bey ſelbigem ſtatt finden, u. ſ. w.„ Der Verfaſſer dieſer Worte behauptet gar, daß 1. Cafter trocknes Holz zur Feuerung ſo vielen Nutzen ſchaffe, als 3. Claftern ganz grünen Holzes. Wo man alſo 90. Claftern des letztern brauchte, hätte man im Gegentheil des trockenen nur 30. Claftern nöthig, mithin wäre der Unterſchied 60. Claftern, die am Geld nach dem ſchon gemeldeten Preiß 120. Rthlr. betragen. Wie ich nun nicht leugnen und in Abrede ſeyn will, daß dieſes von dem Herrn Verfaſſer angegebene und beſtimmte Verhältnis zwiſchen dem grünen und dem dürren Holze etwas unrichtig ſich befinden möchte, und auf einer Seite gar zu viel, auf der andern dargegen gar zu wenig angegeben ſeyn könte: eben ſo würdig ſind doch übrigens angezogene Worte ihrem ganzen Innhalt nach, und die Vorſtellungen, die dieſelben in ſich enthalten, zeigen von einer aus Erfahrung erworbenen Einſicht in der häußlichen Holzwirthſchaft. Die Lüderlichkeit und Nachläßigkeit in derſelben, die nothwendige Frucht der Unwiſſenheit von dem wahren Werthe der Waldungen und des Holzes, äuſſert ſich ferner ganz deutlich und beträchtlich durch die groſſen und kaum zu durchheizenden Kachelöfen in unſern Wohnungen und Stuben. Solche freſſen und verzehren erſtaunend vieles Holz ohne Noth. Es iſt dahero gewiß zu bedauern, daß dieſe dem gemeinen Mann gänzlich unbekannte Art der Holzverſchwendung beſonders auch in unſern gebürgiſchen

und mit Holzungen noch zur Zeit vor andern vorzüglich verſehenen Gegenden ſo häuffig und faſt durchgehends angetroffen wird. Warum wollen wir uns denn nicht in dieſem Stücke die kleinen und dünnen Oefen der groſſen Städte, wo der koſtbare und beträgliche Preiß des Holzes die Leute mit demſelben beſſer und ſparſamer umzugehen gelernet, zu einer heilſamen Nachfolge bewegen laſſen? Sie erreichen ja durch ſolche eben diejenigen Endzwecke in Anſehung der Nothdurſt vor Menſchen und Vieh, die wir durch unſere groſſen und rieſenmäßigen Ofenmaſchinen erhalten. Sie erhalten dieſelben aber ſolchergeſtalt nicht nur eben ſo gut, ſondern noch darzu weit leichter, und mit viel wenigeren Koſten. Was hier von denen Kachelöfen in denen Stuben und Wohnungen geſagt worden, gilt unter gewiſſen Bedingungen noch vielmehr von denen ohne Noth ſo groß, hoch und weit gebaueten Backöfen auf dem Lande, deren mehrentheils ein jeder Dorfeinwohner einen eigenen von dergleichen holzverderblichen Anlage hat, und durch welche üble Einrichtung in einem Lande jährlich gar leichte etliche tauſend Claftern Holz verſchwendet werden können. Wer von der Beträchtlichkeit des daher entſtehenden Schadens und einem Mittel, ſolchem abzuhelfen, weitläufiger unterrichtet ſeyn will, der kan ſich deßfalls in denen ſchon oft angeführten Leipz. öconom. Nachrichten B. 7. S. 328. u. f. und B. 9. S. 710. u. f. von dem patriotiſch geſinneten Herrn Amtmann Leopold belehren laſſen. Eine andere Art der Holzverwüſtung leuchtet aus der in vielen Orten gebräuchlichen Bauart hervor. Die ſtärkſten Bauſtämme werden zu einem ſolchen Gebrauch ohne Noth angewendet, zu dem ſich mit gleichen Nutzen und Dauer Holz, das halb ſo ſtark wäre, brauchen lieſſe. Statt daß man einen dergleichen Stamm von einander trennen, und alſo doppelt anwenden könte, läßt ihn die Lüderlichkeit der Bau- und Zimmerleute entweder unverantwortlicher weiſe ſo ſtark, als er iſt, oder ihre Gewinnſucht, ihre eigennützige Abſichten, um deſto mehreres Arbeits- und Tagelohn zu verdienen, bearbeitet ihn ſo lange, bis er nur ſo ſtark bleibt, als er zu der beſtimmten Nutzanwendung nöthig iſt, da denn auf ſolche Art das ſchönſte und beſte Holz boßhaft und verſchwenderiſch in die Späne gehauen wird. Ich habe ſolcher höchſtungereimten Zimmerarbeit mit Betrübniß gar vielmal zu und wohl eher einen leichten Schuppen oder andere dergleichen noch weniger

bedeu-

bedeutende Gebäude aufſetzen ſehen, deſſen Säulen und Sparren ſo ſtark waren, daß ſie bey einem weit beträchtlichern und wichtigern Baue zu Schwellen dienen können. Man darf aber nicht etwa glauben, als wenn mit dieſer Stärke des Bauholzes auch nothwendig eine weit längere Dauer des aus ſolchem errichteten Gebäudes verknüpfet ſey. Dieſes wäre gewiß ein Irrthum. Denn wir werden anderwärts zu erweiſen Gelegenheit haben, daß die Dauerhaftigkeit des Bauholzes vielmehr auf die rechte Zeit, da es gefället worden, und auf das behörige Austrocknen und den nicht zu geſchwinden Verbrauch deſſelben beruhe. So nach bauet man öfters ohne dem geringſten vernünftigen Grund ein Gebäude mit ſo ſtarken Holze, daß man, wenn es getrennet und getheilet würde, zwey dergleichen Baue davon mit eben dem Nutzen errichten könte. Eben ſo unverantwortlich wird bey dem Bauen aus Geringſchätzung des Holzes gehandelt, da man ferner nicht ſelten unnöthiger Weiſe ſo vieles und überflüßiges Holzwerk in ein Gebäude, und beſonders deſſen auswendige Wände ſtecket und verbauet, ohne daß ſolches nur im mindeſten zu etwas nutzen könte. Es iſt ſolches ſonderlich ein einfältiger Handwerksgebrauch derer Zimmerleute, die in kleinen Städten, und an Orten, wo noch einiger Holzvorrath iſt, arbeiten. Man bauet da öfters ein Hauß ſo, das man, wenn es fertig iſt, mit deſſen überflüßigen Holzwerk gar füglich noch eines von eben der Größe des erſtern hätte aufſetzen können. Ich habe eine dergleichen ganz erſtaunliche Holzverſchwendung nur erſt vor weniger Zeit an einem neu erbaueten Wohnhauſe geſehen. In ſolchem funde ich nicht nur alles Holzwerk, eines wie das andere, ſo ſtark, daß nicht der geringſte Unterſchied beobachtet, und da, wo das ſchwächſte Holz hinlänglich genung geweſen ſeyn würde, dennoch lauter mehr als ſchöne Bauſtämme gebrauchet worden; ſondern in dem ganzen Hauſe waren auch noch zum Schaden des Beſitzers und zur Verſchwendung des Holzes, mithin ohne alle Uiberlegung, jedes einzelne noch ſo kleine Feld, jeder geringe Zwiſchenraum mit hölzernen Creutzen von eben der ſchon gemeldeten Stärke ſchräg durch ausgeſetzet. Ich ſage aber, daß ſolches dem Hausherrn zu Schaden gereichete, weil die Mäurer, da ſolches Gebäude mit Ziegelſteinen ausgeſetzet wurde, ſich wegen Mangel des Raums genöthiget ſahen, faſt alle Ziegel in Stücken zu ſchlagen, weil ihnen

ihnen der Platz nicht verſtattete, ſolche ganz zu gebrauchen, und einzuſetzen. Zu denen Arten der Holzverſchwendung bey dem Bauweſen iſt ferner zu rechnen, daß man heute daſſelbe fällen, morgen durch den Zimmermann bearbeiten, und übermorgen alsdenn ſchon verbauen läßt. Dieſem Holze muß die Feuchtigkeit, ſo es in ſich hat, und die unter ſolchen Umſtänden nicht austrocknen kan, nothwendig bald zur Fäulniß verhelfen, beſonders, da es gemeiniglich von auſen und innen beworfen und übertünchet wird, und alſo aus dem naſſen Bewurf und dem Kalch und Laimen, auf dem es lieget und mit dem es ausgeſetzet oder ausgeklebet wird, noch immer neue Feuchtigkeiten anziehet. Darf man ſich da wohl wundern, wenn nach dem Verlauf weniger Jahre ſolches Holz faulet, das Gebäude wandelbar und baufällig wird, und eine Reparatur deſſelben oder gar ein neuer Bau unvermeidlich iſt, zu dem man, ohne der übrigen Unkoſten und Schadens zu gedenken, wieder Holz haben muß. Eben dieſes gilt auch von der verderblichen Gewohnheit, da man die Schwellen der Gebäude gar ofte ſo einleget, daß ſie aus der Erde Näſſe und Feuchtigkeiten anziehen, mithin mehr als zeitig verfaulen, und dieſelben ſelbſt wandelbar werden müſſen. Es iſt ſchon ſchlimm genung, wenn ſie gleich auf die naſſe Mauer, ehe ſolche noch recht austrocknet, gebracht werden, vornämlich, da ſie ſelbſt gemeiniglich noch nicht recht dürre ſind. Denn auch unter dieſen Umſtänden kan es nicht fehlen, daß ſie nicht die Feuchtigkeiten an ſich ziehen, und den Anſatz zur Fäulniß nehmen ſolten. Der um den Holzanbau rühmlichſt bemühete Herr Amtmann Leopold in Sorau ſchreibt deßfalls in denen Leipz. öconom. Nachr. B. 9. S. 691. u. f. alſo: „Auch befördert und verurſachet den Holzmangel nicht wenig, daß „viele tauſend Landwirthe ihre Gebäude auf ſo ſchlechten Grund „bauen. Sie legen ihre Schwellen zu nahe auf den Erdboden; „ſie bringen zwar einige Steine darunter: aber die Laſt des Ge„bäudes drücket die Schwellen mit den Steinen in kurzer Zeit in „den Boden, zumalen wo das Erdreich nicht veſter Eigenſchaft „iſt, und da verfaulen in Zeit von 15. bis 20. Jahren die Schwel„len, das Stockwerk ſinket nach, es ziehen die Säulen und Bän„der ſich aus denen Zapfen, es wird das Gebäude ſo wandelbar, „daß in 30. oder höchſtens 40. Jahren ſchon wieder viele Gebäu„de aufs neue gebauet werden müſſen. Wenn aber alle und jede

„Wirth-

„Wirthſchaftsgebäude, die neu gebauet werden müſſen, im An„fange mit Mauer 1. oder anderthalbe Elle über die Erde gemau„ert würden, ſo dürften nicht einmal Schwellen geſtecket werden; „es dürften nur die Säulen auf die Mauer, nebſt dem übrigen „Holzgebäude geſetzet werden; es würde ſodenn ein ſolches Ge„bäude mehr denn dreye, die nicht ſo, ſondern nur mit Schwel„len auf dem Erdboden gebauet worden ſind, überdauern. Die „Unterthanen ſelbiger Zeit, und die nachfolgenden Beſitzer der „Wohnungen hätten den Nutzen davon zu erwarten, daß ſie ſich „nicht mehr ſo viel mit beſchwerlichen Bauen plagen dürfen, und „viel tauſend Thaler Geld könten dadurch erſpahret, oder zu an„dern Nothdürften verwendet werden.„ Daß aber der Holzmangel da nothwendig ganz beträchtlich vermehret werde, wo man ſo bauet und mit denen Gebäuden dergeſtalt umgehet, daß das Holzwerk derſelben in kurzer Zeit verfaulen, und man alſo immer wieder von neuen bauen muß, läßt ſich leichte begreifen. Es gehöret daher allerdings auch mit unter die böſen Gewohnheiten, daß man auf dem Lande zur Winterszeit, beſonders auch in unſern Gegenden, die hölzernen Wände rund herum mit Reißholze zuſetzet, und dadurch den Anfall und das Eindringen der Kälte verhindern will; denn auf ſolche Art ſammlen ſich hinter dieſen Vormauern die Feuchtigkeiten, und verurſachen wegen des verhinderten Zutrits der freyen Luft an denen Wänden, vor die ſie geſetzet ſind, Fäulung und Verderben. Es bleibt deßfalls mehr als zu wahr, wenn der ſchon ermeldete Herr Amtmann Leopold in denen angezogenen Leipz. öconom. Nachr. B. 7. S. 330. ſchreibet: „Der „Dünger, welcher oftmals an die Holzwände geworfen wird, als „auch das, zum Verſetzen der Wände, damit es warm ſeyn ſoll, „contribuiren auch viel zu einer zeitlichen Fäulung.„ Eine der größten Holzverſchwendungen ſind auch die an ſo vielen Orten eingeführten ausgehauenen Waſſertröge. Zu ſolchen nimmt man die unvergleichlichſten Trogbäume, und hauet an denenſelben den größten, beſten und dauerhafteſten Theil des Holzes in die Späne, und aus, ſo daß ſonderlich auf denen Seiten des Troges ſelbſt nichts als der ſo genannte Splint übrig bleibet, der am eheſten von der Fäulniß durchdrungen wird, und verdirbet. Das innere Holz aber, ſo vernünftig und klüglich gebraucht zu einer ſehr dienlichen Nutzanwendung geſchickt wäre, wird dafür gegen Arbeits-

lohn und Bezahlung unnütze in die Späne gehauen, und in den Ofen geſchoben. Eben ſo gehen von einem dergleichen ſtarken und ſchönen Trogbaum, um ſeiner Geſtalt und Form willen, hin und wieder, beſonders oben, wo auf dem Trog ſelbſt die Decke zu liegen kommt, groſe Theile des Holzes unbrauchbar ab, und werden durch die Art des Zimmermanns und durch die Säge weggenommen. Gleichwohl kan in einem ſolchen ausgehauenen Trog der innere Raum und die inwendige Gröſe niemals ſo viel betragen, als in einem, der aus Pfoſten aufgeſetzet wird. Jedermann begreift auch, ohne meine Erklärung, daß ein ſolcher Trog von der zuletzt gemeldeten Art allezeit im Lichten, wie man es nach der Sprache der Handwerksleute zu nennen pfleget, mehrern Raum und alſo auch mehreres Waſſer enthalten müſſe, als ein ſolcher ausgehauener. Wenn man aber einen ſolchen Stamm, der zu einem auszuhauenden Trog angewendet werden ſoll, zu Pfoſten ſchneiden läßt, ſo kan man aus dieſen Pfoſten, die er giebet, gewiß ſtatt des einen, wenn er wäre ausgehauen worden, 5. Waſſertröge bekommen, die nicht nur ungleich gröſer ſind, und weit mehreres Waſſer in ſich enthalten können, ſondern die auch noch über dieſes weit dauerhafter ſeyn müſſen, weil der Trog aus Pfoſten an einem Orte ſo ſtark und dicke, als an dem andern iſt, da der ausgehauene im Gegentheil an denen Seiten, ſonderlich oben zu, dünne, und alſo nothwendig auch zeitig faul wird. Iſt das nun nicht eine ganz unerlaubte Holzverſchwendung, wenn ich ſtatt 5. gröſſerer und dauerhafterer Tröge aus einerley Stammholz nur einen einzigen kleinern und weniger beſtändigen bekomme? Gleichwohl iſt ſie ſo gebräuchlich, und alle vernünftige Vorſtellungen darwider bleiben ohne Frucht. Alleine, warum? Solte ich wohl unrecht haben, wenn ich dem Eigennutz, der herrſchenden Neigung ſo vieler Menſchen, davon die Schuld beymäſſe? Ich glaube nicht zu irren, wenn ich mich für überzeugt halte, daß dieſe Art der ausgehauenen Tröge bloß deßwegen vorzüglich und beliebt ſey, weil ſie dem Zimmermann mehreres Arbeits- und Tagelohn, und dem Aufſeher des Baues viele Späne und Brennholz einbringet. Unter ſolchen Vorſtellungen kan man leichte einſehen, warum dergleichen ausgehauene Tröge auf herrſchaftlichen und Gemeingebäuden immer beybehalten werden, und weswegen wider ihre Abſchaffung der Herr Verwalter, der Herr Kirchenvorſteher, der

der Bauherr der Gemeinde, und wohl gar der Herr Pfarr ſelbſt ſtreitet und kämpfet. Eben ſo unvernünftig iſt die Einrichtung mit denen ausgehauenen Krippen in denen Pferdeſtällen, die man mit viel wenigern Koſten und Holzaufwand von Bretern verfertigen laſſen könte und ſolte, weil ſolchergeſtalt weniger Breter eben ſo viel verrichten würden, als ſonſt ein ſchöner langer Stamm, deſſen meiſtes Holz aus- und in Späne gehauen werden muß. Aber, wer fragt darnach, ob mehr oder weniger Holz in unſern Wirthſchaften aufgehet? Es iſt ja eine Kleinigkeit! Eine andere anſehnliche Holzverwüſtung der Landwirthe entſpringet aus der Geringſchätzung derſelben gegen das Holz. Sie beſtehet in dem häufigen Gebrauch der Späne zu dem Leuchten. Man würde erſtaunen, wenn man nur einmal eine richtige und genaue Rechnung ſehen ſolte, wie viel Holz jährlich in manchem Dorfe nur zu dem Geleuchte verbrauchet wird, da man mit ſolchem, als mit einer eingebildeten Kleinigkeit, auf das lüderlichſte umgehet. Man verwüſtet Späne in ſchwerer Menge, und ſtehet noch in der ſüſſen Einbildung, es ſey ſolches eine gar gute Wirthſchaft, und man erſpare gar ein groſſes durch dergleichen Einrichtung. Allein, wenn man bedenken will, wie ſehr das Holz bereits ſelten zu werden, und im Preiß zu ſteigen anfängt, wenn man ferner damit dasjenige verbindet, was in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 9. S. 723. u. f. von dieſer Wirthſchaft ganz gründlich vorgetragen worden; ſo ließ es ſich wohl noch fragen, ob es koſtbarer ſey, ſich zu dem nöthigen Geleuchte des Oels und des Unſchlits, oder lieber des Holzes zu gebrauchen. Wahrhaftig, wenn die faſt aller Orten eingeführte böſe Holzwirthſchaft noch länger fortdauern, und die Verachtung deſſelben ſelbſt uns noch fernerhin in unſerer eingewurzelten Unempfindlichkeit erhalten ſolte, ſo dürften leichte ſolche Zeiten kommen, da das Holzgeleuchte weit koſtbarer, als anderes ſeyn möchte. Daß die ſo durchgängig zur Mode gewordenen Holz- und Steckenzäune eine der gröſten Holzverſchwendungen und ein ſehr beträchtlicher Aufwand ſind, habe ſchon in meinen Verſuchen von der Holzſaat S. 229. der 2ten Auflage erinnert, als wohin ich deßfalls hier den Leſer verwieſen haben will. Da man aber auch öfters mit Verfertigung derſelben auf eine doppelte Art ſündiget: da beſonders in denen Gegenden, wo man mit Laubholz noch ziemlich verſorget iſt, öfters die ſtärkſten und ſchön-

 ſten

ſten eichenen Stangen, die zu dergleichen Anwendung mehr als einmal geſpalten werden könten, ſo, wie ſie ſind, und unzertrennet gebrauchet werden; ſo kan man ſich den daher vor die Waldungen nothwendig erwachſenden Schaden auch ganz leichte vorſtellen. Ein ungenannter Autor hat ſeine Klagen in denen Leipz. öconom. Nachr. über dieſe Holzverſchwendung B. 9. S. 729. u. f. alſo ausgedrücket: „Es geſchiehet zum wahren Ruin der Hölzer, wenn derer Orten, wo noch einige Holzungen vorhanden, „das Stangenholz ſo gar unrathſam verthan wird. Sehr ſelten „wird ſich ein Bauer die Mühe geben, die zum Vorſchlägen nöthig habende Stangen, wenn er ſolche in Ermangelung anderer „von ſolcher Stärke, daß ſie gar gerne zweyſpaltig wären, und in „4. Theile gebracht werden könten, auch nur einmal trennete; ja „er verbindet ſolche wohl ungeſchält. Solcher lüderlicher Holzwirthſchaft bin ich bey meinen eigenen Unterthanen ehedem ſelbſt „ſattſam überzeuget worden. Man erwäge aber den ſehr beträchtlichen Schaden, ſo daher erfolget. Wie lange dauert eine ungeſchälte Verbindeſtange? Um wie viel eher wird ſolche nicht „morſch, als ſolche ſtark und ungetrennet iſt? Welcherley ſtarke „Pfähle werden nicht zum Anbinden ſolcher ſchweren Stangen erfordert? dahingegen bey mehr beobachtender Holzwirthſchaft „eine ſolche Stange ſtatt 2. 3. und 4. anderer dienen, geſchält und „geſpalt doppelt ſo lange und noch länger dauern, an ſchwächern „Pfählen eben ſo veſt und länger bekleiben, und folglich den Gehölzen wenigſtens und unfehlbar $\frac{2}{3}$ Theil mehrerer Zuwachs unverſehrt gelaſſen werden könte.„ Daß die Menſchen größtentheils das Holz als eine Kleinigkeit und mit verächtlichen Augen anſehen, erweiſet ſich auch noch weiter beſonders an denen Orten, wo noch einiger Holzvorrath gefunden wird. Denn in dergleichen Gegenden bemerket man ſolche Einführungen und Gewohnheiten, die da recht muthwillig die Wälder zum Untergang und Ruin befördern. So iſt es z. B. daſelbſt faſt durchgängig gewöhnlich, daß man den ſo genannten Abraum der gefällten Stämme, oder das Reißholz auf denen gemachten Gehauen und Holzſchlägen unnütze liegen und verfaulen läßt. Man nimmt deſſen ſo wenig wahr, und achtet es ſo geringe, weil man überhaupt das Holz als etwas ſchlechtes anſiehet; weil man glaubet, an ſolchem könne und werde es niemals fehlen; weil es nicht ſo theuer als Scheit-

und Claſterholz bezahlet wird; und endlich, weil zu dem Hacken und Zuſammenbinden deſſelben einige Mühe und Arbeit erforderlich iſt. Aus ſolchen elenden Gründen muß es ohne Nutzen verfaulen. Allein, wie viel könnte nicht durch den Gebrauch und Anwendung deſſelben jährlich am andern Holze erſpahret werden? Wie viele ſchöne Stämme, die alſo zu der nöthigen Feuerung anzuwenden ſind, worzu doch jenes ſo gut als dieſe dienen könte, wären nicht durch ſelbiges, zum beſten der kommenden Zeiten, zu erhalten. Ja, müſſen nicht auf ſolche Art dergleichen Gehaue öde und vom Holz emblößte Plätze ſeyn und bleiben? Denn ſolches liegend bleibende und erſt ſpät und nach geraumer Zeit verfaulende Holzwerk verhindert mithin nothwendig allen jungen Anflug auf dieſen Orten. Solte man aber ſolche vollends durch die Holzſaat wieder anbauen wollen, ſo iſt doch ſelbige unter dieſen Umſtänden ganz unmöglich. Denn wo Holz geſäet werden ſoll, da muß vorhero erſt das Gehaue von allen geräumet und der Erdboden frey gemacht werden, weil ihn ſonſt der Saame nicht erreichen, in ihm aufgehen und Wurzel ſchlagen kan. Eben ſo verhält es ſich mit der lüderlichen Forſtwirthſchaft, da man in vielen Gegenden die Stöcke in der Erden ſtehen, und unnützer ſo wohl, als unnöthiger Weiſe auf denen Gehauen verfaulen läßt. Sie hindern den jungen Anflug, verfaulen erſt in ſpäten Jahren, und bringen nicht den geringſten Nutzen, wie ſolches von mir ſchon anderwärts erwieſen worden. Hingegen könten durch ſelbige, wenn ſie heraus gethan und zur Feuerung verwendet würden, viele hundert und tauſend Claftern Holz an Scheiten erhalten werden. Ein Eigenthumsherr einer Waldung, der ſich derſelben gebrauchet, kan dafür ſein Scheitholz verkaufen, und ſeine Feuerung ſtatt deſſelben mit ſolchen Stöcken beſorgen. Zugleich aber hat er den Vortheil, daß ſeine Holzſchläge durch dergleichen Einrichtung ſo wohl zu dem eigenen jungen Anflug, mit dem es doch allerdings mißlich ſtehet, wie ich ſchon ehemals erwieſen, als auch vornämlich zu dem unbetrüglichen Holzſäen wieder geſchickt gemacht werden. Ich weiß ganz wohl, daß Herrſchaften durch die unbilligen und ungereimten Vorſtellungen ihrer Bedienten meiſtentheils an einer ſo löblichen und rühmlichen Einführung verhindert werden. Denn ich habe ſelbſt gehöret, daß einmal ein Verwalter eines Herrſchaftlichen Guthes, auf dem ſolches Stock-

Holz zur nöthigen Feuerung verwendet werden ſollte, und woſelbſt für die Claſter deſſelben heraus zu thun 12. gl. bezahlet wurde, gegen ſeine Herrſchaft meynete, ſie würde doch ihr eignes Feuerholz nicht mit 12. gl. auf jede Claſter bezahlen. Allein dieſer an dem unrechten Orte wirthſchaftliche Mann bedachte dargegen nicht, wie viel gedachter Eigenthumsherr jährlich mehrere Claſtern Scheitholz auf dieſe Art entbehren und theuer verkaufen konte, die doch ſonſt zu der Feurung aufgegangen wären, und an deren ſtatt ſolches Stockholz gebrauchet werden möchte. Der Herr hatte ja auf ermeldete Weiſe noch Gewinn von dieſem Gebrauch und Herausmachen der Stöcke. Wer aus dieſen allen noch nicht überzeuget iſt, daß man den Werth der Waldungen und des Holzes unrecht und viel zu geringe beurtheilet, und eben deswegen mit ſolchem ſo lüderlich und höchſt unverantwortlich wirthſchaftet, der betrachte nur noch ferner, wie unbeſonnen und muthwillig man durch die Viehhuthungen die Wälder ganz augenſcheinlich ruiniret. Erkennte man die Unentbehrlichkeit und Wichtigkeit des Holzes, ſo würde man wohl nicht ſo leichte, ſo täglich und faſt durchgängig geſchehen laſſen, daß das Vieh den aufgegangenen und hervor keimenden Holzanflug verwüſtete und mit ſeinen Füſſen zu Boden träte und umbrächte; daß ſolches die aufgewachſenen Stämmgen beknaupelte, verbiſſe und zu Krüpeln machte, und daß es endlich ganze Fluren, mit jungem Anflug beſtanden, ſo übel zurichtete, daß man noch nach ſpäten Jahren in ihrem Wachsthum die traurigen und känntlichſten Folgen des in der Jugend erlittenen Schadens finden und wahrnehmen müſte. Lauter unbetrügliche Merkmahle von der Verachtung des Holzes, die da überzeugend lehren, wie groß und allgemein die Unwiſſenheit von dem wahren Werthe deſſelben und der Waldungen ſey, die ſo wohl bey dem Eigenthümer derſelben, als bey dem über ſie geſetzten Forſtbedienten, wie auch bey denenjenigen, die aus ſolchen ihr nothdürftiges Holz erhalten, die ſchädlichſten Würkungen hervor bringet, wie in dem vorſtehenden hoffentlich zur Gnüge erwieſen worden.

12. Wäre es ſolcher Geſtalt nicht rathſam und nützlich, daß ein jeder Beſitzer von Waldungen und Hölzern dieſelben taxiren, und alſo deren wahren Werth beſtimmen lieſſe?

Es

Es wäre ſolches freylich wohl gethan, und einem jedweden anzurathen. Denn auf dieſe Art würde man richtigere und edlere Begriffe von dem Werthe der Holzungen erlangen, und aus der ſo ſchädlichen Unwiſſenheit heraus geriſſen werden. Ein Eigenthümer würde vielleicht erſtaunen, wenn er fände, und in vorgelegter Rechnung mit Uiberzeugung ſehen könte, daß ſein Wald ein weit gröſſeres und wichtigeres Capital ſey, als er ſonſt wohl vermeynet. Er würde ſolcher Geſtalt wegen der Wirthſchaft ſeines Förſters ernſtlichere Gedanken bekommen, und denſelben ſcheel anſehen, wenn er mit ſolchem ſo übel und böſe nach alter Gewohnheit wirthſchaftete, daß er endlich dieſes beträchtliche Capital ohne einigem Wiedererſatz einbüſſen und verliehren müſte. Der Forſtbediente ſelbſt dürfte ohne Zweifel ſich ſchämen, mit einem anvertrauten Guthe von ſo groſſem Werthe ſo lüderlich und unbedachtſam umzugehen. Er würde ſolcher Geſtalt belehret, was eigentlich ſein Hauptwerk ſeyn ſolte, und nicht mehr alle ſeine Mühe und Beſchäftigungen dem Kleinern widmen, und dabey das weit Gröſſere und Wichtigere vergeſſen. Und wenn endlich jederman auf ſolche Art unterrichtet würde, was Holz zu bedeuten habe, und was ſolches für ein koſtbarer Schatz ſey, ſo möchte alsdenn wohl die nöthige Holzſpahrkunſt und die klügliche Holz- und Forſtwirthſchaft üblicher, als bishero, werden. Denn ſo gewiß die Unwiſſenheit von dem wahren Werthe des Holzes und der Waldungen von dem ganzen Verderben in der Forſtöconomie die einige und unfehlbare Qvelle iſt, ſo wenig ſehe ich auch, auſſer dem Taxiren der Wälder, ein ander Mittel, durch welches ſie verſtopft werden könte. Niemand unterrichtet ja die Menſchen davon. In unſerer Jugend wird uns gleich anfänglich beygebracht, daß Gold, Silber ꝛc. ꝛc. Dinge vom groſſen Werthe ſind. Auch die Unterweiſung in denen Schulen bringet uns wohl eben dergleichen vortheilhafte Begriffe von der Nutzbarkeit des lieben Brodes bey. Aber von der groſſen Würde und Koſtbarkeit des Holzes, ohne welches wir Gold und Silber entbehren müſten, und kein Brodt backen könten, höret man nicht ein Wort. Weder Eltern, noch Lehrer ſind deswegen bemühet, da doch ein dergleichen Unterricht, beſonders in jungen Jahren, wo alles in dem Herzen eher veſte Wurzel ſchläget, vielleicht dem Staate mehrern und einen allgemeinern Nutzen bringen würde, als mancher anderer Vortrag von Dingen, die man erlernet,

um

um in dem Stand zu ſeyn, etwas wieder vergeſſen zu können. Es iſt aber auch das Taxiren der Wälder, wie ſchon an einem andern Orte erinnert, unumgänglich nöthig, weil ohne ſolchem kein Beſitzer derſelben vermögend ſeyn kan, genau und richtig eine Eintheilung mit ſolchen zu machen, und veſt zu ſetzen, wie viel ſeine Waldungen jährlich Holz hergeben und ertragen können, damit ſie bis zu der Zeit zureichen, da die zu erſt in ſolchen gemachten Gehaue wieder durch Mühe und Fleiß mit Holz beſtanden und ſchlagbar ſeyn müſſen. Wird aber der jährliche Ertrag der Waldungen nicht auf dergleichen Weiſe richtig beſtimmet, und Abgang und Zuwachs in ein ordentliches und gehöriges Verhältniß und Rechnung gebracht; Förſtert man vielmehr immer in den Tag hinein, und machet alſo ſolche ſeine Rechnung ohne Wirth, indem man Holz ſchläget, ſo viel man nur an den Mann bringen kan, und ſo lange nur noch welches vorräthig iſt: So kan es nicht anders kommen, als daß die Wälder gänzlich ruiniret und verwüſtet, der Holzmangel wirklich hervorgebracht und immer mehr und mehr vergrößſert, mithin das Elend der Nachkommen in dieſem Stücke ihnen empfindlich gemacht werden muß. Wenn aber dieſes patriotiſch wirthſchaften heiſet, ſo muß etwas zu gleicher Zeit und in einer Perſohn ſeyn und auch nicht ſeyn können. Patriotiſch und liebloß handeln, wären auf dieſe Weiſe gleich viel bedeutende Worte und Redensarten. Eine neue Entdeckung! Schade, daß ſie etwas ungereimt klingt!

Cap. III.

Von dem Taxiren des Brenn- und Clafter-Holzes.

1. Was iſt in Anſehung des Holzpreiſſes zu jetzigen Zeiten überhaupt zu bemerken?

Daß ſolcher in Betracht der Jahre unſerer Voreltern, ſehr geſtiegen iſt. Das Holz wird auch in unſern Gegenden gegenwärtig um ein beträchtliches theuerer und koſtbarer bezahlet, als ehemals

mals. Und ich habe nicht im geringſten der Wahrheit zuwider gehandelt, wenn ich in meinen Verſuchen von der Holzſaat S. 32. und 33. der 2ten Auflage geſaget, daß die Clafter Holz bey uns jetzo viermal ſo viel gilt, als ſie vor 40 Jahren galte. Denn es iſt abermals, ſeit dem ich dieſes geſchrieben, der Holzpreiß noch höher geſtiegen, und muß, wie leicht der Schluß gemachet werden kan, noch täglich und von Jahr zu Jahr beträchtlicher werden, wenn die Forſtwirthſchaft bey dem alten Schlendrian bleibet, und nicht bald auf einen beſſern Fuß geſetzet wird. Dieß läßt ſich aber wohl nicht hoffen, ſo lange die in dem vorhergehenden Capitel weitläufig beſchriebene und erwieſene groſſe Unwiſſenheit von dem wahren Werth der Waldungen und des Holzes ſo allgemein und herrſchend bleibet. Man unterſuche nur jedes Ortes den jetzigen Holzpreiß, der daſelbſt üblich iſt, in Anſehung ſeines Verhältniſſes gegen den ehemaligen derſelbigen Gegend, ſo wird man ganz gewiß finden, daß ſolcher ſich jährlich gar viel, und binnen einer Zeit von 40. oder 50. Jahren, gar um ein groſſes vermehret hat. Ich bin derjenige nicht alleine, der, wie es einigen lächerlich vorgekommen iſt, deßfalls durch die Schneebergiſche Chronica belehret worden, und zugleich aus eigener Erfahrung ſolchen Satz behauptet. Uber den beträchtlich geſtiegenen und ſehr vermehrten Holzpreiß der jetzigen Zeiten haben ja andere gleichfalls in Schriften, die der Welt öffentlich vor Augen liegen, geklaget. Der ſchon oft angeführte Herr Amtmann Leopold erkläret ſich darüber in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 9. S. 690. alſo: „Es iſt eine der allernöthigſten Sorgen unſerer Zeiten, daß auf die Vermehrung und „Zeugung mehreres Holzes in allen Ländern, welche gnungſam mit „Einwohnern beſetzt ſind, geſehen werde. Nicht nur alleine die „Fabriqven und volkreichen Städte, ſondern auch ſo gar viele Land„unterthanen leiden Abgang am Holze. Es müſſen viele ſchon **die „Clafter mehr denn noch einmal ſo hoch als vor 30. oder „40. Jahren** bezahlen, und **der Preiß ſteiget von Jahre zu „Jahre noch immer höher.** „Und eben daſelbſt B. 7. S. 318. u. f. ſchreibet er: „Wem iſt wohl unbekannt, daß in denen meiſten Provinzen Deutſchlandes **ſeit 30. bis 40. Jahren der „Holzpreiß an manchen Orten um die Helfte geſtiegen „iſt?** Gewiß, die Urſache iſt, daß das Holz gegen die vorige Zeit von Jahren zu Jahren immer weniger wird; und man hat nicht

 „ohne

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

„ohne Grund zu vermuthen, daß auch der **Preiß noch höher** „**ſteigen werde.** Unſere Hölzer, welche wir ſeit 50. Jahren in „Sachſenlande abgeholzet, haben, meines Erachtens gröſtentheils „ihren Urſprung noch von dem unglücklichen 30jährigen Kriege; „damals ſind viele Felder, ſonderlich welche nahe an Wäldern an„geſtoſſen, unbeſäet liegen blieben; ſolche haben ſich mit dem Holz„ſaamen ſelber beſaamet, und ſind von dem Viehe nicht beſchädi„get worden; haben ungeſtöhrt ihren Wachsthum erhalten können, „und die Hölzer, welche damals ſchon geſtanden, ſind zu mehrerer „Vollkommenheit gediehen; auch iſt gegen jetzige Zeit, nicht ſo „viel daraus abgeholzet worden; und nach erfolgtem Frieden ha„ben die Einwohner, die ſich nach und nach wieder angeſetzet, mehr „Holtz, als bebauetes Feld gefunden; nur die beſten und näheſten „Feldſtücke haben ſolche wiederum zu erſt beurbaret, und die an„dern zu Walde geruhig liegen laſſen. Man findet auch noch „jetzo an vielen Orten, wo alt und groß Holz ſtehet, die Acker„beete känntlich; woraus man deutlich abnehmen kan, daß „ſolche Stücke vorher Säeland geweſen, und in Kriegszeiten „erſt angeflogen und mit Holze bewachſen ſind.„ So guten Grund aber auch dieſe Vorſtellungen haben, und ſo unläugbar alſo auch die anſehnliche Vermehrung des Holzpreiſes von Zeit zu Zeit iſt; ſo wenig iſt doch unſerm lieben Vaterlande, in welchem leider! ſchon jetzo das Schwerdt des Kriegers wütet, wegen der Verbeſſerung der Hölzer wieder eine 30jährige Fortdauer ſolches Elendes, das ohnedem nach der Einrichtung der jetzigen volkreichen Zeiten mehr zu einer erſtaunenden Vermehrung als Verminderung des Holzmangels beyträgt, und auch durch das Abtreiben der Wälder und überaus groſſen Conſumtion des Holzes den Schaden täglich gröſſer und empfindlicher macht, anzuwünſchen. Denn wenn Friede und Ruhe ſich auch bey uns einander begegnen und küſſen möchten, ſo darf es nur unſers Fleiſſes, Mühe und Arbeit, und einer mit ſolchen verknüpften beſſern Forſtverwaltung und Wirthſchaft, als wie bishero, um es dahin zu bringen, daß der Holzmangel aus unſern Grenzen weichen, und wir deſſelben gnungſamen Vorrath zu unſerer Nothdurft haben müſſen. Der Friede kan unſer Land wieder beglückt, und verſtändige und bemühete Förſter daſſelbe wieder mit Holz geſeegnet machen. Glückliche Zeiten, die aus dieſer Vereinigung nothwendig entſpringen würden!

2. Iſt ein erhöheter Holzpreiß einem Lande nützlich und vortheilhaft?

So ungereimt manchem dieſe Frage ihrem Innhalt nach ſcheinen und dünken möchte; ſo hat ſie doch aus redlichen Abſichten und unter gewiſſen Bedingungen Herr Möller in ſeinen ohnmaßgeblichen Vorſchlägen zur Holzerſpahrung behauptet. Er hat nämlich dieſe Sache aus einem beſondern Geſichtspuncte betrachtet, und deßfalls ſeine Gedanken in denen Leipz. öconom. Nachrichten, B. 1. S. 681. u. f. in dieſen Worten vorgetragen: „Wenn eine Holztaxe in „Vorſchlag gebracht wird, ſo iſt es bey jetzigen Umſtänden, da auf „das Holzſpahren ſo ſehr viel ankommt, rathſamer, den Preiß des „Holzes lieber etwas höher, als herunter zu ſetzen. Es iſt nichts „dienlicher, die Menſchen anzutreiben, auf allerhand Mittel zu „denken, wie man mit wenigen auskommen könne, als die Noth. „Sie ſind gröſtentheils geneigt, lieber beym alten zu bleiben, „als die beſten Vorſchläge, dabey Veränderungen unvermeidlich „ſind, anzunehmen. Man ſiehet alſo leichte, daß ſich auch zu der „Holzerſpahrung auf bloſſe Vorſtellungen ohne weitere Hülfsmit„tel nicht bald jemand entſchlieſſen möchte.„ Es iſt nun zwar das, was hier Herr Möller von der Hartnäckigkeit der meiſten Menſchen in Anſehung neuer, obgleich heilſamer Einrichtungen ſaget, wohl nicht zu läugnen; Er hat auch in dem nachfolgenden gar ſchön erwieſen, daß eine ſolche vorgeſchlagene Erhöhung des Holzpreiſes nicht wider die Menſchenliebe ſtreite, da ſie das Wohl der Nachkommen ſchlechterdings nothwendig mache: Dem allen ohnerachtet aber kan ich mich doch noch nicht bereden, ſeiner Meynung völlig beyzutreten. Denn wann die Holztheuerung eine gute Holzwirthſchaft zuwege bringen ſoll, ſo wird es damit eines Theils gar langſam zugehen, und nur bey einer wenigen Anzahl der Menſchen etwas heilſames ausgerichtet werden. Die Reichen dieſer Welt werden ſich darum nicht viel grämen. Je koſtbarer etwas iſt, je mehr ſuchen ſie von demſelben zu verthun, eben darum, weil es vielen Aufwand macht. Dieſen achten ſie wenig, und ſolten ſie auch anfangen zu ſpahren, ſo wird gewiß ſolcher Anfang nicht mit dem Holze gemacht werden. Dieſes gilt um ſo vielmehr von denjenigen, die ſelbſt mit Waldungen verſehen ſind. Da mag Holz aufgehen, ſo viel nur immer will. Denen Armen aber, die zum wenigſten in unſern Gegenden ſich berechtiget zu ſeyn glauben, daß

ſie ſich ihr benöthigtes Brenn- und Feuerholz da holen, wo ſie es finden, und wo es iſt, wird ein erhöheter Holzpreiß ſo nach auch nicht empfindlich ſeyn. Denn vor ſie und ihre unerlaubte Wege bleibt derſelbe immer einerley. Bey ſolchen Umſtänden müſſen denn ein beträchtlicher Theil der Menſchen Holzverſchwender bleiben, wenn auch gleich der Preiß deſſelben erhöhet und mithin nur dem ſo genannten Mittelmanne und dem groſſen Haufen ehrlicher Handwerks- und Arbeitsleute beſchwerlich und drückend werden ſollte. Daß ich die Wahrheit ſage, erhellet aus der Erfahrung. Die vorſtehende erſte Frage dieſes Capitels wird hoffentlich wohl im Stande ſeyn, den Leſer ſattſam zu überzeugen, daß der Holzpreiß auch zu unſern Zeiten von Jahr zu Jahr gar merklich geſtiegen und erhöhet worden; indem er jetzo viermal ſo beträchtlich und hoch iſt, als er etwa vor 40. Jahren geweſen. Alleine, was hat denn dieſe ſeine Erhöhung zu einer beſſern und ſpahrſamern Einrichtung der Holzwirthſchaft beygetragen? Wer das wiſſen will, der darf nur dieſelbe ſo, wie ſie gegenwärtig an denen meiſten Orten und in denen mehreſten Haushaltungen noch immer angetroffen wird, beleuchten. Man findet gewiß nirgends beſſere Holzwirthe als ſonſt, obgleich der Holzpreiß aus Noth und wegen des Abnehmens deſſelben gar wichtig erhöhet worden. Der Schaden iſt in dieſem Stücke noch nicht ſo glücklich geweſen, daß er die Leute klug gemacht hätte. Alſo iſt es denn auch aus der Erfahrung klar und ſicher, daß die Erhöhung des Holzpreiſſes zu einem ſpahrſamern und mit mehrerer Uberlegung und Klugheit verbundenen Gebrauch und Anwendung deſſelben gar ein unkräftiges Bewegungsmittel ſey. Andern Theils ſtreitet wohl, meiner wenigen Einſicht nach, die Vergröſſerung des Holzpreiſſes wider das Wohl eines Staates. Ein Uberfluß des Holzes gehöret mit unter ſeine vorzüglichſten Glückſeligkeiten, wie ſolches ſchon in dem 2ten Capitel dieſer Schrift erwieſen worden. Und daſſelbe vornämlich deswegen, weil kein Mitglied des Staates das Holz entbehren kan, und ſolches zu denen unumgänglichſten Nothwendigkeiten des menſchlichen Lebens unentbehrlich iſt. Da alſo dieſes Guth Arme und Reiche, Niedere und Hohe gleich nothwendig zu ihrem Wohl haben müſſen, ſo gereicht es alſo ſchlechterdings mit zu aller dieſer ihrem Wohlſeyn und Glückſeligkeit, wenn ſie daſſelbe leichte und mit wenigen Koſten bekommen und ſich verſchaffen können. Daß aber die Holztheuerung

rung gerade das Gegentheil würken und ſchaffen müſſe, iſt ohne Weitläufigkeit zu erkennen. Es wird ſich ferner der Holzpreiß nirgends als an ſolchen Orten, wo an dem Holze ſelbſt Mangel vorfällt, füglich erhöhen laſſen. Denn von dieſem iſt es ein unzertrennlicher Gefehrte. Hingegen, wo deſſelben noch einiger zureichender Vorrath angetroffen wird, möchte es wohl nicht ſo leichte möglich ſeyn, eine höhere und koſtbarere Holztaxe durchgängig einzuführen. Wenn man alſo hierauf ſeine Abſicht richtet, und zugleich die Gröſſe des Unglücks eines ſolchen Landes, das am Holze Mangel leidet, bedenket, ſo muß auch deßfalls die Erhöhung des Holzpreiſſes auf die Art, wie ſie möglich iſt, einem allerdings bedenklich und fürchterlich, ſtatt zuträglich und nützlich, ſcheinen. Es iſt alſo unläugbar, daß die Erhöhung der Holztaxe, wenn ſie Noth und Mangel unvermeidlich macht, ein Unglück und Beſchwerung der Einwohner eines Staates und Landes ſey; und denn, daß ſie auch, ſollte ſie nur aus freyen Willen, ohne Noth und blos nach denen guten Abſichten des Herrn Möllers erhöhet werden, dennoch ein ſehr unkräftiges Mittel zu einer allgemeinen einzuführenden Holzſpahrung bleiben, und bey dem wenigſten Theil der Menſchen etwas ausrichten würde. Die Erfahrung iſt vor die Richtigkeit dieſes letzten Satzes ſelbſt Bürge. Alleine, es ſind überhaupt alle dergleichen Vorſchläge, wenn ſie auch noch ſo gut gemeynet wären, unnöthig und überflüſſig. Wir brauchen nicht denen Einwohnern eines Staates ſolche koſtbare Mühſeligkeiten und Beſchwerden aufzubürden. Denn wenn gleich jede Clafter Holz noch dreymal ſo theuer, als jetzo bezahlet würde, ſo wächſt doch deswegen nicht ein einziges Holzſtämmgen mehr, unſere gemachten Gehaue und Holzſchläge bleiben öde und wüſte, und der Holzmangel vergröſſert ſich bey unſerer koſtbaren Holztaxe täglich. Wenn man aber ſtatt deſſen einigen Fleiß und Mühe, Klugheit und Aufſicht auf die Waldungen verwendete, ſo würden wir ganz leichte wieder mit Holze verſorget und vor deſſen Mangel und Theurung behütet werden. Denn an dieſen betrübten Umſtänden iſt ohnedem niemand als wir ſelbſt ſchuld. Wir ſchlagen alle Jahre Holz in den Tag hinein, ohne Ordnung, ohne Eintheilung; Dieſe gemachte Holzſchläge bringen ſtatt des jungen und ſo nothwendigen Holzanfluges Gras und Unkraut von allerhand Art hervor, ſie beraaſen und bemooſen, und bleiben öde und wüſte, weil wir dieſel-

dieſelben nicht wieder bebauen mögen. Bey ſolcher Wirthſchaft aber kan es wohl nicht anders kommen, als daß das Holz von Tag zu Tag ſeltener und weniger, mithin auch koſtbarer und theurer werden muß. Und was hilft unter ſolchen Umſtänden alle nur mögliche Holzerſparung? Weiter nichts, als daß höchſtens wir noch ein paar Jahre länger mit dem Reſte unſerer Wälder zureichen, als ſonſt bey deren Unterlaſſung geſchehen wäre. Endlich aber kommt das Übel des gänzlichen Holzmangels dennoch gewiß, obgleich etwas ſpäter. Auf die eine Art verthun wir unſern Holzvorrath etwas geſchwinder, auf die andere Weiſe aber etwas ſpäter. Doch kommen wir auf beyden Seiten endlich um denſelben, und die in der Holzſparſamkeit angewendeten Mittel haben uns doch zu keinem andern, zu keinem jungen Holzanfluge und Wiederwachs verhelfen können. Dies muß aber ſchlechterdings geſchehen, wenn der Holzmangel verhütet und ihm vorgebeuget werden ſoll. Und es kan gar leichte geſchehen, wenn wir uns nur in unſerer Forſtöconomie auf einen andern Fuß ſetzen wollen, ſo daß:

1) unſere Waldungen nach denen jährlich zu machenden Gehauen, auf denen das Holz mit Strumpf und Stiel weggenommen werden muß, auf gewiſſe Jahre hinaus ordentlich ein- und abzutheilen ſind, damit unterdeſſen anderes ſchlagbares nach Gelegenheit der Zeit, der Nothdurft und des Erdbodens, Schwarz- oder Laubholz wieder erzeuget werden könne; und daß

2) die gemachten Holzſchläge niemals öde und wüſte liegen bleiben dürfen, ſondern ſo gleich jedesmal, ſo bald ſie geräumet ſind, mit dahin tauglichem Holzſaamen unter denen dabey nothwendigen Beobachtungen wieder beſäet und bebauet, alsdenn aber vor aller nachtheiligen Beſchädigung von denen Menſchen, und beſonders von dem Wildpret und Vieh bewahret werden.

Doch es wird von einer auf dieſe Art einzurichtenden Forſtnutzung in dem folgenden vierdten Capitel hauptſächlich zu handeln ſeyn. Hier iſt es genung, wenn ich noch hinzu ſetze, daß es nach der Vernunft und Erfahrung nimmermehr einem Lande, in dem man ſo ordentlich nach der oben beſchriebenen Weiſe mit denen Wäldern verfähret, am Holze werde fehlen und mangeln können. Mithin ſind wir Menſchen, und beſonders wir ſo genannten Förſter, die Urſache von dem Holzmangel und deſſen Theurung; ſo wie wir im Gegentheil uns den nothwendigen

Holz-

Holzvorrath und in Anſehung deſſelben wohlfeile Zeiten verſchaffen können. Das ganze Geheimniß der rechten Holzerſpahrung iſt alſo, mit denen Waldungen pfleglich umgehen, und die leeren Plätze wieder mit Holz bebauen. Dieß iſt der einzige und rechte Weg, vor die Holznothdurft der Nachkommen zu ſorgen, und ſolche uns in dieſem Stücke verbindlich zu machen, ohne daß wir nöthig haben ihrentwegen dem gegenwärtigen Zeitalter durch einen erhöheten Holzpreiß Beſchwerlichkeit zu verurſachen.

3. Was iſt mit dem Taxiren des zu erkaufenden Holzes an vielen Orten für eine unbillige Gewohnheit verknüpft?

Dieſe, daß man daſſelbe entweder ganz alleine, oder doch vornämlich auf den Ausſpruch ſolcher Perſonen, die davon nichts gründliches verſtehen, oder verſtehen wollen, ankommen läßt. Gar viele Herrſchaften begehen hierunter einen groſſen Fehler, theils aus alter Einführung und Gewohnheit, theils weil ſie ihrem Förſter vielleicht nicht trauen, oder beſſer, weil ſie öfters lieber von vielen hintergangen ſeyn, als ſich auf einen einzigen, wenn es auch der redlichſte Mann wäre, verlaſſen wollen. Aus dieſen Urſachen, ſage ich, ſetzen ſie ihrem Forſtaufſeher eine gröſſere und geringere Anzahl von Forſtbedienten an die Seite, die von dem Forſtweſen gerade ſo viel verſtehen, als Nimrod, der erſte Jäger von dem Leithunde. Gemeiniglich ſind die Perſonen, die hierzu weißlich erwählet werden, entweder der Schreiberey oder der Oeconomie zugethan. Und in dieſen ihren Leibwiſſenſchaften können ſie vielleicht Verdienſte beſitzen, und die Gnade ihrer Herrſchaften verdienen. Was hilft ihnen aber ſolche ihre Geſchicklichkeit zur Einſicht wegen einer vernünftigen, ordentlichen und behörigen Forſtnutzung? Nichts, als daß ſie zuweilen um deſto geſchickter ſeyn, durch ihre künſtlich verwickelten Rechnungen den Unterſchleif, den ſie bey und mit dem Holzverkauf machen, zu beſcheinigen und zu verdecken, und manche Claftern Holz ihrer Herrſchaft anzurechnen, als wenn ſie der Feind auf dem Holzſchlag ohne Bezahlung geholet hätte, da ſie ſolche doch gegen Erlegung des taxirten Preiſes in ihre Beutel ganz willig abfahren laſſen. Und dieſes gehet um deſto leichter ihnen an, wenn ſie vollends auf dem Fuß ſtehen, daß ſie ganz alleine mit dem Holzverkauf zu ſchal-

ten und zu walten haben, und der Förſter, wenn das Holz einmal abgepoſtet worden, deßfalls ſich nicht weiter in das Spiel miſchen darf. Wie es aber überhaupt zu wünſchen wäre, daß die Eigenthümer von Waldungen ſich eine gegründete Einſicht in die Forſtwiſſenſchaft erwerben möchten, damit ſie ſelbſt in dem Stande ſeyn könten, mit ſolchen ihren Holzungen eine zuträgliche und vortheilhafte Forſtöconomie zu treiben, und in Anſehung derſelben auf ihren Förſter ein wachſames Auge haben zu können; ſo hätte man auch, da dieſe Eigenſchaften bey denen ermeldeten Perſonen, ſo etwas ſeltenes ſind, zu dem Wunſche die größte Urſache, daß doch dergleichen in dem Forſtweſen unwiſſende Beſitzer von Wäldern zum wenigſten die Aufſicht über dieſelben niemand anvertraueten, von dem ſie nicht ſicher überzeugt wären, daß er die erforderlichen Stücke eines holzgerechten Jägers auch wirklich beſitze, und alſo verſtehe, wie ein Wald pfleglich zu nutzen und in demſelben allezeit der nothdürftige Holzvorrath zu erhalten ſey. Dieß iſt es, was in dem 2ten Band der Leipz. öconom. Nachr. S. 213. u. f. geſagt wird. Als woſelbſt es heiſet: „Ein guter Haus- „und Landwirth muß, nebſt denen übrigen Eigenſchaften eines gu„ten Wirthes, inſonderheit um eine gründliche Einſicht in die Be„ſchaffenheit und den Gebrauch der Holzungen, beſorgt ſeyn, zu„mal ſo er eigenthümliche Holzungen, oder dergleichen anzubau„en Platz und Gelegenheit hat. Bey dem vor Augen ſchweben„den, und theils Orten ſich bereits klärlich zeigenden Holzmangel, „erfordert ſolches die hohe Nothwendigkeit nicht nur, ſondern be„fiehlet auch auf alle mögliche Erſpahrung des Holzes bedacht zu „ſeyn. Man wird uns zwar hier den Einwurf machen, darzu ha„be man Weidemänner, Obere und Förſtere, deren Pflicht und „Gewiſſen es erfordert, die Hölzer in Obſicht zu haben, und die „beſten Veranſtaltungen zu machen, daß ſelbige ohne beſorglichen „Ruin genutzet werden können. Allein, wo man die Aufſicht „über die Hölzer Leuten anvertrauet, die das Holz nicht verſtehen, „und wohl gar dabey ein ander Handwerk treiben, ſo iſt leichte zu „erachten, daß die wahre Nutzbarkeit des Holzes gar ſchlecht be„fördert werde. Ein Landwirth muß alſo ſelbſt wiſſen, wie und „auf was für Art Hölzer mit Vortheil zu nutzen ſeyn.„ Daß es nun aber gar vielen Beſitzern von Waldungen an einer ſo nothwendigen Erkänntniß gänzlich fehlet, und ſie dennoch oft zugleich

Forſt-

Forſtbediente ſetzen, die eben ſo unwiſſend in der Forſtwirthſchaft, als ſie ſelbſt, ſind, ſo läßt ſich der, in Anſehung der Holznothdurft, hierdurch entſtehende Schaden leichte vorſtellen. Doch wir reden in dieſer Frage nur blos von denen ſchädlichen Folgen, die ſich bey dem Taxiren des zu verkauffenden Holzes äuſern, wenn ſolches Forſtbedienten überlaſſen wird, die von dem wahren Werth und der tauglichen oder üblen Beſchaffenheit ſolches Holzes, von deſſen behöriger Fällungszeit und Alter ſo deutliche Begriffe haben, wie der Blinde von denen Farben. Bringt gleich dieſe böſe und unbillige Gewohnheit nicht leichte denen Eigenthümern der Waldungen ſelbſt Schaden, ſondern vielmehr öfters einigen ſcheinbaren Vortheil, ſo thut ſie doch auf der andern Seiten denen Holzkäufern Unrecht, und gehört mit Recht in die Geſellſchaft des Betrugs. Denn wenn ſolche liebe Forſtbedienten aus der Schreib- und Rechenſtube auf den Holzſchlag kommen, wo etliche hundert oder auch wenigere Claftern Holz ſtehen, ſo ſehen ſie ſolche nicht etwa erſt mühſam und nach der Ordnung durch, ob ſie insgeſamt von einerley Güte und Beſchaffenheit, und alſo auch einander am Werth und Preiſſe gleich zu taxiren ſind, und ſie verſtehen ſolches auch nicht. Sie ſind nicht in dem Stande zu beurtheilen, in wie weit einige Claftern vorzüglicher und nutzbarer, mithin auch ein mehrers werth ſind, als andere, von denen ſie eben ſo wenig ſagen können, in wie ferne dieſelben ſchlechter und untauglicher ſind, und alſo auch billig etwas wohlfeiler gegeben werden ſolten. Dieſes alles iſt vor ihren trüben Augen verborgen. Sie bedenken auch nicht, daß eine Clafter oft blos deswegen einige Groſchen mehr werth iſt, als die andere, weil ſie viel leichter, beqvemer und wohlfeiler von dem Holzſchlag ab- und weggefahren werden kan. Denn öfters ſtehen einige Claftern auf demſelben ſo übel und unbeqvem, da ſie ſich etwa in unzugänglichen Thällen und Gräben, oder auf ſteilen Bergen finden, wohin niemand zu dem Aufladen mit Pferd und Wagen kommen kan, daß dieſelben deßwegen bey ihrer Abfuhre nothwendig mehreres Fuhrlohn und Aufwand verurſachen müſſen. Und auch auf dieſen Umſtand ſolte bey dem Holztaxiren billig geſehen werden. Da man aber ſolchen aus den Augen ſetzt, was folgt daraus? Man taxiret eine Clafter ſo hoch, als die andere: Es heiſt: Die Clafter gilt ſo und ſo viel. Die guten und tüchtigen Claftern gelten z. E. jede 2. thlr.

welches ſie nach der Beſchaffenheit der Gegend und dem daſelbſt eingeführten Holzpreis gar wohl, ja vielleicht noch ein mehreres, werth ſeyn können. Aber die ſchlechten und in Vergleichung mit jenen viel weniger zu nutzenden Claftern ſollen nach ihrem weiſen Ausſpruch eben ſo viel gelten. Diejenigen nun, die das gute und taugliche Brennholz durch Gunſt oder Glücke bekommen, können mit dieſer unverſtändigen Holztaxe wohl zufrieden ſeyn. Wie kommen aber die zurechte, die das elende und ſchlechte Holz nehmen müſſen? Sie werden vervortheilet, und ſündlich betrogen, ſo lange es noch eine Sünde wider das ſiebende Gebot bleibet, wenn man ſchlechte und geringe Waare für gute und nutzbare verkaufet. Ja, heiſt aber die Einwendung, die Leute nehmen es ja für den Preis. Wäre es ſolchen nicht werth, ſo würde es niemand dafür kaufen. Ich bitte wegen dieſer irrigen Vorſtellung um Vergebung. Die armen Leute müſſen es wohl nehmen. Holz iſt ihnen unentbehrlich. Da nun ſolches ſeltſam und ſehr ſchwehr zu bekommen, ſo zwinget ſie die Noth, daß ſie es annehmen müſſen, wo und wie ſie daſſelbe bekommen können, wenn ſie mit dem Preiß auch noch ſo hoch geſchnellet würden. Die guten und beſten Claftern finden gleich anfangs ihren Herren. Denen Armen bleibt, was jene nicht wollen, und ſo trift das Sprüchwort ein: An dem Armen wird das Recht beſtätiget. Alleine, iſt denn dieſes deswegen auch chriſtlich und erlaubt? Iſt es, da es öfters die eigenen Unterthanen betrift, Herrſchaften anſtändig? Ein anders iſt es, wenn jemand 50. 100. und mehr Claftern überhaupt annimmt und kaufet. Denn da müſſen, nach dem Sprüchwort, die guten die ſchlechten, und alſo eines das andere übertragen. Wir reden aber hier von dem einzelnen Verkauf der Holzclaftern, wo ein Käufer deren etwa nur einige, oder gar nur eine einzelne zu ſeiner Nothdurft annimmt, und ſolchergeſtalt der, ſo die ſchlechten Claftern bekommt, ſündlich vervortheilet wird. Will man aber auch gleich das herrſchaftliche Intereſſe vorwenden, ſo hält doch dieſes Vorgeben eben ſo wenig Stich. Denn einmal wird keine billige Obrigkeit von ihren Bedienten verlangen, daß ſie, um ihren Nutzen zu befördern, andere Leute ſchändlich betrügen ſollen. Ferner kan die herrſchaftliche Einnahme aus denen Waldungen ohne ſolche tückiſche Vortheilgen jährlich gar anſehnlich und beträchtlich durch andere erlaubte Wege, die ſich auf eine vernünftigere Forſt-

Economie, als ſie von ſolchen unwiſſenden Forſtbedienten zu erwarten iſt, gründen, vermehret und verbeſſert werden. Und endlich leidet durch eine billigere und gerechtere Holztaxe eine Herrſchaft in ihren Einkünften nicht den mindeſten Schaden. Denn wenn z. B. 200. Claftern Holz verkaufet werden ſollen, ſo machten ſolche nach obiger Taxe 400. thlr. Wenn nun aber ſolche 200. Claftern nach ihrer gröſſern oder geringern Nutzbarkeit, beſſern oder ſchlechtern Beſchaffenheit, leichtern und wohlfeilern, oder beſchwerlichern und koſtbarern Abfuhre, in vier Sorten, welches gar füglich geſchehen könte, getheilet, und das beſte davon am theuerſten, das übrige aber in einem verhältnißmäſigen Preiß verkaufet, mithin keine von denen Käufern überſetzet und hintergangen würden, ſo müßte die herrſchaftliche Caſſe am Ende für ſolche 200. Claftern Holz eben die angeſchlagenen 400. thlr. zu empfangen haben. Man dürfte die Eintheilung und Beſtimmung des Preiſſes nur ungefähr folgender Geſtalt machen:

1. Sorte	50. Claftern	à 2. thl. 8. gl.	beträgt	116. thl.	16. gl.
2. =	50. = =	à 2. = 4. =	= =	108. =	8. =
3. =	50. = =	à 2. = = =	= =	100. =	= =
4. =	50. = =	à 1. = 12. =	= =	75. =	= =
Betrag:	200. Claftern	betragen	= = =	400. thlr.	=

Man ſiehet wohl ein, daß ich hier von ſolchen Gegenden rede, wo das Holz, in Claftern aufgeſetzet, denen Käufern verlaſſen wird, und in der gleich folgenden Frage ſoll der Grund deutlich angegeben werden, nach welchem dieſe Eintheilung in unterſchiedene Sorten zu machen und zu bewerkſtelligen iſt. So nach wäre auch dieſe Einwendung wegen des herrſchaftlichen Intereſſe gehoben und beantwortet. Doch will ich mit einem ſolchen Vorſchlag niemand nichts vorſchreiben. Ich gebe ſolchen vielmehr zu einiger weitern Überlegung. Solte er dahero einigen unbegreiflich und unrichtig vorkommen, oder wegen vielleicht vorfallender Hinderniſſe in einigen Gegenden unthulich und unmöglich ſcheinen, ſo werde mich deswegen in keinen Streit einlaſſen. Denn ich ſtehe nicht in der verderlichen Einbildung, als wenn ich nothwendig alles, auch das Geringſte beſſer und klüger, als alle andere Menſchen einſehen müßte. Wenn er aber auch wegfallen ſolte, ſo bleibt es

deswegen doch noch immer unbillig und ungerecht, Holz von ſo unterſchiedener Güte und Nutzbarkeit dennoch einander am Werthe gleich zu taxiren. Und dieſes iſt mir eigentlich nur zu erweiſen. Thut ein redlicher Förſter aber deswegen ſeinen unverſtändigen Mitaufſehern der Waldung dergleichen vernünftige Vorſtellungen, ſo ſind ſie ihrem unholzgerechten Verſtand ganz unbegreiflich. Ja, ſie fragen ihn wohl gar, wie es möglich ſey, daß auf einem Holzſchlag mehr als einerley Holz, und nicht alles auch von gleichem Werth anzutreffen ſeyn ſolte? Man prediget dahero tauben Ohren, entpfiehlet aber ihrem unbeweglichen Sinn den Inhalt der nachſtehenden Frage einmal wohl und vernünftig zu überlegen, ſo werden ſie vielleicht begreifen lernen, aus was für Grunde es ſo wohl wahr als möglich ſey, daß auf einem Holzſchlage dennoch die Holzclaftern ſelbſt von gar verſchiedenem wahren Werth, ihrer innern Beſchaffenheit und Güte nach, angetroffen werden.

4. Warum ſind aber zwey gleich richtige Claftern Holz, auch von einerley und eben derſelben Sorte, dennoch einander an dem Werth nicht gleich?

Man ſiehet hier leichte, daß ich nicht von der Verſchiedenheit des Werthes rede, die ſich nothwendig zwiſchen zweyen Holzclaftern, von denen eine viel tüchtiger und reichlicher, als die andere geſetzt, oder deren eine von einer nutzbarern Sorte Holzes, als die andere iſt, finden, und jedermann leichte in die Augen fallen muß. Eben ſo wenig werde ich hier noch einmal gedenken, wie wegen beſſerer und leichterer, oder beſchwerlicherer und koſtbarer Abfuhre immer eine Holzclafter dem Käufer vortheilhafter iſt, als die andere, die doch eben ſo viel als jene gelten ſoll. Der Unterſchied, der die Urſache eines ſo verſchiedenen Werthes derſelben iſt, und den ich hier meyne, iſt nicht jedermann ſo leichte zu entdecken und ſo kenntlich. So findet ſich einmal ein groſſer Unterſchied zwiſchen zweyen Claftern Holz, die von einerley Gröſſe und Holzſorte ſind, wenn die eine aus ausgewachſenen und vollkommenen, die andere aber aus jungen, unvollkommenen und noch, ſo zu ſagen, unreifen Holz beſtehet. Denn es wird wohl niemand läugnen können, daß ein ausgewachſenes Holz compa-

cker und veſter ſey, als junges und unreifes, das noch locker, in dem Zuſammenhang ſeiner innern Theile leicht und gleichſam ſchwammicht und weich iſt. Mithin bleibt es auch eine ganz natürliche Folge, daß das erſtere zu der Feuerung weit mehr Nutzen und Hitze geben müſſe, als das letztere. Folglich iſt eine Clafter von ſolchem ausgewachſenen und vollkommenen Holz auch weit nutzbarer, alſo zugleich von gröſſerem Werth, und billig theurer zu bezahlen, als eine Clafter von dem unreifen und lockern von uns gleich zuvor beſchriebenen Holze. Man könte dieſen Unterſchied einigermaaſſen mit demjenigen vergleichen, der ſich, in Anſehung der Sättigung, zwiſchen dem alt- und dem neubackenen Brodte wahrnehmen läßt. Von dem erſteren wiſſen alle Hauswirthe, daß es ſich nicht ſo leichte und geſchwinde weg ißt, und nicht ſo viel von demſelben aufgehet, als von dem zuletzt genannten. Aus eben dieſem Grunde findet ſich ferner in dem Werth ein ſehr beträchtlicher Unterſchied zwiſchen zweyen Holzclaftern, deren die eine aus ſchönen und ſtarken Scheiten, die andere aber entweder faſt gänzlich, oder doch groſſen Theils aus Klippeln und ſchwachem Holze beſtehet. Dieſer Unterſchied iſt um deſto beträchtlicher, wenn ſich, in der einen Clafter durch Nachſicht, Unverſtand oder Boßheit des Förſters, wohl gar vielleicht, ob gleich wider alle Ordnung und Einführung, und der von uns und allen vernünftigen Jägern allezeit beobachteten Sortirung des Nutz- und Brennholzes zuwider, glatte und Nutzſcheite befinden, da es der andern an ſolchen fehlet, und ſie dafür reichlich mit Klippeln verſehen. Wie iſt es unter ſolchen Umſtänden gerecht und billig, daß, dem allen ohnerachtet, die eine gleich ſo viel, als die andere gelten ſoll? Iſt das vernünftig geurtheilet, wenn es heiſt: Wer eine gute Clafter bekommt, der hat ſie; wer die ſchlechten krieget, muß auch vorlieb nehmen. Wer da weiß, daß es eine nicht der geringſten Holzerſpahrungen iſt, wenn man in ſeinen Küchen und Oefen klein geſpaltenes Holz brauchet, als welches ſich gar füglich genau zuſammen und ſo anlegen läſſet, daß man mit einem kleinen Feuer ſeinen Endzweck viel beſſer und eher erreichen kan, als mit groſſen ungeſchickten Scheiten. Wer da ferner bedenket, daß dieſe Zertheilung der Holzſcheite in das kleine zu ſeinem behörigen und beſſern Austrocknen ſchlechterdings erfordert werde, und zugleich von der unumſtößlichen Wahrheit überzeugt iſt, daß es eine der

größten Holzverſchwendungen ſey, wenn man daſſelbe zu Brennholze feuchte und nicht recht abgetrocknet gebraucht. Wer dieſes alles, ſage ich, reiflich überleget, der wird ſich nicht wundern, wenn ich hier behaupte, daß eine Clafter Holzes vom leichte und gut klein zu ſpaltenden Holze zur Nutzung, mithin auch am Werthe weit vorzüglicher ſey, als eine andere, in der viele Knorren, Knüttel und ſo genannte verwachſene Wimmer liegen, die ſich auch mit der gröſten Mühe dennoch nicht recht klein und, wie man es nennet, ausſpalten laſſen.

Eben ſo groß iſt der Unterſchied in dem Werth und Nutzen zwiſchen einer Clafter, in der viele faule und verſtockte Scheite angetroffen werden, und zwiſchen einer ſolchen, die lauter friſches und im Gegenſatz des erſtern unverdorbenes Holz enthält. Denn es hat die Erfahrung jeden vernünftigen Holzwirth zur Gnüge gelehret, wie wenig dergleichen faules und verſtocktes Holz zur Feuerung tauge, da es weder Flamme, noch Hitze von ſich giebt, in dem Ofen lieget und daſelbſt nur dampfet auch in ſolchem beſonders, wenn es Birken- oder Büchenholz iſt, an der Oberfläche des abgehauenen Endes der Holzſcheite, ſo in dem Ofen vorwärts lieget, einen Gäſcht oder Schaum gleichſam heraus ſchwitzet, und alſo ohne dem mindeſten Nutzen beynahe nur verkohlet und ausglimmet, wie wir ſchon in dem vorhergehenden dieſer Schrift zur Gnüge erwieſen haben, und von dem naſſen Holz überhaupt in denen Leipz. öconom. Nachrichten B.2. S. 508. erzählet wird. Abermals ein ſehr merkwürdiger Unterſchied, der zwiſchen zweyen Holzclaftern von gleicher Gröſſe, auch einerley und eben derſelben Sorte des Holzes möglich iſt, und mit Recht bey Beſtimmung ihres Werthes in Betrachtung gezogen zu werden verdienet. Beſonders, da oft eine Clafter vor der andern an einem ſolchen Orte ſtehet, wo ſie weder Luft noch Sonnenſchein trift, und ſie alſo nothwendig, an ſtatt auszutrocknen, nur noch mehrere Feuchtigkeiten an ſich ziehet. Wie ich denn unter ſolchen Umſtänden einige je zuweilen gefunden, an denen ſo gar Schwämme heraus gewachſen geweſen. Sollte nun wohl eine ſolche Clafter ſo viel billig und ihres ſchlechten Nutzens wegen werth ſeyn, als eine halbe Clafter gutes, ausgetrocknetes, und taugliches Brennholz? Iſt ſie alſo einer guten Clafter wohl mit gutem Gewiſſen gleich zu taxiren? Das müſſen aber gewiß blödſichtige Forſtbedienten ſeyn, die da läugnen wollten, daß

Holz

Holz von denen angegebenen ſo verſchiedenen Beſchaffenheiten und ganz ungleicher innern Güte auf einem Holzſchlag gefunden werden könnte.

Wie viel liegt nicht endlich an der Zeit, zu welcher das Holz gefället wird? Man darf ſich nur einmal erinnern, daß das Harz und der Saft des Holzes gleichſam ſein Geiſt iſt, von dem ſeine zu gebende Hitze und Wärme lediglich abhänget. Wird nun das Brennholz in denen Sommermonathen und zu der Zeit gefällt, da dieſer ſein Saft in der gröſten Bewegung ſtehet, und durch dieſe auf das äuſſerſte verdünnet und flüchtig gemacht worden iſt, ſo kan es nicht fehlen, es muß derſelbe aus dem in Scheite geſpaltenen und von einander getrenneten Baume und denen auf ſolche Art erlangten Scheiten gleichſam verfliegen, ausdunſten und verlohren gehen. Und ſo findet es ſich denn auch in der Erfahrung. Denn dieſe lehret, daß dergleichen Holz leichte, mithin ohne Geiſt und Kraft iſt, und wegen dieſer ſeiner Beſchaffenheit zu der Feuerung eben ſo ſchlechten Nutzen giebet, als das genungſam bekannte Flößholz, ſo allezeit weit weniger nutzet, als anderes. Schläget und fället man aber das Brennholz in denen Herbſtmonathen und erſt zu der Zeit, da ſein Saft nicht mehr in dem Umtrieb ſtehet, ſondern geſtanden, dicke geworden, und gleich als geliefert iſt, ſo behält es denſelben alſo in ſich, und man hat ſich deswegen von ihm allen zu der Feuerung nur möglichen Nutzen und Wärme gewiß zu verſprechen. Wer wird denn nun da nicht lieber eine Clafter von dieſer letzten Art theuerer bezahlen, als eine andere von ſolchem Holze, das ſeinen Saft und Geiſt verlohren hat?

Weitläufigkeit zu vermeiden, will ich nicht mehrere Arten des Unterſchiedes erzählen, der ſich zwiſchen zweyen Claftern Holzes finden kan, und billiger Weiſe in der Beſtimmung des Werthes derſelben einen mächtigen Einfluß haben ſollte. Wird alſo nicht der arme Nächſte betrogen, wenn man demſelben das ſchlechte und untauglichere Holz dennoch eben ſo theuer verkaufen will, als das gute und vorzüglich nutzbarere? Sollten Herrſchaften wohl dergleichen liebloſe Vergehungen zulaſſen und geſtatten? Dieſe verderbliche Gewohnheit kan aber überhaupt ſo lange nicht geändert und abgeſchaffet werden, ſo lange man noch die alten und ungereimten Troſtſprüche beybehält und unvernünftiger Weiſe ſaget: Je nun, es iſt doch Holz, und Holz iſt Holz! Ja freylich Holz iſt Holz, nur immer eines vor dem andern nutzbarer und beſſer.

5. Iſt es rathſamer, das Reisholz in Bunden zu Schocken aufgehauen, und das Scheitholz in Claftern aufgeſetzet, als beydes auf Haufen und überhaupt zu verkaufen?

Allerdings. Dahero iſt es mit Recht unter die böſen Gewohnheiten in der Forſtwirthſchaft zu rechnen, daß man an manchen Orten das Holz und beſonders das ſo genannte Reiſig auf Haufen zuſammen geworfen überhaupt verkaufet. Denn da ſolche Holzhaufen kein gewiſſes Maaß haben, und ihre Gröſſe blos auf einem zufälligen Ungefähr beruhet, ſo kan es auch nicht fehlen, als daß bey ſolchem ungewiſſen Handel entweder der Käufer oder der Verkäufer zu kurz kommen müſſe. Es iſt alſo vor beyde zuträglicher und beſſer, wenn ſo wohl Scheit = als Reisholz ſein beſtimmtes Maas, Zahl und dergleichen gewiſſe Einrichtungen und Abtheilungen mehr hat. Denn ſolcher Geſtalt kan keinem ſo leichte und oft unrecht geſchehen. Der eine weis, wie viel er für das zu empfangende Geld Holz weggiebet, und der andere, wie viel er deſſen für ſeinen zubezahlenden Preiß erhalten muß. Es wird auch durch ſolche Einrichtung, da nämlich das Scheitholz in Claftern von einem beſtimmten Maaſſe aufgeſetzet, und das Reisholz in Bündel gehauen und nach Schocken gezählet, verkaufet wird, dem Förſter, wenn er etwa aus dem uralten und weitläufigen Geſchlechte des ungerechten Haushalters ſeyn ſolte, viele Gelegenheit zu ſündigen benommen. Denn bey denen in der Gröſſe unbeſtimmten Holz = und Reiſighaufen kan man ihm überhaupt nicht ſo leichte nachrechnen und nach dem Sprüchwort zu reden, ſo ſcharf auf das Buch ſehen. Beſonders aber wird ſein eigennütziger Sinn allezeit die Gröſſe ſolcher Holzhaufen nach der zu denen Käufern tragenden Gunſt und Freundſchaft, oder Haß und Feindſchaft abmeſſen. Man gehe nur einmal an ſolche Orte, wo die Bäume und ganzen Stämme überhaupt denen Käufern verhandelt werden. Was gehet da nicht für ein Betrug oftermals vor? Taxiret da nicht der Förſter vielfältig wegen guter Freundſchaft, Anverwandſchaft, Gevatterſchaft oder erhaltener Geſchenke, einen Baum kaum die Helfte ſo hoch, als er nach ſeiner Beſchaffenheit wirklich werth wäre? Wo dieſe ſchöne Forſtwirthſchaft eingeführet iſt, da bezahlet der Käufer öfters einen Baum, der 4. bis 5. Claftern Holz giebt, kaum ſo hoch, als ſonſt 2. Claftern nach dem in

ſolcher

ſolcher Gegend eingeführten Holzpreiß bezahlet werden müſſen. Noch profitabler aber fällt ſolcher Holzhandel alsdenn aus, wenn nach der Mode einiger Orte der ehrliche Herr Forſtaufſeher und alſo der Verkäufer auch ſelbſt wiederum der Käufer des Holzes und der von ihm zu taxirenden Bäume iſt, ſo daß er etwa einen dienſtwilligen Freund hat, der ſeinen Namen zu einem ſolchen ſchönen Handel herleihet. Da muß es wohl jederzeit ein guter Holzkauf ſeyn. Und man hat ſich nur über die blöden Augen der Eigenthümer der Waldungen zu wundern, die ſolche Haußhaltung nicht einſehen. Es wird niemand dergleichen Erfahrungen ſo gar leichte läugnen können. Sollte ſich aber auch jemand deswegen in Zweifel befinden, ſo wäre in dem Stande, ihm mit einigen zu dienen. Das ſchönſte dabey iſt noch dieſes, daß dem Käufer, vermöge der üblichen Einführung zugleich diejenigen benachbarten Stämme mit in dem Handel zu gute gehen, die ſein erkaufter Hauptbaum bey dem Fällen mit umbricht. Denn desfalls hat man gar vielmal das Wunderwerk (natürlich kan es nicht zugehen,) erlebet, daß der umfallende und erkaufte Baum einen oder wohl gar noch mehrere, die eben ſo ſtark als er geweſen, mit umgeſchmiſſen hat, ohne die ſchwächern und kleinern, die gleichen Zufall erlitten. Will man nun vielleicht zum Behuf dieſer üblen Wirthſchaft einwenden, ſie könne nicht geändert werden, weil die Leute wegen der langen Gewohnheit das Holz anders nicht kauften und annähmen und es alſo, das Scheitholz zu Claftern geſetzet und die Reisbündel nach Schocken abgetheilet, keinen Abgang fänden; ſo iſt ſolches ſehr unſtatthaft und ungereimt. Denn ein hundert und mehr jähriges Alter giebt einmal einer böſen Gewohnheit kein gutes und löbliches Anſehen und gegründetes Recht, daß ſie deswegen unverändert beybehalten werden müſte, wenn man ſie anders mit einer vortheilhaftern und nutzbaren zu vertauſchen weiß. Alsdenn aber laſſen ſich die Leute auch hierinnen wohl bekehren, wenn man ihnen nur den Vortheil überzeugend lehret, den ſie von einem nach gewiſſen und beſtimmten Maas eingerichteten Holzkauf haben, da ſie nämlich auf ſolche Art gewiß wiſſen, was ſie für ihr Geld bekommen, und ihnen mithin niemals ſo leichte unrecht geſchehen kan. Denn der bey einem ungewiſſen Holzhandel durch die Nachſicht oder Bosheit des Förſters vielleicht von einigen zu genüſſende Vortheil gehöret ja ohnedem unter die ſchändlichen und verbothenen Dinge. Es

müſſen aber auch die Holzkäufer ſich eine ſolche heilſame Aenderung ſchlechterdings gefallen laſſen. Denn das Holz ſelbſt können ſie nicht entbehren. Wird ſolches nur in einer Gegend auf die ermeldete Weiſe nach Claftern und Schocken verkaufet, und iſt alſo daſelbſt nicht anders zu bekommen, ſo müſſen ſie es wohl nehmen, und ſolches alſo in dem Abgang bleiben. Eben ſo wenig will es ſagen, wenn man vorgiebt, es ſey dieſe von mir angerathene Einführung bey dem Holzverkauf wider den Nutzen der Herrſchaft, der die Waldungen, in denen ſolche Einrichtung beliebet würde, zuſtünden. Denn dieſe habe den unnöthigen Aufwand dabey, daß ſie ſolcher Geſtalt nur mehreres an die Holzmacher zu bezahlen bekäme. Alleine, wenn man bedenket, wie auf ſolche Art gar vielfacher Unterſchleif und Betrug verhüthet wird, der ſonſt von einem ungewiſſenhaften und unredlichen Förſter begangen werden kan, ſo ſiehet man leicht ein, daß Beſitzer von Wäldern durch ſolche Einrichtung nothwendig mehr gewinnen, als verliehren müſſen. Der wenige gröſſere Betrag des Holzmacher = und Hauerlohnes vergütet ſich gewißlich reichlich wieder. Daß aber der Förſter ſelbſt bey dem Holzverkauf auf die bemerkte und gut geheiſene Art ein wenig mehr Mühe hat, und ſolche ihm mehrere Aufſicht und eine weitläufigere Rechnung verurſachet, wird niemanden, als nachläßigen und zur Beqvemlichkeit gewöhnten Forſtbedienten erheblich und wichtig ſcheinen. Aus denen angeführten Gründen alſo erhellet, daß es am rathſamſten und zuträglichſten ſey, Scheit = und Reisholz nach einem gewiſſen Maaß und Zahl, nach Claftern und Schocken u. ſ. w. zu verkaufen. Ich rede aber hier blos von dem Feuerholze. Mithin iſt es etwas anders, wenn jemand Nutzholz nöthig hat, und in ſolcher Abſicht ganze Stämme erkaufet, die doch ein redlicher Forſtbedienter auch fein niemals nach Gunſt und betrüglich taxiren ſoll.

6. Was hat man in Anſehung des Brennholzes zu beobachten, da ſolches bey einer guten Wirthſchaft nicht anders, als dürre und wohl ausgetrocknet zu verbrauchen iſt?

Man muß ſolches bey Zeiten von denen Holzſchlägen ab= und heim führen laſſen. Denn einmal bleibt es nöthig, daß die gemachten Gehaue, ſo bald nur immer möglich, geräumet wer=

den,

den, damit ſolche entweder wieder, wo es einige Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit iſt, mit eigenem jungen Anfluge bebauet, oder, welches noch vorzüglicher und gewiſſer geſchätzet zu werden verdienet, durch die Holzſaat wieder bevölkert werden mögen. Und in Laubhölzern iſt dieſe Beobachtung um deſto weniger hintan zu ſetzen, und zu unterlaſſen, weil ſonſt durch das ſpäte Räumen der Gehaue an denen von neuen hervortreibenden ſo genannten Sommerlatten der gröſte und beträchtlichſte Schaden verurſachet wird, wie ſolches in meinen Verſuchen von der Holzſaat S. 159. zur Gnüge dargethan habe. Wenn man aber auch ferner nur auf die Anwendung und den Gebrauch ſolches Brenn- und Feuerholzes ſein Abſehen richten will, ſo iſt es auch in Betracht deſſelben nützlich und dienlich, wenn es bey guter und rechter Zeit von denen Holzſchlägen weggefahren und an ſolche Oerter gebracht wird, wo es leichte und behörig austrocknen kan. Und wenn ſolches geſchehen, alsdenn ſind zu ſeiner ferneren Aufbewahrung vornämlich die Holzſchuppen geſchickt, welche ſo erbauet worden, daß ſie die Luft zu durchſtreichen in dem Stande iſt. Denn an naſſe und dumpfigte Oerter, in ſolche Behältniſſe, zu denen der Luft aller Zutritt und Eingang verſperret und verwahret iſt, darf man ſein Feuerholz nicht bringen und ſtehen haben. Es verſtocket daſelbſt, und wird gänzlich zu Schanden. Eben um dieſes zu verhüten, iſt es denn auch nöthig, daß man es je eher, je beſſer von einander ſpalten laſſe, weil es auf ſolche Art viel geſchwinder und ſicherer austrocknen kan, als ſonſt nicht geſchiehet. Solches wird um deſto mehr bey denen Klippeln und unzertheilt gelaſſenen Klötzern des Stammes erfordert, weil ſolche die Feuchtigkeit und den in ſich habenden Saft am längſten erhalten, ja ſolcher, wenn dieſes nicht geſchiehet, wie leicht zu begreifen, gar nicht eintrocknen kan, daß alſo nichts gewiſſer iſt, als daß dergleichen Holz, wie man es zu nennen pfleget, abſterben und verſtocken muß. Solches Verderben des Holzes eräugnet ſich am allergeſchwindeſten mit denen Birken. Mithin gehört es unter die unerlaubteſte und lüderlichſte Holzwirthſchaft, wenn man Birkenholz, beſonders noch, wenn deſſen Claftern viele Klippel haben, auf einem Haufen, den die Luft nicht in dem mindeſten durchdringen und durchſtreichen kan, hin zuſammen ſchräget, daſſelbe länger als ein Jahr ſtehen läſſet, und dennoch ſolches nothwendig verſtockte und verdorbene Holz unverſtändigen und der Sa-

che unkundigen Käufern um eben den Preiß aufhänget, als wenn ſolches gut, brauchbar und unverdorben wäre. So wird der arme Nächſte ſchädlich hintergangen, und eine Herrſchaft, die ſolchen Schaden verſtünde, ſollte billig den Erſatz des verdorbenen Holzes von demjenigen Forſtbedienten fordern, der es durch ſeine unverſtändige und unbillige Anſtalt verderben laſſen. Daß aber das Birkenholz auf ſolche verkehrte Weiſe unter denen übrigen Holzſorten am eheſten verſtocket, mag man wohl mit gutem Grunde der Wahrheit ſeinem häuffigen und ſehr flüßigen, auch leicht gährenden Saft zuſchreiben. Man darf auch nicht glauben, als wenn dieſe ſchädliche Eigenſchaft deſſelben ich allein aus der Erfahrung gelernet und bemerket hätte. Denn es heiſt in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 2. S. 500. von ſolchem alſo: „Birken und Aſpenholz verſtockt gar bald, wenn es über ein Jahr ſtehet, und es „wachſen gar Schwämme daran heraus.„ Wie ſchlecht aber verſtocktes Holz zur Feuerung diene, und wie unumgänglich nöthig und wirthſchaftlich es ſey, daß alles Brennholz recht austrocknen und dürre werden müſſe, kan man in dem gleich vorhergehenden Capitel deutlich erwieſen finden. Es heißt dahero in der unmittelbar zuvor angezogenen Schrift S. 514. davon überhaupt: „Es bleibet alſo wohl ein bündiger Schluß, daß alle Bau- Nutz- und „Feuerhölzer, (ausgenommen, was in das Waſſer ſoll,) beſſer zu „nutzen, wenn ſie trocken, als wenn die wäſſerige Feuchtigkeit noch „zu häuffig in ihnen iſt. Bey erſtern befördert es bald den freſ„ſenden Wurm; oder Verfaulung, und bey letztern dämpfet es den „flüchtigen, hitzigen Geiſt in ſelbigem, daß ſich dieſer nicht recht „ausbreiten und die völlige Wirkung thun kan.„

7. Was für Brennholz wird in denen Brauhäuſern und Ziegelſcheunen erfordert?

Wenn es auf die Entſcheidung der Brau- und Ziegelmeiſter hierbey ankommt, ſo iſt zu beyder Arbeit das ſchönſte und beſte Scheitholz nöthig. Wenn man aber Vernunft und Erfahrung zu Rathe ziehet, ſo wird man überzeugt, daß denen Brauhäuſern und Ziegelſcheunen und deren Oefen zwar verſtocktes und naſſes Holz, wie auch zum Theil ſolches, das ſich nicht ſpalten läßt, nicht nützlich, dienlich und zu gebrauchen ſey; hingegen offenbaret es ſich auch deutlich, daß zu ſolchen Brau- und Ziegelfeuern man eben

eben ſo wenig das ſchönſte und beſte Scheitholz anzuwenden nöthig habe. Brauet man denn nicht an vielen Orten, wo das Holz ſelten und koſtbar iſt, mit Stroh gutes und ſchönes Bier? Iſt dieß nun möglich, warum ſollte denn nicht durch ſchwaches und etwas geringes Scheit- oder auch durch Stockholz, wenn nur ſonſt beydes gehörig ausgetrocknet und nicht faul oder verſtockt iſt, eben dieſer Endzweck und zwar eben ſo leichte und eben ſo gut erhalten werden können? Auf gleiche Weiſe iſt es mit denen Ziegelöfen beſchaffen. Es iſt gar nicht nöthig, daß man in ſolchen nur mit dem beſten und ſchönſten Scheitholz feuern muß. Dergleichen Forderungen werden blos von ſolchen Leuten gemacht, die da glauben und ſeufzen: Das Holz will doch nicht alle werden! Solche bearbeiten ſich mit allem Eifer, der für die heilſamſte Unternehmung zu wünſchen wäre, um einmal den eingebildeten ſchädlichen Uberfluß des Holzes auf alle nur mögliche und erſinnliche Art und Weiſe zu vermindern. Denn wenn man ſo nicht denket, ſo iſt es gewiß, daß man auch in denen Ziegelſcheunen das Stockholz, ingleichen knorrigte und verwachſene Wimmer, die ſich nicht ſpalten laſſen, wenn ſie nur unten in die Feuerlöcher gebracht werden können, beſonders zu dem ſo genannten Schmauchfeuer gar wohl zu verbrauchen im Stande ſich befindet. Wie denn in Abſicht auf dieſes letztere 3. tüchtige Claftern Stockholz wenigſtens eben ſo vielen Nutzen ſtiften, als 2. Claftern Scheitholz, wie ſolches alles in denen ſo oft angeführten Leipz. oconom. Nchrichten B. 2. S. 513. weitläufig gelehret worden, als wohin wir unſere Leſer der weitern Ausführung halber verweiſen. Hier iſt es zu meiner Abſicht zureichend, wenn ich noch ſage, wie Noth und Holzmangel an manchen Orten bereits gelehret hat, bey Stockholz ſchöne und gute Ziegel zu brennen. Mithin gehöret auch dieſe Art der ſo nothwendigen Holzerſparung und löblichen Holzwirthſchaft unter die Dinge, die möglich ſind, wenn ſie nur verſuchet werden. Dieſes aber geſtehe ich und alle vernünftige Hauswirthe zugleich gerne zu, daß grünes, naſſes, verfaultes, verſtocktes und unreifes Holz, welches letztere von uns in einer der vorſtehenden Fragen beſchrieben worden, ſich eben ſo wenig in die Brauhäuſer und Ziegelſcheunen, als zu der Feuerung überhaupt ſchicke. Da es nicht brennt, und ſchlechte Wärme und Hitze giebt, ſo hat auch der Brau- und Ziegelmeiſter nothwendig mit ſelbigem weit mehrere Mühe und Zeitaufwand, und muß derſelbe noch zum Uiberfluß,

fluß, ſolche Beſchwerlichkeiten ungerechnet, von dem Holze von ſolchen verderblichen und böſen Eigenſchaften weit mehr bekommen, als von tauglichen und guten, ſo behörig brennte und hitzete, nöthig wäre. Dieß hieſſe alſo, in ſeinen Brau- und Ziegelöfen mit Schaden und Verluſt wirthſchaften. Wer wird aber dies jemanden anrathen, wenn es nicht etwa aus Bosheit oder Unwiſſenheit geſchähe? Es iſt ohnedem nicht zu läugnen, daß oftmals die Ziegel- und Braumeiſter auch das beſte und trockenſte Holz recht über den Haufen verwüſten, und zur Ungebühr davon viel mehreres verbrennen, als wohl nöthig und unentbehrlich wäre. Ich bin gewiß überzeugt, es würde ein Gebräude Bier, oder ein Brand Ziegel oft mit viel wenigern Holze zur Vollkommenheit gebracht werden, wenn der Brau- und Ziegelmeiſter das Holz bezahlen und vor ſich ſelbſt mit eigenen Koſten arbeiten ſollte.

8. Iſt es wahr, daß das Holz, ſo in Hundstagen gefället und gemacht worden, nicht brennet?

Daß es ganz und gar nicht dienlich ſey, überhaupt in denen Sommermonathen, und alſo nothwendig auch in denen ſogenannten Hundstagen Brennholz fällen zu laſſen, weil es unter ſolchen Umſtänden ſeinen zu der Zeit höchſt flüchtigen und flüßigen Saft, mithin ſeinen Geiſt und Kraft gröſtentheils verlieret, habe ich ſchon in dem vorhergehenden weitläufiger erinnert. Auch werde ich in dem 5ten Capitel dieſer Schrift, wenn von der zu dem Fällen des Brennholzes ſchicklichen und beqvemen Zeit zu handeln ſeyn wird, nicht umhin können, dieſen Satz noch einmal zu berühren. Wenn man aber die an einigen Orten bekannte alte Uiberlieferung und Sage glauben wolte, vermöge deren ſolches Holz, das in denen Hundstagen gefället worden, ſchlechterdings nicht brennen ſoll, ſo würde man ſich in den Verdacht einer ſehr ſchwachen Beurtheilungskraft mit Recht ſetzen. Dergleichen Sätze gehören in das Lehrgebäude der Rockenphiloſophie, und ſind geſcheiten Leuten ſo erqvickend, als das Mährgen von der Mutter Holla. Wer in allen Sachen gerne Verſuche in Groſſen machen möchte, der kan ſicher ſeine ganze Waldung in denen Hundstagen abtreiben laſſen. Daß dem ohnerachtet dieſes ſein Holz brennen und verbrennen wird, dafür bin ich ihm gut. Zugleich aber wird

er finden, daß dergleichen zu rechter Zeit gefälltes Holz freylich nicht die Hitze und Wärme giebet, und bey der Feuerung den Nutzen ſchaffet, der von wenigeren Holz, ſo zu einer beqvemern Zeit gefället worden, in Anſehung der Hitze und Wärme gewiß zu erwarten ſtehet. Vielleicht ſahe dieß der erſte Erſinder ſolches Aberglaubens mehr als zu wohl ein. Da aber eben dieſer zu allen Zeitaltern das kräftigſte Mittel geweſen iſt, die Herzen der Menſchen zu Handlungen und Entſchlüſſungen zu bewegen, zu denen ſie vernünftige Vorſtellungen nicht bringen können, ſo ſuchte er vielleicht, da er die Denkungsart des größten Haufens der Sterblichen genau ergründet hatte, eben dieſelben auch durch ein ſolches abergläubiſches Vorgeben in dieſer ſo nützlichen Beobachtung bey der Forſtwirthſchaft folgſam zu machen. Da iſt es ihm denn ferner, wie allen Fabellehrern, ergangen. Ihre Fabeln werden wohl aufbehalten, und immer von Eltern auf Kinder fort erzählet. Ihre darunter verborgen liegende Ermahnungen und Lehren aber, ihr heilſamer Endzweck wird gänglich vergeſſen. So entſtunde aus ſeiner guten Meynung zwar ein Aberglaube, der aber dennoch bey denen verkehrten Sitten der Menſchen auch als ein ſolcher noch Nutzen und Vortheil ſchaffet. Wenn doch der Aberglaube einmal einen Satz erfinden wolte, der auf eine ähnliche Art die Welt zu dem ſo unumgänglich nöthigen und ſo nützlichen Holzſäen bewegen könte! Vielleicht richtete auch in dieſem Stücke eine thörichte Einbildung mehr aus, als die vernünftigſten Uberzeugungsmittel.

9. Was iſt noch weiter bey Fällung des Holzes ſo wohl, als auch bey deſſen Abfahren von dem Holzſchlage für eine Vorſicht zu gebrauchen?

Es beziehet ſich ſolche auf die Waldungen, wo man die ganzen Gehaue eingeführet hat, und deren Wiederanbauung dennoch dem bloß eigenem Anfluge überläßt. Denn ſo thöricht wird wohl niemand handeln, daß er dergleichen ſchädliche Gewohnheiten, von denen ich hier reden will, auch auf ſeinen wieder beſäeten Gehauen Statt finden laſſen ſolte. Eine ſolche Holzſaat gienge mit dem in jenen dunkeln Zeiten von gewiſſen in der Geſchichte berühmten Bürgern unternommenen Salzſäen in gleichem Paare. Alleine auch in denen Waldungen, wo man auf die eigene

Bevölkerung der leeren Plätze durch den ausfallenden und abfliegenden Saamen hoffet, iſt es höchſt ſchädlich, was man denen Holzmachern bey Fällung des Holzes gemeiniglich verſtattet und zuläßt. Solche laſſen faſt allezeit die zu fällenden Stämme und Bäume auf die in denen vorhergehenden Jahren gemachten Gehaue fallen. Sie richten und werfen dieſelben auf ſolche freye Oerter, weil ſie da Platz und Raum haben, und es ihnen alſo am beqvemſten iſt. Man bedenke aber einmal, wie verderblich ſolches dem hervorgekommenen jungen und kleinen Anflug ſeyn müſſe. So iſt es ja nicht anders möglich, als daß er zu Grunde gerichtet wird, wenn auch ja ein gutes Glück uns denſelben auf unſern Holzſchlägen wieder beſcheret hat. Was hilft er uns ſo? Wir büſſen ihn doch durch ſolche unvernünftige Haushaltung wieder ein. Dieſes zu vermeiden, iſt denn nun der Vortheil, von dem ich in gegenwärtiger Frage in Anſehung des Fällen des Holzes rede. Man muß alſo denen Holzmachern ſchlechterdings nicht erlauben, daß ſie die zu fällenden Stämme herauswärts auf die vorigen Gehaue werfen dürfen. Solche ſind vielmehr ſo zu richten, daß ſie allezeit hinein unter das noch ſtehende hohe Holz fallen. Es iſt dabey nicht zu läugnen, daß ſolche Beobachtung jedesmal mit denen Stämmen, mit welchen im Fällen der Anfang gemacht wird, etwas ſchwehr hergehe. Aber wenn es auch nur erſt mit einigen bewerkſtelliget worden, alsdenn wird ſchon mehrerer Platz und Freyheit, und die Sache gehet hernach ganz leichte an. Eine vielfältige Erfahrung hat mich gelehret, daß ſie ſehr gut möglich ſey. Und ſchlechterdings nothwendig iſt dieſe Vorſicht, weil bey deren Unterlaſſung die wieder angeflogenen Gehaue gänzlich zu Grunde gerichtet werden. Eben dieſes muß nothwendig geſchehen, wenn man denen Holzfuhrleuten, wie ich auch nicht ſelten mit Betrübniß bemerket habe, erlaubet, daß ſie über ſolche ein- und mehrjährige Gehaue das Holz von dem heurigen Holzſchlag ab- und wegfahren. Wagen und Pferde bringen uns ſolcher Geſtalt um unſern jungen Anflug und Wiederwachs, den ſie zutreten, zudrücken, umbrechen und gänzlich verheeren. Alſo iſt es eine ſehr nöthige Klugheitsregel für einen Förſter, daß er jedesmal die Wege zu denen Holzſchlägen und zu der Abfuhre des Holzes aus denen Wäldern ſo einrichte, daß ſie ſchlechterdings kein vorheriges, mehr oder weniger wieder angeflogenes Gehau treffen, und über ſolche wegge-

weggehen. So einſichtig muß er ſelbſt ſeyn. Denen Fuhrleuten darf er zur Schande ſeiner Wiſſenſchaft nicht trauen. Denn die ſagen jederzeit, ſie thäten keinen Schaden. Nach ihrer Meynung und Vorgeben, ſtehet und richtet ſich alles wieder auf, was doch in Grund und Boden vertreten, zubrochen und beſchädiget worden. So ungereimt klingt ihre Sprache. Aber ein Förſter ſoll doch wohl von rechtswegen klüger und vernünftiger denken. Er iſt ja eines beſſern überzeugt. Er wird alſo, wenn er rechtſchaffen handeln will, in beyden Stücken ſeine gemachten Gehaue vor ſolchem Verderben und Schaden bewahren, den ihnen Holzhauer und Holzfuhrleute auf die gemeldete Art drohen, und wenn es ihnen zugelaſſen und verſtattet wird, gewiß bringen. Auch hierinnen iſt einem Auſſeher über Waldungen Vorſicht nöthig.

10. Iſt es nützlich und rathſam, daß die Claftern auf einem Holzſchlag nach der Ordnung mit Zahlen bemerket, und angezeichnet werden?

Solches iſt allerdings eine löbliche Ordnung, die zu vielen Guten dienet. Denn wenn ſolche nicht beobachtet wird, ſo kan man einen eigennützigen Forſtbedienten noch vielweniger von ſeinem gemachten Unterſchleif überführen. Wenn er bey ſolcher Unordnung z. B. in ſeiner über den jedesmaligen Holzverkauf abzulegenden Rechnung ſo oder ſo viele Claftern als geſtohlen angiebt und berechnet, muß man es glauben. Sind aber die Claftern nach der Ordnung auf dem Holzſchlag mit angeſchriebenen Zahlen bemerket worden, ſo muß er nothwendig auch die Nummern dieſer geſtohlnen Claftern mit angeben und bemerken. Wenn nun ſolche etwa nicht wirklich von Dieben entwendet, ſondern vielmehr von ihm ſelbſt unterſchlagen und verkaufet worden, ſo ſetzet er ſich in groſſe Gefahr. Denn es kan ſich ſolcher Geſtalt leichte fügen, daß ſeine Herrſchaft oder auch andere durch die dritte oder vierdte Hand in Geheim herausbringen und erfahren, wer dieſe Nummern von dem Holzſchlage wegfahren laſſen und erkaufet hat. So wird ſeine Betrügerey entdeckt, und er mit Rechte ſtrafbar. Beſonders iſt dergleichen um deſto eher möglich, wenn der eigentliche Förſter mit dem Holzverkauf, deſſen Bezahlung und Berechnung nichts zu thun hat, ſondern ein anderer über ſolche Holzeinnahme und Rechnung geſetzet iſt. Da darf dieſer letztere abermals nicht

 ſicher

ſicher mit ſolchem gar oft in Forſtrechnungen üblichen Unterſchleif trauen. Denn der Förſter möchte es vermöge ſeines ordentlich nach denen Nummern der Claftern eingerichteten Forſtregiſters bisweilen wohl heraus bringen, wo die angeblich geſtohlenen Claftern hingekommen. Dem unbeſchadet will ich gar nicht in Abrede ſeyn, daß nicht auch oft der Förſter ſelbſt von dergleichen ungewiſſenhaften Rechnungsführern hinter das Licht geführet, und ihm ein X für ein U gemacht wird. Er ſoll und muß wohl gar bißweilen dergleichen falſches Vorgeben mit bezeugen, weil er nicht in dem Stande iſt, wegen der mancherley dabey gebrauchten liſtigen Kunſtgriffe die Wahrheit zu entdecken. Denn überhaupt halte ich, nach meiner Einſicht, dafür, daß es einem ſolchen dem Förſter an die Seite geſetzten Mitforſtbedienten viel eher möglich ſey, mit dem Holze Unterſchleif zu machen, als dem eigentlichen Förſter ſelbſt. Ich zum wenigſten bin noch nicht ſo klug, daß ich einſehe, wie derſelbe heimlich und ohne verrathen zu werden, diebiſcher weiſe Holz aus denen Waldungen entwenden kan. Denn es müſſen gar zu viele Leute darum wiſſen. Einmal muß er Holzhauer haben, die es machen. Und wenn auch dieſes noch wohl angehen möchte, ſo iſt nun die gröſte Schwierigkeit noch übrig, wie er es nämlich aus dem Walde wegbringen ſoll. Denn er mag es nun verkaufen, da ſolches mithin noch mehreren Perſonen bekannt werden muß, oder er mag es vor ſich ſelbſt haben wollen, ſo ſind doch auf beyde Art wiederum Fuhrleute nöthig, die es abfahren. Wie mag aber wohl eine Sache verſchwiegen und verborgen bleiben, um die ſo viele Leute nothwendiger Weiſe wiſſen müſſen? Ja, wenn ein Förſter das Holz in der Jagdtaſche mit heim tragen könte, da möchte es eher möglich ſeyn. Wenn ſich vollends derſelbe durch ſeinen rechtmäſigen Eifer wegen einer zuläſſigen Forſtwirthſchaft und billiges ſcharfes Aufſehen auf die Holzdiebe ſo viele und faſt alle Menſchen ſeiner Gegend zu Feinden gemacht hat, wie ich mich wohl dieſes Unglücks rühmen kan, ſo will ich ihm gewiß nicht rathen, mit dem Holze Unterſchleif zu machen, und ſich deßfalls ſo vielen Perſonen, die erwieſener maaſſen ſchlechterdings ihm darzu nöthig ſind, anzuvertrauen. Ich bin überzeugt, daß er nicht unentdeckt, unverrathen und unangeklagt bleiben kan. Hingegen iſt auch im Gegentheil ein gutes Gewiſſen in dieſem Stücke einem redlichem Förſter eine eiſerne

Mauer,

Mauer, hinter deren Schutz er allen ſeinen Feinden großmüthig Trotz bieten, und Hohn ſprechen mag. Es dienet aber auch ferner das Numeriren der Holzclaftern ſolchem ſelbſt zu Verhütung und billiger Entſcheidung vieler Unordnung. Wie oft veranlaßt es nicht die Gewinnſucht der Menſchen, daß einer ſtatt ſeiner erkauften und angewieſenen Claftern andere von dem Holzſchlage ab- und wegfahren läßt, die beſſer als die ſeinigen ſind, oder zur Abfuhre beqvemer ſtehen, welche aber bereits von einem andern erkauft und angenommen worden? Da entſtehen denn nothwendiger Weiſe Streitigkeiten, die niemand beſſer und richtiger entſcheiden kan, als das ordentliche nach denen Nummern der Holzclaftern eingerichtete Regiſter des Förſters. Denn aus ſolchem muß es ſich erſehen laſſen, wem dieſe oder jene Claftern eigentlich zugehören, und wer ſolche angenommen und erkaufet hat. Eben dieſes Regiſter entdecket den Betrug, wenn etwa die Mitforſtbedienten eine Clafter an mehr als einen verkaufen ſolten, als welches auch oft ein Kunſtgrifgen aus ihrer Taſchenſpielerkunſt iſt, daß ſie nämlich einerley Nummer oftmals an zwo Perſonen verhandeln und anweiſen. Man thut dahero am beſten, wenn man, zu Verhütung aller ſolcher Unordnungen, blecherne Zeichen machen läſſet, deren jedes nach der Zahl der Claftern ſeine Nummer hat. Von ſolchen giebt man jedem Holzkäufer bey dem Anweiſen die Nummern, die ihm angewieſen und von ihm angenommen worden ſind. Mit eben denſelben muß er ſo denn bey dem Abfahren ſeines erkauften Holzes, an denen zu ſolcher Abfuhre ordentlich und veſt zu beſtimmenden gewiſſen Tagen, auſſer denen kein Holz von dem Gehaue abzuführen erlaubet werden muß, wieder belegen, und ſie dem Auſſeher der Waldung zurück liefern. Solcher Geſtalt gehet alles fein ordentlich zu, wie ich daſſelbe aus eigener Erfahrung habe.

11. Wie kan ſich ein Forſtbedienter bey dem Verkauf von z. B. 100. Claftern Holz einen Vortheil machen?

Wenn auf einem Holzſchlage 100. oder mehr Claftern Holz gemacht worden ſind, und ſolche gleich in dem Walde verkaufet werden, ſo ſehe ich nicht ein, was ſich der Forſtbediente, der ſolche ordentlich nach ihren Nummern auf die gleich zuvor gemeldete

Weiſe berechnen muß, an denenſelben für einen Vortheil machen könne. Wenn es ihm aber erlaubt wird, ermeldete 100. Claftern Holz in den Holzhof, Holzſchuppen oder ſonſt an einen beqvemen Ort aus dem Wald führen zu laſſen, und alsdenn zu verkaufen, ſo daß ſolche erſt wieder umgeſetzet werden, da kan er ſchon was verdienen, und vor ſich bringen. Denn das müßten ſehr ungeſchickte, ſehr übel unterrichtete Holzleger und Holzſetzer ſeyn, die alsdenn nicht aus denen 100. Claftern 108. biß 110. Claftern heraus brächten. Dank ſey es der weiſen Einrichtung der Welt, daß jede, auch die geringſte Handthierung ihre beſonderen, ihre eigenen Vortheilgen und Kunſtgriffe hat! Auch bey dem Aufſetzen der Holzclaftern finden ſich deren, und zwar ganz einträgliche. Wir brauchen ſolche hier nicht weitläufig zu erzählen und zu beſchreiben. Ein geſchickter Meiſter in dieſer edlen Kunſt zu betrügen weiß ſie ohnedem ſchon. Genung, daß wir verſichern können, wie die hierinnen geübten durch das vortheilhafte Legen der Holzſcheite in dem Stande ſind, aus 10. Claftern Holz deren 11. zu machen, die doch alle eilfe gleichwohl auch richtig heiſſen, und es dem Anſehen nach ſeyn. Auf ſolche Art läßt ſich alſo an 100. Claftern Holz bey dem Verkauf derſelben etwas gewinnen, wenn der Förſter bey deren Aufſetzen dieſes Kunſtſtückgen der ſo zu erwünſchenden Holzvermehrung bewerkſtelligen läßt. Doch, wie komme ich denn auf die Alchymie der Forſtbedienten? Wer ihnen aus der Schule ſchwatzt, der macht ſich Feinde.

12. Auf was für eine Art hat man ſich aus ſeinen Wäldern mit dem nöthigen Bauholz zu verſorgen?

Es kan dieſe Frage als ein Anhang gegenwärtigen Capitels angeſehen werden, den ich hier deswegen beyfüge, weil auch hierinnen auf die Klugheit eines Förſters ſo gar viel ankommt. Wir wollen alſo erſt kürzlich diejenige Art ein wenig beleuchten, die bey der Verſorgung mit dem nöthigen Bauholz leider! an manchen Orten üblich und eingeführet iſt. Ich erinnere zugleich nochmals im Voraus, daß ich nicht von allen, ſondern nur von einigen hier rede, die eine ſo verkehrte Wirthſchaft mit dem Bauholz dulten und verſtatten. Alſo giebt es einige Herrſchaften, die, wenn ihnen die Aufbauung oder vielmehr die Reparatur eines

wandel=

wandelbar gewordenen Gebäudes vorfällt, den Zimmermann kommen laſſen, ihn fragen, wie viel er zu ſolchem Bau Stämme Holz nöthig habe, und denſelben alsdenn in den Wald ſchicken, um ſich deren die geforderte Anzahl von dem Förſter anweiſen zu laſſen. Iſt dieſes geſchehen, ſo wird ſolches Holz heute gefället, morgen bearbeitet, und übermorgen ſo grün, als es iſt, verbauet. Da es doch gewiß und durch eine öftere Erfahrung unwiderſprechlich, daß zwey ſolche grün verbauete Stämme kaum ſo lange dauern, als ſonſt einer, der zur behörigen Zeit gefället worden und ausgetrocknet iſt. Bey dem Fällen ſolcher angewieſenen Bäume wirthſchaftet man ferner an einigen Orten ſo gar übel, daß man dieſelben nicht etwa durch Tagelöhner und Holzmacher, ſondern lieber gleich durch den Zimmermeiſter und deſſen Geſellen ummachen läßt. Das iſt abermals eine gute Menage, die Herrſchaften ſolcher Geſtalt treiben. Denn wir wollen alſo zur Fällung ſolches benöthigten Bauholzes nur zwey Zimmerleute, den Meiſter und einen Geſellen, rechnen. Nach der Einführung unſerer Gegend wird dem Meiſter täglich mit 6. gl. und dem Geſellen mit 5. gl. gelohnet. Dieſe beyde betragen alſo jeden Tag 11. gl. zuſammen. Und wie viele Stämme fällen denn ſolche zwey Perſonen wohl in einem Tag? Gewiß, wenige genung. Denn der größte Theil derſelben hält es ja für die elendeſte Todesart, wenn ſich jemand zu todte arbeiten ſolte. Und die meiſten unter ihnen haben durch ihr gefliſſentliches Beſtreben ſchon in ihren Lehrjahren an der theuren Vorſchrift ihres Lehrmeiſters gelernet, wie man den Tag, zum Schaden des Bauherrn, klüglich ſo hinbringen kan, daß er aufgehen muß, ohne daß viel fertig, mithin die Arbeit und alſo auch das Arbeitslohn verlängert und vermehret wird. Es ſind dieſes nicht etwa ungegründete Beſchuldigungen. Vielmehr iſt es die richtigſte Beſchreibung desjenigen, was man faſt täglich, ſonderlich wenn ein Bau auf Koſten einer ganzen Gemeinde, oder einer Herrſchaft geſchiehet, deutlich wahrnimmt. Ein jeder, der einmal genöthiget geweſen iſt zu bauen, wird es erfahren haben, daß ich die Wahrheit ſage. Allein wie hoch muß unter ſolchen Umſtänden wohl das Lohn der Zimmerleute ſich belaufen, wenn von ihnen 60. Stämme Holz, und zwar jetzo einige, in 14. Tagen wieder ein Paar, in einigen Wochen noch etliche und ſo fort an,

gefället werden ſollen? Wie viele Tage werden ihrer zweye damit zubringen? Und jeden Tag koſtet dennoch dieſe ihre Arbeit, wie ſchon oben erinnert, 11. gl. Läßt man hingegen ſein benöthigtes Bauholz durch die ordentlichen Holzmacher und Tagelöhner fällen und ummachen, ſo bekommen ſolche hieſiger Orten für jeden Stamm 4. pf. Mithin koſten 60. Bauſtämme zu fällen nicht mehr, als 20. gl. Auf die oben beſchriebene Art durch die Zimmerleute wird es gewiß zweymal höher zu ſtehen kommen. Heiſt dieſes gut wirthſchaften? So nachtheilig dieſe Wirthſchaft dem Beutel des Bauherrn nothwendig ſeyn muß, eben ſo verderblich iſt es denen Waldungen ſelbſt, wenn von dem benöthigten Bauholz in ſolchen ein Stamm hier, der andre dort, und alſo jeder auf einem andern Platze angewieſen wird. Denn daß ſolches Ausleuchten der Wälder überhaupt ihnen höchſt nachtheilig ſey, habe ſchon in meinen Verſuchen von der Holzſaat S. 194. bis S. 213. der 2ten Auflage, weitläufig erwieſen, und gezeiget, worinnen ſolcher dem Walde dadurch zugefügter vielfältiger Sachen eigentlich beſtehe. Es kan vermöge des daſelbſt erinnerten nicht anders ſeyn, als daß ein ſolcher Bauſtamm, wenn er gefället wird, das herum ſtehende junge Holz und die benachbarten Bäume mit umſchlagen, zerbrechen und beſchädigen muß. Eben ſo hat ſich in ſolchen der Holzhauer erſt mit der Axt Platz zu machen, damit er den gefällten Stamm behörig ausäſten könne. Und wie ſieht es endlich mit der Abfuhre deſſelben aus? Um dieſe bekümmert ſich niemand. Da mag der Fuhrmann zuſehen, wie er ihn wegbringet. Wenn der Stamm nur gefället iſt, ſo hat man weiter keine Sorge zu tragen. Der Fuhrmann iſt alſo gezwungen, zu einem jeden dieſer Bauſtämme, deren einer hier der andere wieder anderswo in dem Walde lieget, ſich einen Weg zu machen, damit er ihn aufladen und abführen kan. Er hauet alſo alles um, was ihm im Wege ſtehet, und machet um, was ihm in ſolcher Abfuhre hinderlich iſt. So ſchaft er ſich zu einem jeden der gefälleten Stämme einen Weg. Das von ihm umgehauene Holz bleibt, da es nicht ſo viel an einem Orte beträgt, daß davon eine Clafter aufgeſetzet werden könte, in dem Walde ſo lange liegen, biß es endlich weggeſchleppet und weggetragen wird. Wenn man aber z. B. ſich auf ſolche Art zu 60. Bauſtämmen zu einem jeden einen Zugang und Weg zur Abfuhre mit der Axt oder Beil machen muß, und auf einem jeglichen derſelben

ſelben kommt man um das gehauene Holz auf die ermeldete Weiſe, ſo beträgt ſolches endlich überhaupt ſchon was anſehnliches. Es iſt alsdenn eine ſolche Wirthſchaft eine Erläuterung des alten Sprüchwortes: Tröpfgen machen Waſſer! Wie denn nicht weniger dieſe Holzverwüſtung ſchon beträchtlich iſt, da gemeiniglich die Holzfuhrleute allezeit, wo ſie einen oder 2. Stämme aufladen, auch zu dieſer Arbeit etliche Hebebäume um- und abhauen, alsdenn ſolche aber meiſtentheils wieder hinwerfen und liegen laſſen, daß ſie endlich weggeſchleppet werden. Sie bekümmern ſich freylich nicht um den Schaden, der durch ſolche Wirthſchaft denen Waldungen und ihrem Eigenthümer zuwächſt. Ein Hebebaum iſt ihnen etwas geringes. Wenn ſie aber nur erſt wiſſen und bedenken ſollten, wie viele ſchöne Jahre verfloſſen, ehe ein kleines Holzſtämmgen zu ſolchem Gebrauch eines Hebebaums erwachſen wäre, ſo würden ſie wohl nicht ſo ſchändlich und verächtlich damit umgehen. Wie ſie es aber mit denen Hebebäumen machen, ſo halten ſie es auch mit denen zur Beveſtigung des aufgeladenen Holzes nöthigen Ketteln. Müſſen nicht Herrſchaften, die ſolches zulaſſen, Förſter, die ſolches erlauben, ja nicht einmal für Unrecht halten, Fuhrleute, die ſolches verüben, müſſen dieſe alle, ſage ich, nicht glauben, daß das Holz niemals alle gemacht und vertilget werden könne? Wer von dem groſſen Werth des Holzes und derer Waldungen überzeugt iſt, der verſorget ſich mit dem nöthigen Bauholz aus denenſelben auf eine ganz andere Art. Er nimmt nämlich auf dem Holzſchlag, der jedes Jahr gemachet wird, nach der vermuthlichen und wahrſcheinlichen Bauerforderniß, eine gröſſere oder geringere Anzahl Bauſtämme heraus und weg, wie ich ſolches ſchon in denen angeführten Verſuchen S. 158. angerathen habe. Und da auf einem Gehaue vor dem andern immer mehr oder weniger zum Verbauen taugliches Holz angetroffen wird, ſo verſorget ſich ein ſolcher guter Holzwirth auch immer ein Jahr vor dem andern hierinnen reichlicher, und ſetzet ſich in einen ſolchen Bauholzvorrath, daß er deßfalls niemals Noth leiden darf. Bauholz läßt ſich doch wohl aufheben. Denn, je ausgetrockneter es iſt, je länger es bearbeitet an einem beqvemen Ort behörig aufgehalten wird, je beſſer und mit gröſſerm Nutzen wird es verbauet. Dieſe Bauſtämme werden auf dem Holzſchlag gleich mit durch die ordentlichen Holzhauer umgemacht. So wird das koſtbare Arbeitslohn der Zimmerleute erſpahret

ſpahret, welches nöthig ſeyn würde, wenn ſie ſolche Stämme fällen ſollten. Die Bäume ſelbſt mögen fallen, wie ſie nur wollen. Es hat nichts zu ſagen. Denn alles auf dieſem Holzſchlag befindliche Holz wird ohnedem dieſes Jahr auch abgetrieben, und ſolcher gänzlich geräumet. Eben durch dieſen Umſtand fällt auch die liebe Noth mit denen Fuhrleuten weg. Sie können und müſſen ſolche Bauſtämme, ohne Schaden zu thun, abführen. Man läßt ferner dieſes Bauholz abzimmern, oder nach der Handwerksſprache zu reden, bearbeiten. Denn ohne dieſe Beobachtung würde es mit dem Austrocknen des Holzes ſchlecht ausſehen. Wenn man ihm ſeine Rinde und Schalen laſſen wolte, würde es gewiß verſtocken, und den Wurm bekommen. Aber abgezimmert kan man es, ohne einige Bekümmerniß, lange Jahre mit Nutzen aufbehalten, wenn es nur an einem Orte liegt, wo es Freyheit der Luft und des Sonnenſcheines zu genüſſen hat. Dieſer Umſtand eben iſt bey allen ſo genannten Holzhöfen und Holzſchuppen niemals zu vergeſſen. So kan ſich ein guter Holzhauswirth immer von einer Zeit zu der andern in dem nothwendigen Bauholzvorrath erhalten. Fällt ihm auch unvermuthet und plötzlich ein nothwendiger Bau vor, ſo darf er nicht erſt nach dem Bauholz in den Wald ſchicken und ſolches grün verbauen laſſen. Er hat deſſen ſchon vielmehr bearbeitetes und wohl ausgetrocknetes vorräthig. Davon darf er nur das nöthige Theil nehmen. Iſt eine dergleichen Ordnung und Einrichtung nicht eine löbliche, eine nachahmungswürdige Wirthſchaft? Verdienet ſie wohl allgemein eingeführet zu werden?

Cap. IV.

Cap. IV.

Von Einrichtung einer pfleglichen und beſtändigen Forſtwirthſchaft.

1. Iſt eine ſolche Forſtwirthſchaft möglich, bey der man gewiß verſichert ſeyn kan, daß es weder uns, noch unſern Nachkommen niemals in denen Wäldern am tauglichen und benöthigten Holz fehlen werde?

Allerdings iſt es möglich, daß wir in denen Waldungen ſo wirthſchaften können, daß in denenſelben zu allen Zeiten der ſo nöthige Holzvorrath gewiß angetroffen werden muß. Gehöret es nach denen Worten des Herrn Amtmann Leopolds in Sorau in dem 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten S. 690. u. f. unter die vorzüglichen Urſachen des einreiſſenden Holzmangels, „daß nunmehro die Wälder von denen alten ausgewachſenen ſtarken Bäumen, welche viel und gut Holz gegeben, ſo meiſtens ihren Urſprung oder Erzeugung von denen unglücklichen dreiſſigjährigen Kriegstroublen haben, nunmehro abgehauen und abgetrieben worden ſind.„ So wird im Gegentheil ſolcher niemals einreiſſen und gröſſer werden können, wenn wir mit dem Holzſchlag in denen Wäldern ſo ordentlich und klüglich verfahren, daß in ſolchen allezeit taugliches, erwachſenes und ſtarkes Holz vorräthig bleiben muß. Hiermit will ich nicht etwa anrathen, daß man zu unſern Zeiten nur das ſchwache, elende und mittelmäſige Holz aus denen Waldungen heraus nehmen und abtreiben, die noch vorräthigen ſchönen alten, erwachſenen und ſtarken Bäume aber ſtehen laſſen und aufheben ſoll. Solche thörichte Einfälle müſte man mit Recht in allen öconomiſchen Monatsſchriften belachen. Eben ſo wenig verlange ich, daß man gegenwärtig frieren und am Holz Mangel und Gebruch leiden ſoll, damit der Vorrath deſſelben denen Nachkommen aufbehalten werde. Das wäre eben ſo ungereimt, als wenn ich den zu allen Zeiten nöthigen Holzbeſtand aus der edlen Schaafpferche hervor zu bringen lehren wollte. Nein, auch auf dieſen von man-

manchem ſo patriotiſch angeprieſenen Holzſchöpfer gründet ſich meine pflegliche Forſtwirthſchaft nicht. Sie hat vielmehr eine vernünftige und kluge Eintheilung der Wälder zum Gegenſtand. Die folgenden Fragen werden lehren, wie ſie einzurichten ſey. Sie werden erweiſen, daß bey deren Beobachtung es niemals dem Walde, wo ſie beliebt wird, an dem nöthigen zu liefernden Holzvorrath fehlen könne. Denn wenn man auch gleich noch ſo ſorgfältig alle gemachte Gehaue wieder beſäen, die Waldungen aber zu gleich auf einmal und über Hals und Kopf mit ihrem alten und erwachſenen Holzbeſtand abtreiben und niederſchlagen wollte, ſo müſte nothwendiger Weiſe eine Zeit von vielen Jahren lang der äuſſerſte Holzmangel herrſchen, bis das geſäete Holz wieder heran gewachſen wäre, und ein ſolches Alter erreichet hätte, da es mit Nutzen ſchlagbar ſeyn könnte. Alſo beruhet die Verhütung ſolches Elendes auf einer dienlichen und klugen Eintheilung unſerer Waldungen. Die ſoll und muß ein warhaftig holzgerechter Jäger verſtehen und machen können. Seine Pflicht und Schuldigkeit erfordert es, dieſelbe anzurathen und einzuführen. Denn wie kan er ſich wohl die Welt verbindlicher machen, als wenn er in denen ihm anvertraueten Wäldern eine ſolche Einrichtung trifft und ſtiftet, daß in denſelben allezeit, nach dem Verhältnis ihrer Gröſſe, ein ſchlagbarer Holzvorrath angetroffen werden muß? Und wie ſchändlich, wie verabſcheuungswürdig handelt nicht im Gegentheil der nichtswürdige Forſtbediente, der, ohne jemals nur auf dieſe Vorſicht zu denken, immer ſeine Wälder und in ſolchen allen Holzvorrath unbekümmert abtreibet und in weniger Zeit niederſchläget? Es giebt ſolche liebe Herren, die mit dem Abtreiben der Waldungen nach der ſchönen Vorſchrift, die ſie ſich ſelbſt gemacht haben, ſo unbeſonnen verfahren, und bey denen es dahero heißt: Schlage jährlich ſo viel Holz, als du verſilbern, vertreiben und an den Mann bringen kanſt. So recht! So währt die Freude vielleicht nicht lange!

2. Worauf kommt es alſo bey der vorgeſchlagenen pfleglichen und klugen Forſtwirthſchaft an?

Wer ſeine Waldungen pfleglich nutzen will, der muß

1. einen ordentlichen Holzſchlag in denenſelben einführen, zur behörigen Jahreszeit, das Holz in ſolchen jedesmal von einem ganzen

zen Gehau abtreiben, und alsdenn dergleichen gemachten Gehaue wieder ſo zeitig, als möglich räumen. Ich habe alle dabey nöthige und dienliche Beobachtungen bereits in meinen Verſuchen von der Holzſaat gemeldet. Ich habe eben daſelbſt, wie ich hoffe, zur Gnüge erwieſen, daß die andere an einigen Orten beliebte Art des Holzſchlages, da man die Wälder ausleuchtet, den Ruin der Holzungen zu ihren unzertrennlichen Gefehrten habe. Ich werde auch ſo wohl von dieſem Ausleuchten der Waldungen, als auch von denen zu machenden ganzen Gehauen in dem folgenden 5ten Capitel dieſes Werkes das noch nöthige und weitere erinnern. Mithin iſt es hier zu meiner Abſicht genung, wenn ich ſage, daß eine vernünftige Einrichtung des jährlichen Holzſchlages das eine Stücke ſey, auf dem eine pflegliche Forſtöconomie beruhet. Wer ſich nun um dieſe Mühe geben will, der muß

2.) Die gemachten Gehaue nicht öde und wüſte liegen laſſen, ſondern vielmehr ſolche zur Holzſaat zubereiten, und unter denen in denen ermeldeten Verſuchen bekannt gemachten Vorſichtsregeln zu behöriger Zeit mit gutem und dahin ſchicklichen Holzſaamen wieder beſäen. Auch von dieſem zweyten Stücke, auf dem eine pflegliche Forſtöconomie ſich ſtützet, werde ich hier nicht reden, da ich von verdrüßlichen Wiederholungen ohne Noth kein Freund bin.

Das wären alſo gleichſam die zwey Säulen, auf welche das dauerhafte Gebäude einer pfleglichen Forſtwirthſchaft aufgeführet werden muß. Allein zu dem zuerſt bemerkten Stücke zu einer vernünftiger Einrichtung des jährlichen Holzſchlages, gehöret auch hauptſächlich dieſer Punct und Frage mit: **Wie viel darf man jährlich in einem Walde Holz ſchlagen?** Die meiſten werden vielleicht hierauf gleich mit der Antwort fertig ſeyn: So viel, als er ertragen kan. Aber wie und auf was für Art läßt ſich nun dieſer ſein jährlicher Ertrag gewiß und zuverläſſig beſtimmen? Hier möchte es mit einer ſichern Antwort wohl unſtreitig etwas ſchwerer halten. So lange aber dieſer Punct nicht veſte geſetzet wird, ſo lange man kein richtiges Verhältnis wegen des jährlichen Holzſchlages zum Grunde leget, ſo lange ſtehet unſere pflegliche Forſtwirthſchaft auf ſchwachen Füſſen. Denn will man nur jährlich auf das ungewiſſe ſo oder ſo viel Holz in ſeinen Waldungen ſchlagen, ſo iſt nothwendig der Ausgang und das Ende auch allemal ungewiß und unſicher. Wie kan man unter ſolchen Umſtän-

den ungezweifelt verſichert ſeyn, daß dieſelben auf eine veſtgeſetzte Anzahl von Jahren hinaus und zureichen müſſen? Dieß muß man aber bey einer guten Forſtwirthſchaft, wenn ſie beſtehen ſoll, gewiß wiſſen. Und wenn man davon richtig überzeugt iſt, und darnach ſeine Einrichtung macht, ſo kan es nimmermehr dem Walde, mit dem ſo gewirthſchaftet wird, jemals an einem ſchlagbaren Holzvorrath fehlen. Laßt uns zum Beyſpiel ein Schwarzholz nehmen, in welchem ſo wohl die ganzen Gehaue, als auch deren behörige Wiederbeſäung nach denen wohlgemeynt ertheilten Beſchreibungen eingeführet ſind. Hat man nun einen gewiſſen Grund, nach dem man in einem ſolchen Tangelwalde die unfehlbare Eintheilung machen kan, daß er, wenn in ihm jährlich ſo oder ſo viel Holz geſchlagen wird, 80. oder 100. Jahre unſtreitig reichen, und ſo lange von ſeinem gegenwärtigen Holzbeſtand die Holznothdurft, nach dem Verhältniß ſeiner Gröſſe und Beſchaffenheit, hergeben müſte; ſo iſt nichts gewiſſer, als daß, wenn dieſe Eintheilung beobachtet wird, es niemals in ſolchem an einem ſchlagbaren Holzvorrath fehlen könne. Denn wenn nach Verlauf dieſer 80. oder 100. Jahre ſein jetziger Holzbeſtand abgetrieben worden, ſind nothwendig die in ihm gemachten und vom Anfang her wieder beſäeten Gehaue nach der erſtern Ordnung wiederum ſchlagbar. Auf dem erſtern derſelben hat das erwachſene Holz ja abermals ein 80. oder hundertjähriges Alter erreichet, und muß alſo nothwendig mit tauglichen und ſchlagbaren Bäumen verſehen ſeyn. Und ſo iſt es der Ordnung nach in allen übrigen, ſo daß das ehemalige letzte und ſpäteſte Gehaue dennoch nothwendig wieder zu gleichen Jahren kömmt, ehe es die Axt des Holzhauers von neuen trift. Mit denen Laubhölzern hat es gleiche Bewandniß, auſſer nur, daß man nicht nöthig hat, wenn ſolche einmal beſtanden ſind, ſie wieder zu ſäen. Müſte aber nicht, wenn eine dergleichen vernünftige Eintheilung des jährlich zu ſchlagenden Holzes durchgängig eingeführet würde, die Vorſtellung eines vorfallenden Holzmangels eine bloſſe Vorſtellung und er ſelbſt ein Hirngeſpinſte bleiben? Sollte das nicht die nutzbarſte Forſtwirthſchaft ſeyn, vermöge deren ich mit dem Holzſchlagen, in meinen Waldungen wieder von forne anfangen kan, wenn ich einmal mit denen Gehauen in denenſelben nach der Ordnung zu Ende bin? Und darzu brauche ich nun nichts nothwendiger, als einen gewiſſen und veſtgeſetzten Grund, nach welchem

chem ich eine auf ſo oder ſo viele Jahre zureichende Eintheilung des in denenſelben jährlich zu ſchlagenden Holzes machen kan.

3. Auf was für Art läßt ſich nun eine dergleichen ſichere Eintheilung der Wälder auf viele Jahre hinaus veſt ſetzen?

Man hat deßfalls die geometriſche Ausmeſſung der Wälder meiſtentheils in Vorſchlag gebracht. Vermöge dieſer theilte man ſeine Waldungen in ſo viele dem Maaſſe nach gleich groſſe Gehaue, als ſo viele Jahre wieder zu Hervorbringung vom ſchlagbaren Holz nöthig ſeyn möchten. Alsdenn wären ſolche ausgemeſſene und beſtimmte Gehaue nach der Ordnung der Jahre abzuholzen. Wenn man nun alſo z. B. ſeine Holzung in 80. dem Umfang nach gleich groſſe Theile theilete, ſo würde man, wenn man in 80. Jahren mit ſolchen durch wäre, wieder mit dem erſten von neuen anfangen können. Das letztere iſt ſchon richtig. Allein dieſe Eintheilung ſelbſt hat ſo viele Schwierigkeiten und Unbeqvemlichkeiten, daß ſie deswegen ſchon von unterſchiedenen in öffentlichen Schriften mit Recht gemißbilliget und verworfen worden. Man hat nicht etwa an der Richtigkeit und Gewißheit der geometriſchen Ausmeſſung etwas auszuſetzen. Sondern man tadelt nur an ihr, daß ſie zu der Erreichung des hierbey hegenden Endzwecks nicht zureichend und hinlänglich iſt. Durch ſolche wird man nämlich nicht in den Stand geſetzet, eine gleiche und genaue Eintheilung des jährlichen Holzſchlages zu machen. Denn wenn gleich ein jedes Gehaue, wie das andere von gleicher geometriſcher Gröſſe iſt, ſo wird deswegen doch nicht auch der Holzbeſtand auf einem, ſo wie auf dem andern gleich groß ſeyn. Man bedenke nur einmal, was ſich in einem Wald, als Folgen der ſeit langen Jahren üblichen Forſtwirthſchaft, nicht oft für leere Flecken, für öde und wüſte groſſe und anſehnliche Plätze, die meiſtentheils zur Gräſerey und Viehhutung dienen müſſen, finden. Man erwäge ferner, wie immer an dem einen Ort der Waldung vor dem andern vorzüglich ſchöne und ſtarke Bäume dicht an einander ſtehen, da in einer andern Gegend eben dieſes Waldes nur einzelne weitläufig ſtehende Gebüſche und elende verbuttete Stämme angetroffen werden, und was dem mehr iſt. Alſo kan es bey einer geometriſchen Eintheilung der jährlichen Holz-

Holzſchläge nicht fehlen, daß man nicht manches Jahr viel, manches Jahr wenig, und wieder in einem andern Jahre noch weniger Holz bekommen muß. Wenn in der Ordnung diejenigen ausgemeſſenen Abtheilungen an die Reihe des Holzſchlages kommen, die die groſſen lichten, öden und wüſten Plätze mit in ſich enthalten, wird es wenig Holzausbeute ſetzen. Eine Herrſchaft wird dabey leicht ſo unglücklich ſeyn, daß ſie entweder ſelbſt, noch auf ſolches Jahr zu ihrer Holznothdurft von andern welches erkaufen muß, oder doch wenigſtens kaum ſelbſt deſſen genug hat, und alſo den Titel der Forſteinnahme dieſesmal aus ihren Einnahmeregiſtern wird gänzlich ausſtreichen müſſen. Und ſolcher Schaden trift ſie alsdenn nicht alleine, ſondern auch die Bewohner ihrer Gegend, die ſonſt von derſelben ihr benöthigtes Brenn- und Feuerholz bekamen, müſſen darunter leiden. Man ſiehet ſchon aus dieſen wenigen Umſtänden gar deutlich, daß die geometriſche Ausmeſſung und Abtheilung der Wälder zu einer ſolchen vernünftigen Einrichtung des jährlichen Holzſchlages, dergleichen bey einer pfleglichen Forſtwirthſchaft unentbehrlich iſt, nicht hinreichend und ſattſam geſchickt ſey. Es wäre alſo überflüſſig und unnöthig, die zum Theil von andern ſchon eröfneten Einwürfe wider dieſelbe hier zu wiederholen, oder noch mit neuen zu vermehren. Bey ſolchen Umſtänden hat man vielmehr nöthig, auf einen beſſern und richtigern Eintheilungsfuß der Waldungen nach denen jährlich nöthigen Holzerforderniſſen zu denken. Es muß aber eine dergleichen Abtheilung ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie uns in den Stand ſetzet, aus unſern Wäldern ein Jahr ſo viel als das andere an Holz zu ſchlagen und zu nehmen. Dieſe Abſicht wird erreichet werden, wenn wir nach dem hernach folgenden Muſter den jetzigen Holzbeſtand unſerer Waldungen nebſt dem jährlichen Zuwachs deſſelben nach den willkührlich anzunehmenden 60. 80. 100. und mehr oder wenigern Jahren in eine richtige Berechnung bringen, durch welche wir ſolcher Geſtalt gewiß und ſicher erfahren können, wie viele Claftern Holzes wir jährlich in unſern Waldungen ſchlagen und aus ſolchen nehmen dürfen, wenn ſie eine Zeit von ſo oder ſo viel Jahren hinreichen ſollen. Wenn man ſeine Hölzer auf dieſe Art nach der Anzahl der jährlich zu ſchlagenden Claftern, oder dem bey dem Holzverkauf ſonſt in einer Gegend üblichen Maaß nach Schragen u. d. m. eintheilet, ſo fallen

len die mit der geometriſchen Eintheilung verknüpften Schwierigkeiten hinweg, und man kan ſeine Wälder auf ſolche Weiſe ein Jahr ſo hoch als das andere nutzen. Dieß iſt alſo die zur pfleglichen Forſtwirthſchaft nöthige und vernünftige Forſteintheilung, von der wir in denen folgenden Fragen handeln wollen.

4. Kann man denn genau und richtig beſtimmen, wie viele Claftern Holz jährlich in einem Walde geſchlagen werden dürfen, wenn ſolcher, nach Beſchaffenheit der Umſtände, 60. 80. 100. und mehrere Jahre zureichen ſoll?

Einem vernünftigen und holzgerechten Förſter iſt dieſes gar wohl möglich. Er verfähret aber damit alſo:

1) Taxiret er den vorräthigen Holzbeſtand eines ſolchen Waldes, in dem eine dergleichen vernünftige Eintheilung des jährlichen Holzſchlages eingeführet werden ſoll, nach der oben in dem 2ten Capitel weitläufig ertheilten Anleitung. Denn er muß vor allen Dingen wiſſen, wie viele Claftern Holz jetzo in dieſer Waldung vorräthig und beſtanden ſind, und ſich alſo auch in dieſem Stücke als ein Förſter in dem Stand befinden, den Beſtand einer Waldung nach denen zu gebenden Claftern genau und richtig zu taxiren. Dieſe Taxe iſt der Grund der ganzen übrigen zu machenden Eintheilung. Solche kan auch, wenn jene nicht voraus geſetzet wird, nimmermehr Statt finden. Da aber auf dieſer richtigen Eintheilung der Wälder nach einer beſtimmten Anzahl alljährlich zu ſchlagender Claftern die ganze Einrichtung einer pfleglichen Forſtwirthſchaft hauptſächlich mit beruhet, wie wir in dem vorhergehenden hoffentlich zur Gnüge erwieſen haben; So wird es wohl niemand befremden dürfen, wenn wir oben in dem 2ten Capitel auch ſchon geſagt haben, daß ein jeder Beſitzer von Waldungen ſehr wohl thue und weißlich handele, wenn er den Vorrath ſolcher ſeiner Wälder behörig und richtig taxiren lieſſe. Man ſiehet nunmehro hier ohne Zweifel, daß ſolches nicht nur klug, ſondern auch höchſtnöthig und unentbehrlich ſey, wo er nicht mit ſeinen Holzungen auf das ungewiſſe und in den Tag hinein wirthſchaften, mithin ſich und ſeine Nachfolger tauſend verdrüßlichen Folgen ausſetzen will. Daß aber zu ſolchem erforderlichen Taxiren der Wälder geſchickte Jäger gehören, haben wir

wir auch ſchon anderwärts erinnert. Denn es iſt keine ſo leichte Sache.

2) Muß er auch ferner den jährlichen Zuwachs des bleibenden Holzbeſtandes von Jahr zu Jahr mit in Rechnung bringen. Denn nichts könte thörichter und ungereimter ſeyn, als wenn man bey einer ſolchen Eintheilung nur den gegenwärtigen Holzvorrath nach der Zahl der Jahre, die er hindurch reichen und währen ſolte, eintheilete, ohne dabey zugleich den jedesmaligen jährigen Holzzuwachs mit in Anſchlag zu bringen. Das würde eine ſchöne Rechnung werden. Denn ſolcher Geſtalt dürfte man in einer mit 20000. Claftern Holz beſtandenen Waldung jährlich nicht mehr als 200. Claftern ſchlagen laſſen, wenn man mit dieſem Holzvorrath 100. Jahre hinaus reichen wolte. Da würde man am Ende gewiß viel übrig haben. Denn das Holz wächſt doch alle Jahre, und dieſer Zuwachs beträgt ſchon an 1000. Claftern etwas Beträchtliches. Folglich darf er in einer ſolchen Berechnung nicht vergeſſen und bey Seite geſetzet werden.

Dieſes wären denn die beyden Stücke, die ein Förſter genau und richtig wiſſen und verſtehen muß, wenn er eine ſolche Eintheilung eines Waldes auf gewiſſe Jahre hinaus machen ſoll.

5. Wie hoch iſt aber der jährliche Zuwachs auf 1000. Claftern Holz zu rechnen?

Auf dieſe Frage möchte ich einmal die Beantwortung vieler ſo genannten holzgerechten Jäger ſehen. Denn es iſt unbeſchreiblich, was mir unterſchiedene derſelben deßfalls mündlich für unbegreifliches und ungereimtes, ja ich möchte wohl ſagen, tummes Zeug, zu ihrer größten Schande, geantwortet haben. Mancher hat das jährliche Wachsthum des Holzes bis zum unglaublichen übertrieben, da ein anderer ſolches im Gegentheil bis zum belachenswürdigen erniedrigen und herunter ſetzen wollen. So viel ich ſolche theure Mitbrüder gefraget, ſo viele unterſchiedene und dennoch allerſeits unrichtige Meynungen habe ich zur Antwort erhalten. Es iſt eine unwiederſprechliche Schande vor uns Jäger, daß wir in Forſtſachen ſo viele Dinge nicht wiſſen, die wir doch durch Fleiß, Aufmerkſamkeit und Erfahrung wiſſen und lernen könten. Das iſt noch der einzige Troſt vor ſolche unwiſſende Herren, daß ſie es vielleicht nicht alleine ſind, die ſolches

nicht

nicht verſtehen. Denn ſelbſt in denen groſſen Forſtſchriftſtellern findet man davon entweder gar nichts, oder doch zum wenigſten keinen gründlichen und zuverläßigen Unterricht. Man trift weit eher in denenſelben eine gemeinnützige Erzählung aller franzöſiſchen Namen der Jagdhunde an, als eine forſtmäßige Abhandlung von dem jährlichen Zuwachs des Holzes. Die lieben Herren, die es doch gar nicht leiden können, daß man ihnen ihre in der Republiqve der Förſter angemaßte Dictatur ſtreitig machet!

Wenn wir aber hier angeben ſollen, wie viel das Wachsthum an einer Anzahl Bäume, die, wenn ſie jeßo geſchlagen würden, 1000. Claftern Holz geben möchten, in einem Jahre betrage, ſo muß der Leſer ſich vor allen Dingen erinnern, daß der Unterſchied des Holzbodens, ſeine unterſchiedene Güte und Beſchaffenheit, und deſſen mehr oder weniger günſtige Lage auch eine groſſe Verſchiedenheit in ſolchem jährlichem Zuwachs nothwendiger Weiſe nach ſich ziehen müſſe. In Betrachtung dieſes Unterſchiedes möchte ſich nach denen ſichern Anmerkungen einer vieljährigen und bewährten Erfahrung wohl der jährige Zuwachs des Holzes folgender Geſtalt verhalten, daß:

1) das ſtärkſte und beſtmöglichſte Wachsthum deſſelben in einem Jahre
am 1000. Claftern wieder 25. Claftern, oder
an 100. Claftern ſo viel, als 2. und eine halbe Clafter,

2) das mittlere und gewöhnliche Wachsthum deſſelben in einem Jahre
an 1000. Claftern wieder 20. Claftern, oder
an 100. Claftern ſo viel, als 2. Claftern; und endlich

3) das ſchlechteſte und geringſte Wachsthum deſſelben in einem Jahre
an 1000. Claftern wieder 15. Claftern, oder
an 100. Claftern ſo viel, als 1. und eine halbe Clafter betrüge.

Ich rede hier von erwachſenen und ſchlagbaren Bäumen, nicht aber von den elenden, verbutteten und verdorbenen Stämmgen, die bey einem 60. 80. und mehr jährigen Alter kaum eines Fingers oder Daumens ſtark ſind. Denn dergleichen mitleyds-

würdiges Holz taxiret wohl kein vernünftiger Mann zu Claftern, und ſein jährlicher Zuwachs wird nicht ſchlecht genung beſchrieben werden können. Mithin beziehen ſich die oben angegebenen Claftern nur auf wachsbares und taugliches Holz. Da aber auch die geringſte derſelben ſchon beträchtlich genug iſt, und ich bey allen meinen Vorſtellungen lieber jederzeit das geringſte erwähle, als daß ich etwas zur Ungebühr vergröſſern ſolte; Als habe ſolche mit gutem Fleiß in der gleich folgenden forſtmäſigen Berechnung zum Grunde geleget, da ich von derſelben verſichert bin, daß ſie die Sache wirklich nicht im geringſten zu groß vorſtelle, oder ihr zu viel thue.

6. Wie wäre denn nun eine ſolche Ausrechnung des Beſtandes einer Waldung auf viele Jahre hinaus einzurichten?

Es wird ſich ſolches durch ein Exempel ohnſtreitig am beſten zeigen laſſen. Ich habe in demſelben den Beſtand der mir anvertraueten Hochreichsgräfl. Schönburgiſchen Wälder zu Grunde geleget. Dieſer beträget gegenwärtig nach einer höchſt billigen Taxe 40000. Claftern Holz. So gewiß ich bin, daß ich die Sache durch die angegebene Zahl nicht zur Ungebühr vergröſſere; ſo ſicher würden andere vernünftige und einſichtige Förſter, wenn ſie dieſe Waldungen taxiren ſolten, von der Richtigkeit und Gewißheit ſolches meines Vorgebens überzeuget werden. Der Verfolg der ganzen Rechnung iſt alſo unläugbar. Da nun nach Verlauf von 125. Jahren bey der vorgeſchlagenen pfleglichen Forſtwirthſchaft dieſe Waldungen ungezweifelt mit tauglichen und ſchlagbaren Brenn- Bau- und Nutzholz wieder beſtanden ſeyn müſten, ſo ſehe ich nicht das geringſte Bedenken, warum eine ſolche Forſteinrichtung, die die herrſchaftliche Einnahme auf beſtändig ſo anſehnlich vermehrte, und ihr jedes Jahr 700. Claftern Holz lieferte, nicht thulich und vortheilhaft ſeyn ſolte. Denn ſo vielen Nutzen ſie dem gegenwärtigen Zeitalter bringet, ſo wenig hat ein folgendes Jahrhundert Urſache, ſich deßfalls über uns zu beklagen. Hier wagen wir uns alſo getroſt an das Licht mit einer

Rech-

Rechnung
über Wälder, deren gegenwärtiger Holzbeſtand 40000 Claftern beträgt, und welcher auf 125. Jahre hinaus reichen ſoll und muß.

Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	Jährlicher Holzzuwachs beſonders.	Übrig gebliebene Claftern, die nicht eher in den jährlichen Zuwachs zu bringen, bis deren jedesmal hundert zuſammen gekommen.
1	Claftern.		
	Beſtand 40000		
	Abgang 700		
2	Beſtand 39300	2	
	Zuwachs 589	589 u. 1. hal. Cl.	
	Summa 39889		
	Abgang 700		
3	Beſtand 39189	3	89 Cl. von Beſtand 3
	Zuwachs 587	586 u. 1 hal. Cl.	
	Summa 39776		
	Abgang 700	587 Cl. = =	
4	Beſtand 39076	4	76 Cl. von Beſtand 4
	Zuwachs 586	585 Cl.	165 Cl. davon geben
	Summa 39662	1 u. 1 hal. Cl.	100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
	Abgang 700	586 Cl.	Reſt: 65 Cl.
5	Beſtand 38962	5	62 Cl. von Beſtand 5
	Zuwachs 585	583 u. 1 hal. Cl.	127 Cl. davon geben
	Summa 39547	1 u. 1 hal. Cl.	100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hab. Cl.
	Abgang 700	585 u. 1 hal. Cl.	Reſt: 27 Cl.
6	Beſtand 38847	6	47 Cl. von Beſtand 6
	Zuwachs 582	582 Cl. = =	
	Summa 39429		
	Abgang 700		
7	Beſtand 38729	7	29 Cl. von Beſtand 7
	Zuwachs 582	580 u. 1 hal. Cl.	103 Cl. davon geben
	Summa 39311	1 u. 1 hal. Cl.	100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
		582 u. 1 hal. Cl.	Reſt: 3 Cl.

Jahre	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	Jährlicher Holzzuwachs beſonders.	Ubrig gebliebene Claftern, die nicht eher in den jährlichen Zuwachs zu bringen, bis deren jedesmal hundert zuſammen gekommen.
	Claftern.		
Tranſp.	Summa 39311	1 halbe Cl.	
	Abgang 700		
8	Beſtand 38611	8	11 Cl. von Beſtand 8
	Zuwachs 579	579 Cl.	
	Summa 39190		
	Abgang 700		
9	Beſtand 3 490	9	90 Cl. von Beſtand 9
	Zuwachs 578	576 Cl.	104 Cl. davon geben
		1 u. 1. hal. Cl.	100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
	Summa 39068		
	Abgang 700	578 Cl. ⸗ ⸗	Reſt: 4 Cl.
10	Beſtand 38368	10	68 Cl. von Beſtand 10
	Zuwachs 574	574. u. 1 hal. Cl.	
	Summa 38942		
	Abgang 700		
11	Beſtand 38242	11	42 Cl. von Beſtand 11
	Zuwachs 575	573. Cl.	114 Cl. davon geben
		1 u. 1 hal.. Cl.	100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
	Summa 38817		
	Abgang 700	575 Cl. ⸗ ⸗	Reſt: 14 Cl.
12	Beſtand 38117	12	17 Cl. von Beſtand 12
	Zuwachs 571	571. u. 1 hal. Cl.	31 Cl.
	Summa 38688		
	Abgangs 700	13	
13	Beſtand 37988	568 u. 1 hal. Cl.	88 Cl. von Beſtand 13
	Zuwachs 570	1 u. 1 hal. Cl.	119 Cl. davon geben
			100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1. hal. Cl.
	Summa 38558	570 u. 1 hal. Cl.	Reſt: 19 Cl.
	Abgang 700		
14	Beſtand 37858	14	58 Cl. von Beſtand 14
	Zuwachs 567	567 Cl.	
	Summa 38425		
	Abgang 700		
15	Beſtand 37725	15	25 Cl. von Beſtand 15
	Zuwachs 567	565 u. 1 hal. Cl.	102 Cl. davon geben
		1 u. 1 hal. Cl.	100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
	Summa 38292	567 u. 1 hal. Cl.	Reſt: 2 Cl.

Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	Jährlicher Holzzuwachs beſonders.	Ubrig gebliebene Claftern, die nicht eher in den jährlichen Zuwachs zu bringen, bis deren jedesmal hundert zuſammen gekommen.
	Claftern.	1 halbe Cl.	
Tranſp.	Summa 38292		
	Abgang 700		
16	Beſtand 37592	16	92 Cl. von Beſtand 16
	Zuwachs 563	562 u. 1. hal. Cl.	
	Summa 38155	563 Cl. = =	
	Abgang 700		
17	Beſtand 37455	17	55 Cl. von Beſtand 17
	Zuwachs 562	561 Cl.	149 Cl. davon geben
	Summa 38017	1 u. 1 hal. Cl.	100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hal. Cl.
	Abgang 700	562 u. 1 hal. Cl.	Reſt: 49 Cl.
18	Beſtand 37317	18	17 Cl. von Beſtand 18
	Zuwachs 560	559 u. 1 hal. Cl.	
	Summa 37877	560 Cl. = =	
	Abgang 700		
19	Beſtand 37177	19	77 Cl. von Beſtand 19
	Zuwachs 558	556 u. 1 hal. Cl.	143 Cl. davon geben
	Summa 37735	1 u. 1 hal. Cl.	100 Cl. an Zuwachs 1 u. 1 hab. Cl.
	Abgang 700	558 Cl. = =	Reſt: 43 Cl.
20	Beſtand 37035	20	35 Cl. von Beſtand 20 u. ſ. w.
	Zuwachs 555	555 Cl.	
	Summa 37590		

Nota:

Aus vorſtehender Berechnung des jährlichen Zuwachſes auf 20. Jahre wird man deutlich ſehen können, auf was für Art und wie ſolcher von Jahr zu Jahr mit in Anſatz zu bringen. Da ich nun glaube, daß ein jeder ſelbſt die von mir bey jedem Jahre angegebene Zuwachsſumme zu berechnen im Stande ſeyn werde; als halte es für überflüßig, ſolche weitläufige Berechnung dieſes Zuwachſes weiter fortzuführen. Man darf nur jederzeit nach dem vorausgeſetzten Anſchlag die Zahl der Claftern des jedesmaligen Beſtandes in Anſatz bringen, und die übrig bleibenden Claftern, ſo oft deren hundert zuſammen gekommen, mit 1. und 1. halbe Clafter Zuwachs mit einzurechnen nicht vergeſſen; ſo wird ſich wider die Richtigkeit dieſer Berechnungstabelle wohl mit Grund kein Zweifel finden.

Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	
		Clafter.
Tranſp.	Summa	37590
	Abgang	700
21	Beſtand	36890
	Zuwachs	553
	Summa	37443
	Abgang	700
22	Beſtand	36743
	Zuwachs	552
	Summa	37295
	Abgang	700
23	Beſtand	36595
	Zuwachs	549
	Summa	37144
	Abgang	700
24	Beſtand	36444
	Zuwachs	546
	Summa	36990
	Abgang	700
25	Beſtand	36290
	Zuwachs	545
	Summa	36835
	Abgang	700
26	Beſtand	36135
	Zuwachs	541
	Summa	36676
	Abgang	700
27	Beſtand	35976
	Zuwachs	540
	Summa	36516
	Abgang	700
28	Beſtand	35816
	Zuwachs	537
	Summa	36353
	Abgang	700
29	Beſtand	35653
	Zuwachs	536
	Summa	36189

Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	
		Claftern.
Tranſp.	Summa	36189
	Abgang	700
30	Beſtand	35489
	Zuwachs	532
	Summa	36021
	Abgang	700
31	Beſtand	35321
	Zuwachs	530
	Summa	35851
	Abgang	700
32	Beſtand	35151
	Zuwachs	526
	Summa	35677
	Abgang	700
33	Beſtand	34977
	Zuwachs	525
	Summa	35502
	Abgang	700
34	Beſtand	34802
	Zuwachs	522
	Summa	35324
	Abgang	700
35	Beſtand	34624
	Zuwachs	519
	Summa	35143
	Abgang	700
36	Beſtand	34443
	Zuwachs	518
	Summa	34961
	Abgang	700
37	Beſtand	34261
	Zuwachs	513
	Summa	34774
	Abgang	700
38	Beſtand	34074
	Zuwachs	511
	Summa	34585

Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	Claftern.	Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	Claftern.
Tranſp.	Summa	34585	Tranſp.	Summa	32752
	Abgang	700		Abgang	700
39	Beſtand	33885	48	Beſtand	32052
	Zuwachs	509		Zuwachs	482
	Summa	34394		Summa	32534
	Abgang	700		Abgang	700
40	Beſtand	33694	49	Beſtand	31834
	Zuwachs	505		Zuwachs	477
	Summa	34199		Summa	32311
	Abgang	700		Abgang	700
41	Beſtand	33499	50	Beſtand	31611
	Zuwachs	503		Zuwachs	474
	Summa	34002		Summa	32085
	Abgang	700		Abgang	700
42	Beſtand	33302	51	Beſtand	31385
	Zuwachs	499		Zuwachs	471
	Summa	33801		Summa	31856
	Abgang	700		Abgang	700
43	Beſtand	33101	52	Beſtand	31156
	Zuwachs	497		Zuwachs	468
	Summa	33598		Summa	31624
	Abgang	700		Abgang	700
44	Beſtand	32898	53	Beſtand	30924
	Zuwachs	493		Zuwachs	463
	Summa	33391		Summa	31387
	Abgang	700		Abgang	700
45	Beſtand	32691	54	Beſtand	30687
	Zuwachs	491		Zuwachs	461
	Summa	33182		Summa	31148
	Abgang	700		Abgang	700
46	Beſtand	32482	55	Beſtand	30448
	Zuwachs	487		Zuwachs	456
	Summa	32969		Summa	30904
	Abgang	700		Abgang	700
47	Beſtand	32269	56	Beſtand	30204
	Zuwachs	483		Zuwachs	453
	Summa	32752		Summa	30657

Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	
		Claftern.
Tranſp.	Summa	30657
	Abgang	700
57	Beſtand	29957
	Zuwachs	450
	Summa	30407
	Abgang	700
58	Beſtand	29707
	Zuwachs	445
	Summa	30152
	Abgang	700
59	Beſtand	29452
	Zuwachs	443
	Summa	29895
	Abgang	700
60	Beſtand	29195
	Zuwachs	436
	Summa	29631
	Abgang	700
61	Beſtand	28931
	Zuwachs	435
	Summa	29366
	Abgang	700
62	Beſtand	28666
	Zuwachs	429
	Summa	29095
	Abgang	700
63	Beſtand	28395
	Zuwachs	426
	Summa	28821
	Abgang	700
64	Beſtand	28121
	Zuwachs	423
	Summa	28544
	Abgang	700
65	Beſtand	27844
	Zuwachs	417
	Summa	28261

Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	
		Claftern.
Tranſp.	Summa	28261
	Abgang	700
66	Beſtand	27561
	Zuwachs	414
	Summa	27975
	Abgang	700
67	Beſtand	27275
	Zuwachs	408
	Summa	27683
	Abgang	700
68	Beſtand	26983
	Zuwachs	405
	Summa	27388
	Abgang	700
69	Beſtand	26688
	Zuwachs	401
	Summa	27089
	Abgang	700
70	Beſtand	26389
	Zuwachs	396
	Summa	26785
	Abgang	700
71	Beſtand	26085
	Zuwachs	391
	Summa	26476
	Abgang	700
72	Beſtand	25776
	Zuwachs	387
	Summa	26163
	Abgang	700
73	Beſtand	25463
	Zuwachs	381
	Summa	25844
	Abgang	700
74	Beſtand	25144
	Zuwachs	378
	Summa	25522

Jahre.

Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.		Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	
		Claftern			Claftern.
Transp.	Summa	25522	Transp.	Summa	22389
	Abgang	700		Abgang	700
75	Beſtand	24822	84	Beſtand	21689
	Zuwachs	372		Zuwachs	325
	Summa	25194		Summa	22014
	Abgang	700		Abgang	700
76	Beſtand	24494	85	Beſtand	21314
	Zuwachs	368		Zuwachs	321
	Summa	24862		Summa	21635
	Abgang	700		Abgang	700
77	Beſtand	24162	86	Beſtand	20935
	Zuwachs	361		Zuwachs	314
	Summa	24523		Summa	21249
	Abgang	700		Abgang	700
78	Beſtand	23823	87	Beſtand	20549
	Zuwachs	359		Zuwachs	307
	Summa	24182		Summa	20856
	Abgang	700		Abgang	700
79	Beſtand	23482	88	Beſtand	20156
	Zuwachs	352		Zuwachs	303
	Summa	23834		Summa	20459
	Abgang	700		Abgang	700
80	Beſtand	23134	89	Beſtand	19759
	Zuwachs	347		Zuwachs	296
	Summa	23481		Summa	20055
	Abgang	700		Abgang	700
81	Beſtand	22781	90	Beſtand	19355
	Zuwachs	342		Zuwachs	291
	Summa	23123		Summa	19646
	Abgang	700		Abgang	700
82	Beſtand	22423	91	Beſtand	18946
	Zuwachs	336		Zuwachs	285
	Summa	22759		Summa	19231
	Abgang	700		Abgang	700
83	Beſtand	22059	92	Beſtand	18531
	Zuwachs	330		Zuwachs	277
	Summa	22389		Summa	18808

Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	Claſtern.	Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	Claſtern.
Transp.	Summa	18808	Transp.	Summa	14713
	Abgang	700		Abgang	700
93	Beſtand	18108	102	Beſtand	14013
	Zuwachs	272		Zuwachs	210
	Summa	18380		Summa	14223
94	Abgang	700		Abgang	700
	Beſtand	17680	103	Beſtand	13523
	Zuwachs	265		Zuwachs	203
	Summa	17945		Summa	13726
95	Abgang	700		Abgang	700
	Beſtand	17245	104	Beſtand	13026
	Zuwachs	258		Zuwachs	195
	Summa	17503		Summa	13221
96	Abgang	700		Abgang	700
	Beſtand	16803	105	Beſtand	12521
	Zuwachs	252		Zuwachs	189
	Summa	17055		Summa	12710
97	Abgang	700		Abgang	700
	Beſtand	16355	106	Beſtand	12010
	Zuwachs	246		Zuwachs	180
	Summa	16601		Summa	12190
98	Abgang	700		Abgang	700
	Beſtand	15901	107	Beſtand	11490
	Zuwachs	239		Zuwachs	172
	Summa	16140		Summa	11662
99	Abgang	700		Abgang	700
	Beſtand	15440	108	Beſtand	10962
	Zuwachs	231		Zuwachs	164
	Summa	15671		Summa	11126
100	Abgang	700		Abgang	700
	Beſtand	14971	109	Beſtand	10326
	Zuwachs	225		Zuwachs	156
	Summa	15196		Summa	10482
101	Abgang	700		Abgang	700
	Beſtand	14496	110	Beſtand	9782
	Zuwachs	217		Zuwachs	145
	Summa	14713		Summa	9927

Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	Clafter n	Jahre.	Jährlicher Holzbeſtand, Zuwachs und Abgang.	Clafter n
Tranſp.	Summa	9927	Tranſp.	Summa	5191
	Abgang	700		Abgang	700
111	Beſtand	9227	119	Beſtand	4491
	Zuwachs	140		Zuwachs	68
	Summa	9367		Summa	4559
	Abgang	700		Abgang	700
112	Beſtand	8667	120	Beſtand	3859
	Zuwachs	129		Zuwachs	58
	Summa	8796		Summa	3917
	Abgang	700		Abgang	700
113	Beſtand	8096	121	Beſtand	3217
	Zuwachs	121		Zuwachs	48
	Summa	8217		Summa	3265
	Abgang	700		Abgang	700
114	Beſtand	7517	122	Beſtand	2565
	Zuwachs	113		Zuwachs	39
	Summa	7630		Summa	2604
	Abgang	700		Abgang	700
115	Beſtand	6930	123	Beſtand	1904
	Zuwachs	105		Zuwachs	29
	Summa	7035		Summa	1933
	Abgang	700		Abgang	700
116	Beſtand	6335	124	Beſtand	1233
	Zuwachs	94		Zuwachs	18
	Summa	6429		Summa	1251
	Abgang	700		Abgang	700
117	Beſtand	5729	125	Beſtand	551
	Zuwachs	86		Zuwachs	9
	Summa	5815		Summa, ſo auf das 125ſte Jahr übrig bleibt.	506
	Abgang	700			
118	Beſtand	5115			
	Zuwachs	76			
	Summa	5191			

 7. Böhte

7. Könte und müſte ein Wald in einer Zeit von 100. und noch mehrern Jahren wieder mit tauglichen und ſchlagbaren Holz beſtanden ſeyn?

Wenn in einer Waldung ganze Gehaue alljährlich gemachet, und ſolche jedesmal wieder behörig beſäet werden; wenn man ferner dieſe beſäeten Gehaue, wie ſolches unumgänglich nothwendig iſt, heget, und vor dem durch das Wildpret und Vieh ihnen erwachſenden Schaden behütet: ſo kan es nicht fehlen, ſolche unſere beſäeten Wälder müſſen nach jedesmaligen Verlauf von 100. und noch mehrerern Jahren wieder taugliche und ſchlagbare Bäume aufzuweiſen haben. Denn ich habe ſchon in dem vorhergehenden einmal erinnert, daß man ſich auch von 80jährigen Bäumen, wenn ſie auf guten und ihrer Art beqvemen Holzboden ſtehen, und nicht durch Beſchädigungen in ihren Wachsthum verderbet, oder durch anderes hohes und groſſes Holz unterdrückt worden, daß ſie verbutten müſſen, taugliches Brenn- oder Feuerholz zu verſprechen hat. Wer einigen Fleiß und Mühe auf die Erkänntniß von dem Wachsthum des Holzes gewendet, und ſich alſo deßfalls ſichere Erfahrungen erworben hat, wird von dieſer Wahrheit hinlänglich überzeuget ſeyn. Eben ſo zuverläſſig iſt es aber auch ferner, wenn ich behaupte, daß Bäume, die in ihrem ordentlichen und gewöhnlichen Wachsthum von nichts zurück gehalten und gehindert worden, nach Verlauf von 100. 125. und noch mehrern Jahren nicht nur das ſchönſte Feuer Holz, ſondern auch tüchtige Bau- und Nutzſtämme geben. Weil ich ſchon bey meiner erſten Schrift von der Holzſaat Gegner gefunden, die mit der Erklärung meiner Sätze, wenn ſie auch noch ſo deutlich geweſen, dennoch nach einer ſehr dunkeln und ſeltenen Auslegekunſt zu Werke gegangen, ſo muß ich ihrentwegen eine Erinnerung beyſetzen. Wenn ich hier ſage, daß Bäume, die ein mehr als hundertjähriges Alter erreichet haben, zu tüchtigen Bau- und Nutzholze dienen, ſo glaube ich nun deswegen nicht etwa, als wenn die zu dergleichen Nutzanwendung noch gegenwärtig aus denen Waldungen gelieferten ſtarken Stämme auch nicht älter wären. Ihre Jahreszirkel haben mich längſt augenſcheinlich überzeugt, daß ſie nach Beſchaffenheit ihrer Stärke einige hundert, ja wohl tauſend Jahre alt ſeyn müſſen, wie ich deßfalls in meinen Verſuchen von der Holzſaat S. 135. u. f. der 2ten Auflage, meine Gedanken eröfnet habe. Es gehet meine Meynung

nung alſo hier in dieſer Frage nur dahin, daß ich nämlich verſichere, wie Bäume, die über 100. Jahre alt ſind, und ſolche Zeit über in gutem und tauglichen Wachsthum geſtanden, zuverläſſig und gewiß ſo ſtark ſeyn, daß ſie zum Bau- und Nutzholz dienen und angewendet werden können. Die alte Gewohnheit erfordert freylich wegen der Geringſchätzung des Holzes oft zu einer gewiſſen Nutzanwendung einen Baum von einer ſehr groſſen und beträchtlichen Stärke. Wir ſehen aber auch leider! wie ſchon in einem der vorhergehenden Capitel erinnert worden, oft die Helfte des Umfangs ſeines Stammes unnütze und blos um des lieben Handwerksgebrauchs willen in die Späne hauen. Würde es alſo nicht eben ſo gut ſeyn, wenn er etwas ſchwächer oder wohl gar nur halb ſo ſtark wäre? Auf dieſe Art kan man bey der vorgeſchlagenen pfleglichen Forſtöconomie ganz ſicher die Eintheilung ſeiner Hölzer auf 100. oder auf noch mehrere Jahre, z. B. wie in vorſtehender Rechnung auf 125. Jahre hinaus machen, und verſichert ſeyn, daß bey Beobachtung aller ſchon oft gemeldeten Stücke dieſer nützlichen Forſtwirthſchaft es denen Wäldern niemals am tauglichen Brenn- Bau- und Nutzholze fehlen könne. Und wie glücklich, wie geſegnet ſind nicht vollends die Gegenden, von denen Schriftſteller neuerlich die abentheuerlichſten Erzählungen machen? Solche Länder, in denen das Holz ſchneller wächſt, als die Pilze? Wo man Plätze namhaft machen kan, die vor etliche 20 Jahren dem Vieh zur Weide gedienet, und anjetzo ſchon Bauſtämme liefern. Ich habe freylich ſolches allezeit für eine Unmöglichkeit gehalten. Seit dem ich aber einen verehrungswürdigen Fontenelle von der Vielheit der Welten geleſen, ſeit dem bin ich auf vernünftigere Gedancken gerathen. Es kan ſo nach wohl möglich ſeyn, daß ſolche robinſoniſche Forſtſchriftſteller zum Beſten der Förſter und der Forſtwirthſchaft in denen Waldungen des Mondens, oder einer andern Planetenwelt ſchreiben. Und da können vielleicht die Bäume und die Menſchen ſchneller wachſen, als auf unſerer Erden. Daſelbſt iſt vielleicht der Platz durch die Seheröhre entdecket worden, den man namhaf machen könte, wenn in unſern Druckereyen ein Alphabet von denen Buchſtaben, deren man ſich in denen Planeten bedienet, anzutreffen wäre. Denn dergleichen ſchnell wachſende Waldungen müſſen doch unſtreitig jenſeit den Landcharte liegen, weil man in denen Ländern, wo jener Schriftſteller und wo ich lebe, nim-

nimmermehr Bauſtämme antreffen wird, an denen nicht mehr als etliche und 20. Jahreszirkel gefunden würden. Man zähle nur dieſelben an Stämmen von ſolcher Stärke, wie ſie ordentlicher Weiſe zu Bauholz gebrauchet werden können, ſo wird man wahrhaftig die etlich und 20jährigen Bauſtämme als ein Unding nirgends finden. Wer das glauben wolte, der müſte von dem Alter und Wachsthum der Bäume keine beſſere Erkänntniß beſitzen, als der Einwohner in Paraguay von der Verfertigung des meißniſchen Porcellains. Ein Baum, der in etlich und 20. Jahren von der Stärke eines Bauſtammes ſeyn ſoll, muß nothwendig mit ſeinem 5ten Jahre ſchon eine ſtarke Hopfenſtange, mit ſeinem 10ten Jahre eine ſchöne Rüſtſtange, und mit ſeinem 15tten Jahre ein beträchtliches Röhrholz geweſen ſeyn. Dieß wäre ein unvergleichlicher Beytrag vor einen Liebhaber von Monatſchriften, der eine Sammlung von forſtmäſigen Ungereimtheiten an das Licht treten zu laſſen Luſt hätte. Wir wollen ſetzen, daß ein ſolcher Bauſtamm von etlich und 20. Jahren im Durchſchnitte eine halbe Elle ſtark wäre. Da nun aber ſein Wachsthum, mit dem es nach dem eigenen Geſtändniß des hier gerühmten Schriftſtellers, doch in der Jugend nicht ſo ſchnell hergehet, bey ſolcher angegebenen Stärke höchſt beträchtlich zu erachten ſeyn dürfte, ſo müſte er ſelbſt nothwendig in 90. Jahren in dem Durchſchnitte zum wenigſten 2. Ellen halten. Wie ſtark iſt aber nicht ein Baum im Umfange, deſſen Durchmeſſer 2. Ellen beträgt? Und der erwächſt in 90. Jahren! Das glaubt der blödſinnigſte unter meinen Holzhauern nicht. O! Corydon, Corydon, warum haſt du deinen eigenen Namen ausgeruffen.

8. Haben denn nicht einige Forſtſchriftſteller ſehr ſchnell wachſende Holzarten angegeben?

Freylich findet man dergleichen übertriebene Forſtwahrheiten nicht bey demjenigen alleine, der die etlich und zwanzigjährigen Bauſtämme neuerlich auf den Schauplatz treten laſſen. Andere Schriftſteller haben von dem Wachsthum ein und der andern Holzart gleichfalls unglaubliche Dinge verſichert. So hat z. B. der Herr von Carlowitz in ſeiner wilden Baumzucht Cap. 5. § 4 S. 248. gemeldet, daß man die Weiden von der gröſſern Art alle 3. Jahre köppen oder ſchneiteln könne, und ſolche deren abgehauene drey-

jährige

jährige Aeſte Stangen, Pfähle und dergleichen gäben. Allein er hat vielleicht ſolches aus Übereilung geſagt. Denn man findet zum wenigſten dieſe als die neueſte Entſchuldigung bey Fehlern von der Art. In der Sache ſelbſt iſt ſein Vorgeben ſo unrichtig, als ungereimt. Und dieſes hat Herr Döbel in dem 1ſten Band der Leipz. öconom. Nachrichten S. 248. u. f. recht wohl erkannt. Denn daſelbſt ſchreibet er wegen dieſes Satzes des Herrn von Carlowitz alſo: „Es muß ſolches in einem Lande ſeyn, wo das Holz jährlich ſo „lang, wie der Hopfen, und in der Stärke gleich denen Kraut- „ſtauden und Strünken wächſt. Hier bey uns iſt es nicht „weniger grundfalſch, daß man in 3 Jahren ſollte von denen ab- „geköpften Aeſten der Weiden Stangen und Pfähle machen können, immaſſen es in ſolcher Zeit nur zu einem puren mäſigen Reißholze, auch in dem allerbeſten Boden, erwächſet.„ Aber wenn man unpartheyiſch dasjenige lieſet, was eben dieſer Herr Döbel in eben dieſem Band, S. 160. u. f. §. 16. geſchrieben, ſo muß man würklich auf die Gedanken gerathen, daß er bey ſeinen von ihm anderwärts rühmlichſt erzählten Reiſen nothwendig mit in dem Lande geweſen ſeyn müſſe, wo das Holz jährlich wie Hopfen und Krautſtrünke wächſt. Denn er ſetzet an dem angeführten Ort: „Wo eine groſſe Aſpe ſtehet, ſchieſſen unter und neben derſelben, „auch auf eine ziemlich weite Diſtanz davon, von deren Saamen „tauſend junge Schößlinge auf, ſo theils in einem Jahre eine Elle, „im andern wohl 1. und eine halbe Elle hoch wachſen„ Doch dieß hat ihm noch zu wenig geſagt geſchienen. Denn in ſeiner Jägerpractic, iſt er gar ſo ſinnreich, daß er vorgiebt, dergleichen aus dem Saamen aufſchlagende junge Aſpen wüchſen in einem Sommer auf 3. und 4. Fuß hoch, wie ſolches ſchon in meinen Verſuchen von der Holzſaat S. 43. (a) der andern Auflage bemerket und das darunter verborgen liegende Geheimniß entdecket worden. Es hat deßfalls nämlich der Herr Amtmann Leopold vollkommen recht, wenn er in denen angezogenen Leipz. öconom. Nachrichten B. 7. S. 356. ſchreibet: „Ich habe vielfältig in Wäldern gefunden, „wenn man eine Aſpe abgehauen hat, daß hernach den erſten „Frühling und Sommer viel junge Aſpen rings herum um den „Stock wohl zu ſehen, auch mehrern Schritten weit davon aus „denen Wurzeln ausgeſchlagen und gewachſen ſind.„ Und dieſes habe ich auch gar oft geſehen. Ein jeder, der auf die Vorfallen-

heiten

heiten in denen Waldungen fleiſſige und genaue Acht hat, wird ſolches gleichfalls finden. So nach beſtehet Mr. Buffon wohl mit Schanden. Denn in der Überſetzung ſeiner Abhandlung vom Holzbaue, die ſich in dem erſten Band der Leipz. öconom. Nachrichten befindet, heiſt es S. 589. alſo; „Die Aſpe ſchlägt aus ihren Nebenwurzeln ſelten Keime oder Schößlinge. Wenn ſie „aber als eine mäſige Stange verhauen wird, ſo ſchlägt ſie am Stocke **zuweilen** aus, und die Schößlinge wachſen **lediglich** „vom Saamen, den die Aſpe zeuget, und der weit abflieget.„ Doch man ſiehet gar leicht, daß der Herr Verfaſſer ſeines Vorgebens nicht gewiß geweſen. Denn er widerſpricht ſich in dieſen wenigen Zeilen offenbar. **Zuweilen** ſoll die Aſpe am Stocke ausſchlagen, und ihre Schößlinge ſollen gleichwohl **lediglich** vom Saamen erwachſen. Auf dieſe Weiſe giebt es in denen Schriften der Franzoſen eben ſo gut aus Übereilung bejahete Sätze, ſo wie ſich ſolche in denen Abhandlungen der Deutſchen finden. Welche von dieſen beyden Völkerſchaften muß wohl hierinnen der andern mit einem guten Beyſpiel vorgegangen ſeyn? Da aber eine gegründete Forſterfahrung ſchlechterdings dem Satz des Mr. Buffon widerſpricht; da es ferner unerhört und unmöglich iſt, daß aus dem Saamen in einem Sommer 4. Fuß hohe Aſpen erwachſen ſollten: Als wird es ohnſtreitig mit dieſen von Hrn. Döbeln angegebenen 4. Fuß hohen jungen Aſpen ſo zugegangen ſeyn, wie Mr. Reaumur in ſeinen Betrachtungen über den Zuſtand der Gehölze in Frankreich, von jungen hervorwachſenden Eichen erzählet. Denn er verſichert, wie man in der Überſetzung in denen Leipz. öconom. Nachricht. B. 1. S. 390. leſen kan: „Daß junge Eichen „aufwachſen, die nicht aus der groſſen Stammwurzel hervor kommen, ſondern ihren Urſprung denen kleinen Würzelgen, oder den „Faſern der Wurzeln zu danken haben.„ Und ſo gehet es auch mit denen jungen Aſpen. Sie ſchlagen nicht eben allemal aus denen Hauptwurzeln auf; ſondern ſie kommen öfters aus denen ſchwächern Neben-oder Seitenwurzeln in einer ziemlichen Entfernung von dem alten Stock hervor.

9. Iſt es eine Urſache des Holzmangels, wenn das Holz zu jung weggeſchlagen wird?

Es iſt dieſe böſe Gewohnheit allerdings eine ſehr beträcht-

liche Urſache des Holzmangels nebſt andern zugleich mit. Denn wo ein erwachſener Baum eine und mehr Claftern Holz geben würde, da muß ich von denen jungen und ſchwachen wohl 4. und 5. Stämme darzu haben, deren doch ein jeder, wenn ſie nicht ſo frühzeitig weggeſchlagen würden, einſtens die verlangte 1. Claf. Holz liefern könten. Da ferner ſolches junges, unreifes uud unausgewachſenes Holz viel weniger zu der Feuerung nutzet, als das erwachſene und reife, wie ſchon im Vorhergehenden erwieſen worden, ſo folgt ganz natürlich, daß ein Wirth zu ſeiner nothdürftigen Feuerung deſſen ein weit mehreres brauche, als von dem letzteren. Und wo ſollen endlich die zu dem Bauen und der mancherley Nutzanwendung ſo unentbehrlichen ſtarken Bäume herkommen, wenn wir ſolche in ihrer Jugend als ſchwache Rüſtſtangen, oder höchſtens als Röhrhölzer wegſchlagen, und in den Ofen werfen wollen? Es läßt ſich der Schaden, der aus ſolchem unerlaubten Holzſchlage entſtehet, nicht nachdrücklicher und beſſer, als mit denen Worten des um die Abwendung des Holzmangels rühmlichſt beſorgten Herrn Amtmann Leopolds ausdrücken. Er ſchreibet davon in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 7. S. 322. folgender maſſen; „Die zweyte Urſache des einreiſſenden Holzmangels iſt, „daß viele Wirthe ihr Schwarz-oder Nadelholz zu jung zu Brenn- „und zu Scheitholze abſchlagen. Mancher verdirbet damit vier- „fach ſeinen Holzvorrath oder Buſch: Denn was er in einem ein- „zigen ſtarken ausgewachſenen Baume erlanget, dazu muß er von „jungen unausgewachſenen wohl vier, fünf und mehr Stämme „fällen; und da muß nothwendig folgen, daß das Holz zukünftig „mangelt, wenn das Holz, als Stangen oder Schalholz im beſten „Wachsthum niedergeſchlagen wird.„ Und in dem 9ten Band „S. 691. ſagt er: „Ich finde als eine Urſache, warum das Holz „ſeltſamer und theurer wird, daß nunmehro, da des alten ausge- „wachſenen ſtarken Holzes nicht mehr viel iſt, an vielen Orten, ab- „ſonderlich bey viel hundert, ja möchte ſagen, viel tauſend Bauern „das benöthigte Holz zu jung unausgewachſen abgehauen und ver- „brauchet wird. Denn da vorhero ein alter ausgewachſener Baum „alleine eine oder gar 2. Claftern Holz und mehrere gegeben hat, „ſo müſſen nunmehro wohl zu einer Clafter 8. 10 wohl 12. Stäm- „me abgehauen werden, und dennoch hält ſolches Holz nicht ſo viel, „als ausgewachſen, altes, fernichtes, veſtes Holz im Feuer wider.

„Hieraus kan nichts anders folgen, als dieſes: es muß der Man„gel am Holze ſich noch mehr erweitern.„ Daß aber junges, unausgewachſenes und unreifes Holz in Anſehung der Feuerung weit ſchlechtern und geringern Nutzen giebt, als altes und ausgewachſenes, gilt nicht allein von dem ſo genannten Schwarzholze. Vielmehr hat es mit dem Laub- oder Schlagholz gleiche Bewandniß.

10. Was möchte wohl mancher wider die von mir vorgeſchlagene Forſtwirthſchaft und gewiſſe Eintheilung ſeiner Wälder auf viele Jahre hinaus einwenden?

Viele, deren Wälder von keinem groſſen Umfang ſind, und über dieſes vielleicht noch wenigen Holzbeſtand aufzuweiſen haben, werden mit der von mir vorgeſchlagenen Forſtnutzung nicht zufrieden ſeyn. Dieſen wird die von mir ſchlechterdings erforderte gewiſſe Eintheilung des jährlichen Holzſchlages in denen Waldungen nicht gefallen. Sie werden ſagen, wenn wir den gegenwärtigen Holzbeſtand unſerer Wälder ſo eintheilen ſolten, daß er auf ſo viele Jahre hinaus reichen müſte, ſo würde uns jedesmal der jährliche Holzſchlag ſo wenige Claſtern liefern, daß wir unmöglich mit einer ſo geringen Anzahl verkommen könten. Solcher Geſtalt dürfen wir keine Claſter mehr verkaufen, um uns mit dem daraus gelöſten Gelde in unſerer Wirthſchaft zu unſerer äuſſerſten Bedürfniß zu helfen. Ja, wir würden mit denen wenigen jährlich zu ſchlagenden Claſtern nicht einmal zu unſerer eigenen Feuerung zureichen. Alſo findet eine dergleichen Forſtnutzung bey uns durchaus nicht Platz. Allein, es müſſen ja bey ſolchen Umſtänden dieſe Eigenthümer von Waldungen zugeſtehen, daß ihr weniger Holzvorrath, wenn ſie von ihm alle Jahre eine ſo beträchtliche Anzahl Claſtern, als ſie unumgänglich zu brauchen vorgeben, fällen wollen, in kurzer Zeit verthan und alle ſeyn wird. Wenn ſie z. B den jährlichen Holzſchlag auf 80. Claſtern veſtſetzen, ſo würden ſie mit dem Beſtand ihrer Holzungen vielleicht 50. Jahre lang zureichen. So aber ſchlagen ſie lieber der vorgegebenen Nothwendigkeit halber jährlich an die 300. Claſtern Holz. Allein in 12. Jahren ſind ſie auch mit dem ganzen Beſtand ihrer Wälder fertig. Was wollen ſie nun nachhero anfangen? Wo ſoll alsdenn Holz herkommen, das ſie verkaufen, und mit dem daraus erhaltenen Gel-

de

de ſich in ihren wirthſchaftlichen Bedürfniſſen helfen können? Womit mögen ſie nun, da ihr Holzvorrath durch ihre unüberlegte Holzwirthſchaft verthan iſt, ihre nothdürftige Feuerung beſtreiten? Nun muß es angehen, daß ſie ganz und gar jährlich auch nicht eine Claſter eigenes Holz haben. Vorhero aber ſollte es ſich nicht thun laſſen, daß ſie mit einem mäſigen Vorrath zufrieden ſeyn können. Iſt das nicht verkehrt? Sind ſolche Eigenthümer von nicht allzu groſſen, von nicht allzu holzreichen Waldungen in dem Stand, einen guten Rath anzunehmen, ſo will ihnen damit dienen. Erſtlich wird es ſehr wohl gethan ſeyn, wenn dergleichen Hauswirthe, die auch in ihrer Wirthſchaft mit unter mehr oder weniger heimlich oder offenbar vorkommenden Holzverwüſtungen, genau unterſuchen. Vielleicht gehet auch in ihren Oefen, in ihren Küchen, in ihren Backhäuſern mehr als eine Art der von uns in dem vorhergehenden erzählten Holzverſchwendungen vor. Wie es faſt durchgängig bey Herrſchaften hergehet, die eigene Wälder beſitzen, ſo wird vielleicht auch ihr Geſinde mit dem Holz in den Tag hinein wirthſchaften. Und ſie, die ſolches entweder nicht wiſſen, oder nicht verſtehen, oder doch aus Leichtſinnigkeit verſtatten, machen alſo nothwendig mit ihren Holzungen, wie es in dem alten Sprüchwort heiſt, die Rechnung ohne dem Wirth. Wollten ſie ſich nun Mühe geben, um auch in dieſem Stücke das fehlerhafte ihrer Wirthſchaft zu erkennen und zu verbeſſern, ſo würde vielleicht in derſelben von nun an gegen ſonſt, jährlich ein beträchtlicher Theil Holzes erſparet werden können. Alsdenn aber müſte nothwendig auch die oben gegen meine vorgeſchlagene Forſtwirthſchaft gemachte Einwendung einen groſſen Grad ihrer Stärke und Nachdrucks verliehren. Geſetzt aber zweytens, daß würklich der Holzbeſtand eines Eigenthümers ſo geringe wäre, daß er unmöglich auf ſo viele Jahre hinaus eingetheilet werden könnte, als deren zu dem Wiederheranwachſen des Schwarzholzes unumgänglich nöthig ſind, ſo iſt deswegen doch noch ein Mittel übrig. Es läßt ſich allerdings auch unter ſolchen Umſtänden ein Weg der Möglichkeit ausfindig machen, wenn anders nur der Holzboden, den ein dergleichen Hauswirth beſitzet, ſich zu Hervorbringung einer oder der andern Art vom Laub- oder Schlagholz ſchicket. Denn, wenn dieſes iſt, ſo darf er nur den gegenwärtigen Holzvorrath ſeiner Waldung auf 12. 15. 20. oder nach Gelegenheit mehrere Jahre eintheilen, und die jährlich gemachten Ge-

haue jedesmal wieder mit dahin tauglichen Laubholze beſäen. So kan er nach Verlauf der angegebenen 12. 15. 20. ꝛc. Jahren mit dem Hiebe in ſolchem ſeinen Schlagholze mit groſſen Nutzen den Anfang machen, und jährlich fortfahren. Denn alle 12. oder 15. Jahre läßt ſich ſolches mit ziemlichen Vortheil hauen, und in einer Zeit von 20. Jahren hat man ſich ſehr ſchönes und nutzbares Laubholz gewiß zu verſprechen. Wir haben ſchon ehemals in denen Verſuchen von der Holzſaat der Wahrheit gemäß erinnert, daß beſonders vor Privatwirthe der Anbau des Laubholzes noch weit vortheilhafter ſey, als die Erziehung von Schwarzhölzern. So wäre die gemachte Einwendung, meines Bedünkens, zur Gnüge beantwortet, und meine vorgeſchlagene Forſtöconomie bliebe, derſelben ohnerachtet, noch immer ſo möglich, als nützlich.

11. Würde durch eine auf den angegebenen Fuß eingerichtete Forſtöconomie das Intereſſe der Herrſchaften, die Waldungen beſitzen, verbeſſert?

Allerdings iſt eine Forſtwirthſchaft, die ſich auf eine richtige Eintheilung des jährlichen Holzſchlags gründet, denen herrſchaftlichen Einkünften vortheilhaft. Denn eine ſolche Verbeſſerung derſelben, durch die ſie zwar auf einige Jahre beträchtlich erhöhet, auf die nachfolgenden aber eben dadurch um deſto mehr vermindert und herunter geſetzt werden, iſt keine Verbeſſerung zu nennen. Man bringet ſolcher Geſtalt, Gleichnißweiſe zu reden, das Capital ſelbſten in wenig Jahren durch, ſo daß nach deren Verlauf es mit denen Intereſſen zugleich aufhöret und verthan iſt. Aber bey der von mir in dieſem Capitel vorgeſchlagenen Forſtwirthſchaft flüſſen der herrſchaftlichen Caſſe auf beſtändig und immerwährend ein Jahr ſo viele Einkünfte, als das andere zu. Ja, ſtatt daß ſie ſich nach einiger Zeit verminderten und geringer würden, ſteigen ſie, wegen des gleichfalls jährlich ſteigenden Holzpreiſes vielmehr und werden gröſſer. So bleibet die Waldung ihrem Beſitzer ein beſtändiges nutzbares Capital, das ſelbſt viel wenigern Unglücksfällen, als andere Güther und Beſitzungen unterworfen iſt, und dennoch ihm ein Jahr wie das andere reichliche Intereſſen bringt, auf die er ſich die ſicherſte und gewiſſeſte Rechnung machen kan. Wenn z. B. in denen im vorſtehenden berechneten Waldungen jährlich 700. Claftern Holz, als ſo viel deren ſicher und pfleglich gemacht wer-

werden können, geſchlagen würden, ſo betrügen ſolche am Gelde, wenn man die Clafter, nach dem in unſern Gegenden gegenwärtig üblichen Holzpreiß, zu 2. Rthlr. rechnet, 1400. Rthlr. Dieſes nun wäre eine beſtändige jährliche Einnahme, und die üblichen Intereſſen à 5 pro Cent von einen Capital à 28000. Rthlr. welches Grundſtücke verintereſſiret ſich aber wohl ordentlicher Weiſe zu 5. pro Cent? Iſt man nicht in denen Wirthſchaften ſehr wohl zufrieden, wenn ſich nur die Güther à 4. pro Cent verintereſſiren? So nach wäre gar das jährliche Intereſſe dieſer Waldungen ſo ſtark, als von einem Guthe à 35000. Rthl.? Gleichwohl iſt der Abraum, oder das alle Jahre von 700. Cl. Holz abgehende Reißholz noch nicht einmal darzu gerechnet. Solches wird doch wohl das aufzuwendende Holzmacherlohn, und andern geringen Aufwand erſetzen und vergüten? Die angegebenen 1400. Rthlr. bleiben alſo der herrſchaftlichen Caſſe, ohne einigen weitern Abzug. Das aus denen zu verkaufenden Stöcken zu nehmende Geld reichet reichlich zu, nach Abgang des Stockmacherlohnes die in Schwarzhölzern nöthige Beſäumg des gemachten Gehaues wieder zu beſtreiten. Soll eine ſolche Forſtwirthſchaft dem herrſchaftlichen Intereſſe noch nicht vortheilhaft ſeyn, und die jährlichen Einkünfte des Forſteigenthümers verbeſſern?

12. Iſt es nicht beſſer, wenn man jährlich ſo viel Holz ſchläget, als nur vertrieben werden kan?

Dieſe Frage iſt leicht zu beantworten. Denn wenn ein Menſch zu ſeinem nothdürftigen Unterhalt und ordentlichen Fortkommen ein gewiſſes Geld bekäme, mit welchem er ſchlechterdings ein Jahr hindurch auskommen ſollte und könte, und er wolte nun, wenn er dieſe auf das ganze Jahr einzutheilende Summa in die Hände bekommen hätte, ſich ſolchen Aufwand machen, und ſo wirthſchaften, daß dieſe ſeine Einnahme auf das ganze Jahr in einem einzigen Monat durchgebracht würde und aufgienge, ſo könte ſolches wohl niemand im Ernſt eine vernünftige, eine kluge und überlegte Wirthſchaft nennen. Er ſelbſt hätte den gröſten Schaden davon. Denn er müſte nun die übrigen 11. Monate des Jahres Noth leiden und darben. Und eben ſo handelt derjenige mit ſeinen Waldungen, der in ſolchen jährlich in den Tag hinein ſo viel Holz ſchläget, als er nur an Mann bringen und verkaufen kan.

Denn einige Jahre lang hat er die Freude, daß er in jedem derſelben beträchtliche Einkünfte aus ſeinen Hölzern ziehet. Das gefällt ihm wohl. Aber nach Verlauf dieſer wenigen Jahre iſt dieſe Freude alle. Die Wälder ſind abgetrieben. Er empfindet nunmehro ſelbſt die kläglichen Folgen des Holzmangels. In ſeinen Einnahme-Regiſtern bleibet nun die Seite Forſteinnahme lange Jahre leer und überflüſſig. So waren, nach dem obigen Gleichniß, einen Monat lang ſeine Forſteinkünfte überaus reichlich. Hingegen muß er ſie nun die übrigen 11. Monate gänzlich entbehren. Und wenn er auch gleich mit der Wiederbeſäung ſeiner gemachten Gehaue auf das ſorgfältigſte bemühet geweſen, ſo muß er doch, da er die Rechnung ohne dem Wirth, den Holzſchlag ohne Eintheilung gemacht hat, ſehr lange warten, bis dieſe beſäeten Gehaue, ſonderlich in Schwarzhölzern, wieder ſchlagbar werden, oder er aus ſeinen über Hals und Kopf abgetriebenen Laubhölzern wieder Bau- und Nutzſtämme zu gewarten hat. Gewiß, die Zeit wird ihm indeſſen ziemlich lang werden. Ja, bey dem unterlaſſenen Wiederanbau ſeiner Gehaue wird ſeine ganze Hoffnung beſſerer Zeiten in ſeinen Holzungen vergebens ſeyn müſſen. Wie ſtrafbar ſind alſo nicht Forſt- und andere Bedienten, die ihren mit Waldungen verſorgten Herrſchaften eine dergleichen verderbliche und ſchädliche Forſtwirthſchaft anrathen? Befördern oder ſchaden ſie auf dieſe Art dem Intereſſe und dem wahren Nutzen derſelben?

13. Iſt es alſo vielleicht eine gute Forſtwirthſchaft, wenn man in ſeinen Waldungen lieber ſo wenig als möglich, jährlich Holz ſchläget?

Auch dieſes iſt nicht wohl gethan. Denn man ſetzt durch ſolche Forſtöconomie und unzeitige Holzſpahrſamkeit andere und ſich ſelbſt in Schaden. Indem man jährlich aus ſeinen Waldungen viel weniger Holz ſchlägt, als ſie ganz füglich ertragen und alljährlich hergeben könten, und alſo kaum den äuſſerſt nothwendigen Holzvorrath ſich aus ihnen zu Nutze macht, handelt man gerade ſo ſehr wider ſeinen Vortheil, als derjenige, der ein groſſes Capital zwar beſäſſe, ſolches aber in ſeinen Kaſten eingeſchloſſen, und nur einige Hundert deſſelben auf Zinſen ausgeliehen hätte. Dieſer bringt ſich durch ſeinen Eigenſinn um den beträchtlichſten Nutzen, den er auf eine oder die andere Art von

ſeinem

ſeinem Capital jährlich ziehen kónte, wenn er es nur nicht todt und ungenutzt eingeſperrt laſſen wollte. Und ein ſolcher verkehrter Forſtwirth nutzet ſeine Waldungen und das in ſolchen ſteckende groſſe Capital ſchlecht. Er kónte ſolche aber nach der vorgeſchlagenen Forſtöconomie auf das vortheilhafteſte jährlich nutzen, und dabey verſichert ſeyn, daß die Forſtnutzung unter Beobachtung der dabey nothwendigen Umſtände, ihm beſtändig fortdauern, und alſo ſeine jährlichen Einnahmen beträchtlich verbeſſern, und dennoch zugleich ſeine Holzungen nicht im mindeſten ruiniren werde. Alſo iſt eine dergleichen vermeynte gute Forſtwirthſchaft in der That verderblich, und bringet dem Beſitzer von Wäldern Schaden. Dieſer erſtrecket ſich ferner unter einer andern Geſtalt bey derſelben auch auf die Einwohner einer ſolchen Gegend, deren Wälder der ungereimte Holzgeiz ihrer Beſitzer ſo unbillig ſchonet. Sie haben einmal nach dem Recht der Natur auf dieſes in dem menſchlichen Leben unentbehrliche Geſchenke der allgemeinen Vorſicht zu ihrer Nothdurft einen gegründeten Anſpruch. Die politiſchen Verfaſſungen und Geſetze der Staaten haben ſolchen nicht aufgehoben, noch aufheben können. Sie haben ihn nur ſo eingeſchränket, daß ſie die Wälder durch gewiſſe Bedingungen ein Eigenthum einiger Perſonen werden laſſen, da andere die übrigen zu des Menſchen Nothdurft erforderlichen Güter dargegen beſitzen, durch deren Vertauſchung und gemeinſchaftliche Mittheilung gegen einander ſie allerſeits glücklich ſeyn, und ihre ſo verſchiedenen Bedürfniſſe erhalten ſollen. Wenn nun diejenigen, die die Waldungen dieſer oder jener Gegend als ein Eigenthum beſitzen, ohne Noth und Urſache ſo unbillig handeln, daß ſie in denenſelben jährlich kaum ſo viel Holz, als ſie ſelbſt brauchen, ſchlagen laſſen wollen, ſo ſehen ſich die übrigen Bewohner ſolcher Orte in die ſchädliche Nothwendigkeit verſetzt, daß ſie ihre Holzbedürfniß mit ſchweren Koſten von weitentlegenen Wäldern herzu ſchaffen, fremden und entfernten Nachbarn dafür ihr gutes Geld hinſchleppen, und ſich deren Wucher und Gewinnſucht überlaſſen müſſen. Denn Holz können ſie einmal nicht entbehren. Solches bringt aber nicht alleine ſie ſelbſt, ſondern auch ihre Landesherren und Herrſchaften, als die gemeiniglich die gröſten und vornehmſten Waldungen eines Landes beſitzen, in bedauernswürdigen Schaden. Denn die Holzeinkünfte,

te, die ſie mit Vortheil von ihren eigenen Unterthanen ziehen könten, werden ſolcher Geſtalt Fremden zum Theil, die ſich durch übertriebenen Holzpreiß mit jener Verluſt bereichern. Dieſes iſt eine Folge der üblen Holzwirthſchaft, wenn man mit dem Holzbeſtand der Waldungen ohne Noth ſparſam ſeyn will. Eben ſo wie eben dergleichen betrübte Umſtände endlich auf eine lüderliche Verſchwendung der Wälder und des Holzes in einer Gegend gewiß folgen. Wie ſich noch ferner zu Vermeidung ſolches Schadens die nicht mit Waldungen verſehene Einwohner auf eine ſtrafbare und unerlaubte Art zu helfen ſuchen, wird die folgende Frage lehren. Es iſt alſo in der That eine ſchlechte Ehre, wenn es heiſt: Dieſer oder jener iſt ein rechter Holzliebhaber, ein vortreflicher Holzwirth! Und warum denn dieſes? Weil er über ſeine Waldungen ſo erſtaunt hält, daß es ihm ſehr ſchwer wird, wenn er in ſolchen etliche Claftern Holz ſchlagen laſſen ſoll. Man kan alles eher von ihm bekommen, als Holz, und wie die vermeynten Loblieder weiter klingen. Wenn man die Sache nach der Wahrheit betrachtet, ſo iſt dieſe eingebildete gute Wirthſchaft ein unvernünftiger Geitz. Doch, wenn iſt der Geitz jemals vernünftig? Er bleibt die Wurzel von allem Ubel. Es gilt alſo auch von der Forſtwirthſchaft und der Anzahl des in denen Wäldern jährlich zu ſchlagenden Holzes die Vorſchrift: Die Mittelſtraſſe iſt das Beſte!

14. Giebt denn der Mangel am Holz, wenn deſſen entweder gar keines, oder doch nur für ſchweres Geld zu haben iſt, Gelegenheit zu dem Holzdiebſtahl?

Dieſes iſt leicht zu erachten. Denn alle Leute müſſen Holz haben, und können ſolches ſo wenig, als das liebe Brodt entbehren. Wenn nun ihnen aus denen Waldungen dieſer oder jener Gegend keines verkaufet werden ſoll; wenn ſie alſo daſſelbe nicht anders, als für einen ſehr hohen Preiß und mit groſſen Koſten bekommen können; ſo gerathen ſie, zu Vermeidung ſolcher Unbeqvemlichkeit, und dieſes denen Armen ganz unmöglichen Aufwandes auf den Anſchlag, ſich ohne Geld aus denen nahe gelegenen Waldungen mit Holz zu verſorgen. Die Armen, deren doch allezeit eine gröſſere Anzahl iſt, als der Reichen, wiſſen ſich nicht

anders

anders zu helfen. Und die Boßhaften, deren Haufen eben ſo zahlreich, ja vielleicht noch gröſſer gefunden wird, ergreifen dieſe Gelegenheit zu ſtehlen mit Freuden. Sich ohne Geld die Nothwendigkeiten des Lebens verſchaffen können, iſt ohnedem vor verderbte Gemüther ein Etwas, dem Vernunft und Religion in ihnen vergebens widerſpricht. Ja, der gröſte Theil des groſſen Haufens weiß nicht einmal in dieſem Stücke von dem Widerſpruch der Religion etwas. Denn ſie halten das Holzſtehlen für keine Sünde und für kein Verbrechen. Es ſteht, nach ihrer Meynung, nicht in dem Catechiſmo, daß der Holzdiebſtahl in denen Wäldern eine Ubertretung des göttlichen Geſetzes ſey. Die von der Obrigkeit auf ſolchen geſetzte Strafen und deswegen geſchehene Verbothe ſehen ſie als Folgen der Mißgunſt und des Geizes der Hohen an. So ſind ſie froh, wenn ſie durch die mit ihrer Bosheit verknüpfte Liſt den Strafen entgehen, und die Vorſicht redlicher und deßfalls wachſamer Forſtbedienten betrügen können. Bey ſolchen Umſtänden wäre es dahero wohl nichts ungereimtes, wenn diejenigen, denen die Erziehung der Jugend anvertrauet und überlaſſen iſt, auf den Unterricht von dem unerlaubten und ſündlichen Holzdiebſtahl eben ſo, wie auf die Einprägung des groſſen Werthes des Holzes und der Waldungen einige Stunden verwenden, und die zu ſolcher Unterweiſung beqvemen Gelegenheiten ſorgfältig ergreifen und ſich zu Nutze machen wolten. So dürften doch wenigſtens unſere Nachkommen einſt beſſere Holzwirthe, und unter ihnen der Holzdiebe weniger werden, die jetzo ſo häufig ſind. Wie dürfte man ſich aber über dieſes unerlaubte Holzſtehlen an denenjenigen Orten, wo das Holz ſehr ſchwehr und koſtbar iſt, wundern? Wird ſolches nicht durch eine übertriebene Sparſamkeit mit unſern Wäldern nothwendig vermehret? Ich ſage nicht, als wenn dieſes die einzige Urſache des Holzſtehlens wäre, und als wenn ſich nur Holzdiebe in denen Waldungen einfänden, deren Beſtand unvernünftig geſchonet und ohne Nutzen aufbehalten wird. Nein. Dieſes alles bin ich beſſer überzeugt. Ich weiß gar wohl, daß auch da, wo endlich noch Holz genung, und darzu um einen leidlichen Preiß zu haben iſt, dennoch die Holzdiebe die Wälder beſuchen. Alleine, wer den Umfang der Boßheit des menſchlichen Herzens genau kennet, der wird auch zugeſtehen müſſen, daß ſich ſolche in ihren unerlaubten

Ausbrüchen und Unternehmungen anſehnlich vermehre, ſo bald ſie vollends einen ſcheinbaren Vorwand zu ihren böſen Thaten bekommt und aufzubringen weiß. Denn der Laſterhafte ſuchet eine jede Entſchuldigung ſeines Laſters, wenn ſie auch in der That noch ſo ungegründet iſt, dennoch mit Freuden, um die Einſicht ſeiner Mitbürger durch ſelbige zu hintergehen. Eben dieſes gilt auch von denen Holzdieben. Sie erhalten einen ſcheinbaren Vorwand ihres Laſters, ſo bald in einer Gegend die Waldungen geſperret ſind, und alſo Holz, das ſie nicht entbehren können, theuer und koſtbar und ſchwehr zu bekommen wird. Denn alsdenn geht es deſto verwegener in ſolche mit Holz zur Gnüge verſehene Wälder, die ohne Noth geſchonet werden. Da holt ſich ein jeder von ihnen, ſo viel er nur braucht, und in ſeiner Wirthſchaft verſchwenden kan. Setzt man ſie deswegen zur Rede, ſo heiſt es: Man kan ja für Geld kein Holz bekommen, und erfrieren wird man doch nicht ſollen. Unter ſolchen Umſtänden büſſet der Eigenthümer der Waldung in derſelben dasjenige doch ein, was er ohne Urſache ſparen und nicht einmal für Geld und Bezahlung verlaſſen wollte. Ja, es wird des Holzes auf ſolche Art weit mehr conſumiret und verſchwendet, als wenn es gegen einen gewiſſen Preiß zu bekommen und erkaufet werden müſte. Da der Holzdieb ſein Holz ohne Geld hat, ſo reichen bey ihm 3 Claſtern Holz nicht ſo weit, als bey einer ordentlichen Wirthſchaft eine. Denn es mag aufgehen, ſo viel deſſen nur will. Iſt doch noch mehreres in dem Walde. Und aller dieſer Verluſt, den Beſitzer von Holzungen durch das Holzſtehlen in denen Wäldern leiden, will doch noch wenig ſagen gegen den Schaden, der in Anſehung des Wiederwuchſes derſelben von denen Holzdieben ſo gar ofte verurſachet wird. Sie hauen die mäſigſten und ſchönſten Bäume um, die gerade in ihrem beſten Wachsthum ſtehen, dargegen bleiben die alten verbutteten Krüpel, und ander Holz, ſo nicht werth iſt, daß es den Boden einnimmt, zurück. Sie, die zugleich boßhaften Walddiebe, gerathen oft in die mit jungen Wiederwuchs auf das ſchönſte beſtandenen Gehaue, und laſſen ihre verderbliche Holzaxt darinnen förſtern, daß ſolche ausgeleuchtet, ausgehauen und dünne, mithin zu dem Heranwachſen tauglicher und ſchöner Stämme gänzlich verdorben werden. Und wie viel junge Stämmgen hauet nicht ein ſolcher verwegener Holzdieb um,

ehe

ehe er deſſen einen Vorrath bekommt, der ungefähr zur Feuerung ſo viel als eine Claſter ordentlicher Weiſe betragen möchte? Gleichwohl iſt dieſer Vorrath von denen jungen wachsbaren Bäumen und Stämmgen wegen des daher gewiß zu hoffenden Wiederwuchſes der Waldung weit mehr, als eine groſſe Menge Claſtern anderes ſchlagbares Holz werth. Was folgt daraus? Daß das geſtohlne Holz, wenn es bloß als Scheitholz zu Claſtern gerechnet und angeſehen wird, der wenigſte durch die Holzdiebe verurſachte Schaden ſey. Aber das iſt der gröſte Verluſt, den man durch ſie leidet, daß durch die Art und Weiſe dieſes ihres Diebſtahls der Ruin der Wälder vorzüglich verurſachet wird. Eben dieſen befördert beträchtlich der in hieſiger gebürgiſchen Gegend übliche Diebſtahl von denen Qvirlen, durch welchen dem jungen Schwarzholz ſein Gipfel geraubet, und es auf immer verdorben und zu Krüpeln gemacht wird. Doch wer wolte alle die verderblichen Arten des ſo gebräuchlichen Holzdiebſtahls und ihre denen Waldungen ſo ſchädliche und nachtheilige Folgen erzählen? Kurz, ſie ſind ſo wichtig, daß man wider dieſe böſe Art Leute nicht wachſam genung ſeyn, und ſie nicht ſcharf genung beſtraſen kan.

15. Auf was für Art kan man dem ſo häufigen Holzdiebſtahl in denen Waldungen Einhalt thun und ihm wehren?

Einmal wird es ſehr wohl gethan ſeyn, wenn ein jeder Beſitzer von Wäldern, ſonderlich Herrſchaften, denen die gröſten und beträchtlichſten Holzungen einer Gegend gemeiniglich zugehören, die in dieſem Capitel vorgeſchlagene pflegliche Forſtöconomie in ſolchen ihren Hölzern belieben und einführen. Denn auſſer denen übrigen mit ihr verknüpften Vortheilen, von denen wir in dem vorhergehenden geredet haben, wird auch noch durch ſolche die in der 14den Frage bemerkte Gelegenheit und Entſchuldigung der Holzdiebe weggenommen. Denn dieſe Forſtwirthſchaft ſetzet uns in den Stand, daß wir jährlich in unſern Waldungen einen ergiebigen Theil Holz ſchlagen laſſen und den Holzmangel verhüten können. Wo aber kein Holzmangel iſt, daſelbſt hat jedermann Gelegenheit, ſein benöthigtes Holzbedürfniß zu bekommen. Und dieſes auch um einen billigen Preiß. Denn wenn

der Holzmangel weg fällt, ſo fällt auch die Urſache eines vermehrten und koſtbaren Holzpreiſes weg. Auf dieſe Art iſt auch der Arme eher in dem Stand, ſich durch erlaubte Mittel ſeine Holznothdurft zu erwerben und zu verſchaffen. Da auch der Schaden des Holzdiebſtahls vor die Eigenthümer der Waldungen ſo gar wichtig und groß iſt, ſo iſt es wahrhaftig verhältnißmäſig beſſer, wenn dieſelben, beſonders Herrſchaften gegen ihre armen Unterthanen, deren Unvermögen den Holzpreis ſo gleich und auf einmal zu erlegen ſattſam und zuverläſſig bekannt iſt, ſo billig handeln, und ihnen mit ſolcher Bezahlung ihres unentbehrlichen Holzes einige Zeit lang nachſehen, oder das dafür zu erlegende Geld einzeln und in unterſchiedenen kleinen Poſten annehmen. Auch möchte es oft angehen, daß Herrſchaften dadurch ſich wegen ſolches Holzes bezahlt machen könnten, wenn ſie dergleichen arme Leute zu Dienſten und Arbeiten gebrauchten, zu denen dieſelben ohnedem Tagelöhner für Geld halten müſten. In der That, es wäre die Ausübung dieſer Vorſchläge dem herrſchaftlichen Intereſſe bey weiten nicht ſo nachtheilig, als der Holzdiebſtahl ihnen ſchädlich iſt, zu welchem doch die Unterlaſſung derſelben Gelegenheit giebt. Denn wenn die armen Leute kein Holz ohne baare Bezahlung, die ſie oft auf einmal nicht zuſammen bringen mögen, bekommen können, ſo wollen ſie doch deswegen nicht erfrieren, und die Noth lehret ſie, ihren Gedanken nach, hernachmals ſtehlen. Dieſe Gelegenheit hat man ihnen alſo zu benehmen, und ſo viel möglich zu verhüten.

Ferner ſind aber auch zu Verwehrung des Holzdiebſtahls ehrliche und redliche Förſter nöthig, die auf dergleichen Verbrecher ein ſcharfes und wachſames Auge haben, und ſolche, wenn ſie welche antreffen, bey der Obrigkeit zu behöriger Beſtrafung angeben. Wobey ſie aber allerdings ohne alle Abſichten und Partheilichkeiten handeln, niemand verſchonen, aber auch niemanden zur Ungebühr anklagen ſollen. Wie ſie denn vornämlich ſelbſt ſich nicht der geringſten Untreue in denen ihnen anvertraueten Waldungen ſchuldig gemacht haben müſſen. Denn ſonſt ihre Aufſicht auf die Holzdiebe vergeblich. Sie werden einem ungetreuen Förſter gar bald ſeinen Unterſchleif und Veruntreuungen aufrücken, und ihm alſo den Daum auf das Auge ſetzen, daß er ſie nicht verklagen und als Holzdiebe angeben darf, woferne ſie nicht

auch

auch beichten ſollen. Was hilft aber die Wachſamkeit auf die Holzdiebe bey dem redlichſten Förſter ohne nachdrücklichem Beyſtand der Obrigkeit, die die Böſen beſtrafen ſoll?

Wir haben dahero auch faſt aller Orten wegen der Holzdiebe die ſchönſten und ſchärfſten landesherrlichen Befehle und Forſtverordnungen, und es wäre recht herzlich zu wünſchen, daß denenſelben auch in dieſem Stücke allenthalben nachgegangen würde. So hat ſchon der Churfürſt Auguſt höchſtſeel. Gedächtniſſes in Sachſen in ſeiner Forſtordnung zwar denen armen Leuten das Zuſammenleſen des dürren Holzes in denen Waldungen verſtattet, und ihnen ſolches einzutragen erlaubet, doch mit dem ausdrücklichen Zuſatz: „Daß ſie keine Waffen mit in das Holz tra„gen, und alle Spähne und dürre Aeſte leſen, und die ohne „Schaden der Stämme, ſo weit ſie die von der Erden erreichen „können, mit denen Händen abbrechen. Dargegen ſoll jeder „alle halbe Jahre 1. gl. in ihr Amt einlegen u. ſ. w.„ Es iſt dieſes eine höchſt weiſe Verordnung. Aber wie ſiehet es mit ihrer Befolgung aus? Schlecht. Denn unter dem Titel des dürren Holzes ſchlept man aus denen Wäldern, wie ſchon gemeldet, das grüne und in dem ſchönſten Wachsthum ſtehende Holz weg. Denn in dem Einpacken haben die Holzdiebe gemeiniglich was gethan. Das muß man ihnen laſſen. Dahero ſind ſie ſo geſchickt, daß ſie auſſen und an denen Seiten herum nichts als ein wenig dürre Aeſte gepackt haben, die denen Leuten in das Geſichte fallen. Inwendig aber iſt das ſchönſte grüne Holz, auch wohl die ſtärkſten Scheite eingelegt. Und gleichwohl heiſt es dürres Holz. Sie ſollen keine Waffen mit in das Holz nehmen. Gleichwohl iſt die Axt und Säge ihre tägliche Begleitung, die ſie gleichfalls künſtlich genug in die zuſammen getragene Holzbunde zu verſtecken ſchon längſt gelernet haben. Iſt nun ein dergleichen Verboth ſchon vor 200. Jahren nöthig geweſen, da doch damals die Wälder in einem weit geſeegnetern Zuſtand waren, als man ſie jetzo ſiehet, ſo muß eine ernſtliche Aufmerkſamkeit auf die zu unſern Zeiten viel häufigern Holzdiebe um ſo nothwendiger ſeyn, da wir jetzo ohne dem an dem Holz Mangel zu leiden anfangen. Wie hält es nun mit der Beſtrafung ſolcher Ubertreter? Da kan ein ehrlicher Förſter gar oft nicht durchkommen. Denn da erhält er oft von einem nachläſſigen Richter die Antwort: Was ſoll ich

ihnen denn nehmen? Sie haben ja nichts im Vermögen. Ich frage dargegen: Iſt das genung? So wird dem Holzdiebſtahl ewig nicht geſteuert werden. Denn Leute von Vermögen ſind ſelten ſo niederträchtig, daß ſie ſich auch in ihren laſterhaften Handlungen bis zu dem Holzdiebſtahl in denen Wäldern herunter laſſen ſolten. Mithin, die ein ſolcher Richter, ſeinem Vorgeben nach, ſtrafen würde, die werden in dieſem Stücke nicht ſtrafbar gefunden, und die ſtrafbar ſind, will er nicht ſtrafen, weil ſie, wie es heiſt, nichts haben. Alleine, wo iſt denn das Geſetze, daß man Verbrecher der Art nur am Beutel züchtigen, und mit einer Geldſtrafe belegen dürfe? Worzu ſind denn die Gefängniſſe und Halseiſen? Holzdiebe, die den Ruin der Wälder verurſachen, können und mögen nach Beſchaffenheit ihrer Umſtände auf vielerley Arten erlaubt beſtrafet werden, wenn es der Obrigkeit nur ein wahrer Ernſt iſt, dieſem Ubel zu wehren. Man kan ſie mit Gefängnißſtrafe belegen. Und da die mit dergleichen und ähnlichen Beſtrafungen verbundene Schande, ſonderlich bey Handwerkern und Zünften von groſſem Einfluß iſt, ſo thut man wohl am beſten, wenn man Handwerksgenoſſen, die des Holzdiebſtahls überwieſen werden, andern zu deſto mehrerer Furcht an das Halseiſen ſchlieſſen läßt. Vielleicht würkt die Schande mehr, als eine Geldbuſſe. Wenn auch dieſes noch nicht helfen will, ſo iſt noch ein anderer Weg übrig, der überhaupt wegen der Holzdiebe ganz heilſam ſeyn dürfte. Man laſſe ſie die dictirte Geldſtrafe, die geziemenden Gerichtsunkoſten, und den in denen Wäldern verurſachten Schaden abarbeiten. Die Herrſchaft hat wohl vielleicht Straſſenarbeiter nöthig. Sie braucht zu verſchiedenen Verrichtungen Tagelöhner. Wohl, da ſind die Holzdiebe ſehr nützlich darzu anzuwenden. Laßt ſie für ihr Verbrechen arbeiten, und mit ſolcher Arbeit ihrer Hände ihre wohlverdiente Strafe und übrigen billigen Unkoſten bezahlen. Wird ihre Verwegenheit noch ferner auf dem Holzſtehlen betreten, ſo verdople man die Strafe, und mithin auch ihre ſtatt derſelben zu leiſtende Arbeit. Wenn man auf ſolche Art keinen einzigen Holzdieb ungeſtraft läßt; Wenn es denen, die an der Obrigkeit Statt das Recht verwalten, um die Abſtellung des Holzſtehlens in denen Waldungen ſo ein wahrer Ernſt iſt, ſo bin ich gut dafür, die Klagen über ſolches Verbrechen werden ſich verliehren, und dieſes ſo häufige Verderben der Wälder unter Beobachtung

tungen aller hier erforderten Stücke, wo nicht gänzlich verwehret, doch gewiß ſelten werden. Und dieſes iſt zum Beſten aller Waldeigenthümer herzlich zu wünſchen! Der Fehler der Weitläuftigkeit ſcheinet mir an einem Schriftſteller ſo beſchaffen zu ſeyn, daß ich hier dieſes Capitel mit Willen ſchlüſſe, ob ſich gleich von denen Vortheilen der von mir vorgeſchlagenen pfleglichen Forſtöconomie vielleicht noch eines und das andere beyſetzen lieſſe.

Cap. V.

Nöthige Zuſätze zu denen 1758. an das Licht getretenen Verſuchen von der Holzſaat.

1. Hat man ſich denn würklich des Holzmangels immer mehr und mehr zu verſehen? (*)

Da ſich der Abgang und die Conſumtion des Holzes täglich vermehret, und gleichwohl der nöthige Wiederanbau der Waldungen noch immer einem ungefähren Zufall überlaſſen wird, mithin ſolche gröſtentheils öde und wüſte liegen bleiben; Als kan ein ganz ſchwacher Verſtand leicht prophetiſch genung ſeyn, die Vermehrung des Holzmangels, den man an vielen Orten ſchon jetzo ſpühret, auf das künftige voraus zu ſagen. Denn wenn man das Holzſäen nicht einführen will, da man ſich doch ohne daſſelbe nimmermehr den Wiederanbau der Wälder ſicher und zuverläſſig verſprechen kan, ſo ſetzet man ſich nothwendig der Gefahr eines betrübten Holzmangels gewiß genung aus. Man muß ſich aber freylich in dieſem Stücke über die Leichtſinnigkeit ſo vieler Menſchen wundern. Die Nachkommen Adams ſind ja ſonſt gröſtentheils ſo geartet, daß ſie ſich um Dinge, die ſelten und alſo auch koſtbar werden, und an denen folglich etwas zu verdienen iſt, alle erſinnliche Mühe geben, wenn auch gleich ſolche ſo mühſam zu erlangende Sachen zur Nothdurft des menſchlichen Geſchlechts weder unentbehrlich, noch beſonders zuträglich ſind. Wie unermüdet

(*) Cap. I. Fr. 5. S. 11. u. f.

det bearbeitet ſich nicht ein groſſer Theil der Weltbürger blos aus denen angeführten Bewegungsurſachen um den Anbau des Coffee, des Tobacks, ausländiſcher und ſeltener Blumen, und was dergleichen mehr iſt? In ſolchen Dingen ſpahret man weder Arbeit noch Koſten. Welches ſollte aber wohl vernünftigen Menſchen vorzüglicher ſeyn, das jedermann unentbehrliche Holz, ohne welchem die menſchliche Geſellſchaft nicht beſtehen kan, oder eine Blume, die vielleicht nur wenige Stunden dem Auge des Kenners blos zur Bewunderung dienet? Wahrhaftig, wir Menſchen ſind nicht allein in der Wahl der Güther vor unſern unſterblichen Geiſt, blind. Wir handeln in denen Beſchäftigungen, die die Glückſeligkeit unſers zeitlichen Lebens betreffen, eben ſo unweiſe. Das nothwendige muß gemeiniglich dem unnöthigen, das vorzüglichere dem geringern nachſtehen. Eben dieſe verkehrte Denkungsart verhindert auch den Anbau der Holzungen durch unſern Fleiß und Mühe, da doch keine Arbeit und kein Aufwand ſich mit der Zeit reichlicher bezahlet, als der, ſo auf die Verbeſſerung der Wälder verwendet wird. Und er iſt bey der ſo deutlichen Abnahme derſelben, die faſt allgemeine Klagen verurſachet, äuſſerſt nothwendig. Doch wie kan man ſich zu einer ſolchen Unternehmung bewegen laſſen, da ſo manche Schriftſteller ſich finden, die mit einer dreiſten und verwegenen Sprache uns ſolche als unnöthig abbilden? Der unverſchämteſte Dorfarzt kan nicht ſeinem Patienten, dem in einer Viertelſtunde nach ſeinem Beſuch die Seele ausfähret, ſo zuverläſſig die Wiederaufkunft und Geneſung verſprechen, als ſolche viel ſchwatzende Bücherſchreiber die Welt von dem Wiederanbau der Waldungen ohne unſer Zuthun und Fleiß zuverſichtlich verſichern. Sie ſchreiben als hohe Seelen und ſuchen Bewunderung. Was verdienet aber ſolche mit mehreren Rechte, als die Kunſt, die gröſten Unmöglichkeiten möglich und wahrſcheinlich in denen Augen kurzſichtiger Leſer vorzuſtellen? In der That klingt es ſchöne, wenn ſie vorgeben, man hätte ſich des Anbaues der Waldungen gewiß zu verſprechen, und den Holzmangel nimmermehr zu befürchten, wenn man nur in ſeinen Waldungen die ganzen Gehaue, als den ſchädlichſten und gewiſſeſten Ruin derſelben, nicht beliebte und einführte. So ſingt der eine. Ein anderer tritt auf das Bänkgen und ruft: Laßt nur, meine Herren, laßt ganze Gehaue machen, richtet euch aber mit ſolchen nach dem Wind, ſo erfolget der Anbau der Wälder von

ſelbſt wieder, und das Holzſäen iſt ſchlechterdings unnöthig. Unterdeſſen vermahnet der dritte auf ſeinem Theater die Zuhörer, ſie ſollten keinem von dieſen beyden folgen, ſondern jedesmal auf denen gemachten Gehauen Saamenbäume ſtehen laſſen, ſo würden ſie mit dem Wiederwuchs ihrer Hölzer Wunder ſehen. Iſt es nun unter ſolchen Umſtänden denen leichtgläubigen zu verdenken, wenn ſie alle Mühe um den Anbau des Holzes für unnöthig halten, und ſolche unterlaſſen? Doch ſie ſind unglücklich, daß ihre Einfalt und der Mangel an einer gegründeten Einſicht in Forſtſachen nicht den Nebel ſolcher blauen Dünſte durchdringen, und die Wahrheit ſo, wie ſie iſt, erkennen mag. Denn daß ſolches Geſchwätze eitel, ungegründet und verderblich ſeyn muß, lehret die Erfahrung. Ein Mittel, das zur Erkänntnis der Wahrheit das ſicherſte iſt. Die meiſten Waldungen unſers Landes ſind ſeit langen Jahren nach einer oder der andern von denen zuvor bemerkten Vorſchriften verwaltet worden. In einem groſſen Theil derſelben hat man die ganzen Gehaue ſorgfältigſt vermieden; und in denen Wäldern nur einzelne Bäume geſchlagen. In denen übrigen ſind im Gegentheil Gehaue gemacht, ſich mit ſolchen nach dem Wind gerichtet, und Saamenbäume auf einem jeden Holzſchlag zur Gnüge zurück gelaſſen worden. Dem allen ohnerachtet müſſen uns alle Umſtände, auch wider unſern Willen, überzeugen, daß bey ſolcher Forſtwirthſchaft, bey der einen ſo gut als wie bey der andern, Verwüſtung und Holzmangel in unſern Waldungen allenthalben überhand genommen haben. Wo unſere Vorfahren undurchdringliche Dickungen aufzuweiſen hatten, da gehet jezo unſer Vieh auf der Weyde. Finſtere und unwegſame Wälder ſind lichte und dünne geworden. Allenthalben lieget ein anſehnlicher Theil Holzbodens wüſte und öde, auf dem in jenen Zeiten die ſchönſten Bäume anzutreffen waren. Wo dieſe ſonſt ſtunden, haben wir jezt das Vergnügen, das Vieh weyden zu ſehen, und Menſchen anzutreffen, die ſich mit Sammlung der Hin- Heidel- uud Preiſſelbeere beſchäftigen. Folget aus dieſen allen nicht der unwiederſprechliche Schluß, daß die zeithero beliebten Arten der Forſtwirthſchaft nichts taugen und höchſt verderblich ſind? Man würde gewiß erſtaunen müſſen, wenn man alle Bäume unſerer Wälder ſo ordentlich, und dichte, wie ſie behörig ſtehen ſolten, zuſammen ſezen könte. Denn alsdenn würde es ſich zeigen, daß in der That drey Theile unſers

Holzbodens wüſte und öde liegen, und kaum der vorräthige Holzbeſtand den vierdten Theil deſſelben nöthig habe. So rühmen wir uns zwar oft Wälder von einem groſſen Umfang, die aber weit gröſſere und mehrere öde und vom Holz entblößte Plätze, als mit Bäumen beſtandene Gehaue in ſich enthalten. So weiß ich noch, wie ſchwehr es vor 50. Jahren war, wenn man in einem der Bauerhölzer hieſiger Gegend einen Vogelheerd anbringen wollte. Jetzo darf man darüber nicht ſorgen. Vielmehr wäre es was ſehr ſeltenes, wenn man nicht in eines jeden Bauern Waldung darzu mehr als eine Gelegenheit fände. So ſind die Wälder durch die üblichen und verderblichen Arten der Forſtwirthſchaft in das Abnehmen gerathen. Muß ſich nun nicht unter ſolchen Umſtänden der Holzmangel würklich einfinden? Iſt er nicht ſchon in Vergleichung der ehemaligen Zeiten empfindlich genung? Und muß er nicht, ſo lange es mit der Forſtverwaltung bey dem Schlendrian bleibet, täglich gröſſer werden und ſich vermehren? Es beantworten ſich alle dieſe Fragen von ſelbſt, wenn man das vorſtehende nur ſorgfältig überdenken will. Was für eine lächerliche Geſtalt haben ſo nach nicht diejenigen, die mich wegen des verſicherten Holzmangels, und deſſen zu befürchtender Vermehrung zu verſpotten den ungleichen Einfall gehabt? Ich ſage es nicht alleine, daß der Holzmangel einreißt, und noch gröſſer werden muß, wenn wir keine andere Forſteinrichtung treffen. Es giebt mehr Leute, die ſolches einſehen und geſagt haben. Sie dürfen desfalls nur folgende Stellen leſen. So ſchreibt, wo ich nicht irre, Herr Döbel in dem 10den Band der Leipz. öconom. Nachr. S. 339. u. f. in dem daſelbſt ertheilten gründlichen Unterricht vom Holzanbau: „Es iſt doch „ein für allemal gewiß und unſtreitig, daß der Holzanbau höchſt „nothwendig, und es wird es jedermann gewahr, **wie der Holz„mangel von Zeit zu Zeit mehr und mehr einreißt**; ja es „haben ſchon vor zwey, drey, vierhundert Jahren Kayſer, Könige, „Churfürſten, Fürſten und Herren im Heil. Röm. Reich, wie „auch in den angrenzenden Reichen dergleichen beſorgt, und wegen „des Holzanbaues und Conſervirung der Holzungen die heilſam„ſten Verordnungen in ihre Länder ergehen laſſen. Und es fehlet „auch in unſerm geliebten Sachſenlande, ſo wohl in den vorigen „als neuern Zeiten, nicht an dergleichen höchſt weiſen Veranſtal„tungen. Ein Hochſeel. Churfürſt **Auguſtus der Erſte**, wa-

„ron vor den Holzanbau in denen Sächſ. Landen ſehr beſorgt;
„und in unſern Tagen haben ein Hochſeel. König und Churfürſt
„Auguſtus der Zweyte im Jahr 1726. eine Landesväterliche
„Verordnung wegen des Holzanbaues, in das Land ergehen laſ-
„ſen, welche auch von Jhro jeztregierenden Königl. Majeſt. und
„Churfürſtl. Durchl. wiederhohlet worden. Allein, wie wenig
„beſtreben wir uns, ſolche höchſtnöthige Cultur zu bewerkſtelligen?
„Sollten wir nicht möglichſten Fleiſſes uns dahin beſtreben, einen
„ſo koſtbaren Schaz, als das Holz iſt, ſo wohl vor uns ſelbſt, als
„auch vor unſere Nachkommen, anzulegen und zu vermehren, da-
mit noch in Zeiten dem ſo überhandnehmenden Holzman-
„gel vorgebeuget, und die ſo ſehnlich gewünſchte Holzvermehrung
„bewirket würde, daß nicht ſo viel öde Flecke ohne Holzanwuchs an-
„getroffen, ſondern vielmehr zu neuem Zuwachs und Anflug beför-
„dert werden möchten.„ Und in dem 5ten Band ſolcher öconom.
Nachrichten S. 119. ſagt Herr Döbel ebenfalls: „Daß der Holz-
„mangel faſt überall vor Augen ſchwebet, iſt mehr als
„zu viel bekannt. Jn dem 8ten Band derſelben aber S. 175.
§. 27. verſichert er: „Daß der Holzmangel vor Augen
„ſchwebe, und noch immer gröſſer zu werden beginne.„
Eben ſo redet der Herr Amtmann Leopold in Sorau, als der
in dem 7ten Band S. 321. die Urſachen des an vielen Orten
einreiſſenden Holzmangels entdecket. Er ſchreibt dahero in
dem 9ten Band S. 690. alſo: „Es iſt eine der allernöthigſten
„Sorge unſerer Zeiten, daß auf die Vermehrung und Zeugung
„mehreres Holzes in allen Ländern, welche genungſam mit Ein-
„wohnern beſezt ſind, geſehen werde. Nicht nur allein die Fa-
„briquen und volkreichen Städte, ſondern auch ſo gar viele Land-
„unterthanen leiden Abgang am Holze. Es müſſen viele
„ſchon die Clafter mehr, denn noch einmal ſo hoch, als vor 30.
„oder 40. Jahren bezahlen, und der Preiß ſteiget vom Jahre
„zu Jahr, noch immer höher.„ Und ein Ungenannter hat
in dem 3ten Band S. 815. ſich deßfalls von unſerm lieben Vater-
„land alſo erkläret: „Jn unſerm Sachſenlande nehmen wir
„das Abnehmen der Gehölze deutlich wahr, und ſe-
„hen folglich den Holzmangel auf künftige Zeiten vor-
„aus, wenn wir nicht durch äuſſerſt mögliche Bemühungen, ſol-
„chem vorzukommen, uns angelegen ſeyn laſſen wollen.„ Sind

dieſes noch nicht zureichende und gültige Zeugniſſe, die mich unterſtützen? Wie möchten ſolcher Geſtalt meine Klagen über das Abnehmen der Wälder, und meine Furcht vor den ganz gewiß zu beſorgenden Holzmangel leere Einbildungen und nichtige Vorſtellungen heiſen können? Es wäre gut, wenn uns die folgende Zeit nur nicht den Glauben in die Hände brächte.

2. Iſt denn da der Holzmangel möglich, wo die Waldungen nach einer gewiſſen und richtigen Eintheilung pfleglich genutzet, und die gemachten Holzſchläge jedesmal wieder behörig beſäet werden? (*)

Daß der Holzmangel bey einer ſolchen Forſtwirthſchaft nimmermehr entſtehen und einreiſſen könne, habe ſchon in dem vorhergehenden Capitel, wie ich hoffe, gründlich genug erwieſen. Und auf eben die daſelbſt weitläufig beſchriebene Forſtnutzung iſt ſchon ehemals meine Abſicht gegangen, da ich in der bemerkten Frage meiner Verſuche behauptet, daß die Holzſaat das einzige und daher unentbehrliche Mittel ſey, wodurch der groſſe Abgang vom Holz gehörig erſetzet, und folglich der Holzmangel verhütet werden könne. Denn wer ſeine Wälder ſo eintheilet, daß ſie ſchlechterdings auf ſo lange hinaus reichen müſſen, bis wieder taugliches und ſchlagbares Holz erwachſen ſeyn kan, und zugleich alle Jahre in denenſelben neues zum künftigen Anwachs durch die Holzſaat hervor bringet; dem wird die Furcht vor dem Holzmangel völlig unnöthig ſeyn müſſen. Hingegen ſetzet man ſich allerdings durch eine lange Reihe von Jahren dem Holzmangel aus, wenn man zwar das Holzſäen nicht vergäſſe, noch unterlieſſe, zugleich aber ſeine Waldung auf einmal über Hals und Kopf abtreiben wollte. Denn ſo gewiß auch unter ſolchen Umſtänden ſtatt der weggeſchlagenen Bäume eine weit gröſſere Anzahl derſelben durch die Holzſaat hervorgebracht würde, ſo ſicherlich müßte es doch zu gleicher Zeit viele Jahre hindurch an dem benöthigten Holze fehlen, bis einſt dieſe jungen durch das Säen erzeugten Bäume wieder zu ſchlagbaren Holz erwachſen wären. Will man nun nach dieſen ſichern und zuverläſſigen Grundſätzen die überflüſſigen Spöttereyen eines neuen Schriftſtellers über das Holzſäen beleuchten, ſo wird man

(*) Cap. I. Fr. 6. S. 12.

die ſchönen Geburten ſeines Witzes mit Mitleid bemerken. Er ſchreibet in ſeinem oconom. Bedenken, Stück 2. S. 133. „Wo ich „in dieſem Jahr tauſend Stämme weggeſchlagen, da, da ſollen „künftiges Jahr, iſt es wahr? alle öde, leere Flecken, auch wohl man„che groſſe Strecken hundert tauſend Stämme tragen. Glückliche „Saat! Bewunderungswürdige Schöpfung!„ Derjenige muß in der That durch eine Multiplicationsbrille ſehen, der mir Schuld giebt, als wenn ich behauptet, die Holzſaat brächte da, wo tauſend Stämme geſchlagen worden, ſtatt derſelben hundert tauſend hervor. Es heißt vielmehr in der Vorrede zu meinen Verſuchen von der Holzſaat S. 15. nur alſo: „Wie wäre es möglich, daß die Waldungen in Abnahme kämen, wenn da, wo ich z. E. dieſes Jahr „tauſend und noch mehr Stämme wegſchlage, das folgende Jahr „20000. Stämme durch die Holzſaat hervorgebracht, wieder an „jener Statt da ſtehen?„ Ich ſage alſo einmal von einem Gehaue, wo tauſend **oder mehr** Stämme weggeſchlagen worden. Sind deren mehr als tauſend, ſo iſt das Gehau auch nothwendig gröſſer und von weitern Umfang, folglich können durch die Holzſaat auch mehrere Stämme auf ſolchem erzeuget werden, als auf einem, wo nur tauſend Stämme geſtanden, und welches mithin kleiner iſt. Von dieſen Gehauen von tauſend und mehr Bäumen gebe ich alſo hernach 20000. durch die Holzſaat hervorgebrachte Stämme an. Aber nicht hundert tauſend. Das heiſt milde berichten. Zugleich weiß ich gewiß, daß ich damit die Sache nicht ungebührlich vergröſſere. Das Verhältnis zwiſchen denen weggeſchlagenen und denen durch die Saat wieder hervorgebrachten Bäumen iſt gewiß ſo richtig, ſo viel man überhaupt bemerken kan. Denn daß ich die Stämmgen biß auf 20000. nicht ausgezählet habe, verſtehet ſich von ſelbſt. Und daß man die durch ein Gehau gemachten öden Flecken, wären es auch groſſe Strecken, wieder beſäen kan, darf kein forſtverſtändiger Kenner im mindeſten zweifeln. Dieſe Schöpfung vom jungen Holz iſt auch lange nicht ſo Bewunderns würdig, als die Holzſchöpfung der neuen Düngermethodiſten. Nach deren mehr als wirthſchaftlichen Vorſtellungen ſollen fruchtbahre Beholzungen von dem Schaafdünger entſtehen. Iſt das wahr? Glückliche Verwandelung der Schaafpferche in junge Bäume! Ubernatürliche Wunder der Natur! Und weſſen Vernunft zu geſund iſt, dergleichen ſchöne Raritäten zu glauben, der muß von ei-

nem andern dieſer Wunderkrämer hören, daß es ſo künſtliche Vögel giebt, die ihre Looſung über ein ganzes Gehaue wegſpritzen können, daß aus ſolcher auf ſelbigem die ſchönſten Birken hervor wachſen. Die um den Anbau der Waldungen ſo bekümmerten Patrioten dürfen alſo nicht erſt lange ſich mühſam um eine ſichere Regel, wegen der Holzſaat bewerben. Sie dürfen vielmehr nur ihre Vernunſt gefangen nehmen, und einen von dieſen beyden Wegen erwählen. Entweder man halte Schaafe, die Holz pferchen; oder man ſchaffe ſich Vögel an, deren Looſung ſich durch ein unergründliches Wunder in Birken verwandelt. Wenn eine von dieſen beyden Wahrheiten gegründet iſt, ſind ſie wahr? ſo bleibt alsdenn die Holzſaat nicht mehr wieder den Holzmangel das einzige und alſo unentbehrliche Mittel. So müſſen ſich die gewiſſen groſſen Holzſämänner vor denen gewiſſen weit gröſſern Holzſchaffern aus Dünger verkriechen. Daß aber endlich die nach meinem Angeben durch die Holzſaat hervor gebrachten jungen Bäumgen vielleicht in hundert Jahren erſt zu Stämmen werden, wie mir ein ſolcher ſinnreicher Verbeſſerer des Anbaues der Wälder gelehret, iſt etwas, das ich mein Tage nicht anders geglaubt und gewollt habe, und der Grundſatz, auf welchen mein ganzes Gebäude einer pfleglichen Forſtwirthſchaft aufgeführet worden. Sind denn andere, beſonders die nach öconomiſchen Lehrſätzen aus der Schaafpferche entſtehenden Beholzungen gleich groſſe, erwachſene und ſchlagbare Bäume? Das wären vollends rechte Wundergeburthen! So ſpotten witzige Geiſter der ſicherſten Erfahrung. Warum? Es iſt Mode. Und wer wird in unſern Zeiten nicht gerne aufgeweckt ſchreiben.

3. Wie ſtehet es denn wegen des eigenes Anfluges mit einem beraaſeten Holzboden? (*)

Ich habe ſolches ſchon an dem bemerkten Ort meiner Verſuche von der Holzſaat der Länge nach erzählet. Da wir uns nämlich oft einige Jahre lang keinen Holzſaamen gewiß verſprechen können, unter ſolcher Zeit aber unſere gemachten Gehaue beraaſen, ſo iſt es alsdenn unmöglich, daß der dahin fallende Saame Wurzel ſchlagen und aufkommen könte. Dieſer Umſtand macht dahero die Hofnung auf den eigenen Anflug ohne unſer Zuthun unſicher und ungewiß. Es kan gar leicht in einigen Jahren

(*) Cap. I. Fr. 8. S. 13. u. f.

ren kein Holzſaame werden, ſo ſind wir in unſerm Vertrauen betrogen. Dieſes ſind nicht etwa ungegründete Vorſtellungen, ſondern es ſind unläugbare Erfahrungen, die ſelbſt diejenigen fürchten, die von dem eigenen Anflug goldene Berge verſprechen. Wollen ſie gleich auch den Wiederanbau ſolcher beraaſeten Gehaue ungegründet ganz leichte vorſtellen, ſo wird ihnen doch die folgende Frage ſolches nach der Wahrheit beantworten. Unterdeſſen müſſen ſie doch das Verderben des Holzſaamens auf einige Jahre, und die daher folgende Beraaſung der wüſte liegenden Holzſchläge zugeſtehen. Doch will mich hier abermals auf Zeugniſſe berufen, da meine eigene Erfahrungen immer ſo unglücklich ſind, daß ſie von denen gewiſſen groſſen Holzausleuchtern getadelt werden. In denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 2. S. 470. heiſt es: „Da bey einer ſolchen Abtreibung die Erde über„all friſch zu werden pfleget, zumal da im ſtehenden hohen Holz „ohne dem kein Graß wächſet; (was macht denn ſolcher Geſtalt „das Vieh in denen Wäldern?) ſo iſt bey erfolgenden Tannen„ſaamen, ohne weitere Bemühung, wiederum ein vollkomme„ner Anwachs zu hoffen. Wiedrigenfalls aber, **wenn in ein „Paar Jahren kein Saame erfolget, und die Erde in„deſſen beraaſet**, ſo kan man dem Boden mit Aufhacken hel„fen, und mit der Cultur wieder von forne anfangen.„ So nach gründet ſich die Hofnung des eigenen jungen Anflugs auf ein Vielleicht, und was hier von dem Tannenſaamen geſaget wird, beſtätiget eine vielfältige Erfahrung von denen übrigen Holzſorten überhaupt gleichfalls. Man muß, nach denen eigenen Worten, mit der Cultur ſolches Bodens wieder von forne anfangen, und die von mir angegebene gewiſſe Eintheilung der Wälder auf eine beſtimmte Zahl von Jahren fällt alſo weg, mithin auch die ganze pflegliche Forſtöconomie, deren Nutzen ich weitläufig erwieſen habe, über dem Haufen. Zum Beſchluß dieſer Frage will ich noch aus denen ſchon angezogenen Leipz. öconom. Nachrichten die Worte des um die Aufnahme der Wälder rühmlichſt bemüheten Herrn Amtmann Leopolds anführen. Er ſchreibt von der Beraaſung der Gehaue in ſolchen B. 7. S. 322. u. f. alſo: „Die dritte Urſache des einreiſſenden Holzman„gels iſt, daß diejenigen leeren Flecke, wovon das Holz abge„bracht worden iſt, nicht bald aufs neue zum jungen Anfluge und

„Wachs-

„Wachsthum wieder gebracht werden. Wie viele Flecke findet „man doch, wenn man reiſet, darauf vorher Holz geſtanden „hat, welche kahl und mit Moos oder Heidekraut bewachſen ſind, „die mit dem Viehe über und über betrieben und nicht geſchonet „werden? Wo will neues Holz da wachſen, wo nicht davor ge-„ſorget wird, daß vorher ein neuer Saame von eigenem Anfluge „oder durch Menſchenhände darauf gebracht werde? Und durch „ſolche Nachläſſigkeit, welche gewiß an vielen Orten noch herr-„ſchet, wird ohnfehlbar der groſſe Holzmangel je mehr und mehr „vermehret. Denn wo man, heißt es ferner, mit dem Anbau „ſolcher Gehaue ſäumet, ſo wächſet auf dem Orte bald „Moos, auch das Heidekraut fänget an zu wachſen. „Dieſe beyden Gewächſe verhindern, daß alsdenn der „Anflugſaamen nicht Wurzel in die Erde einſchlagen „kan; der ausgefallene Saame vertrocknet und kömmt „nicht fort.„ So leicht kan derjenige, der die Höfnung zu dem Wiederanbau ſeiner Waldungen auf den eigenen Anflug ſetzet, bey einigen erfolgenden Mißwachsjahren des Holzſaamens ſich dergeſtalt betrogen ſehen, daß er ſtatt des jungen Holzes auf ſeinen Gehauen mit Gras und Moos unglücklich genung ge-ſeegnet wird, und ſich wegen der nachherigen Bevölkerung ſol-cher Holzſchläge in die beträchtlichſten Koſten, Mühe und Be-ſchwerlichkeit verſetzet ſiehet. Es bleibet alſo der eigene Anflug allemal ein Etwas, das ungewiß und zu erwarten gefährlich iſt. Da hingegen der Anbau der Wälder durch die Holzſaat zuver-ſichtlich und gewiß ſeyn muß. Wer es noch nicht glauben will, der mache nur den Verſuch. Er laſſe 3. Jahre hinter einander, jedes Jahr allemal die eine Helfte ſeiner gemachten Holzſchläge ſo gleich, ſo bald das Holz auf denenſelben abgetrieben worden, wieder mit denen behörigen Umſtänden beſäen. Hernach aber überlaſſe er den Wiederanbau der andern Helfte der ſolche 3. Jahre hinter einander gemachten Gehaue dem eigenen Anflug, richte ſich in dieſer Abſicht mit ſeinem Holzſchlage nach denen Winden, und laſſe ſo viel Saamenbäume auf ſolchem unzube-ſäenden halben Theile ſtehen, als er nur will und für gut befin-det. Der Unterſchied von beyden Arten des Anbaues der Wal-dungen wird ſich ihm gewiß handgreiflich zeigen, er müßte denn den moraliſchen Staar haben.

4. Iſt

4. Iſt denn der Wiederanbau eines beraaſeten Holzſchlages beſchwerlich und koſtbar? (*)

Allerdings. Denn wenn man ihn zu dem Holzanbau wieder zurecht bringen will, muß man ſo mit ihm verfahren, wie ich an dem angezogenen Ort meiner Verſuche berreits gemeldet habe. Er iſt umzuackern und umzureiſſen, und dennoch ſind die Graswurzeln und deren Wiederausſchlagen auch durch dieſen Aufwand doch nicht völlig zu vertilgen. Und wie weitläufig und beſchwerlich iſt es nicht, beſonders wenn der Umfang des beraaſeten Holzſchlages ſehr viel beträgt, denſelben wie ein Stück Feld zu bearbeiten? Da doch auch dieſe Arbeit dem Wiederausſchlagen der Graswurzeln nicht einmal wehren kan. Es wächſt gar leicht wieder Gras auf, unter dem der junge, kleine und ſparſam wachſende Holzanflug erſticken und verderben muß. Man kan ſich alſo immer von einem ſolchen durch die Saat anzubauenden Holzſchlag keine ſichere und untrügliche Hofnung machen. Sicherer iſt es, ihn nach Beſchaffenheit ſeines Bodens mit tauglichen Laubholzſorten zu beflanzen. Denn die zu verpflanzenden Stämmgen ſind ſchon ſo groß und erwachſen, daß ihnen das Gras nicht ſo vielen Schaden bringen kan, und vielmehr mit der Zeit von ihnen ſelbſt verdämmet und unterdrücket wird. So ſiehet es mit der Bearbeitung eines beraaſeten Bodens zu dem Holzanbau aus, von der ſich der Herr Amtmann Leopold in dem 7den Band der oft gemeldeten Leipz. öconom Nachr. S. 327 alſo erkläret: „Verraaſeter oder mit Graſe bewachſener Boden iſt „nicht anders zum Holze anzubringen, als daß man den Boden „umackert und Saamen darein ſäet; von eigenem Anfluge ge„het es ſelten oder doch langſam an.„ Es wird ſelten und langſam einmal ſo unmöglich ſeyn, als das andere. Denn der Herr Amtmann fähret ja ſelbſt fort und meldet: „Der angeflogene „Saame kan nicht im Boden Wurzel faſſen. Man muß aber „den Boden vorher recht mürbe faulen und zuberriten laſſen, auch „nicht übrige Feuchtigkeit darauf leiden; durch Gräben ſol„che vorher ableiten, ſonſt verdirbt der Saamen und auch das „Holz darauf.„ Dieſes gilt nur von ſumpfigten und naſſen Plätzen.

(*) Cap. I. Fr. 9. S. 14. u. f.

Plätzen. Uberhaupt erhellet aber auch aus dieſer Vorſtellung des Herrn Leopolds, daß es mit dem Holzanbau auf einem beraaſeten Fleck ſehr ſchwer und mühſam hergehe. „Raaſenflecken ſind „am beſten zu Erlen, Weiden und Birken anzubauen.„ Wenn von dem Anbau ſolcher beraaſeten Plätze durch die Saat die Rede iſt, möchte es wohl zu übereilig ſeyn, wenn man andere Holzarten, auſſer denen angegebenen Erlen und Birken, davon ausſchlüſſen wolte. Wenn nur ein ſolcher mit Raaſen zugewachſener Holzſchlag zu dem Holzſäen mühſam und auf die im vorhergehenden beſchriebene Weiſe behörig zubereitet wird, kan er nachhero, nach der eigentlichen Beſchaffenheit ſeines Bodens, eben ſo nützlich mit einer Art Schwarz- als Laubholzes beſäet werden. Ja, andere Holzarten ſchicken ſich wegen des auf ſolchen einmal beraaſeten Holzſchlägen immer, aller Behutſamkeit ohnerachtet, wieder von neuen aufſchlagenden Graſes dahin noch beſſer als die Birke; indem ſolche bey ihrem Aufgehen und in der erſten Zeit ihres Wachsthums ſo gar zart und klein iſt, daß ſie unter dem Gras, ſo ſie weit überwächſet, nothwendig umkommen muß. Was aber den Anbau ſolcher Waldgegenden durch das Verpflanzen anbetrift, haben wir deßfalls unſere Gedanken ſchon eröfnet. Nur melden wir hier noch, daß das Verpflanzen der Birken nicht gar zu rathſam iſt; indem man ſich von ihrem Wachsthum gemeiniglich nicht gar zu viel zu verſprechen hat. Und Weidengehaue in denen Waldungen anzulegen, iſt nicht ſchicklich. Sie würden einer Waldung eine ſchlechte Zierde geben, und der Boden würde mit ſolcher Holzart gar elend genutzet.

5. Geben die Wurzeln des Graſes und der Kräuter denen jungen Bäumen und Holzanflug Nahrung?

Es iſt dieſes eine recht eigentlich franzöſiſche Gedanke des Herrn Buffon, die von Herr Döbeln in denen Leipz. öconom. Nachricht. B. 8. S. 263. mit Recht gemißbilliget worden. Ermeldeter Naturforſcher in Frankreich behauptet in ſeinen von dem Holzanbau herausgegebenen Schriften, daß die Wurzeln der Kräuter denen Bäumen, beſonders denen jungen aus denen Eicheln erzielten Eichen, Nahrung geben ſollen. Nun können wohl die Wurzeln keinem Pflanzengewächſe anders Nahrung geben,

ben, als daß ſie die nährenden Feuchtigkeiten aus dem Erdboden in ſich ziehen und einſaugen, und ſolche hernach dem aus ihnen ſelbſt unmittelbar hervorgewachſenen Gewächſe durch ihre Saftgänge zu ſeinem Wachsthum zuführen. So ernähren jede Wurzeln ihr eigenes Gewächſe, aber nimmermehr kein fremdes. Wie möchte das zugehen? Wie iſt es unter ſolchen wahren Umſtänden möglich, daß die Wurzeln der Kräuter denen Bäumen Nahrung geben können? Es iſt eben ſo unbegreiflich, als wenn man ſagen wollte, die Wurzeln des Unkrautes gäben denen guten Früchten, unter welchen es ſtünde, Nahrung. Nach dem wundervollen Traum des Herrn Buffon möchte es allerdings ſo ſeyn. Sind unſere deutſchen Gärtner und Hauswirthe nicht von einem plumpen Witz, daß ſie ſich mit dem Jäten ihrer Gartenfrüchte ſo viel Mühe und Aufwand machen? Sie bringen noch darzu durch ſolches Ausraufen des Graſes dieſe ihre Gartenfrüchte um die Nahrung aus denen Graswurzeln. Ey, laßt doch künftig in euren Beeten immer Gras und Unkraut mit euern geſäeten und gepflanzten Früchten zugleich aufwachſen! Es iſt ein Rath, der ſich auf die Naturerkänntniß eines Franzoſen gründet. Alſo muß er gut ſeyn. Wenn man durch Erfindung ſolcher Sätze ſich den Rang eines Naturforſchers verſchaffen kan, ſo iſt der dümmſte deutſche Bauer zu ſolcher Ehre geſchickt. Denn er darf nur Unmöglichkeiten und Ungereimtheiten in der Natur aufſuchen und vortragen, damit iſt der Herr Naturforſcher fertig. Lachen ihn auch gleich alle vernünftige Leute aus. Was hat es zu ſagen? Es iſt eine einmal alte Warheit, daß kein Satz in der Welt ſo thöricht und ungereimt zu erdenken, der nicht wenigſtens einmal behauptet und vertheidiget worden ſeyn ſolte. So viel bin überzeuget, daß alle vernünftige Förſter mit mir die Nahrung aus denen Graswurzeln ihren mit Anflug beſtandenen Gehauen nicht wünſchen werden. Wer aber von ſolcher ein Liebhaber iſt, der thut am beſten, wenn er mit dem Holzſaamen zugleich den Saamen von allerhand Kräutern, Gras und Unkraut mit über die Holzſchläge ausſtreuet.

6. Was hat der Herr Autor des 2ten Stückes des öconom. Bedenkens S. 129. u. f. wider das dicht ſtehende junge Holz auf das neue einzuwenden? (*)

Er läßt ſich an dem angeführten Orte alſo vernehmen: „Ehe ich noch meine Holzgedanken beſchlüſſe, fallen mir noch einige Zweifel bey, welche ſich, bey Leſung der gelehrten Moſeriſchen Holzöconomie, geäuſſert. P. 491. §. 29. ſagt der gelehrte Verfaſſer: Der Holzſaamen muß weder zu dicke, noch „zu dünne ausgeſtreuet werden. Iſt er zu dicke, ſo iſt es ſchädlich, und hält ſich etliche Jahre, mit dem Aufwachs länger auf, „weil erſt eines das andere unterdrücken und erſticken muß, ehe „das Beſte und Stärkſte zu ſeinem Wachsthum gelangen kan. „An einem andern Orte erkläret ſich der erfahrne Autor alſo: „Der Boden kan auſſerordentlich gut und wächſig ſeyn, der ausgeſtreuete oder vorhin im Boden geweſene Saamen kan alle „aufgegangen und wohl bekommen ſeyn, und man kan alſo in „Gefahr ſtehen, daß der ſchönſte, aber ſehr dick und gleich ſtark „ſtehende Anwachs zuſammen verſtocken und verderben würde; „und gleichwohl behauptet dieſes der gelehrte Mann p. 539. daß „es ohngeachtet falſch und wider die Erfahrung, wenn man dergleichem dick ſtehenden jungen Holze, mit Heraushauung der „dürren Stöcke und Stangen, helfen wolte. Denn ſolte das „harzigte Holz lang, gerade oder tauglich erwachſen, ſo müſte „nichts heraus gehauen werden, ſondern alles bey einander ſtehen bleiben, biß eines das andere unterdrücke und ſelbſt abſterbe. Wären auch gleich Stangen heraus zu nehmen, die ſchon „meiſt abgeſtorben, oder deren Gipfel verdorben wären, ſo thäte es dennoch Schaden, und zwar aus zwey Hauptgründen: „1) das Holz wird lichte, daß der Wind hinein ſtreichen kan, „welcher die Wurzeln locker drehet. 2) Die Seitenäſte kriegen „mehr Platz, und ſchieſſet alsdenn der Saft eher in die Seitenäſte, als daß er oben in den Gipfel und oberſten Qvirl kommt, „bleibt alſo niedrig ſitzen, und rauh von Aeſten.„ Was nun in Anſehung vorſtehender Worte erſtlich die Holzſaat und die deßfallſige Frage betrift: Ob nämlich der Holzſaame dicke oder dünne zu ſäen? ſo kan, nach meiner Erfahrung, denen angeführten

(*) Cap. I. or. 17. S. 26. u. f.

ten Sätzen eines geehrten Moſers nicht beypflichten. Denn ich habe noch niemals den noch ſo dicht ſtehenden Anflug dieſerwegen verſtocken und verderben ſehen. Vielmehr können diejenigen, denen die mir anvertraueten Waldungen genau bekannt ſind, mir das Zeugniß ablegen, daß die von mir beſäeten Gehaue, die am dichteſten den Anflug aufzuweiſen hatten, jetzo am allerſchönſten heran gewachſen ſind; dargegen die zum Verſuch dünne beſäeten Plätze in ihrem Wachsthum gar ſehr zurück geblieben, und ſtatt jener hohen und glatten Stämme rauhes und äſtiges Buſchholz und ſtruppigte Stämmgen aufweiſen. Alſo bin ich durch vielfältige Proben gewiß überzeugt, daß ſich dicht geſäetes Holz mit dem Aufwachs nicht etliche Jahre länger aufhält. Es ſind vielmehr die Bäume in ſolchen Dickungen binnen einer Zeit von 20. Jahren ſehr viel höher und ſchlanker erwachſen, als dünne ſtehende von eben dem Alter. Das Abſterben der etlichen Stämme, die auf einem ſolchen dick beſtandenen Gehaue allemal zurück bleiben und eingehen müſſen, hält die übrigen, von denen ſie überwachſen werden, in ihrem Anwachs nicht auf. Sie befördern vielmehr, da ſie in dieſen Dickungen endlich verfaulen, das Wachsthum der übrigen, wie ich dieſes alles ſchon anderwärts weitläuftig dargethan habe. Es ſind dieſes vielmals wiederhohlte Erfahrungen, die doch allezeit in natürlichen Unterſuchungen mehr als ein: Ich halte dafür! gelten müſſen. Die Vernunft kan es auch wohl begreifen, daß die eingehenden denen übrig bleibenden Stämmen nicht hinderlich ſeyn mögen. Denn ihrentwegen können dieſe immer den benöthigten Nahrungsſaft durch ihre Wurzeln an und in ſich ziehen. Sie ſelbſt verthun deſſelben ohnedem nicht ſo viel mehr, wenn ſie anfangen abzuſterben, weil ihre Säfte alsdenn ſtockend werden, und alſo der Umtriel derſelben in ihren Stämmen nach und nach unterbrochen wird und aufhöret. Sie räumen endlich gar den Platz, und überlaſſen die Feuchtigkeit des Erdbodens, den ſie vorhin einnahmen, lediglich ihren Nachbaren zu ihrem Nutzen und Nahrung. Unter der Zeit haben ſie denenſelben die Freyheit benommen, in die Seitenäſte zu wachſen, und alſo ihre Höhe und Länge anſehnlich befördert. Auch gleich da, wenn ſie insgeſamt auf einem beſäeten Gehaue ſo dichte aufgehen, thun ſie einander doch keinen Schaden. Denn zu der Zeit ſind ihre Wurzeln noch ſo klein und

wenig, daß in dem Erdboden vor ſie alle überflüſſige Nahrungsfeuchtigkeiten gefunden werden. Ich bleibe in Erwägung ſolcher Umſtände, bey der Regel: Man ſäe den Holzſaamen dichte, wenn man taugliches Holz erziehen will. Aber dieſes rathe ich nicht der Mäuſe und Vögel wegen, wie der Herr Autor des öconomiſchen Bedenkens die Welt von mir auf unbillig ſpottende Weiſe überreden will, ſondern um des guten Fortkommens des geſäeten Holzes willen. Doch ich muß die fernern Sätze dieſes Bedenkens beleuchten. Daſelbſt heiſt es S. 130. u. f. nunmehro; „Ich nehme „mir die Freyheit, meine Gedanken und Zweifel hierbey zu eröf„nen. Wenn die ſchadhaften und verdorbenen Stecken, Stan„gen und Röhrhölzer ſo lange ſollen ſtehen bleiben, bis ihre Ge„ſellſchafter Bauſtämme abgeben, wo ſoll doch endlich dieſes Holz „hin? Es ſtirbt und verdirbet.„ Nennet hier der Herr Autor diejenigen Stämme ſchadhaft, die in denen von mir verlangten Dickungen des jungen Holzes von ſich ſelbſt nach und nach eingehen, und von denen ich in meinen Verſuchen von der Holzſaat Cap. I. Fr. 18. S. 29. geredet habe, ſo iſt die Frage: Wo ſoll doch endlich dieſes Holz hin? ganz unnöthig. Denn ich habe ſchon in eben dieſer Schrift Cap. V. Fr. 29. Anmerk. (b) S. 229. weitläufig gezeiget, wo ſolches Holz hinkommt, und wie es durch ſeinen Untergang dem übrigen Nutzen bringet. Es äuſſert ſich aber ſolcher Geſtalt in denen angezogenen Worten eine ſehr merkliche Unwiſſenheit. Denn wenn die Stämme einer Dickung ſo erwachſen ſind, daß ſie Röhrhölzer geben, alsdenn ſtehen ſie gewiß nicht mehr ſo dichte, daß ſie einander unterdrücken, und noch immer welche von ihnen des Dichteſtehens wegen eingehen ſolten. Was von ihnen zurück bleiben ſollen, das iſt denn ſchon zurück geblieben, und die nunmehro als Röhrhölzer da ſtehen, wachſen gewiß ungehindert fort. Und da zumal, nach denen neuen ganz beſondern Lehrſätzen in 20. Jahren (a) Bauſtämme erwachſen, ſo dürften ſie auch ſolcher Geſtalt auf ihre Geſellſchafter nicht lange warten. Übrigens iſt es wahr, daß die in denen Dickungen von Anfang ihres Erwachſens nach und nach eingehenden Stämmgen ſterben. Der Hr. Autor hat Recht, wenn er von ſolchem Holz ſaget: Es ſtirbt! Es ſtirbt aber wie ein Patriot zum Beſten ſeiner Mitbrüder. So nach wollen wir es auch nicht länger bedauern. Sollte hingegen hier dem viel ähnlichern Wortverſtande nach, der Herr Verfaſſer,

durch

durch die ſchadhaften Stämme diejenigen meynen, die durch das Ausleuchten der Dickungen in Umfallen der einzeln herausgenommenen Bäume beſchädiget werden, ſo müſte er würklich ſelbſt nicht bedacht haben, was er ſchriebe. Denn wider dieſe ſchädliche Gewohnheit eifert Herr Moſer mit mir gemeinſchaftlich. Ja, es iſt dieſes einer mit von denen Hauptgründen, um deſſenwillen ich dieſe ſchädliche Einführung mißbillige. Denn ich weiß gar zu gut, daß man, wenn auf dieſe Art 10. ſchadhafte Stämme heraus genommen werden, deren 20. und noch mehr dadurch auf das neue beſchädiget. Es wäre denn, daß man die Nachkommenſchaft der ägyptiſchen Zauberhelden zu Holzmachern hätte. „Und wollen „denn, heiſt es ferner, dieſe Schadhaften und Verbutteten nicht „eben Nahrung und Speiſe haben? Ich ſolte faſt glauben, wenn „ein geſunder Baum am Nahrungsſaft dasjenige genöſſe, wo„von ſonſt 10. andere ungeſunde mit Theil genommen, ſo müßte er „in ſeinem Wachsthum merklich zunehmen, und faſt augenſchein„lich einher wachſen.„ Hierauf habe ſchon in dieſer Frage hinlänglich geantwortet, und aus Gründen der Naturlehre gezeiget, wie es mit dieſem Genüſſen der Nahrungsfeuchtigkeiten aus der Erde beſchaffen ſey. Ubrigens klingt dieſer Schluß faſt eben ſo, als wenn einer ſagen wollte! Ich ſollte gläuben, wenn ein geſunder und ſtarker Menſch an Speiſen dasjenige genöſſe, wovon ſonſt 10. andere elende und ſchwächliche neben ihm mit Theil genommen, ſo müſte er in ſeinem Wachsthum merklich zunehmen, und faſt augenſcheinlich vierſchrötig werden. „Ja, ich dächte, ich „könte mir hier mit dem Beyfall des erfahrnen Herrn Döbels „ſchmeicheln. Denn, wo wollen die 4. Elemente bey einem ſo di„cken, und zumal, nach Beckmanniſchen Grundſätzen, geſäeten „und aufgegangenen Gehaue ihre Würkung haben, woraus doch „ſchlechterdings auch nicht der ſchlechteſte Stecken genommen wer„den darf.„ Daß die nach meinen ſo vornehm betittelten Grundſätzen angebaueten Dickungen der Freyheit der Sonne, der Luft, des Thaues und des Regens zu ihrem Wachsthum genieſſen, weiß ich gewiß und ſicher. Ich denke ſolches nicht etwa. Denn die Ausdrücke: Ich ſollte faſt glauben ꝛc. ich dächte ꝛc. ich halte dafür ꝛc. überlaſſe ich denen, die aus Liebe, gerne Recht zu haben, ſolche in ihren Schriften häuffiger, als ich den Holzſaamen, auszuſäen pflegen. Man kan in meinen Verſuchen Cap. 5. Fr. 5. S. 168.

168. u. f. deutlich ſehen, wie ſorgfältig ich bin, um denen beſäeten Holzſchlägen Freyheit und ungehinderten Sonnenſchein zu verſchaffen, und ſie ſo gar vor dem Schatten des ältern und jungen Anflugs auf denen ältern beſäeten Gehauen zu behüten. Für die Ehre der Bekanntmachung meines Namens, die mir endlich nach vielen Stichelreden die großmüthige Schreibart des Hrn. Verfaſſers wiederfahren laſſen, muß ſolchem herzlich Dank ſagen. Denn wie leicht könnte über lang oder kurz ein Streit darüber entſtehen, wer der in dem öconom. Bedenk. aufgeführte groſſe Holzſämann ſey. Nun weiß man doch, daß er Beckmann heiſt. Der Herr Autor hat dahero ganz wohl gethan, daß er endlich meinen Namen noch genannt. Denn er hätte ſich ſonſt nur Gewalt anthun müſſen, um länger handgreiflich verblümt zu ſchreiben. Und ich ſcheue mich auch nicht, meinen Namen völlig ausgedruckt vor meine Schriften zu ſetzen. In dem ſchon oft angeführten Leipz. öconomiſchen Lexico hat der gelehrte Verfaſſer folgende Meynung: „Was das Tangelholz betrifft, „daſſelbe muß etwas dünne geſäet, oder wieder abgehauen und „dünne gemacht werden, denn ſonſt hindert eines das andere im „Wachsthum.„ Geſagt iſt nicht erwieſen, und Meynungen ſind nicht Erfahrungen. „Kan nun gleich der Wind etwas in der„gleichen junges Holz hinein, aus welchem die dürren Stangen „heraus genommen worden; ſo iſt doch nicht leichte zu befürchten, „daß der Wind das junge Holz ſo ſehr, als das gröſſere, faſſen „könne, zumal ja die Liebhaber und Vertheidiger der Gehaue die „ſtrengſten Regeln vorſchreiben, die Gehaue alſo anzulegen, daß „das junge Holz allezeit von der Gewalt der Winde beſchützet blei„bet. „Die Gehaue ſo anzulegen, daß ſie von der Gewalt der Winde völlig ſicher und bedeckt wären, läßt ſich ſchlechterdings nicht thun, beſonders da man zu Vermeidung des Schattens auf denen beſäeten Holzſchlägen und um ſolchen die unentbehrliche Sonne und Freyheit zu verſchaffen, von Jahr zu Jahr den Holzſchlag von der Morgen- oder Mitternachtsſeite her machen muß. Solcher Geſtalt aber bleiben die jungen Gehaue denen Winden aus Mittag und denen öftern Stürmen aus Weſten frey ausgeſetzet. Und dieſe nothwendige Einrichtung der Holzſchläge hätte dem Herrn Verfaſſer des öconom. Bedenk. aus meinen Verſuchen von der Holzſaat bekannt ſeyn können, als woſelbſt ſie S. 168. u. f. der 2ten Auflage vorgetragen worden. Daß aber der Wind das

junge

junge Holz nicht ſo ſehr, als das gröſſere faſſen könne, iſt eine Vorſtellung, die gantz und gar ungegründet iſt. Denn ſo lange man vernünftig denkt, ſo lange wird man wohl glauben und verſichert ſeyn, daß der Wind viel eher eine ſchwanke und hocherwachſene Stange, als einen ſtarken und mit denen gröſten Wurzeln beveſtigten Baum umwerfen und brechen könne. Findet wohl wegen dieſer Vorſtellung der geringſte billige Zweifel ſtatt? Denn zweifeln kan man zwar an allen Dingen. Aber Zweifel, die einem vernünftigen Geiſt nicht zur Schande gereichen ſollen, müſſen auf wahrſcheinlichen und möglichen Gründen beruhen. „Wird das junge Holz dünne gemacht, ſo ſoll der Saft eher in die Seitenäſte, „als in den Gipfel kommen. Nach meiner wenigen Einſicht halte „ich dafür, daß ein junger Baum, welcher von unten auf viele „Seitenäſte treibet, nicht Luſt zum Wachſen habe, er möge dick „oder dünne, in Geſellſchaft oder alleine ſtehen.„ Ich gebe hierauf die in der unläugbaren Erfahrung gegründete Antwort: Wenn Bäume dicht und enge an einander ſtehen, ſo iſt es ja aus Mangel des Platzes unmöglich, daß ſich ſolche in viele Seitenäſte breiten können, und da ihr Wachsthum alſo nirgends hinaus kan, muß der Trieb deſſelben nothwendig in ihre Gipfel ſteigen, und der ſämtliche Nahrungsſaft, der ſonſt denen Aeſten mitgetheilet worden wäre, blos zu Beförderung und Vermehrung ihrer Höhe dienen. Aus eben dieſem Grunde wachſen ja die Bäume, denen die Aeſte durch die Hand des Gärtners oder des Landwirthes abgenommen werden, deſto höher hinaus. Wenn aber dieſes nicht geſchiehet, und ſie einzeln und frey ſtehen, mithin vor ihre Seitenäſte Platz und Raum haben, ſo breiten ſie ſich mit ſolchen. Wie denn dahero die verkehrte Einführung höchlich zu mißbilligen, da die Förſter ihre wilden Bäume, die hoch und lang erwachſen ſollen, ausleuchten und dünne machen, und hingegen manche Hauswirthe ihre Obſtbäume, die zu dem Obſttragen vieler Seitenäſte nöthig haben, dicht und enge und nur durch den kleinſten Zwiſchenraum von einander entfernet, pflanzen und anbauen. Es haben ſchon andere dieſe von mir angegebenen wahrhaften Urſachen des unterſchiedenen Wachsthums der Bäume erkannt. In dem 2ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten findet ſich von einem ungenannten Verfaſſer eine Beſchreibung der Ausſäung des Tannenſaamens. Ob nun ſolcher gleich irrig genung angerathen, die dürren Stangen

aus denen Dickungen der Schwarzhölzer heraus zu nehmen, ſo widerſpricht er ſich doch ſelbſt ganz deutlich. Denn er muß der Wahrheit zu Ehren eben das bekennen, was ich ſage. Er ſchreibet nämlich an dem angeführten Ort S. 468. u. f. alſo: „Die auswendigen Bäume um einen Ort Holz herum, werden ſehr äſtig, weil ſie „Raum genung haben, ihre Zweige auf die Seite auszutreiben.„ Und abermals: „Man ſiehet gerne, daß ein Ort ſo dichte aufwachſe, daß kaum ein Reh dadurch kommen kan. Der Ort muß „dichte bleiben, damit ſich die Bäume folglich deſto reiner ſäubern, „deſto höher in die Luft wachſen, und deſto ſchöner Holz geben mögen.„ Alſo hat denn auch Herr Döbel gewiß recht, wenn er in dem 5ten Band ſolcher öconom. Nachricht. S. 122. gemeldet: „Je „dichter das Holz bey einander aufwächſet, je länger wird es in die „Höhe ſchieſſen.„ Ewig Schade, daß dem ehrlichen Mann das Gedächtnis ſo abgeleget hat! Denn in ſeinen Anmerkungen zu meinen Verſuchen von der Holzſaat muß er wohl S. 667. daran gar nicht mehr gedacht haben. „Ich halte vielmehr dafür, daß das „Verbeiſſen und Beſchädigung derer jungen Gipfel oder Qvirl, es „geſchehe entweder von Thieren, Winden oder Mehlthauen, Schuld „ſey, daß ein Baum in ſeinem, und vor ſich natürlichen Wuchſe in „die Höhe geſtöhret werde, da alsdenn der Saft zurücke tritt, und „denen Seitenäſten Nahrung zuführet.„ Was hier geſaget wird, iſt ganz richtig, und ich habe dieſe Beſchädigungen alle, durch die das Wachsthum eines Baumes unterbrochen und verhindert wird, in meinen Verſuchen von der Holzſaat gebührend angemerket. Aber heben denn dieſe durch Verbeiſſen und Beſchädigung entſtandene Krüpel die Wahrheit des obigen Satzes auf? Das halte ich vielmehr nicht dafür. „Stehet nun ein dergleichen Baum in der „Nachbarſchaft noch jüngerer, ſo haben ſie weiter keinen Vortheil, „als daß ſie untergehen, aus ihnen aber nichts ſonderliches wird.„ Dieſe Stelle iſt vor mich zu dunkel. Ich erwarte alſo erſtlich eine Erklärung derſelben, ehe ich ſie beantworten kan. „Es iſt alſo „weit gefehlet, daß, nach denen beſondern Sätzen eines neuen „Schriftſtellers, die dichte um einen dergleichen Baum ſtehende „andere ihn dermaſſen drücken und qvetſchen können, daß der Saft „in den Gipfel ſteigen, und ſeinen Trieb und Nahrung dahin bringen könne.„ Daß ein Baum, dem ſeine Nachbarn die Freyheit nehmen, ſich in die Seitenäſte zu breiten, natürlicher Weiſe deſto

ſchö-

ſchöner in die Höhe wachſen müſſe, iſt in den vorhergehenden ſchon aus untrüglichen Gründen der Natur und der Erfahrung ſattſam erwieſen worden. Deswegen aber darf der Herr Autor nach denen hier gebrauchten ſehr ſinnlichen Ausdrücken des Druckens und Qvetſchens ſich die Sache nicht unter ſo übel ausgeſuchten Bildern vorſtellen. Es iſt weit gefehlt, daß hier ein heftiges Drücken und Qvetſchen geſchehe. Die hier ſo genannten beſondern Sätze müſſen ferner dem Herrn Verfaſſer nur deswegen beſonders ſcheinen, weil ſie ihm nicht zugehören. Denn im übrigen gehen ſie mich nicht beſonders an. Ich will ſolches mit einer Stelle aus denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 1. erweiſen. Daſelbſt erkläret ſich ein Ungenannter S. 73. u. f. alſo: „Daß die Buchen auf 16. bis „20. Fuß weit aus einander geſtecket werden ſollen, halte ich meines Erachtens nicht für gut, und beſſer, ſie ſtehen nur 1. Fuß weit „aus einander. Denn es iſt mit denen Buchen faſt wie mit dem „ſchwarzen oder Tangelholze. Sie leiden das Beſchneideln nicht, „ſo wohl, als eine Eiche. Und geſchiehet dieſes nicht, ſo fahren „ſie in die Seitenäſte, und bleibt ein Buſch, oder wird nach vielen „Jahren erſt eine Stange oder Baum. Stehen ſie aber dichte, „ſo reinigen und drücken ſie einander die Aeſte ſelbſt ab, und die „mächtigſten im Wachsthum unterdrücken die ſchwächern, daß „ſolche von ſelbſt verderben, alsdenn bekommen die guten mehrere „Kraft aus dem Boden.„ Es iſt alſo dieſes abermals nicht ein mir beſonders zuzueignender Satz. Wer dieſe Ehre von beſondern Sätzen ſuchet, der muß neue Erfindungen verfertigen. Er muß von Schaafen, die in denen Wäldern nicht den mindeſten Schaden thun, und die fruchtbare Beholzungen pferchen, von etliche 20jährigen Bauſtämmen und von dergleichen Dingen ſchreiben. Das läßt ſich als was beſonders hören. Da aber, wie aus dem Zuſammenhang klärlich erhellet, der Herr Autor des beſondern öcon. Bedenkens, von mir zu ſprechen großgünſtig beliebet, wenn er mit denen Titteln eines neuen, eines neu anfgeſtandenen Schriftſtellers ſo freygebig um ſich wirft, ſo würde ich nicht unrecht thun, wenn ich ihn hier fragte, wie alt denn ſein Autordiploma ſey? Doch worzu würde es dienen? „Iſt der Boden, Saamen, Luft, Witterung und Gegend dem Stande convenable, ſo wird er prächtig „einher wachſen, wenn er auch ganz alleine ſtehet.„ Dieſer Ausſpruch ſoll ſich auf Vernunft und Erfahrung gründen, „daß, wenn

„das junge Holz zu dicke, ſo geſchähe der Zuwachs zu ſparſam, „weil erſt eines das andere unterdrücken und erſticken müſte, ehe „das andere heran wachſen könte.„ Man leſe einmal meine, ſolchen Worten des wertheſten Herrn Moſers im Anfang dieſer Frage beygefügte, beſcheidene Erinnerungen, die das Gegentheil aus denen natürlichen Umſtänden des Wachsthums der Bäume darthun, ſo wird man eben ſo, wie ich, glauben müſſen, daß Vernunft und Erfahrung manchen Leuten Wörter von einer beſondern figürlichen Bedeutung ſeyn mögen. „Ob nun gleich meine Holzerfahrungen „etwas jünger als 50. Jahre ſeyn, ſo wird es doch einiger Betrach„tung würdig ſeyn, wenn ich anzuführen weiß, wie mir ein ziemlich „groſſes Stück junges Holz vorgekommen, welches etwas dichte „ſtunde, und mit deſſen Wachsthume es dahero gar nicht fort woll„te, bis endlich die ſchadhaften Stangen herausgehauen, und den „andern zum Wachſen Luft gemachet worden, da man denn binnen „etlichen Jahren, deſſen Zuwachs merklich ſpühren können. Ich „zum wenigſten halte dafür, daß dieſes einer aufmerkſamen Prü„fung und Erfahrung würdig iſt.„ Eine ſolche Prüfung dieſer Vorfallenheit iſt allerdings nöthig, aber auf der rechten Seite. Es wird ſich alſo bey einer genauen Unterſuchung leicht entdecken laſſen, daß dieſes vermeynte junge Holz von der Art der von uns nebſt ihren Urſachen ſchon beſchriebenen zwar kleinen, aber dennoch zugleich bejahrten und verbutteten Krüpel geweſen, die, wenn ihnen Luft und Freyheit verſchaffet wird, einige Jahre lang ſchnell und viel wachſen. Aber nach deren Verlauf iſt es auch mit ſolchem ihrem ſchönen Aufwachſen auf einmal aus, weil ſie das liebe Alter druckt. Der Herr Autor wird deßfalls einſt, wenn ſeine jetzo nach ſeinem eigenen Geſtändniß jungen Holzerfahrungen mehrere Geburtstage begangen haben werden, melden können, wie lange der merkliche Zuwachs ſeines angeführten Stücke Holzes gedauert habe. Andere und ich haben aus einer langen und vielfältigen Erfahrung nach dem vorhin angeführten gelernet, daß, je dichter das junge Holz ſtehet, je ſchöner wächſt es auf. Wie ſollte nun junges Holz blos deswegen in ſeinem Wachsthum verhindert und zurück gehalten werden, weil es etwas dichte ſtehet? Und wer hat die dürren Stangen in jenen geſegneten Holzzeiten aus denen groſſen Waldungen heraus gehauen, die oft 3. 4. und mehr, ja viele Meilen im Umfang hielten? So unmöglich dieſes

gewe-

geweſen, ſo gewiß iſt es doch, daß eben an dieſen Orten das ſchönſte, das prächtigſte Holz aufgewachſen. In dieſen finſtern und unwegſamen Waldungen, wo eine beſtändige Dämmerung dem Wanderer Furcht und Grauen verurſachte, erwuchſe ohne Ausleuchten der dürren und eingehenden Stangen das tauglichſte und vortreflichſte Holz. Die Natur der Dinge iſt nun eben die noch, die ſie damals war. Warum ſollten ihre Würkungen nicht mehr eben dieſelben ſeyn, ſondern auch ſich vielmehr ganz und gar umgekehret haben? Es verfaulten in denen unzugänglichen Dickungen dieſer Wälder nicht blos Stangen und ſchwache Stämmgen, ſondern oft und viel die ſtärkſten und gröſten ſchadhaften Bäume. Hätte es nun mit dem ſo fürchterlich beſchriebenen anſteckenden Wurm des Holzes ſeine Richtigkeit, ſo hätten nothwendig ganze groſſe Fluren in ſolchen Waldungen umkommen und eingehen müſſen. Das hat man aber meines Wiſſens noch in keiner Chronicke gefunden. Man kan alſo auf die folgenden Worte des Herrn Verfaſſers die richtige Antwort in meinen Verſuchen von der Holzſaat Cap. 5. Fr. 34. (a) S. 157. u. f. finden. Es ſpricht nämlich unſer Herr Autor: „Und wie leichte iſt es denn nicht möglich, daß in „denen verdorbenen und verdorreten Stangen der ſo ſchädliche „Wurm entſtehen kan, welchen uns der Herr Autor ſelbſt (nämlich „Herr Moſer) und mit ihm Herr Böſe in ſeinen generalen Haus„haltungsprincipiis ꝛc. p. 130. umſtändlich beſchreibet.„ Nun folgt eine andere Vorſtellung. „Wir brauchen aber Röhrhölzer „bey unſern koſtbaren Waſſerleitungen, wir brauchen Stangen und „Stecken zu denen vielen Verzäunungen um unſere Gärten und „Wälder, wir brauchen Stangen zu unſerm groſſen Hopfenbau: „Bey unſerer groſſen und weitläuftigen Floßnahrung haben wir „dergleichen in ziemlicher Menge nöthig, indem zu jeden acht „Hauptſtangen, ohne derer andern gerechnet, erforderlich; und „wenn würde ich fertig werden, wenn ich alle Umſtände namhaf„tig machen ſollte, bey welchen wir Stangen und Stecken im Uber„fluß brauchen.„ Wie viel wir in unſern Haus- und Landwirthſchaften auch oft ohne Noth Holz verſchwenden, und aus Unwiſſenheit ſeines wahren Werthes und Koſtbarkeit unbedächtig verthun, da wir es doch gar leicht und mit Vortheil ändern könten, wie ſolches ſonderlich von denen ſo theuern Gartenzäunen gilt, dieſes wird dem Leſer aus der in dieſer Schrift deßfalls gemachten

wahren Vorſtellung gewiß noch erinnerlich ſeyn. Alſo iſt es einmal bey denen jetzigen Umſtänden der Waldungen ſchlechterdings eine nothwendige Pflicht- und Klugheitsregel, daß man in denen Wirthſchaften überhaupt ſo wohl mit dem Nutz- und Bau- als auch dem Brennholz, ſo viel nur möglich, ſparſam umgehe. Mühe, Uberlegung und Verſuche werden uns gar leichte einen Weg zeigen, wir bald bey dieſer, bald bey jener Wirthſchaftsvorfallenheit, zu der wir Holz brauchen, deſſen viel erhalten, oder die Sache gar auf eine andere Art einrichten können. Dem ohnerachtet, und wenn auch dieſe Holzmenage auf das beſte beobachtet wird, bleiben allerdings dennoch viele Gelegenheiten übrig, wo zu dieſer oder jener Nutzanwendung Holz von unterſchiedener Stärke und Gröſſe nöthig iſt. Darinnen bin ich mit dem Herrn Verfaſſer des öcon. Bedenkens vollkommen einig. Er fragt aber ſolcher Geſtalt wegen dieſer benöthigten Stangen und Stämme: „Wo ſollen wir ſie „hernehmen? In dem noch ſo dickſtehenden jungen Holze ſollen „wir die verdorreten und verdorbene Stangen unberührt laſſen, „und dafür die ſchönſten, im beſten Wuchs und Flor ſtehenden geſun- „den Stangen abhauen. Warum? Weil ſie auf dem Platz ſtehen, „welchen die unglückliche Reihe der Gehaue trift.„ Der Herr Verfaſſer hat es errathen. Folget man der in dieſer Schrift von mir vorgeſchlagenen pfleglichen Forſtwirthſchaft, ſo können wir uns allezeit von denen jährlichen Gehauen unſere ganze Brenn- und Nutzholzbedürfnis ſicher und zuträglich verſprechen. Denn es werden ſich nach dem, was ich in meinen Verſuchen S. 184. der 2ten Auflage gemeldet, auf dem jedesmaligen Gehau bey denen ſtarken auch ſchwache Stämme und Stangen finden. Doch die ſollen nach unglücklicher Wegnehmung ihrer ſtarken Nachbarn lieber ſtehen bleiben, damit ſie der erſte, der beſte heftige Wind als ſchwanke und lange Stangen, umbrechen könne. Hingegen ſoll man aus denen ſo nöthigen Dickungen die benöthigten Stecken und Stangen aushauen, die doch oft nicht einmal würklich dürre ſeyn, wie ich davon an dem angeführten Ort S. 228. geſprochen, und auf ſolche Art dieſes ſo wachsbare Holz verwüſten. Unglücklicher Einfall, der ſich ſelbſt widerleget, und der gar leicht mit eben ſo ſtachlichter Schreibart könnte herumgenommen werden, als es dem Herrn Autor beliebet, meiner Holzſaat zu ſpotten, wenn meine Jahre mich nicht erinnerten, dergleichen Verfahren ſolchen Leuten

zu überlaſſen, die wider Billigkeit eine beſondere Ehre darinnen ſuchen, und ſich damit bey ſeichten Gründen in ihren Schriften helfen wollen.

Anmerkung.

(a) Die Bemerkung des Herrn Verfaſſers von denen etlich und zwanzig jährigen Bauſtämmen giebt mir zu einer Muthmaſſung Gelegenheit. Da nämlich derſelbe ſo nach ſchon vor etlich 20. Jahren Waldbeobachtungen gemacht haben muß, ſo wird die Stelle von ſeiner 12jährigen Holzerfahrung ein Druckfehler ſeyn, und es daſelbſt ſtatt 12. vielmehr 21. heiſen ſollen. Ich überlaſſe die Entſcheidung dem Herrn Verfaſſer ſelbſt, und wenn alſo meine deswegen gemachte Anmerkung überflüſſig ſcheinen möchte, wird mich der Setzer ſolcher Stelle, wegen ſeines Verſehens, klaglos ſtellen müſſen. Ubrigens erinnere ich mich auch einer Gegend, auf der in einem Walde vor 40. Jahren das Vieh auf der Weyde gienge. Es ſtunden aber ſchon zu der Zeit ſtruppichte Bäumgen eines Mannes hoch und noch höher einzeln auf derſelben. Nachdem nun das Vieh nachhero nicht mehr in dieſer Waldung geduldet worden, und mehrer Saame daſelbſt eingefallen, ſo iſt zwar auch allerhand elendes Holz, Bäume und Buſchwerk daſelbſt aufgekommen und erwachſen; es ſind auch die vor 40. Jahren ſchon eines Mannes hohen Stämme zu Bäumen worden. Sie möchten aber, unerachtet ſie vor 40. Jahren ſchon da geſtanden, dennoch elende und jämmerliche Bauſtämme abgeben.

7. Wie ſieht die Blüthe der Kiefer aus? (*)

Solche ſiehet gewiß und wahrhaftig roth aus. Da ſie nun auch nach der an dem beygeſetzten Ort von ſolcher gemachten richtigen und naturmäſigen Beſchreibung leichte bemerket werden kan, ſo mag ich mir nicht vorſtellen, wie man in denen Leipz. öconom. Nachricht. B. 1. S. 614. ſchreiben können: „Die Kiefer blühet „gelb, oder meiſt ſo wie die Seledon-grüne Couleur.„ Es iſt dieſes gewiß ein völliger Irthum, der hier bloß aus guter Meynung und redlichen Abſichten erinnert worden, weil an der richtigen Känntniß der Holzblüthen bey einem holzgerechten Jäger gar viel gelegen iſt.

8. Wie viele Monate braucht der kieferne Saame zu ſeiner Reife? (**)

Die Kiefer blühet in dem Monat May, und alsdenn wird erſt

(*) Cap. II. Fr. 3. S. 60.
(**) Cap. II. Fr. 14. S. 63.

erſt in dem künftigen Jahre der Saame derſelben reif, ſo daß alſo die ganze Zeit ſeiner Reife von dem Erſcheinen ihrer Blüthe an in dem May des erſten Jahres bis in den October des nachfolgenden, als in dem er ſelbſt gewiß reif iſt, an die 18. Monate beträgt. Und alſo nicht 22. Monate, wie abermals irrig in der angezogenen Stelle der Leipz. öconom. Nachrichten vorgegeben werden wollen.

9. Was hat Herr Döbel für ein Bedenken wegen meiner mit dem Holzſäen angeſtellten Verſuche? (*)

Er nennet ſie in ſeinen Schriften wider mich hin und wieder Verſuche im Kleinen. Gleichwohl iſt er, wie ſich aus dem ganzen Zuſammenhang ſehr wahrſcheinlich erkennen läßt, der Autor von dem gründlichen Unterricht vom Holzanbaue, der ſich in dem 10den Band der Leipz. öconom. Nachr. befindet. Da muß er nicht mehr an meine Verſuche von der Holzſaat im Kleinen, und an ſeine dargegen im Groſſen vorgegebene gedacht haben. Denn nachdem daſelbſt von ihm der Preiß der Eicheln, Buchekern, Caſtanien, Haſelnüſſe, des Ahorn- Lennen- Aſchen- Erlen- Birken- Jlmen- Rüſtern- Kiefern- Tannen- uud Lerchenbaumſaamens angegeben worden, ſchreibt er endlich bey Gelegenheit des letzteren S. 596. alſo: „Der Lerchenbaumſaamen ſowohl, „als alle die vorher angeführten Saamen und Kerne werden „**nicht im Groſſen** angebauet.„ Alſo weiß der Herr Autor dieſer Stelle nicht einmal von Verſuchen im Groſſen mit der Holzſaat etwas. Wie kan er denn nun ſolcher Geſtalt die meinen, nach der von mir der Wahrheit gemäß gemeldeten Anzahl von 480. durch mich beſäeten Dreßdner Scheſſel Holzbodens Verſuche im Kleinen nennen? Es werden ja, nach ſeiner weitläufigen Einſicht, die Holzſaamen nicht im Groſſen angebauet. Und glauben muß man ihm, man mag wollen oder nicht. Denn er vermeldet in dem 9ten Band ſolcher beliebten Monatsſchrift S. 81. von ſich ſelbſt auf das demüthigſte: „Jch habe in „allen meinen Schriften niemals eine Unwahrheit vorgebracht.„ So ſpricht man in Geſellſchaft der Egoiſten. Wird ſich denn auch etwa Herr Döbel bey Gegeneinanderhaltung dieſer ſeiner beyden

(*) Cap. II. Fr. 19. (b) S. 67.

beyden Stellen einen Augenblick wenigſtens ſchämen? Ich will es nicht hoffen. Denn ich traue ihm weit mehr Beſtändigkeit zu. Er muß aber überhaupt die angeführte Stelle des 10den Bandes an einem ſehr düſtern Tage niedergeſchrieben haben. Denn die Gegenſtände, von denen er handelt, ſind ihm gleichſam alle nur unter einem dicken Nebel erſchienen. So unrichtig iſt ſein Vortrag. Denn erſtlich ſagt er weiter unten auf der angeführten Seite noch einmal: „So haben ſich auch Holzliebende hin uud wieder das Holzſaamenſäen, ſo viel ich davon gehöret, angelegen ſeyn laſſen; ob gleich nicht im Groſſen, doch „im Kleinen.„ Und ferner heiſt es daſelbſt; „Daß ſich jemand beſonders auf das Holzſaameneinſammlen und Ausmachen lege, iſt mir nicht bekannt; und wenn es ja ein oder der „andre thut, ſo macht er etwa ein oder ein paar Metzen aus, „und ſchaft ſie alsbald zu einem Liebhaber hin. Wer daher etwas im Groſſen haben will, muß ſich ſelbſt darum Mühe geben.„ Alſo werden die Backofenexperimente mit ein oder ein paar Metzen Holzſaamen (a) gemacht. Das iſt ein anders, mein Herr! Und wer wolte auf den unglückſeeligen Einfall gerathen, mit der Holzſaat Verſuche im Groſſen zu machen, da Herr Döbel die Welt verſichert, daß die Holzſaamen nicht im Groſſen angebauet werden? Was aber das Einſammlen und Ausmachen deſſelben betrift, ſo habe hiermit das Vergnügen, meinen Hochgeehrteſten Herrn zu verſichern, daß gar viele Sorten Holzſaamens bey mir gegen billigen Preiß zu bekommen, und das zu mehr, als zu ein oder ein paar Metzen. Und zum Uiberfluß iſt nicht ein Scheffel davon in dem fürchterlichen Backofen ausgebraten worden. Wie kan man es doch der Welt recht machen? Einer betrachtet die Handlungen ſeines Nächſten durch lauter Vergröſſerungsbrillen. Dem heiß ich ein groſſer Holzſämann. Der andere bedienet ſich zu Betrachtung der Verrichtungen ſeines Mitbruders ſolcher Geſichtsgläſer, die dieſelben unendlich verkleinern. Der nennet meine Verſuche mit dem Holzſäen klein. Sie mögen es mit einander ausmachen, und entſcheiden, welcher von beyden Recht haben ſoll. Ich kan darzu gelaſſen zuſehen.

Anmerkung.

(a) Ich möchte doch gerne wiſſen, wie groß das Fleckgen Holzboden ſeyn ſolte, das mit einem Paar Metzen Holzſaamen beſäet wird. Ich glaube, es würde nicht viel betragen können, wenn man auch alle Körnchen dieſer paar Metzen einzeln ſtecken wolte. Das ſind alſo Verſuche der Holzſaat nach dem verjüngten Maaßſtab.

10 Iſt das Wort: Mäy, für den jedesmaligen jährigen neuen Holzzuwachs auch von andern Forſtſchriftſtellern, auſſer mir, gebraucht worden? (*)

Allerdings, und zwar hat ſolches der geſchickte Herr Amtmann Leopold in ſeinen Gegenanmerkungen über Herrn Döbels practiſche Anmerkung zu des Herrn von Carlowitz Anweiſung zur wilden Baumzucht gebrauchet. Alſo hat es Herr Döbel wiſſen können und müſſen. Wie hat er denn bey ſo geſtalten Umſtänden ſo unverſchämt ſeyn mögen, daß er, dieſes von mir gebrauchten Wortes wegen, meiner mit ſo ungeſunden Witz ſpotten dürfen? Ich habe ihm deßfalls ſchon in der angeführten Anmerkung meiner Verſuche das Verſtändniß eröfnet. Hier ſetze ich alſo nur, zu ſeiner von mir wohlmeynend gewünſchten Beſſerung, die gemeldete Stelle des Herrn Amtmann Leopolds aus denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 7. S. 301. bey. Sie heiſt alſo: „Ad pag. 144. füge bey, daß im Maymonat „der neue Ausſchuß, ſo insgemein **Mäy genennet wird**; „auf dem Nadelholz über ſich gelb mit Fäſergen überzogen in die „Höhe wächſt, und daß im Junio ſich das gelbe davon ſchälet, „und die Nadeln lang zu wachſen anfangen.„ Nun Herr Döbel, Sie müſſen in denen deutſchen Ländern nicht gar zu weit gereiſet ſeyn. Denn meines Wiſſens liegt Sorau, wo der Herr Amtmann ſchreibt, in der Niederlauſitz. Da wiſſen Sie alſo nicht, ob ſie daſelbſt ebräiſch, griechiſch, chaldäiſch oder ſyriſch reden. Denn eine morgenländiſche Sprache muß in daſigen Gegenden im Schwange gehen, wie man in dem 9ten Bande der Leipz. öconom. Nachr. S. 628. u. f. ſehen kan. Ey! haben Sie nicht weit gereiſete Gedanken!

11. Wenn

(*) Cap. II. Fr. 19. (c) S. 70.

11. Wenn wird der kieferne Saame reif? (*)

Ich habe ſolches nach der Wahrheit ſchon in der unten bemerkten Frage meiner Verſuche beantwortet. Ich würde auch hier deßfalls nichts weiter melden, wenn ſich nicht in denen bereits ſo oft angeführten öconom. Nachrichten B. 1. S. 615. eine Stelle fände, die vielleicht einen in dieſem Stücke unwiſſenden Förſter verführen könte. Man ſagt daſelbſt: „Der kieferne Saame flieget im Monat Martio aus und ab, nachdem „die Frühlingswitterung kalt oder warm, ſo geſchiehet es wohl „medio, auch wohl zu Ende dieſes Monats, und im April vollends alle. Dahero der reifeſte und vollkommenſte Saamen „nach Lichtmeß, und, biß er von ſelbſt ausflieget, zu ſammlen „iſt. Wiewohl man den im Monat Januario geſammleten „Saamen auch ſchon brauchen kan.„ Uiberhaupt iſt es ein ungeſchickter Rath, den Saamen einer Holzſorte alsdenn erſt einzuſammlen, wenn ſolcher bereits aus- und abflieget. Dafür aber bin ich vollends gut, daß derjenige, der in dem April, nach Einſammlung des kiefernen Saamens„ ausgeſchicket wird, mit dem Schickſal aller Aprilboten vorlieb nehmen müſſe. Dahero will ich hier zum Beſten und Beförderung der ſo nützlichen Holzſaat jedem Forſtliebhaber, dem es deßfalls an Erfahrung fehlt, wohlmeynend anrathen, ſich dieſes Vorgeben nicht zu ſeinem Schaden verleiten zu laſſen. Ich kan ihm beträchtlichere Holzſchläge aufweiſen, die von mir geſäet und erzogen worden, und mit denen ſchönſten jungen Kiefern beſtanden ſind. Zu allen dieſen aber iſt der Saame von mir in dem Monat October geſammlet worden. Man kan ihn alſo ſicher brauchen. Er hat zu der Zeit ſeine vollkommene Reiſe erlanget.

12. Wird der Birkenſaame in denen Monaten Junius und Julius reif? (**)

An dem angezogenen Ort meiner Verſuche findet man gleichfalls ſchon den Grund dieſer Begebenheit entdecket. Es iſt ein Döbeliſches Vorgeben. Und ich habe daſelbſt aus ſeiner wohlbetittelten und übel eröfneten Jägerpractic die Stellen an-

 geſuh-

(*) Cap. II. Fr. 36. S. 79.

(**) Cap II. Fr. 45. (a) S. 82.

geführet, in denen die Reiſe des Birkenſaamens in ſolchen beyden Monaten von ihm verſichert wird. Aber, mein GOtt! wo hat Herr Döbel hingedacht? Ich muß ihn hier nachdrücklich erinnern. Er hat nämlich in denen Leipz. öconom. Nachr. B. 1. S. 309. in ſeinen Anmerkungen über des Herrn von Rohr Naturgeſchichte ganz anders geredet. Es heiſt daſelbſt mit denen eigenen Worten des Foliolehrers der Förſter pag. 139: „Im „Julio, ſagt der Autor, (nemlich der Herr von Rohr,) ſolle „man Birkenſaamen einſammlen ꝛc. ꝛc. **Dieſes iſt noch zu „zeitig, es wird der Saamen erſt im October und „November reif.**„ Hier widerſpricht er alſo ſelbſt dem Herrn von Rohr das, was er ebenfalls in eigner Schreibart anderwärts behauptet. Wie reimt ſich das mit Herrn Döbels ſtolzer Lobrede, daß er in ſeinen Schriften niemals eine Unwahrheit geſaget? Das ſind die Schriftſteller von dem erhabenſten Character, die, indem ſie alle andere widerlegen wollen, ſich ſelbſt auf allen Seiten handgreiflich widerlegen. Wie fürchterlich ſind die Abgründe, in die uns eine Zügelloſe Eigenliebe ſtürzet, wenn wir ihr blindlings Gehör geben? Ich habe gerechtes Mitleiden mit dem mir ſo gewogenen Herrn Döbel, daß er ſich ſeiner Kinder, ſeiner ſo häufigen Anmerkungen und Schriften, ſchämen muß.

13. Iſt es einem Förſter anzurathen, die Zeit der Reiſe des Holzſaamens in verſchiedenen Ländern zu erforſchen? (*)

Meine deßfallſigen Gedanken habe an dem gemeldeten Ort meiner Verſuche ſchon eröfnet. Herr Döbel ſchreibt einmal in der daſelbſt angezogenen Stelle, es ſey ſolches an beſten. Nun ſchlage man den 5ten Band der Leipz. öconom. Nachr S. 124. auf. Daſelbſt ſpricht er in ſeinem Diſcours über Herrn Sylvanders Gedanken von wilden Bäumen alſo: „Meine „Meynung iſt, wir bleiben in Deutſchland mit unſerer Beſchrei„bung von dem, was wir ſelbſt geſehen und erfahren, und laſ„ſen einen Italiäner von Italien ſchreiben.„ Dieß iſt meine Meynung gleichfalls. Aber was nutzt es auch ſo nach, die Zeit der Reiſe des Holzſaamens in verſchiedenen Ländern zu erforſchen

(*) Cap. II. Fr. 49. (a) S. 83.

ſchen, wie doch Herr Döbel anderwärts für das Beſte hält? Was hat man ſich alſo ordentlicher Weiſe von denen groſſen und weiten Wallfahrten der gereiſeten Jäger zu verſprechen? Unnütze Dinge, nach eines ſo weit gereiſeten Förſters eigenem Ausſpruch. Wenn aber dieſes nichts ſeyn und heiſen ſoll, ſo verliehret ja Herr Döbel einen ſeiner gröſten Vorzüge, auf den er ſich beſonders viel gewußt. Wo ſoll er aber andere her bekommen? Je wenn er doch nur nicht ſo gar viel geſchrieben hätte!

14. Wie iſt der Saame in denen Zapfen zu erhalten, ehe man ſolchen aus ihnen ausmachen kan?

Die vorfallenden Umſtände ſind gar öfters ſo beſchaffen, daß man den Saamen z. B. wegen einfallender und lang anhaltender Regen- und naſſen Witterung nicht aus denen Zapfen bringen kan. Ja es iſt wohl ſolches oft in einem Jahre nicht möglich, wenn man der Zapfen in einem guten Saamenjahre ſo viel einſammlen laſſen, daß man mit dem Ausmachen des Saamens aus ſolchen nicht fertig werden mag, ſondern ſie vielmehr bis auf das andere Jahr aufheben und vor Schaden und Nachtheil verwahren muß. Denn da ich z. B. in dem Jahr 1746.

120. Scheffel hieſigen Maaſſes fichtene Zapfen, und
25. Scheffel kieferne Zapfen, alſo

zuſammen: 145. Scheffel Zapfen ſammlen laſſen, ſo gehört freylich bey ſo einem groſſen Zapfenvorrath Zeit darzu, ehe man mit dem Ausklengeln derſelben fertig wird. Trifft es vollends, daß gerade ſolches Jahr viele naſſe Witterung einfällt, und die heitern, ſchönen und warmen Sonnentage, die zu der Erlangung des Holzſaamens aus denen Zapfen nothwendig erfordert werden, rar und wenig ſind, ſo befindet man ſich um deſto weniger in dem Stand, mit einer groſſen Menge Zapfen fertig zu werden. Ein holzgerechter Jäger muß dahero bey ſo trüben Wetter, wo ihm der zu dem Aufborſten der Zapfen unentbehrliche Sonnenſchein fehlet, verſtehen, wie er unterdeß bis zu denen erfolgenden hellen Sonnentagen, ja wohl gar bis auf das folgende Jahr ſeine eingeſammleten Zapfen unverdorben und ohne Schaden aufbehalten könne. Und dieſen Endzweck kan er erreichen, wenn er ſolche indeſſen an

einen trockenen Ort hinbringt. Denn wenn die Zapfen in dem Trockenen und ſo liegen, daß ſie weder Näſſe noch Feuchtigkeit an ſich ziehen können, ſo bleibet der Saame in ihnen vollkommen gut und unverdorben. Eine öftere Erfahrung hat mich dieſes überzeugend gelehret, und mich aller der übrigen theils mühſamen und unnützen, theils ungereimten und gar ſchädlichen Beobachtungen überhoben, die von manchen Liebhabern der Weitläufigkeiten zu tauglicher Aufbehaltung der Saamenzapfen erfordert werden.

15. Sind die Zapfen, damit man den Saamen aus ihnen heraus bringen könne in den Backofen zu ſchütten, und daſelbſt zu dorren? (*)

Man kan aus der angeführten ganzen 52ſten Frage meiner Verſuche ſehen, wie ungereimt und verderblich dieſer Vorſchlag. Herr Döbel, der vergeßliche Herr Döbel, hat ihn in ſeiner Jäger-practic zur eingebildeten glücklichen Nachahmung eben ſo dreiſte entpfohlen, als er in der That untauglich und ſchädlich iſt. Denn er ſchreibt daſelbſt: Man müſſe die Tannzapfen um Martini brechen, ſie **in einen warmen Backofen ſchütten**, und alsdenn ausdreſchen. Dieß Mittel ſchlägt er alſo denen mit der Holzſaat bemüheten Förſtern vor, und will, daß ſie ihm, als dem vermeynten holzgerechten Wäidmann, auf ſein Wort glauben ſollen. Gleichwohl wuſte er, daß dieſer Weg, den Saamen aus denen Zapfen zu bringen, mit dem Verderben und Verluſt des auf dieſe Art erlangten Saamens ſelbſt unzertrennlich verknüpft ſey. Daß er ſolches gewuſt habe, erhellet auf das deutlichſte aus ſeinem Diſcours über Herrn Sylvanders Gedanken von wilden Bäumen, der in denen Leipz. oconom. Nachrichten B. 5. gefunden wird. Denn da nach S. 130. dieſer unter dem Namen Sylvander verborgene Herr Verfaſſer verlanget hatte: „Man ſolle die Kien„äpfel oder Tannzapfen an **einen warmen Ort** ſo lange legen, „bis ſie ſich aufgethan, und der Saame ausgeſtoſſen werden kön„ne;„ ſo beſinnet ſich Herr Döbel in dem Widerlegungseifer nicht mehr auf ſeinen **warmen Backofen**, ſondern er ziehet vielmehr, als treufleiſſiger Anmerkungsmacher über alle andere Forſtſchriftſteller, heldenmüthig wider Herrn Sylvanders **warmen Ort** zu Felde, und bekrieget ihn mit folgenden in der That ganz richtigen Vor-

(*) Cap. II. Fr. 52. S. 84. u. f.

Vorſtellung: „Heraus zwingen läßt ſich der Saame durch ſtarke „Wärme, es wird aber davon ſehr wenig keimen und zum Vor„ſchein kommen. Legt man auch den Saamen eine Zeit lang an „einen allzu warmen Ort, ſo iſt es auch ſein Tod.„ Iſt ein **warmer Ort** dem Saamen ſo gefährlich, ſo wird ſolches doch ein **warmer Backofen** gewiß auch ſeyn müſſen.

16. Wie muß eine Buberte zu dem Ausbringen des Saamens aus denen Zapfen auf die von mir vorgeſchlagene Art beſchaffen ſeyn?

So ſchlecht als dieſe Erfindung manchem, dem erſten Anſehen nach ſcheinen möchte, ſo mancherley Umſtände ſind doch bey ihrer Verfertigung nöthig, wenn wir unſere Abſicht mit derſelben ſicher und gewiß erreichen wollen. Es wird dahero wohl von vernünftigen Leſern nicht gemißbilliget werden, wenn ich von der ganzen Bauart eines ſolchen breternen Gerüſtes hier eine ſo genaue Beſchreibung einſchalte, als es ſich mit Worten thun läßt. Solte ſie auch nicht ſo vollkommen lebhafte und deutliche Begriffe hervor bringen können, als die Betrachtung einer ſolchen Buberte ſelbſt, wenn man ſie mit eigenen Augen unterſuchen kan, ſo wird ſie doch wenigſtens den Namen einer nicht unnützlichen Anleitung zu der Erbauung eines ſolchen Zapfengerüſtes verdienen. Unten werden alſo erſtlich 3. ſo genannte Böcke geſetzet, auf welche der Boden der Buberte ſelbſt aufgenagelt werden muß, und zu liegen kommt. Solcher Boden iſt entweder ordentlich zu ſpinden, oder die Breter müſſen ſo geleget werden, daß allezeit eines über das andere ungefähr 2. Zolle vorſticht. Daß ſolcher Boden geſpindet, oder die Breter deſſelben über einander vorſtechend geleget werden müſſen, iſt deswegen nöthig, weil ſonſt, wenn dieſelben durch die anhaltende Sonnenwärme immer mehr und mehr zuſammen dorren, zwiſchen ihnen Klunzen und Zwiſchenräume entſtehen, durch die der ausgebrachte Saame nothwendig durchfallen müſte. Nun ſind zu beyden Seiten des Bodens Seitenbreter aufzuſetzen, und zugleich das niederſte derſelben auf der untern Seite, die auf dem breternen Boden aufſtehet, in die über einander aufliegenden Breter ſolches Bodens genau und ſorgfältig, oder nach der Handwerksſprache, fleiſſig einzupaſſen. Es muß aber dieſer Umſtand und ſorgfältiges Einpaſſen ja recht mühſam geſchehen. Denn ſonſt fährt an windigten

digten Tagen der Wind und die Luft auf der einen Seite unſerer Buberte durch dieſe offenen Spalten uud Zwiſchenräume hinein, und führet auf der andern Seite durch eben dieſelben den bereits aus denen aufgeborſtenen Zapfen ausgefallenen Saamen hindurch und weg. Eben ſo geben auch dieſe kleinen Luftlöcher denen Mäuſen Gelegenheit, daß ſie zu dem Saamen in unſere Buberten kommen, und ſich mit demſelben eine Güte thun können. Da ferner die Decke der Buberte ſchlechterdings ſchief von oben herabwärts, faſt wie ein Dach eines Hauſes laufen und liegen muß; Als wird erfordert, daß dieſe Seitenbreter auch ſo ſchief herunter abfallen, folglich, wenn ſie an dem oberſten Ort 3. Bretbreiten hoch ſind, auf beyden Seiten an dem niedern Ort nicht gar 1. Bretbreite hoch bleiben müſſen. Oben ſind der Qvere nach eben ſo viele Breter anzuſchlagen, als die Seitenbreter an dieſem Orte hoch ſind; auf der untern Qverſeite aber wird nur 1. Bret ſolcher Geſtalt nöthig ſeyn, und ſolches doch noch einige Zolle über den breternen Boden unterwärts vorſtechen. Nun wäre noch die Decke zu beſchreiben nöthig. Dieſe muß gleichfalls an dem obern Ort der Seitenbreter recht genau und fleiſſig eingepaſſet werden. Sie wird übrigens faſt auf gleiche Art wie der Boden verfertiget, ſo daß immer ein Bret über das andere 2. bis 2. und ½ Zoll vorſtechen muß, bis auf das unterſte, als mit dem der Bau der Decke anzufangen iſt, und welches wenigſtens 3. völlige Zolle über die Buberte nothwendig hervor raget. Denn wo es ſolche Beſchaffenheit nicht hat, und überhaupt die ganze Decke nicht auf die ermeldete Art verfertiget wird, ſo wehet der Wind an ſtürmiſchen Tagen die Regentropfen durch die Breter der Decken hinein auf den Saamen, welches auf das ſorgfältigſte zu verhüten iſt. Auch müſſen die Breter einer dergleichen Decke hüben und drüben mit Leiſten und Vorſchlägen eben ſo, wie die Breter des Bodens, verſehen werden. Denn ſonſt blieben ſie ja nicht liegen, ſondern führen über einander weg und herunter. Eine Decke muß man aber über ſeine Zapfenbuberten ſchlechterdings haben, damit man ſolche und den in ihnen enthaltenen Saamen ſo wohl des Nachts vor dem Ungeziefer nnd denen Feuchtigkeiten des Thaues u. ſ. w. verwahren, als auch bey vorfallenden Regenwettern und trüben Tagen vor aller Näſſe und Schaden bedeckt haben und in Sicherheit ſetzen könne. Bey jähling und augenblicklich einfallenden Platz- und Sturmregen ſind freylich

lich zu Bedeckung einer ſolchen Buberte allemal zwey Perſonen nöthig, die die Breter nach denen auf dieſelben zu verzeichnenden Nummern ordentlich und behörig über ſie herlegen. Wolte ſich dieſer Unbeqvemlichkeit wegen jemand eine Decke von Wachsleinewand aus dem Ganzen bedienen, und ſolche ſo anbringen, daß ſie mit einer Schnur von einem alleine auf- und zugezogen werden könte, würde es nicht übel gethan ſeyn. Ferner iſt in Anſehung dieſer Buberten noch zu merken, daß ſie an ſolche Orte hingeſtellet werden müſſen, wo ſie denen Sonnenſtrahlen recht frey ausgeſetzet ſeyn, und ihre erwärmende Kraft und Wirkung genieſſen können. Denn je beſſer ſie in der Sonne ſtehen, je beſſer iſt es. Da aber nach Gelegenheit ſolcher Orte gar oft Hüner, Tauben und Vögel dem Holzſaamen in denen aufgedeckten Buberten ohne vorhergehende Einladung zuſprechen, ſo würde auch dieſe Ungelegenheit zu vermeiden ſeyn, wenn man ſeine Zapfenbuberte mit einem Netze überziehen, und mithin die Verwüſtung des Saamens denen ungebetenen Gäſten unmöglich machen wollte. Wer ſich um die Ausmachung des Holzſaamens aus denen Zapfen auf dieſe ſichere Art zu bemühen Luſt hat, der wird vielleicht finden, daß oft den äuſſerlichen Umſtänden nach geringſcheinende Dinge zu Erleichterung und Bewerkſtelligung ſolcher Abſicht ſehr nothwendig und wichtig ſind. Billige Leſer mögen mich alſo wohl dieſer aus einem redlichen Endzweck hergefloſſenen Beſchreibung ſolcher Buberten wegen nicht verdenken. Daß ſie ſelbſt aber vielleicht nicht einem jeden, der dergleichen niemals geſehen, ſo gleich zur Nachahmung deutlich genung ſeyn wird, muß man nicht mir, ſondern der Natur und Einrichtung ſolcher Baue ſelbſt zuſchreiben, als die ſich ohne ein ſichtbares Muſter mit bloſſen Worten nicht füglich vorſtellen und ausdrucken laſſen.

17. Sind die Sägeſpäne ein Nahrungsmittel vor die den Winter hindurch aufzubehaltenden Eicheln? (*)

Ich habe in der hier angegebenen Anmerkung (a) geſagt, daß ſich die Eicheln nur mit groſſer Mühe und dennoch ſchwerlich durch den Winter bis in das Frühjahr, ohne Schaden zu leiden, erhalten und aufbewahren laſſen. Die Verwahrung derſelben an einem

(*) Cap. III. Fr. 1. (a) S. 92.

einem recht trockenen Orte möchte unter allen hin und wieder darzu vorgeſchlagenen Mitteln wohl unſtreitig noch das beſte ſeyn. Dieſes gebe ich Herrn Döbeln zu. Alleine die zugleich von ihm darzu erforderten Sägeſpäne ſind mit ihren Wunderwürkungen ſo unbegreiflich, als die dunkelſten Geheimniſſe der Zauberkunſt. Man höre einmal mit Erſtaunen auf die Stimme von ſeinem Theater, wo er ſeine Künſte erzählet. Er läßt ſich in ſeiner ausführlichen Nachricht von der Eiche in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 8. S. 258. alſo vernehmen; „Wenn die Eicheln abgetrocknet „ſind, bringt man ſie in eine Kammer, und überſchüttet ſie, des „Froſtes wegen, mit **Sägeſpänen**, oder mit Sande. Denn **die „Sägeſpäne haben ihre innerlich nährende Kraft bey „ſich, welche ſie denen Eicheln mittheilen**, daß die in denenſelben zum Wachsthum erfordernden Theilgen in ihrer Kraft „und Stärke bleiben. **Sie haben aber auch zugleich eine „gemäſigte Wärme bey ſich**, daß der Froſt die Eicheln nicht „durchdringen, und ihnen ihre habende Oeligkeit und wäſſerige „Feuchtigkeit nicht entziehen, ſie auch nicht zur Verſtockung bringen kan.„ Es könnte dieſer Schriftſteller ſich ſo nach die Welt wohl nicht verbindlicher machen, als wenn er das Geheimnis der innerlich nährenden Kraft der Sägeſpäne als ein Naturforſcher mit allen Umſtänden in einer Abhandlung durch ordentliche Schlußfolgen erwieſe. Denn zur Zeit ſind noch viele mit mir ſo einfältig, daß ſie fragen: Wie ſoll das zugehen? Die Sägeſpäne haben ihre innerlich nährende Kraft bey ſich. Dieß kan nichts anders ſagen, als: die Sägeſpäne haben ein Vermögen in ſich, ſich ſelbſt zu ernähren. Da nun die Sägeſpäne nicht durch Arbeit Theilgen ihres nach dem Herrn Döbel vielleicht beſeelten Körpergebäudes verliehren, auch nicht etwa gröſſer und länger wachſen, oder ſtärker und unterſetzter werden, ſo kan ich nicht errathen, worzu ſie Nahrung brauchen. Sie haben ihre nährende Kraft inwendig. Speiſen ſie denn etwa ihren eigenen Koth? oder was für Speiſen und Lebensmittel ſind ſonſt ihrer Natur zuträglich und ihrer Zunge ſchmackhaft? Herr Döbel, wenn Sie mir eine Freundſchaft thun wollten, und die habe ich mir gewiß von Ihnen zu verſprechen, ſo laſſen Sie eheſtens ein franzöſiſches Verzeichnis von denen Nahrungsmitteln der Sägeſpäne in Druck erſcheinen. Allein ſie ernähren nicht allein ſich ſelbſt, ſondern auch noch andere. Sie ſind

ſo

ſo mitleidig, daß ſie denen Eicheln auch wieder die hungerigen Mägen ſtillen. Alſo ſind ſie nahrhaſt. Das iſt eine Nachricht vor einen jungen Arzeneygelehrten. Der kan bey ſeinen Kranken, die ſich mit der Auszehrung ſchleppen, künftig ſtatt des pohlniſchen Grützes, Müſſer und Breye von denen ſo nahrhaften Sägeſpänen in Vorſchlag bringen. Doch, was darf ich es erſtlich weitläufig darthun, daß Herr Döbel von einer gründlichen Erkänntniß der Naturbegebenheiten die elendeſten Begriffe und die ungeſundeſten Vorſtellungen hat? Es erweiſen ſolches ſeine Schriften faſt auf allen Seiten. Es zeigen es auch die hier angeführten Worte. Denn was muß er doch immer vermöge derſelben für einen phyſikaliſchen Begrif von der Wärme haben? Hat das wohl je ein Naturforſcher ſich vorgeſtellet, daß die Sägeſpäne eine gemäſigte Wärme bey ſich haben? Ich ſolte meynen, ſie hätten an und vor ſich ſelbſt weder eine gemäſigte Kälte, noch eine gemäſigte Wärme bey ſich. Sondern nach meinem Begrif kommt es auf die Beſchaffenheit der Luft, die ſie von auſſen umgiebt, und deren mehr oder weniger mögliches Eindringen in dieſelben bey dieſem Satze an. An einem trockenen und temperirten Orte ſind ſie weder kalt, noch warm. An einem naſſen Orte machet ſie die Kälte der Luft, wie andere Dinge, gefrierend, eben ſo wie ſie die Wärme derſelben wieder aufthauet. Wird denn wohl ein vernünftiger Menſch ſagen, die Betten haben eine gemäſigte Wärme bey ſich? Sie dienen freylich zur Wärme. Aber wie? Wenn ihnen ſolche erſt von dem Luftkreiß eines warmen Cörpers mitgetheilet wird. So bald dieſer ſie verläßt, ſo verliehren ſie auch wieder den vom ſelbigen angenommenen Grad der Wärme. So denke ich nach meiner Art von denen Gegenſtänden der Natur. Herr Döbel aber ſchlüßt vielmehr ſo: Was im Feuer brennt, hat einen gewiſſen Grad der Wärme bey ſich. Die Sägeſpäne brennen im Feuer. So nach müſſen auch ſie einen gewiſſen Grad der Wärme bey ſich haben. Muß er über dieſe ſeine Erfindung nicht Freude haben?

18. Wächſt denn auf allen und jedem Erdreich oder Boden eine Art Holzes? (*)

Ich habe dieſes ſchon ehemals nach der Wahrheit mit Ja beantwortet. Hier ſetze ich alſo nur noch zur Erläuterung dieſes

(*) Cap. III. Fr. 3. S. 96.

Satzes folgende Stelle des Herrn de Buffon bey, die ich nach der Zeit in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 1. S. 477. u. f. gefunden. Sie heiſt nach der daſelbſt mitgetheilten Überſetzung alſo: „Ich bin verſichert, daß kein Boden iſt, ſo ſchlecht und unfrucht„bar er auch ſcheinen möge, wovon man nicht einigen Nutzen zie„hen könne, wenn man auch nur Holz dahin pflanzet. Es käme „nur darauf an, daß man die Arten von Bäumen kennete, welche „ſich zu denen verſchiedenen Arten vom Erdreiche ſchicken. Dieſe „Känntniß ſetzet aber viele Erfahrungen voraus, und erfordert „eine groſſe Menge von Beobachtungen.„

19. Wie iſt der unterſchiedene Holzboden zu der Holzſaat zu zubereiten?

Die nöthigſten Beobachtungen ſind deßfalls ſchon in meinen Verſuchen angemerket worden. Da aber der um ſolchen Holzanbau rühmlichſt bemühete Herr Amtmann Leopold in dem 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten darzu eine zum Theil ganz nützliche und brauchbare Anleitung gegeben, als will ſelbige hier beyſetzen und durchgehen, auch ſolche zum Beſten noch unwiſſender holzgerechter Jäger, wo es nöthig ſeyn wird, mit aller Beſcheidenheit prüfen. Er druckt ſeine Gedanken an dem angezogenen Ort S. 698. u. f. mit dieſen Worten aus: „Bey dem Stockausma„chen iſt darauf zu ſehen, daß die Gruben, wo die Stöcke ausgero„det worden, nicht offen gelaſſen, ſondern fein gleich zugemachet „werden, und daß allemal der kieſichte, leimichte oder andere un„fruchtbare Boden unten in die Tiefe eingeworfen, hingegen aber „der oberſte gute Boden oben aufgebreitet werde. Daß die durch die Ausmachung der Stöcke verurſachten Gruben auf einem wieder zu beſäenden Holzſchlag ausgefüllet und eben gemacht werden müſſen, iſt ganz richtig. Denn es dürfen überhaupt, damit der neue Anflug fein gleich aufwachſen könne, dergleichen Thällen und Tiefen auf einem Platz, der mit Holz beſäet werden ſoll, ſchlechterdings nicht geduldet werden. Was aber von der Umkehrung des Bodens, da der unfruchtbare unten und der gute oben auf kommen ſoll, geſaget wird, iſt gänzlich unnöthig. Denn wie kan ich in Anſehung des Holzes kieſichten oder leimichten Boden unfruchtbar nennen, da auf dem erſteren Kiefern und Birken, auf dem letztern aber verſchiedene Sorten des Laubholzes auf das beſte fort-

fortkommen? Und wer kommt denn bey dem eigenen Anflug der Natur mit dieſem Kunſtſtücke zu Hülfe? Gleichwohl wächſet der von ſelbſt auf ſolchem kieſichten und leimichten Boden gefallene Saame auf, und wenn ſonſt alle übrige Umſtände, die zu dem guten Wachsthum des jungen Holzes erfordert werden, richtig ſind, tauglich und ſchön fort. „Blöſſen, welche alt ſeyn, ſind allezeit „ſchwerer zum Holze wieder zu bringen, als wie die neugemachten.„ Dieſes habe ſchon hin und wieder weitläufig erwieſen, und beruhet die Schwierigkeit des Wiederanbaues auf der Austilgung und Verheerung des ſo veſte Wurzelgefaßten Graſes und Unkrautes. „Denn der Boden iſt ſchon viel compacter und veſter worden; „auch ſind die alten Blöſſen ſchon zu ſehr vom Viehe verdorben, „welches zu ofte den jungen Anflug mit weggefreſſen hat. Solche „Flecke können am eheſten durchs Umackern, auch Umhacken, und „mit Saamen, wie er ſich nach Art des Bodens am beſten darzu „ſchicken möchte, wieder beſaamet und angebauet werden.„ Ein ſolcher alter Filz muß allerdings umgeriſſen werden. Aber dadurch ſind die Wurzeln und Stöcke des Graſes immer noch nicht vertilget, oder deren Wiederausſchlagen verhindert. „Wenn auf den alten „Blöſſen noch hin und wieder vom Vieh verbiſſene, alte, einzelne „Sträucher und Straupen ſtehen, dieſe müſſen weggenommen wer„den: Denn ſie ſind verbuttet und veraltet, und es wird nichts „rechtes daraus; ſie verhindern und verdämpfen nur den neuen „Anwuchs. Es iſt beſſer, wenn das junge Holz fein gleich und „mit einander aufwachſen kan.„ Es iſt nicht nur beſſer, ſondern ſchlechterdings zu einem glücklichen Erfolg der Holzſaat nothwendig. Eben ſo, wie ohne dieſe Beobachtung auch nimmermehr der eigene Wiederanflug zu tauglichen und ſchönen Stämmen erwachſen kan. „Bey Anlegung neuer Holzgehege muß „man auch darauf ſehen: ob etwan verraaſete Grasflecke ſeyn? „Werden nun ſolche auf dem Ort gefunden, ſo muß man ſie „abſonderlich mit Pflügen umackern, und faulen und nachgehends „ruhen laſſen, ſie hierauf mit Eggen gleich machen, und als„denn erſt den neuen Saamen einſtreuen.„ Es gehöret freylich zur Vertilgung der Graswurzeln eine mühſame Bearbeitung des Bodens. „Man kan auch gar, wenn es die Gelegenheit „giebt, und die Umſtände erlauben, ein Paar Jahr Hafer dar„auf zeugen, und wenn man den Acker zum zweytenmale be-

„ſäet, den Holzſaamen entweder mit unter den Hafer, oder „a parte nach der Haferſaat einſäen, beydes hernach mit der Eg„ge einegen laſſen.„ Wie ſchädlich dieſer Rath ſey, da man durch die Haferſaat zu Hervorbringung des Graſes immer wieder neuere und mehrere Gelegenheit giebt, und junges Holz, ſo mit unter Getrayde geſäet worden, nicht dichte genung aufgehen und erwachſen kan, habe ſchon in meinen Verſuchen von der Holzſaat Cap. III. Fr. 2. S. 93. u. f. der 2ten Auflage hoffentlich hinlänglich gezeiget. „Kleine, alte, veſte Raſenflecke hingegen „können auch nur umgegraben werden.„ Man hat bey denen kleinen, ſo wie bey denen groſſen, dahin zu ſehen, daß das Wiederaufkommen des Graſes verhütet werde, damit nicht unter ſolchen der kleine und zarte Holzanflug erſticken müſſe. „Man „muß ſolche alte verraaſete Flecke nothwendig darum von neuen „aufreiſſen, wo man Holz darauf anbauen will: Denn der Saa„men, der darauf fällt, bekommt ſonſten keine Erde, er bleibet „nur in dem Graſe liegen, und muß nach und nach umkommen; „auch iſt alter Raaſenboden zu zähe und zu veſte an einander, „und von lauter Graswurzeln durchwachſen, und iſt deswegen „zum Holzanwuchs nöthig, daß er erſt lucker gemacht werde.„ Hierwider wird mit Beſtand der Wahrheit nicht das mindeſte zu erinnern ſeyn. Uiberhaupt aber flößt mir die redliche Abſicht, die der Herr Amtmann wegen des nöthigen Holzanbaues in allen ſeinen Schriften ſo deutlich blicken läßt, das ſicherſte Vertrauen ein, wie er die ſeinem Vortrag von mir hin und wieder beygefügten Anmerkungen, die gewiß aus keiner eiteln Begierde zu dem Rechthaben herrühren, nicht mit Widerwillen aufnehmen wird,

20. Wie lange liegt der Holzſaamen in der Erde, ehe er aufgehet und zum Vorſchein kommt? (*)

In der 52ſten Frage des IIten Cap. meiner Verſuche von der Holzſaat ſind bereits meine Leſer von mir verſichert worden, wie keine einzige Art des Holzſaamens, die Eſche ausgenommen, ein ganzes Jahr, geſchweige denn noch länger, ohne aufzugehen, in der Erde liege. Da mir nun, ſeit dem ich dieſes geſchrie-

(*) Cap. III. Fr. 6. (a) S. 101.

ſchrieben, abermals nicht die geringſte Gegenerfahrung, die mir ein anderes lehren können, vorgekommen; auch ſich ſolche, ſo lange die ganze Natur in ihrer Einrichtung nicht geändert wird, nicht möchte eräugnen können: Als behaupte noch immer dieſen Satz ungeſcheuet, und finde mich von ſeiner Richtigkeit und Gewißheit vollkommen überzeuget. Bey ſolchen Umſtänden muß ich mich erſtaunt wundern, wie ein ſo genannter gründlicher Unterricht vom Holzanbau, der noch darzu, welches wohl vorzugeben ſündlich iſt, aus Erfahrung aufgeſetzt ſeyn ſoll, das Gegentheil behaupten mögen. Er befindet ſich in denen Leipz. öconom. Nachr. B. 10. S. 339. u. f. und iſt, aller Wahrſcheinlichkeit nach, aus der Feder des Herrn Döbels gefloſſen, der ſchon wegen dieſes unnatürlichen Vorgebens, das Vernunft, Erfahrung und Natur zugleich bekrieget, in meinen Verſuchen von der Holzſaat ſeine nöthige Abfertigung erhalten hatte. Um aber meinen Leſern ein recht genaues Biltniß von der ungeſunden Denkungsart, deren ſich Herr Döbel in Erklärung der Naturbegebenheiten faſt jederzeit bedienet, und die ihm recht eigen iſt, vorzuzeigen, wird es ſich der Mühe lohnen, ſeine hieher gehörige Stelle mit denen von ihm ſelbſt gebrauchten Worten beyzuſetzen. Der elendeſte Naturforſcher wird ſich ſeines jämmerlichen Geſchwätzes und ſeiner Geſellſchaft ſchämen müſſen. Er ſchreibt an dem angeführten Ort S. 342. u. f. alſo: „Weiß man denn auch, „daß nicht alle Holzſaamen im erſten Jahre nach ihrer Ausſaat „zum Vorſchein kommen? Meine Erfahrungen haben mich davon ſattſam überzeuget. Ich habe Kiefern- ſo wohl, als an„dern Saamen geſäet, davon ich im erſten Jahre faſt gar nichts „erblickte; mit dem Ahorn- Erlen- und Berbisbeerſaamen gieng „es mir ſelbiges Jahr nicht beſſer; das folgende Jahr ſäete ganz „nahe an dieſe Flecke wieder dergleichen Saamen; von letztern „aber, weil es nur als geringes Buſchholz zu achten, gar nichts. „Was geſchah? Der in dieſem Jahre geſäete Kiefern- Ahorn- „und Erlenſaamen kam nicht nur ſehr ſchön, ſondern es brach „nun auch der voriges Jahr geſäete zu gleicher Zeit ganz unge„mein hervor, und an dem Berbisbeerſaamen erfuhr ich eben „dieſes.„ So wenig ich gerne jemandes Glaubwürdigkeit in Zweifel ziehe; ſo wenig mag mich doch auch die Menſchenliebe dahin bringen, daß ich vorgegebene Erfahrungen blindlings glau-

ben ſolte, wenn ſie denen Grundſätzen, nach welchen die Natur in Hervorbringung der natürlichen Dinge von je her gehandelt hat, widerſprechen. Und ſo iſt es mit der hier gemeldeten Erzählung beſchaffen. Korn, Haber, Gerſte ꝛc. ꝛc. kommt jedesmal aus ſeinem Saamen in dem erſten Jahr zum Vorſchein. Hat aber wohl jemals ein Land- und Hauswirth ſich einer ſo ſeltenen Erfahrung rühmen können, daß dieſe von ihm geſäeten Getraydearten erſt in dem andern, oder gar dritten Jahre nach ihrer Ausſaat gekeimet, und aufgegangen? Nimmermehr. Denn wie die Natur in ſolchen Sachen einmal nach der ihr durch ein ewiges Geſetz vorgeſchriebenen Einrichtung handelt, ſo handelt ſie mit denenſelben allemal auf einerley und eben dieſelbe Weiſe. Der Saame der Eſche gehet ordentlicher Weiſe das erſte Jahr nach ſeiner Ausſaat nicht auf. Hat es die Natur einmal mit ihm anders gehalten? Sind ihre Wirkungen bald ſo, bald wieder anders? Dieſe vor die Naturforſcher, vor den Ackersmann und vor den Landwirth gleich unglückliche Entſchlüſſung iſt ihr gewiß niemals eingekommen. Da nun der Holzſaame, nach Herrn Döbels anderweitigen eigenem Bekänntniß, von ſolcher allgemeinen Zeugungsmutter, ordentlicher Weiſe in dem erſten Jahr nach ſeiner Ausſaat zu dem Keimen und Aufgehen befördert, und die aus ihm aufſchieſſenden Pflanzen zum Vorſchein gebracht werden, wie iſt es möglich, daß ſie ein anderes mal und bisweilen ſo veränderlich handeln und würken ſolte, daß der ausgeſäete Holzſaame erſt in dem andern, oder wohl gar dritten Jahre durch ihre Kraft keimete und aufgienge? Es wird ſich wider den hier gemachten Schluß nichts einwenden laſſen. Da ich nun zu chriſtlich denke, als daß ich den Herrn Döbel wegen ſeiner vorgeblichen wider die unveränderliche Einrichtung der Natur ſtreitenden Erfahrung in den Verdacht einiger boshaften Erdichtung ziehen ſolte, ſo muß es ihm unſtreitig in Anſehung derſelben, wie denen Geſpenſterfreunden, ergangen ſeyn. Dieſe erzählen uns oft ganz zuverſichtlich, wie ſie mit ihren eigenen Augen eine weiſe und geſchleyerte Frau geſehen. Sie ſchwören darauf, daß ſolches gewiß und wahr ſey. Und dennoch war die ihnen erſchienene weiſe Frau ein Stück faules Holz, das von dem Monde beſchienen wurde; oder die Jungfer Köchin, die Petern einen freundlichen Nachtbeſuch abſtattete; oder gar eine träume-

träumende Vorſtellung ihrer allzu wirkſamen Einbildungskraft. Denn es giebt Leute, die etwas, ja viel da ſehen, wo andere nicht das mindeſte entdecken nnd wahrnehmen können. Und ſo iſt es entweder auch unſerm nagelneuen Naturforſcher, Herrn Döbeln, ergangen; oder der Wind hat in dem folgenden Jahre ſeine beſäeten Holzſchläge mit eben dem Saamen der von ihm ausgeſtreueten Holzſaamen wieder beſaamet; oder ſeine neue Saat, die er ganz nahe bey ſolchen Flecken in dem Jahre hernach wieder vorgenommen, hat die erſt beſäeten, durch ein Verſehen nach dieſen Gegenden, wieder mit bevölkert; oder er hat in dem erſten Jahre die aufgegangenen kleinen Pflänzlein überſehen, und ſolche erſt in dem folgenden Jahre, da ſie ſchon gröſſer und merklicher worden, bemerket. Das letztere iſt ſonderlich mit dem ſo gar zarten, ſo gar kleinen Aufſchlag der Birken aus ihrem Saamen in dem erſten Jahr gar wohl möglich. Denn die Birkenpflänzgen ſind bey ihrem Aufgehen ſo zart, daß ihre ſo innig kleinen Blätgen kaum durch das allerſchärfſte Auge, und dennoch noch mühſam genung entdecket werden können. Es hat ſich mir dahero oft zugetragen, daß auch ſo gar Förſter ſolchen nicht bemerkt und nicht gekannt, und mir alſo geſaget, der geſäete Birkenſaame ſey nicht aufgegangen; da ſich doch, wenn ich die beſäeten Gehaue genau betrachtet, das Gegentheil gefunden. Andere ſind gleich bey dem Anfang des folgenden Frühjahres gekommen, und haben mir mit Vergnügen erzählet, der Birkenſaame ſey ſchon aufgegangen, und recht deutlich zu ſehen. Alleine ich half ihnen aus dem Traum, und erklärte ihnen das Räzel, daß ſolcher ihnen nunmehro kenntlicher Birkenanflug ſchon in dem vorigen Jahre da geweſen, aber ſeiner Zärte wegen von ihnen nicht dafür erkannt worden wäre. Nunmehro aber, da er in dem andern Frühjahre ſo gleich frühzeitig anfängt zu wachſen, wird er freylich gröſſer, als er erſt aus ſeinem ſo gar kleinen Saamen hervor kam. Und ſo iſt es mit denen Erlen ebenfalls. Eine dergleichen Begebenheit nun hat ſich in Anſehung der ſo zarten Birken- und Erlenpflänzgen vermuthlich mit Herrn Döbeln auch eräugnet. Er hat vielleicht dieſelben erſt nicht gekannt, oder wenigſtens nicht eher bemerket, als bis ſie in dem zweyten Jahre ganz merklich ſichtbar worden. Ein Irthum muß bey dieſer ſeiner erzählten Wahrnehmung nothwendig vorgegangen ſeyn.

Denn wider die Natur erwartet man umſonſt natürliche Hervorbringungen. Und was giebt denn unſer treuherzige Herr Förſter für eine unmögliche Urſache von dieſer unmöglichen Begebenheit an? Er ſpricht: „Was die Urſache ſeyn mag, daß ſolcher Saa„men zuweilen nicht im erſten Jahre hervor wächſt, ſolches iſt ei„ne Unterſuchung vor die Herren Naturkündiger. Nach mei„ner wenigen Einſicht hiervon zu urtheilen, halte ich dafür, daß, „da nicht alle Holzſaamen, wie bekannt, und dieſelben auch nicht „alle Jahr gerathen, das iſt, ihre Vollkommenheit erlangen, der „Herzkern oder das Mark, davon der Saamen zwar wohl etwas „erlangt, zu ſchwach iſt, mit dem tüchtigen Saamen zu gleicher „Zeit hervor zu wachſen. Indeſſen verdirbt ihm das innewendi„ge Herz nicht allemal ſo gleich, wenn es ſich ſchon, wegen der „Schwäche im erſten Jahre nicht alsbald entwickeln kan. Daß „übrigens ſo wohl der Holzſaamen, als auch alle Vegetabilien, „nicht ein Jahr, wie das andere, gleiches Gedeyen und Wachs„thum erlangen, mag ſo wohl der obern Witterung als Ausdün„ſtung zuzuſchreiben ſeyn.„ Sind das nicht verdorbene Herzensbegriffe? Die Urſache von dieſem Wundervorfall wird alſo unrichtig aus der ſonſt richtigen Begebenheit hergeleitet, da nämlich die Holzſaamen nicht alle Jahre gerathen, das iſt, ihre Vollkommenheit erlangen. Und wie geht denn dieſes zu? Fröſte, Mehlthaue oder Sonnenregen u. d. m. ſetzen den Holzſaamen in den Zuſtand, daß er ſeine Vollkommenheit nicht erlanget, mithin nicht reif und zu Hervorbringung junger Pflanzen geſchickt und tüchtig wird. Denn wer hat wohl jemals in dem ganzen Pflanzenreiche vom verdorbenen, unvollkommenen und unreifen Saamen Gewächſe hervor kommen und aufgehen ſehen? Und es iſt ja auch ſolches ewig unmöglich. Der Mehlthau, deſſen Tropfen, nach ſo vielfältigen Beobachtungen, freſſend, ätzend und, wie man zu ſagen pflegt, corroſiviſch ſind, durchfrißt nicht nur die Blüthe der Bäume, wenn er in ſolche fällt, daß ſie, ohne Frucht oder Saamen hervorzubringen, abfallen muß; ſondern er dringt auch, wenn er die Saamenzäpfgen der Birken und ihren Saamen ſelbſt trift, in dieſe hinein, und durchfrißt das zarte Gewebe ſeines innern Baues und ſich einſt zu entwickelnder Pflanzentheilgen; oder die Tropfen des Mehlthaues fallen auf den Stiel, an welchem der Saamenzapfen anhänget. Sie durchfreſſen

freſſen die Saftgänge, durch welche vermittelſt ſolchen Stieles dem Zapfen ſelbſt der nöthige Nahrungsſaft zugeführet werden ſolte, und vermittelſt deſſen der Saame in denen Zapfen zur Reiſe und Vollkommenheit gebracht worden wäre. Da die Gänge verdorben ſind, fällt dieſer Zufluß der Nahrungsfeuchtigkeiten weg, der Saame bleibt unvollkommen, ſein Körngen ſchrumpft entweder verdorben zuſammen, oder iſt nur eine leere Hülſe, daß man hernach von ſolchen Saamenkörnern in dem gemeinen Leben zu ſagen pfleget, ſie wären taub. Der von dem Mehlthau getroffene Stiel ſelbſt verdorret, daß der an ihm beveſtigte Zapfen, wenn man ſolchen abbrechen will, einem in die Hände fällt, wie ſich dergleichen traurige Folgen der Sonnenregen an denen Kiefern gar leicht und häufig entdecken laſſen. Wie möchte ſolcher Saame, wenn er länger als ein Jahr in der Erden lieget, dadurch wieder in ſeinen ordentlichen und zu dem Aufgehen erforderlichen Zuſtand verſetzet werden? Es könte ſolches nicht anders geſchehen, als die Erde müßte in ſeiner Hülſe, die doch gleichwohl ſelbſt von den giftigen Dünſten des Mehlthaues verdorben worden, ſtatt der verdorbenen in ihm präformirt gelegenen Pflanze eine neue und vollkommene hervor bringen. Glaubt das jemand, der die Ordnung der Natur kennt? Durch die Fröſte erfolget das Mißrathen und Verderben des Holzſaamens unter gleichen Begebenheiten, da nämlich der gehemmte Zufluß der Nahrungsfeuchtigkeiten durch den erfrohrnen Stiel des Zapfens verhindert, daß die in ihm enthaltene Saamenkörner in ihrem Bau nicht vollendet und zu der behörigen Vollkommenheit gebracht werden können. Wie möchte nun auf ſolche Art ein Saamenkorn, das auf eine oder die andere erzählte Art zu Schanden geworden, nach einem jährigen und zweyjährigen Aufenthalt und Verborgenliegen in dem Schooß der Erde wieder hergeſtellet werden? Das iſt unbegreiflich, und wenn der künſtliche Saamenzergliederer uns das innewendige und auswendige Herz eines dergleichen Kornes mit Fingern zeigen könte. Aber noch eines. Es wird hier doch wohl ein analogiſcher Schluß Statt finden? Nun iſt bekannt, daß oft durch Schuld der Witterung der Sallat- und andere Gartenſaamen verderben. Man ſäet ſolche hernachmals vergebens, und ihr innerer ſchwacher Herzkern will niemals wieder ſtärker und kräftiger werden. Könte ſich aber nach der wohl-

ausgedachten Meynung des Herrn Döbels ein unvollkommenes, unreifes und verdorbenes Saamenkorn dennoch nach Verlauf einiger Jahre eben ſo vollkommen und wachsbar entwickeln, als eines, das ſeine Reife und Vollkommenheit nach dem allgemeinen Lauf der Natur erlanget hat, ſo ſind unſere alten Hausmütter herzlich und dienſtlich zu bitten, daß ſie künftig ihre unvollkommenen Gurken- und Kürbiskerne ja nicht mehr als unnütze wegwerfen wollen. In die Erde mit ihnen, ſo werden ſie ſich ſchon in 2. oder 3. Jahren entwickeln. Der ſchwache Herzkern wird mit der Zeit ſchon wachſen.

21. Iſt der Holzſaame einzuweichen? (*)

Nach der Vorſchrift der Natur iſt ſolches unnöthig. Denn der ohne unſer Zuthun abfliegende und aufgehende Saame wird nicht eingeweicht. Nach denen Lehren aus der Erfahrung iſt es verderblich. Denn der Saame hat gar oft durch das ſogenannte Imprägniren Schaden gelitten, daß hernach, wenn man ihn geſäet hat, doch gar nichts taugliches aus ihm geworden iſt. Dieſes ſind die Urſachen, die mich bewogen, das Einweichen des Holzſaamens zu mißbilligen. Ich hatte auch ſolche in meinen Verſuchen von der Holzſaat bey der angemerkten Frage gar deutlich und ausführlich angegeben. Alleine davon will der in ſeine eigenen Sätze verliebte Herr Verfaſſer des öconom. Bedenk. nichts wiſſen, da er doch nach dem Zuſammenhang ſeiner Worte dieſer meiner Frage die Ehre angethan, und ſie geleſen haben muß. Er verſichert vielmehr in dem 2ten Stück ſolcher ſeiner Schrift S. 114. in der Anmerkung: Ich meynte, das Imprägniren des Holzſaamens tauge nichts. Ratio: weil man ſich die Hände beſudelte. Nein, mein Herr, ſo habe ich nicht geſagt. Lernen Sie beſſer leſen. Mein Satz heiſt: Das Imprägniren des Holzſaamens tauge nichts. Ratio: weil es nach der Vorſchrift der Natur unnöthig, und nach der Erfahrung ſchädlich und verderblich iſt. Hören Sie eben dieſes aus dem Mund des Ihnen vorzüglichen Forſtlehrers, des Herrn Amtmanns in Sorau. Dieſer Geehrte Herr Leopold ſchreibt in ſeinen Anmerkungen in denen Leipz. öconom. Nachr. B. 7. S. 306. u. f. davon alſo: „Vom „Einweichen des Holz- und Getraydeſaamens iſt nichts zu hal„ten;

(*) Cap. IV. Fr. 7. S. 116.

„ten; es iſt nur eine unnöthige Tändeley. Nur allein die Feuch„tigkeit von der Erde, und der Regen iſt zum Aufgehen der Ge„traybe- (und alſo auch der Holz-) Saamen im Groſſen am be„ſten. Daß in Gärten durch Gieſſen der Saamenwuchs beför„dert werde, iſt wohl möglich; aber auf dem weiten Felde, (und „alſo auch in denen Wäldern) gehet es nicht an. Durch Ein„weichen des Saamens hat ſich ſchon mancher Wirthſchaftskünſt„ler Schaden gemacht.„ Leſen Sie diſses ja zweymal, mein Herr Verfaſſer des öcon. Bedenk. Sie möchten ſonſt eine unglückliche Urſache mit dem beygeſetzten Wort: Ratio, zu Ihrem Nachtheil ſich einfallen laſſen.

22. Was trägt die Witterung zu einem glücklichen Erfolg unſerer Holzſaat bey?

Gar vieles. Denn folget auf unſere Ausſaat des Holzſaamens eine lange dauernde und beſchwerliche Dürre, ſo hält es mit dem Keimen nnd Aufgehen deſſelben, wie auch mit dem ferneren Aufwachs der aus ihm aufgeſchoſſenen Pflanzen ſchwehr und mißlich. Beſonders iſt eine dergleichen Witterung dem Fichtenſaamen ſehr nachtheilig. Der einzige Troſt deßfalls bleibt, daß ſich eine dergleichen ſchädliche und ſo gar lange anhaltende Hitze nicht ſo oft eräugnet. Wenn ferner ſpäte in dem Frühjahre, zu der Zeit, da der Saame, wie man in dem Sprüchwort ſaget, in der Milch lieget, und ſeinen ſo zarten Keim treibet, ſich ſehr ſtarke Nachtfröſte einfinden, ſo kan derſelbige leicht auch einigen Schaden leiden. Daß auch Sonnenregen, oder ſo genannte Mehlthaue unſern zarten Holzpflänzgen zum Nachtheil gereichen, wenn ſie auf dieſelben fallen, iſt ausgemacht und durch die Erfahrung beſtätiget. Hieraus folget, daß gute und fruchtbare Witterung, bey welcher Regen und Sonnenſchein, und eine gemäſigte Wärme die Fluren beglücket, zu dem glücklichen Erfolg unſerer Holzſaat eben ſo nöthig und unentbehrlich iſt, als zu dem Gedeyen der Geträideſaaten des Landwirthes.

23. Was iſt bey Anlegung der Alleen zu beobachten?

Vor allen Dingen hat man dahin zu ſehen, daß man zu einer anzupflanzenden Allee ſolche Holzſorten erwähle und nehme, die ſich zu der Natur und Art des Erdbodens ſchicken, auf dem

 dieſel-

dieſelbe angeleget werden ſoll. Hat man nun aber auch ſolche junge Bäumgen dahin gepflanzet, die in einem dergleichen Erdboden gar wohl fortkommen, ſo iſt es doch damit noch nicht genung. Sondern man muß ſie nunmehro ferner vor der Beſchädigung vieler Feinde in Sicherheit ſetzen. Der Wind kan ſie uns loßrütteln, und ſie alſo entweder umreiſſen, oder doch ihre Wurzeln locker machen, daß die angepflanzten Bäumgen ſelbſt nachhero gar leicht eingehen. Vieh und Wildpret wird dieſelben, wenn ſie nicht verwahret werden, verbeiſſen und beſchälen, daß ſie wo nicht gar umkommen, doch wenigſtens zu elenden Krüpeln werden müſſen. Und was haben ſie ſich nicht für Beſchädigungen von der Leichtfertigkeit, dem Muthwillen und der Bosheit vieler Menſchen zu verſehen, die ſie umhacken oder freventlich mit geſchärften Waffen verletzen? Es läßt ſich freylich ſchwerlich ein dergleichen unvernünftiges Betragen von Geſchöpfen vermuthen, denen die Vernunft das unterſcheidende göttliche Erbtheil iſt. Gleichwohl habe ich die Zeichen und Folgen eines ſo ruchloſen Unverſtandes gar oft gefunden, ja wohl gar ſolchen Frevel mit Augen geſehen. In einer gewiſſen neu angelegten Allee hat man in den ſchönſten jungen und ſchon ziemlich ſtarken Linden mit Axt und Beil Hiebe gethan, die faſt bis auf die Helfte ihres Stammes durchgedrungen. Andern ſind die Gipfel abgehauen worden, und was dergleichen Beſchädigungen durch Menſchenhände mehr ſind. Auch unvorſichtige Fuhrleute zerbrechen und verderben vieles von denen jungen Bäumen einer an der Straſſe angelegten Allee. Will man nun die angepflanzten Stämme derſelben vor dergleichen nachtheilige Verfolgungen des Windes, des Viehes, des Wildprets und unverſtändiger, unvorſichtiger und boshafter Menſchen in Sicherheit ſetzen, ſo iſt es nöthig, daß ſie tauglich bepfählet und verbunden werden. Dieſes kan am füglichſten geſchehen, wenn man um ein ſolches junges Bäumgen herum auf 2. Seiten einander gegen über auf jeglicher einen Pfahl einſchläget, deren jeder viel ſtärker als der Stamm des Bäumgens ſelbſt ſeyn muß. Alsdenn nimmt man über dem Feuer gebähete Wieden von denen Stämmen junger Tannen oder Fichten, und flichtet ſolche vermittelſt der 2. Pfähle um ein ſolches Stämmgen herum, daß es gleichſam auf allen Seiten eine Mauer bekömmt, die es vertheidiget. Durch das Bähen über dem Feuer werden die Wieden ſo zähe, daß ſie nicht ſo leicht

durch-

durchhauen werden können. So dienet dieſe Art von Verzäunung auch zu einer Schutzwehre wider die Beſchädigung der von uns vorhin beſchriebenen Art Menſchen. Dahero iſt ſie noch nützlicher, als die von einigen in Vorſchlag gebrachte Verbindung mit Dornen. Wer ſie gebrauchen will, wird von ihrem Nutzen überzeuget werden. Dieſes habe in Anſehung neu anzulegender Aleen zu erinnern für dienlich erachtet, ob ſchon dieſe öfterer Verrichtungen der Gärtner, als der Förſter ſind.

24. Sind die Bäume nach dem Compaß, oder nach denen Plagis mundi zu verpflanzen? (*)

Ich habe bey meinen mit dem Verpflanzen der Bäume gemachten gewiß beträchtlichen Verſuchen dieſes nicht beobachtet, und gleichwohl ſind ſolche recht ſchöne fortgekommen, und zu meinem Vergnügen erwachſen. Es iſt alſo dieſe mühſame Weitläufigkeit in meinen Augen unnöthig. Ja, es bleibt eine dergleichen Sorgſalt ohne dem nachtheiligſten Zeitverluſt bey Verpflanzung von 30. 40. ꝛc. Schock Bäumen gar nicht einmal möglich. Warum wolte man ſich alſo dieſe unnütze Mühe geben, da es gewiß iſt, daß die verpflanzten Stämmgen auch ohne dieſe Beobachtung glücklich fortkommen? Wenn dahero auch gleich Herr Döbel in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 8. S. 359. §. 35. die Vorſchrift giebt, man müſſe bey Verpflanzung der Bäume diejenige Seite derſelben, ſo gegen Mitternacht oder Mittag geſtanden hat, eben wieder nach dieſer Himmelsgegend wenden, und ſetzen, wo ſie vorher geweſen iſt; ſo kan er doch nicht von der Nothwendigkeit des gelehrten: Man muß! einen nothwendigen Beweiß geben, ſondern er geſtehet vielmehr endlich ſelbſt, daß er denen Gedanken derjenigen, die bey Verpflanzung der Bäume dieſes: Man muß! nicht beobachteten, ſich zu widerſprechen nicht getraue. Bey wenigen zu verpflanzenden Stämmgen möchte ſein Vorſchlag ſtatt finden können, aber nicht alsdenn, wenn ein beträchtlicher Raum einer Waldung durch das Anpflanzen des Holzes bevölkert werden ſoll.

25. Kan man einen Förſter mit Recht einen wilden Baumgärtner nennen?

Ich finde wenigſtens nichts ungeſchicktes in dieſer Benennung.

(*) Cap. IV. Fr. 13. S. 121.

nung. Ja, ich wünſche vielmehr, daß die zwiſchen beyden ſich in manchen Stücken zeigende groſſe Aehnlichkeit nachläſſigen Förſtern als ein Sporn zu deſto beſſerer Wahrnehmung und Beobachtung ihrer Pflichten dienen möchte. Ein ſolcher Baumgärtner würde ſich es für eine Schande halten, wenn er von ſeinen Bäumen und deren noch ſo unterſchieden Arten nicht die Blüte und die Zeit, wenn ſolche zum Vorſchein kommt, den Saamen, und wenn ſolcher reif ſey, die Früchte, die beſte Weiſe ihrer Fortpflanzung und Anbaues u. ſ. w. genau und richtig wiſſen und kennen ſollte. O! wenn doch alle holzgerechte Jäger, die ſo heiſſen wollen, auch auf gleiche Art dächten! Er überläßt den Anbau ſeiner Baumſchulen nicht einem Ungefähr, oder denen Vögeln und Schaafen, vielmehr iſt er um ſolchen täglich mit Fleiß und Arbeit bemühet, und hält denſelben für ſein Hauptwerk. Wie glücklich würden die Wälder ſeyn, wenn alle ihre Verwalter und Aufſeher auch einmal dergleichen vernünftige Denkungsart erwählen wollten; So bald ſeine Baumſchulen Schaden leiden, ſo bald von ſeinen erwachſenen Bäumen einige eingehen und verdorren; ſo bald läßt er ſich es mühſam angelegen ſeyn, ihre Stelle durch andere zu erſetzen und den erlittenen Schaden wieder gut zu machen. Handeln unſere angeblichen Förſter auch alſo? So wenig ſolches geſchiehet, ſo unumgänglich nöthig wäre es. Wie ſauer läßt ſich es ein Baumgärtner nicht werden, um die ſeinen Bäumen ſchädliche Thiere von ihnen zu entfernen, und ſie vor ihren Beſchädigungen in Sicherheit zu ſetzen. Hielten die Forſtwirthſchafter dieſes in Anſehung der wilden Bäume auch für ihre Schuldigkeit, wie ſie es doch würklich iſt, ſo würden ſie nicht, wie leider! geſchiehet, ihre Wälder mit Vergnügen zu Viehweiden machen, und die unvernünftigen Verwüſter ihres jungen Holzes in beſondern übelgerathenen Schutzſchriften zu vertheidigen ſuchen. Ey! wenn ſie doch auch in dieſem Stücke wilde Baumgärtner werden wollten! Und was für eine fürtrefliche, für eine ruhmwürdige Ehrbegierde leget ſich nicht bey denen Gärtnern an den Tag. Blos dieſe zu befriedigen, iſt ihnen keine Mühe zu beſchwerlich, kein Aufwand zu koſtbar, um in ihren Gärten dieſes oder jenes fremde Pflanzengewächſe zu erziehen und aufzuweiſen, das in andern ihrer Gegend nicht gefunden wird. Sie fragen nichts darnach, ob es ihnen auch ihre ſaure Arbeit durch einen würklichen und ergiebigen Nutzen bezahlet.

Die Ehre, das Triebwerk der meiſten der Welt nützlichen Unternehmungen, iſt gar oft ihr einiger Bewegungsgrund. Und ſie erlangen auch dieſelbe durch dieſen Weg, den ſie gehen. Denn was für Rühmens, was für Lob wird nicht unter Leuten von guten Geſchmack von dieſem oder jenem Garten und ſeinem Verwalter oft blos deswegen gemacht, weil eine ausländiſche Pflanzenſeltenheit in ihm gefunden wird, die man in andern vergebens ſuchet. Die mühſame Wartung und Erziehung einer prächtigen Aloe, die vielfältige auf den Bau der Orangebäume zu verwendende Sorgfalt, der emſige Fleiß in denen Gewächſe- und Treibehäuſern dienet zu einer Probe von dem Weteifer der Gärtner, mit welchem ſie gemeinſchaftlich nach Lob und Ehre trachten. Wie ſieht es aber deßfals nach der lieben Mode mit einem groſſen Theil unſerer Förſter aus? Faule Beqvemlichkeit, oder ein niederträchtiger und verkehrter Geitz iſt der zureichende Grund ihrer Unternehmungen. Wer fragt nach der Ehre? Der Holzanbau iſt mühſam und beſchwerlich. Er erfordert viele ſaure Verſuche. Dahero kan man ſich mit ihm nicht abgeben. Der Menſch iſt in der Welt, um in ſolcher fein beqvem zu leben. Was ſollte man ſich alſo mit der Verbeſſerung der Wälder placken? Nein, das wäre einfältig. Gräſerey und Viehweide bringt auch dem Förſter mehr ein, als junges Holz. Und wer wird denn nicht auf ſeinen Vortheil ſehen? Ehre hin! Ehre her! Sie iſt ein leerer Schatten. So klingt die pöbelhafte Sprache vieler unwürdiger Forſtbedienten. Wären ihnen nicht edlere Begriffe zu wünſchen? O! wenn ſie doch ſo ehrbegierig als die von uns beſchriebenen Gärtner handeln wollten! Der ſchöne Anbau ihrer Holzungen, die guten Umſtände ihrer Wälder könnten als Folgen ihres Fleiſſes ihnen unter einander weſentlichere und rühmlichere Vorzüge verſchaffen, als die troſtloſen Wäideſprüche und ein ganzes Tauſend franzöſiſcher Hundenamen. Es würde durch ſolche ihre Bemühung bald dahin kommen, daß man einen Förſter, deſſen anvertraute Waldungen in dem blühenſten Zuſtand wären, eben ſo ſehr, ja noch mehr rühmete, als einen Gärtner, der in ſeinem Garten ſeltene Pflanzengewächſe aufzuweiſen hätte. Und wenn der letztere längſt vergeſſen wäre, würde noch die Nachwelt die Ehre des erſteren dankend ausbreiten. Wir wünſchen alſo, daß künftighin ſich alle ſo genannte holzgerechte Jäger bemühen mögen, nach dem beſchriebenen Muſter

ehrbegierige wilde Baumgärtner zu werden. Es iſt zuverläſſig zu hoffen, daß die Groſen dieſer Welt, alsdenn auch, wenn ſich ihre Ehrbegierde in dergleichen gemeinnützigen Unternehmungen vereinigen wollte, dieſelbe durch Lob und Ruhm zu reitzen und zu befördern ſuchen würden. Wären ſie aber zu allen Empfindungen der Ehre ungeſchickt, ſo ſollte ſie doch ihre durchgängig vorgegegebene Liebe zu der Jägerey darzu bewegen, daß ſie fleiſſige wilde Gärtner ihrer Waldungen würden. Denn der Anbau des jungen Holzes iſt ja zu Verbeſſerung der Wildbahne ſehr nützlich und zu dem Aufbringen einer Revier geſchickt. Was ſie alſo der Ehre wegen nicht thun möchten, das wird doch zu Beförderung ihrer Hauptneigung ihnen nicht zu viel ſeyn?

26. Giebt es auſſer denen an dem unten geſetzten Ort ſchon erzählten ſtarken Bäumen noch mehrere Beyſpiele von ſolchen? (*)

Ja. So weiß ich, daß vor wenig Jahren eine in dem benachbarten Voigtlande umgemachte Tanne 28. Claſtern Holz gegeben. Eben dergleichen ſtarke Bäume von einer andern, auſſer der nur gedachten Holzſorte, nämlich denen Eichen, finden ſich noch hin und wieder in denen um Colditz herum gelegenen ſchönen Wäldern unſers lieben Sachſenlandes. Man darf ſich aber gar nicht einbilden, als wenn nur die Eichen zu einer ſo anſehnlichen Stärke gelangten. Es laſſen ſich vielmehr auch von andern Holzarten deßfalls Beyſpiele anführen. Ein entfernter Hoher Gönner unſerer Bemühungen um die Holzſaat, dem wir für ſeine uns ſchriftlich mitgetheilten Anmerkungen zu unſern Verſuchen hiermit öffentlich den verbindlichſten Dank abſtatten, hat uns von einem beſonders ſtarken Tannenbaum gütige Nachricht ertheilet. Wir hoffen, er wird die Bekanntmachung ſeines Namens nicht übel deuten. Es iſt ſolches der würdige Freyherr von Thomaſis, der uns von ſeinem Schloß Niedernondorf in Niederöſterreich unter andern alſo ſchreibet: „Bey mir hat der Wind „Ao. 1713. eine Tanne umgeriſſen, die 23. und ¾ Claftern Scheite „gegeben.„ So nach kan man mit Grund der Wahrheit behaupten, daß die von mir bemerkten Trogbäume, die von 3. bis 6. Claſtern geben, dennoch gar ſchlecht ſind, gegen die Stämme, von denen hier die Rede iſt. Es giebt alſo in der That Trogbäume, die

(*) Cap. V. Fr. 51. (a) S. 137.

die weit mehr als 6. Claſtern geben. Wer wollte nun als ein Förſter, der das Wachsthum des Holzes und der Bäume verſtehen ſoll, ſo ungereimt gläuben, daß dergleichen ſtarke Stämme nicht älter als ein Jahrhundert ſeyn ſollten. Gewiß, ihre Jahreszirkel, die ſicherſten Anzeigen und Beweiſe ihres erreichten Alters werden zu vielen hunderten gezählet werden.

27. Sind die Jahreszirkel ſichere Anzeigen des Alters eines Baums? (*)

Allerdings. Es hat auch meines Wiſſens noch kein Forſtſchriftſteller dieſen wahren Saz in Zweifel gezogen, auſſer den auf gutes Glück bald ſo, bald wieder anders ſchreibenden Hrn. Döbel. Dieſer war es, der ſich in ſeinen Anmerkungen wider mich lächerlich genung aufgehalten, daß ich mich in Beurtheilung des Alters eines Stammes auf die Entſcheidung der Zahl derer an ſolchem zu findenden Jahreszirkel beruffen hatte. Ich will ihn dahero hier abermals mit ſeinen eigenen Worten widerlegen. Denn entweder ich bin nicht deswegen lächerlich, oder er iſt deßfalls ſo belachenswürdig, als ich nach ſeinen Gedanken ſeyn ſoll. Er hat meinen Satz ſelbſt ehemals auf das richtigſte gelehret. Man ſchlage nur einmal die Leipz. öconom. Nachrichten B. 1. S. 148. u. f. auf, ſo findet man von Hrn. Döbeln folgenden Vortrag: „Daß die „vielen und wenigen Jahrwüchſe oder Zirkel in einem Tannen- „Fichten- und Kieferſtamme des Baumes Alter anzeigen, kan nicht „geläugnet werden. Man ſiehet es auch an Ahorn, Eichen, Rü- „ſtern, u. a. m. wenn der Baum durchſchnitten iſt. **So viel Zir- „kel ſich zeigen, ſo alt iſt der Baum.** Wiewohl an ſo gar „alten, die nicht mehr ſo häufigen Saft an ſich ziehen, könte wohl „dieſe Beobachtung, an der Zahl der Jahre, auswendig nach der „Rinde zu, etwas unmerklich fallen, indem die Zirkel gar ſchwach „kommen.„ Wenn man alſo genau und richtig von ihnen urtheilen will, muß man das verſpottete Microſcopium nothwendig zur Hand nehmen. Weiter aber heiſt es gleichfalls ganz richtig: „Daß man ſich ferner einbildet, ob würden zu manchen Zirkel 2. „bis 3. Jahrwüchſe erfordert, ſolches habe als einen Ungrund in „meiner eröfneten Jägerpractica des mehrern ausgeführet, als „worauf ich mich hier beziehe; daſelbſt wird auch vom Safte des „Bau-

(*) S. 138.

„Baumes, wie ſelbiger treibt und ſich in dem Stamme ausbreitet, „gründlich und deutlich gehandelt. Daher will hier nur ſo viel „anmerken, **daß ein jeder Zirkel oder Ring am Baume „nicht mehr als ein Jahrwuchs iſt.**„

28. Wie ſiehet das Holz des Lerchenbaums an Farbe?

In der eröfneten Jägerpractic wird Cap. 35. S. 26. geſaget, daß es bräunlich ſehe. Nun weiß ich nicht, in welchen Gegenden dieſe Entdeckung gemacht worden ſeyn ſoll. Denn die durch mich in denen hieſigen Wäldern angebauete ſind von der weiſen Art. Ich halte es daher o für ganz nützlich, die Anmerkung des ſchon gemeldeten Freyherrn von Thomaſis, die er mir nach Beſchaffenheit ſeiner Gegend in ſeinem Geehrteſten Schreiben mitzutheilen die Gütigkeit gehabt hat, hier beyzuſetzen. Er meldet nämlich: „Unſer Lerchenbaumenes Holz ſiehet röthlich, und iſt viel dauerhaf„ter, als die weiſe (Art). „

29. Woraus wächſet der Miſtel oder Miſpel? (*)

Mit dieſer Unterſuchung habe mich ſchon an dem angezogenen Ort meiner Verſuche weitläufig beſchäftiget, und desfalls meine Gedanken andern zu vernünftiger Prüfung eröfnet. Da ich nun ſeit der Zeit in denen oft angeführten Leipz. öcon. Nachrichten gefunden, daß auch Herr Döbel in dieſem Fall mit mir einerley Meynung heget; als kan nicht umhin, ſeinen deßfallſigen Vortrag, der ſowohl mit meinen Gedanken überein ſtimmet, hier einzuſchalten. Er ſchreibt in dem erſten Band derſelben S. 234. u. f. in ſeinen Anmerkungen über die wilde Baumzucht des Herrn von Carlowitz von dem Miſtel alſo: „Meine Meynung vom „Wachsthum des Miſteis gehet dahin, daß er nichts anders ſey, „als ein Auswurf des Baumes, gleichwie der Gummi, oder auch „die Schwämme, und daß man dieſſfalls auf keinen Saamen zu „denken Urſache habe. Denn an einigen Orten, doch nur fleck„weiſe, wächſet der Miſtel häufig, und entſinne ich mich noch „wohl, daß, wo der Kiefern- und Birnbaummiſtel ſo häufig „gewach-

(*) Cap. V. Fr. 17. S. 139.

„gewachſen, ſolchen der Bauersmann abgebrochen, eingetragen „und damit ſein Rindvieh an Statt einer Arzeney gefüttert hat. „Man findet den Miſtel nicht allein an Tannen, ſondern an „mehr andern Arten Bäumen, als Eicheln, Birken, Haſeln, „Aepfel- und Birnbäumen, Kiefern und Fichten. Allein in „viel Wäldern wachſen gar keine; an einigen Orten aber giebts „deren nur, wie gedacht, fleckweiſe, an einer Ecke des Waldes; „am andern Ende deſſelben, wenn es auch nur etliche 100. oder „1000. Schritte ſich erſtrecken ſolte, findet man ihn ſchon weiter „nicht; ja, es ſind zuweilen Wälder etliche Meilen groß, auch „wohl ganze Provinzen, da man ihn nicht findet. Wann die „Vögel den Saamen weiter auf die Bäume trügen, ſo würde „ſich ſonder Zweifel der Miſtel noch weiter in Wäldern ausbrei- „ten, weil die Vögel nicht auf einer ſo engen Diſtanz bleiben, „ſondern weit umher fliegen. Ja, wenn es wirklich Miſtelſaa- „men gäbe, ſo würde man auch ſuchen, den Saamen des Ei- „chenmiſtels aus denen oberöſterreichiſchen und böhmiſchen Wäl- „dern in andere Wälder zu tranſportiren, und ſolchen anzubau- „en, immaſſen der Miſtel von dar in entlegene Lande zur Me- „dicin und andern Gebrauch verführet wird.„ Alſo iſt Scali- gers, des berühmten alten Naturforſchers, Vergleichung des Miſtels mit dem Horne der Thiere ganz ſchicklich, und er nennet ſolchen nicht ungereimt den Schweiß der Eichen. Da aber Moos und Schwämme in Anſehung ihres Urſprungs und ihres von ei- nigen vorgegebenen Saamens mit dem Miſtel ſelbſt einerley An- merkung verdienen, und ich von ihrer Erzeugung ſchon in einem der vorhergehenden Capitel dieſer Schrift gehandelt habe, ſo will ich deßfalls einmal meinen Leſern eben dieſe Vorſtellungen mit de- nen Worten eines fremden Schriftſtellers, des eben angeführten Herrn Döbels vorlegen. Sein Vortrag iſt zwar nach der noth- wendigen Beſchaffenheit der Sache, davon er handelt, etwas lang und weitläufig, und es dürfte mir dahero von manchem für einen Fehler angerechnet werden, daß ich aus denen Leipz. oeconom. Nachrichten B. 8. dieſe lange Stelle borge, und hier einrücke. Al- lein geſetzt, ich begehe hierunter einen Fehler, ſo wird er doch um deſto eher Vergebung erlangen, da ich mich hüten werde, ihn mehr als einmal zu begehen. Jetzo ſey es einmal gewaget. Es findet ſich dieſe Abhandlung von dem Saamen des Miſtels an

dem angeführten Ort in Hrn. Döbels Erinnerungen wider Büchtings Jägerey S. 705. u. f. Da dieſer letztere Schriftſteller geſaget: Es fragt ſich, ob der Anbau des Miſtels bey weiterer Unterſuchung nicht zu bewerkſtelligen ſey? So antwortet Herr Döbel darauf folgendermaſſen: „Alſo iſt es noch lange nicht per „praxin erwieſen, daß der Miſtel von dem Saamen fortgepflanzet „wird. Da der Herr Autor ſchon vor etlichen Jahren von der „Ungewißheit, ob der Miſtel aus dem Saamen erzeuget werden „kan, in den Büchern geleſen hat, da er einen Philoſophen ab„geben und aus der Naturlehre Einwürfe machen will, ſo hätte „er hier nicht erſt fragen ſollen, ob es zu bewerkſtelligen ſeyn möch„te; ſondern er hätte viel lieber durch wahre Verſuche der Welt „etwas Gründliches darthun ſollen, ſo würde ihm das ganze Pu„blicum durch die Entdeckung eines ſolchen Arcani vielen Dank „gewußt haben. Dergleichen ſüſſe Träume und Muthmaſſungen „aber werden uns in dem gemeinen Leben nicht viel helfen. Ich „wenigſtens, als ein Jäger, mache mir mit ſolchen Muthmaſſun„gen nicht gerne viel zu ſchaffen. Es wäre freylich eine ſchöne „Sache, wenn man Miſtel, Schwämme, Moos und derglei„chen aus Saamen könte fortpflanzen, ich glaube, daß ſich viele „darüber freuen dürften. Wer den Miſtel auf den Bäumen „ſelbſt hat wachſen ſehen, derſelbe wird obſerviret haben, daß er „unterſchiedlich ſey. Herr Büchting hat ſolches an dem angezo„genen Orte alſo angeführet: Da der Miſtel ſeinen zum Wachs„thume bedürftigen Nahrungsſaft zum Theil aus dem Baume „bekömmt, auf welchem er wächſt; da ferner der Saft der Bäu„me verſchieden iſt: ſo kan auch der Miſtel ſelbſt nicht anders als „verſchieden ſeyn. Aus dieſer Verſchiedenheit ſchlüſſe ich nun, „daß dieſer Miſtel eher ein Auswurf ſeyn muß, als daß er durch „den Saamen ſolte fortgezeuget werden können, denn ſonſt wür„de er ja nicht ſo verſchieden ſeyn. Ich überlaſſe den Verſuch „denen Nachforſchenden, wenn mir es wird gezeiget werden, daß „er von Saamen erzeuget werden kan, ſo glaube ich es auch mit. „Man könte ja auf dem Lande in denen Gärten, wo ſich aller„hand wilde Bäume befinden, Verſuche machen, und auf die „Bäume Miſtelſaamen ſäen. Man kan ſelbigen auch durch ver„ſchiedene Umſtände vor denen Vögeln bewahren, daß ſie ihn „nicht wegtragen. Oder weil p. 309. angezogen wird, wie man

„ſchon in Erfahrung gebracht haben will, daß des Miſtels Saa„men in der Erde aufgehet, ſo möchte man doch ſolche Pflanzen „ſorgfältig anbauen. Wenn es auf dieſe oder jene Art bewerk„ſtelliget werden könte, daß ſich der Miſtel entweder aus dem „Saamen oder aus den Pflanzen erzeugen lieſſe, was wäre die„ſes nicht für eine vortreffliche Sache, ſo wohl zu Aeſſung des „Wildprets und der Vögel, als auch vor den Landmann zu Füt„terung des Hornviehes, als welche den Miſtel ohnedem zu die„ſem Gebrauch fleiſig ſuchen. Was die Schwämme und erſtlich „die Baumſchwämme anbetrift, ſo ſind dieſelben wiederum gar „ſehr verſchieden an denen Bäumen. Einige ſind ſehr nutzbar, „und jede Art Holz führet auch beſondere Schwämme, welches „zu weitläuftig iſt, allhier anzuführen. Beſonders merket man „an, daß die Schwämme an denen ausgewachſenen und zum Ab„ſterben ſich neigenden Bäumen, auch wohl an denen, die ſchon „meiſtentheils gar abgeſtorben, ſich häufig generiren. Ein Holz„verſtändiger wird gar ſicher darauf reflectiren, daß, wenn der „Baum gleich von auſſen noch gut ausſiehet, auf der Rinde aber „ausgeworfene Schwämme hat, er gewiß inwendig nichts mehr „nutzen kan, ſondern faul ſeyn muß. An geſunden und jungen „Bäumen findet man keine Schwämme. Sie können dannen„hero meines Erachtens ganz wohl als ein Auswurf des verdor„benen Saftes angeſehen werden. Wäre von ihnen Saamen zu „bekommen, wie fleiſig würde beſonders der Landmann, als wel„cher vornämlich die eichenen und buchenen Schwämme zum Feuer„anſchlagen, ſtatt des Zunders, gebraucht, und vor allen an„dern die Tobacksbrüder nach dem Saamen ſtreben, und ſelbi„gen anbauen, damit ſie die oftgenannten Schwämme nicht oft„mals mit groſſer Beſchwerniß von den Bäumen herunter holen „dürften.

„Was zweytens die Erdſchwämme, oder die ſo genannten „vielerley Pilze anbelanget, dieſe müſſen doch einen beſonders „triftigen Saamen haben, in Betrachtung, daß die meiſten Arten „gegen die Herbſtmonate, die Morcheln aber im Vorſommer oder „Frühlinge wachſen. Wie vielerley Arten, und was von denen „Frühlingsmonaten an bis in den Herbſt, und endlich was in je„dem Monate für beſondere Pilze hervor kommen, dieſes halte „ich ſo wohl für zu weitläuftig, als auch für unnöthig hier an-

„zufüh-

„zuführen. Die alten Pilzweiber wiſſen es gut, wenn ein Re„gen kömmt in den Monaten, in welchen eine oder die andere „Art Pilze hervor dringen, ſo ſind ſie des Morgens gleich dar„auf fleißig, Pilze vor ſich und zum Verkaufe zu ſuchen. In „einer Nacht, oder in etlichen Stunden des Tages, iſt der Pilz „aus der Erde heraus; er ſtehet etwa zweymal 24. Stunden, „hernach ſind völlig Maden drinne, und iſt nicht mehr zu ge„brauchen, ſondern er fällt endlich um; wenn man nun von „ſolchen Pilzen Saamen haben könte, da ſie nicht an allen Orten „wachſen, ſo glaube ich, würde mancher Liebhaber, der von der„gleichen Erdgeſchwüren gerne ſpeiſet, ſolchen Saamen gerne „theuer bezahlen. Das Landvolk würde ebenfalls ſuchen ſich der„gleichen Saamen anzuſchaffen, weil beſonders von armen Leuten „ſo wohl mit friſchen als auch mit ausgetrockneten Pilzen manche „Mahlzeit hingebracht wird. Noch weit angenehmer würde der „Saame von Trüffeln ſeyn ꝛc. ꝛc. Vom Mooſe iſt mir der Saa„men auch nicht bekannt. Man findet dieſen Moos an viel tau„ſend Bäumen, beſonders an den alten Eichen, und zwar an „der Nord- und Weſtſeite des Baumes häufiger, als wie an „der Oſt- und Südſeite derſelben. Warum wird er aber an jun„gen friſchen Bäumen und Stangen nicht angetroffen?„ In wie weit dieſes Vorgeben des Herrn Verfaſſers richtig ſey, erhellet aus Cap. I. Fr. 9. S. 17. dieſer meiner Schrift. „Kömmt „der Saame etwa an dieſen nicht ſo bald zur Fruchtbarkeit und „Reife, als wie an jenen? Ferner findet ſich auch Moos an „den Steinen, und zwar an denenjenigen, welche Näſſe haben, „am meiſten. Warum trift man ihn aber an den harten Feld„ſteinen oder Kießlingen, wenig und nicht ſonderlich an? In „den Wäldern findet ſich auch der Moos häufig, meiſt an den „ſchattigten Orten, inſonderheit wo es naß und brüchig iſt; liegt „aber an einem Orte viel Laub auf einander, ſo treibet er ſich un„ter dem Laube auch nicht heraus. Wird aber das Laub öfters „weggerechet, ſo kömmt der Moos auch hervor. Auf den naſſen „und brüchigten Wieſen wächſt der Moos den Beſitzern derſelben „zum gröſten Schaden. Er kan nun wohl durch fleiſige Düngung „mit Aſche, wenn man zumal vorhero ſuchet, die Wieſe trocken „zu machen, getilget werden; kömmt aber doch wohl in etlichen „Jahren wiederum zum Vorſcheine. Den Urſprung des Moo-

„ſes

„ſes werde ich nicht unterſuchen, weil es einem Jäger nichts hilft.„ Das iſt einem vernünftigen Förſter wohl nicht zu verdenken, daß er in ſeiner Sphäre einen Philoſophen abgeben will. Ja, er muß, damit er ſich des Titels eines vernünftigen Förſters nicht ſchämen dürfe, vielmehr von denen Vorfallenheiten in denen Wäldern, nach Anleitung der Natur richtig denken und urtheilen. Muthmaſſungen dieſer Art von Dingen, die auch eigentlich zu dem Forſtweſen nicht zu gehören ſcheinen, ſind oft dem holzgerechten Jäger ſehr nützlich, und dienen ihm zur Aufſchlieſſung von weit wichtigern Naturbegebenheiten. Was nun die Erzeugung des Miſtels anbetrift, mit deren Unterſuchung es eben ſo beſchaffen iſt, ſo glaube ich, daß ſo wohl aus denen von Herrn Döbeln, als auch von mir ehemals angeführten Gründen deutlich erhelle, daß ſolcher ein Auswurf der Bäume ſey. Gewiß, zu ſeiner Fortpflanzung durch den Saamen gehöret ein ſtarker Glaube! Eben ſo denke ich auch von denen angeblichen Saamen des Mooſes und der Schwämme. Und ſolten nicht auch die von Herrn Döbeln hier mitgetheilten Erfahrungen uns zu dem wahrſcheinlichen Schluß bewegen, daß ſtilleſtehende Feuchtigkeiten und die unter ſolchen Umſtänden nothwendig entſtehende Fäulniß die Zeugemutter ſolcher Gewächſe ſind? Es ſtreitet wider dieſe Vermuthung nicht im geringſten, daß man auch Moos auf denen Steinen findet. Denn man wird auf ſolchen bemooſten Steinen unter dem Moos ordentlich einigen Erdſtaub entdecken. Die Erde auf dem Steine hat die Feuchtigkeit in ſich genommen, die, beſonders wenn ſolcher im Schatten gelegen, Fäulniß, und aus ſolcher den Moos, den wir bewundern, hervorgebracht hat. Eben durch dieſen Weg iſt dieſes Wunder, auch wider die Erfahrung des Herrn Döbels, auf Kieſelſteinen möglich, die öfters auf ihrer Fläche groſſe Thällen haben, in denen ſich die Erde einleget und findet, die durch die darauf fallende Näſſe hernachmals gleichſam zu einen Teig wird. Die Naturlehrer werden mir dieſe, meines Bedenkens, wahrſcheinliche Muthmaſſung leicht vergeben, da ſie ſelbſt in Erklärung der Naturbegebenheiten faſt allezeit zu dergleichen Wahrſcheinlichkeiten ihre Zuflucht nehmen müſſen.

30. Iſt das Ausäſten dem jungen Holze nuzbar oder ſchädlich? (*)

Es ſind ſchon in meinen Verſuchen die Gründe deutlich genung angeführet worden, um deren willen das ſo genannte Schneiteln denen Bäumen ſchlechterdings Schaden bringet. Hier führe ich nur noch zur Beſtätigung derſelben das Zeugniß des ungenannten Verfaſſers der Beſchreibung der Ausſäung des Tannenſaameus an, die wir in dem 2ten Band der Leipz. öconom. Nachr. leſen. Daſelbſt erklärt ſich ſolcher S. 468. alſo: „Das „Schneiteln iſt deswegen zu unterlaſſen, weil der Harz aus de„nen abgeſchneitelten Aeſten läuft, und der Baum krank wird, und „ſtirbet, oder dennoch in dem Aſtloche gar leicht eine auch nur ge„ringe Fäulung ſich ſetzet, ſo den Baum inwendig roth machet. „Zu dem wächſt auch ein ſolcher Aſt nicht wieder aus, ſondern „der Baum bleibt knötricht, und wird nimmer ein reiner Dielen„block, oder gut Bauholz daraus.„ Und was ſchreibt denn Hr. Döbel in eben dieſer Monatsſchrift B. 1. S. 74. von dieſem Beſchneiteln des Schwarzholzes ins beſondere? „Man obſervire an „dem ſchwarzen Holze, wenn man ſelbiges mit einem ſcharfen „Werkzeuge beſchneitelt, ob nicht im Frühling und zu Anfang „des Sommers das Harz und alſo ſein Saft heraus läuft;„ Dieſes iſt ſo richtig, als ſich das folgende in der Erfahrung falſch befindet.„ Hingegen betrachte man auch, wenn ſich 2. harzige „Stämme, ſo dicht an einander ſtehen, und einander an Aeſten „oder am Schafte ſcheuern, auch wohl der gröſſere dem kleinern ſei„ne Spitze: ob da das Harz heraus laufen wird? Es geſchie„het dieſes ſehr ſelten, es iſt, als wenn eine ſympathetiſche Ver„einigung unter ihnen wäre, und ſo zu ſagen, einer dem andern „Saft auf Saft mittheilete, bis der gröſſere überwindet; Auch „ſo gar an gar hoch erwachſenen Bäumen ſiehet man, wann der „Wind etwa einen Baum an den andern gedrückt hat, und ſie „ſich bey ereugnendem Winde ganze Flecke von der Schaale, der „Länge der Zeit nach, auch in das Holz einſcheuern, daß aus „dieſer Verwundung das Harz nicht ſo häufig heraus läuft, als „wenn man einen ſolchen Fleck mit einem ſchneidenden Gewehr „hinein hauet.„ Die Vernunft widerſpricht ſchon dieſem Vorgeben. Denn da durch das Reiben eben ſo gut nach und nach, als

(*) Cap. V. Fr. 26. S. 146.

als wie mit einem ſcharfen Gewehr auf einmal die Rinde der Bäume aus dem Wege geräumet, und das unter ſolcher liegende Safthäutgen getrennet und zerriſſen wird, ſo läßt es ſich nicht begreifen, wie aus denen ſolcher Geſtalt ebenfalls zerriſſenen Saftgängen das Herz nicht heraus qvellen und flieſſen ſolte. Es müſte denn ein gereiſeter Wäidemann die Kunſt aus fremden Ländern mitgebracht haben, ſolche zerriſſene und geöfnete Saftcanäle, von denen ich doch nicht etwa mit einigen ungereimt genung glaube, daß ſie die Qvere durch den Stamm gehen, mit Gorkſtöpſeln zu verſtopfen, und alſo den Ausfluß der Feuchtigkeiten, die ſie enthalten, zu verwehren. Nach der Erfahrung verhält es ſich damit alſo: Zu der Zeit, wenn kein Wind den Baum bewegt, und einen an den andern reibet oder ſcheuert, läuft die gemachte Wunde mit Harz zu, das auf ſolcher nach und nach geliefert. So bald der Wind aber die beyden Bäume wieder an einander ſcheuert, und hin und her reibet, ſo bald wird auch die gleichſam verharſchte Wunde wieder aufgerieben, daß ſie, nach dem Gleichniß zu reden, von neuen blutet. Und ſo werden immer durch ſolche Wechſelbegebenheiten die Beſchädigungen des einen Baumes vermehret und ſchlimmer gemacht. Und dieß iſt ja natürlich. Sollte es Herr Döbel noch nicht glauben wollen, ſo muß ich ihm zur Uberzeugung einen unbarmherzigen Rath ertheilen. Er laſſe ſich einmal von einem andern das Baſt von denen Händen ringen, alsdenn wird er erfahren, ob eine ſympathetiſche Vereinigung das Bluten hindern möge. Uberhaupt aber muß ich demſelben hier die Härtigkeit meines Herzens entdecken. Es ſcheinen nemlich ſolchem die dunkeln Wörter: Sympathie, Antipathie ꝛc. ꝛc. zur Erklärung der Naturbegebenheiten eben ſo zureichend und kräftig, als das tröſtliche Abracadabra zur Vertreibung des Fiebers. Was ſolcher endlich in ſeiner ausführlichen Nachricht von der Eiche in dem 8ten Band der Leipz. öconom Nachrichten S. 167. §. 16. u. f. von dem nutzbaren Schneiteln dieſes Baumes weitläufig anführet, verdienet keine Widerlegung. Denn nach vielen Hin- und Herwenden muß er doch endlich ſelbſt S. 172. zugeſtehen: „Daß nun dieſe Eichen durch das oft wieder„holte Schneiteln auf der Rinde und im Splitnte höckericht und „wimmericht werden, iſt nicht zu leugnen, ſondern ganz natür„lich. So bekommen ſie auch nach und nach in denen abgehaue-

„nen Aeſten Flecken, ferner, entweder eine innerliche und ver„borgene, oder auch eine äuſſerlich zu ſehende Anfäulung.„ Mehrere Stellen aus dieſer ſeiner Abhandlung, die wider das vorgegebene nutzbare Schneiteln der Eichen auf das bündigſte ſtreiten, zu geſchweigen.

31. Welches ſind die Vögel, die nach Herrn Döbels Jägerpractic den Birkenſaamen, ſo ſie eingefreſſen, wegtragen, daß ſo denn an manchen Orten Birken aufſchlagen, wo keine in der Nähe herum ſtehen? (*)

Das weiß ich zur Zeit noch nicht. Weil ich es aber zu meinem und vieler Menſchen Beſten gerne wiſſen möchte, als bitte den erſten Entdecker dieſer Wunderbegebenheit um die Beantwortung dieſer Frage inſtändigſt. Die Zſchietzerlinge werden es doch nicht etwa ſeyn, als von welchen ich weiß, daß ſie jezuweilen auf den Birkenſaamen fallen? Denn da dieſe Vögel nicht alle Jahre zu uns kommen, ſo wären unſere Gegenden wegen des von ihnen zu erwartenden Birkenanbaues immer unglücklich. Das bliebe unter ſolchen Umſtänden noch der einzige Troſt, daß meine jedes Jahr geſäeten Birkengehaue glücklich aufgegangen ſind, wenn gleich in ſolchem Jahre das ermeldete Vogelgeſchlecht bey uns nicht bemerket worden. Uberhaupt aber wünſche ich mir in dieſer Welt nur noch das Glück, einen Holzſchlag zu ſehen, der durch die kräftige Looſung der Vögel mit Birken bevölkert worden wäre. Wenn dieſes iſt, hätte ich viele Mühe erſparen können. Denn da ich ſo wohl in denen mir anvertrauten, als auch andern Waldungen zuſammen gerechnet wohl auf die 100. Scheffel, (das iſt doch mehr, als ein Paar Metzen?) Birkenſaamen geſäet habe, ſo weiß ich am beſten, was die Erlangung und Einſammlung deſſelben mir für viele ſaure Wege und groſſe Beſchwerlichkeit gekoſtet hat. An wie manchem gefährlichen Berg bin ich nicht hin und her geklettert, wo man ſich alle Augenblicke des betrübten Hinunterfallens beſorgen müſſen? O! hätte ich das Geheimniß gewußt, durch Vögel meine Holzſchläge mit Birken anzubauen, wie glücklich wäre ich geweſen! Die Jägerpractic bleibt doch ein ſchönes Buch, das in manchen Fällen

(*) Cap. V. Fr. 33. (a) S. 156.

len ſo abentheuerlich iſt, als die erfreuliche Geſchichte der ſchönen Prinzeſſin Magalone.

32. Woher wachſen auf einem gemachten Holzſchlag die Hinbeere, der wilde Holunder oder ſo genannte Atlas, das Creutzkraut oder der ſo betittelte wilde Sallat?

Ich laſſe die Beantwortung dieſer Frage denen Naturforſchern über. Zu deſto genauerer Unterſuchung der Sache ſelbſt aber will ich hier die Erfahrungen erzählen, die mir deßfalls vorgekommen ſind. Alſo hat es ſich recht viele male eräugnet, daß die Holzſchläge gleich das erſte Jahr, nachdem das Holz von ihnen abgetrieben worden, in einer gewiſſen hieſigen Gegend ſo dichte mit Creutzkraut bewachſen ſind, als es immer auf das dichteſte geſäet werden können. Zur Zeit ſeiner Blüte iſt ein ſolcher ganzer Holzſchlag, als wie über und über mit einem gelben Tuch bedeckt von ferne in die Augen gefallen. Wo iſt nun da auf einmal der Saame vor dieſes ſo dichte ſtehende Kraut hergekommen? Es bleibt ein Wunder. Aber dieſes iſt noch gröſſer, da nämlich in dem darauf folgenden Jahre nicht das mindeſte wieder vom gedachten Creutzkraut auf ſolchem Holzſchlag zum Vorſchein gekommen, da doch das Jahr zuvor Saame genung auf ſelbigem reif geworden und ausgefallen war. Und dieſe Naturerſcheinung iſt von mir nicht etwa einmal, ſondern gar vielmal bemerket worden. Eben ſo wichtig hat mir folgende Vorfallenheit geſchienen. Es wurde eine durch den Wald gehende Fuhrſtraſſe breiter gemacht, und alſo zu beyden Seiten derſelben ein Strich Holzes abgetrieben. Dieſer frey gemachte Platz iſt auf einmal gleich, nachdem die Bäume, die ihn bedeckten, weggeſchlagen worden, überaus reichlich mit Hinbeerſträuchern bewachſen, unerachtet dergleichen ſich gar nicht in der Nähe befanden, auch auf ſeinen beyden Seiten dichte ſtehendes Schwarzholz dem Winde das Durchführen einiges Saamens von ferne her nicht geſtattet. Ja eine dergleichen Beſaamung durch den Wind iſt überhaupt gar nicht möglich. Denn der Saame der Hinbeeren iſt ein Kern, der zum Fliegen völlig ungeſchickt iſt, und von dem Wind nicht wie die beflügelten Holzſaamenarten herumgeführet werden kan. Und wo wollte der Wind auch dieſe Kerner herbekommen? Es kömmt ja in unſern Gegenden keine Hinbeere nicht

 auf

auf, daß ſie abfallen könte. Sondern lange zuvor, ehe ſie reif werden, ſuchet man dieſelben mühſam zuſammen. Kinder und erwachſene Leute ſind um ihre Einſammlung bemühet, und reiſſen ſie ab, ehe ſie noch einmal ihre Reife erlanget. Von der Bevölkerung der Holzſchläge mit wilden Holunder, oder dem ſo genannten Atlas habe ich gleiche Erfahrungen. Unter ſolchen Umſtänden aber ſcheinet es mir wenigſtens unbegreiflich, wie Wind oder Vögel den Saamen zu dieſen erſchienenen Gewächſen ſo reichlich und auf einmal herbey bringen mögen. Woher haben ſie ſolchen bekommen? Müſſen nicht in Anſehung der oft bemerkten mit Creutzkraut ſo dichte überzogenen Holzſchläge die Vögel ihre Looſung recht nach der Ordnung je einer an dem andern gelegt und geſetzt haben? Oder muß nicht der Wind, wenn er ſolches gethan haben ſoll, eine ſolche mathematiſche Erkäntniß beſitzen, daß er nur den letztern Holzſchlag mit dem Saamen dieſes Krautes beglücket, und hingegen den darneben liegenden zweyjährigen gänztlich vergeſſen hatte? Die von manchen, dieſer Gewächſe und ihrer Entſtehung wegen, angegebene Urſache ſcheinet mir zu Auflöſung der bey ſolchen bemerkten Beobachtungen gar nicht hinreichend. Ich wenigſtens kan die Sache nach denen gemeldeten Umſtänden nicht begreifen. Dahero erwarte von bemüheten Nachforſchern, die ohne Vorurtheil ſind, eine richtigere Erklärung, nach welcher es ſich nach allen dabey vorkommenden Begebenheiten begreifen und verſtehen läßt, woher dergleichen Gewächſe auf denen gemachten Holzſchlägen erzeuget werden.

33. Was iſt in Anſehung des Holzmachens ſelbſt zu bemerken? (*)

Dieſes, daß es eine groſſe Holzverwüſtung ſey, wenn bey dem Fällen der Bäume das Umhauen derſelben mit der Axt zugelaſſen wird. Denn durch die ſolcher Geſtalt weg zu hauenden Späne leidet der Eigenthümer ſolcher Bäume einen beträchtlichen Verluſt, und büſſet das Holz ein, welches durch Ummachung der Stämme mit der Saat erhalten werden könnte. Wer davon etwas ausführliches und gründliches leſen will, der ſchlage den 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten auf, wo er deßfalls in denen eingeſchalteten gründlichen Betrachtungen, den Holzmangel betreffend S. 733. u. f. hin-

(*) Cap. VI. Fr. 3. S. 162.

hinlänglich befriediget werden wird. Wir halten es für unnöthig die daſelbſt vorgetragenen Gedanken durch unſere Vorſtellungen zu erweitern, da ſie vor Leſer ohne hartnäckige Vorurtheile deutlich und überzeugend genung meines Bedünkens ſeyn müſſen. Ich habe auch ſchon in meinen Verſuchen wider dieſe ſchädliche Einführung und das verderbliche Aufſchroten der Bäume die nöthige Vorſtellung gemacht. Ich habe daſelbſt berechnet, wie viel man ſolcher Geſtalt ſchlechterdings am Holze einbüſſete, wenn man 72. Bäume, deren jeder 3. Ellen ſtark, auf die beſchriebene Art entzwey ſchroten lieſſe. Daß ich aber gerade an 72. ſtarken Bäumen, dergleichen Holzverwüſtung wahrgenommen, iſt weder in einem Traume, noch im Wachen von mir zu erzählen beliebet worden. Bäume unverſtändig entzwey ſchroten, habe ich allerdings in fremden Waldungen zu meinem Verdruß geſehen. Aber daß deren gerade 72. und zwar jeder 3. Ellen ſtark geweſen, habe ich niemals geſagt. Ich führte ſolche Berechnung nur zu mehrerer Deutlichkeit und deſto beſſern Verſtande meines Satzes an. Wenn nun der Herr Verfaſſer des öconom. Bedenk. im 2ten St. S. 119. mir ſolches ohne dem geringſten zureichenden Grund andichtet, ſo fällt mir die Ermahnung des Apoſtels ein: Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit ꝛc.

34. Was urtheilet Herr Döbel von dem in hieſiger Gegend ſo genannten Waldeiſen? (*)

Er fället von ſolchem eben das Urtheil, das ich in meinen Verſuchen von der Holzſaat an dem bemerkten Ort von dieſem Zeicheneiſen meinen Leſern vorgelegt, und meines Erachtens mit gnungſamen Gründen beveſtiget habe. Hier ſind ſeine eigenen Worte, die ſich in dem 8ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten in ſeinen Erinnerungen vom Gebrauch der Laubhölzer S. 28. u. f. finden. Er ſchreibet daſelbſt: „Daß nun die Bäume im Beyſeyn „der Gerichten im Herbſte angepläțet, gezählet und aufgezeichnet „werden ſollen, dieſes wird, wenn einmal ein gewiſſenloſer Forſt„bedienter über den Forſt geſetzet iſt, nicht viel helfen. Wenn „man alle zu beſorgende Betrügereyen vermeiden wollte, ſo mü„ſten auch die Bäume, Baum vor Baum zu Claftern, Afterſchlag „und Reisholz genau taxiret und annotiret werden. Hat man „denn

(*) Cap. VI. Fr. 4. S. 166.

„denn aber auch wohl unter hundert Gerichten viele, die das Holz „ſo genau taxiren können? ꝛc. ꝛc. Der Waldhammer dienet ei„gentlich nur darzu, daß, wenn Bäume verkauft werden, oder „zu Scheitholz geſchlagen werden ſollen, die Käufer oder die „Holzhauer keine andern, als die ihnen durch den Waldhammer „angezeichnet worden ſind, hauen dürfen.„ So nach iſt und bleibt das liebe Waldeiſen ein ſchlechtes Heiligthum!

35. Hat man ſeine Gehaue deswegen nach einer gewiſſen Himmelsgegend einzurichten, damit dieſelben durch die Winde von dem ſtehenden Holz beſaamet werden können? (*)

Es will ſolches der ſonſt verdienſtvolle Herr Amtmann Leopold. Er erkläret ſich dahero in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 7. S. 319. alſo: „Meine Meynung iſt dieſe, daß, wo man „das Holz gleich weg abtreibet, welches am beſten iſt, daß es jedes „Orts vom Morgen gegen Abend nach und nach geſchehe, aus der „Urſache, weil die Winde im Frühlinge am meiſten von Abend „wehen, und zu der Zeit den Saamen vom noch ſtehenden Holz „hintreiben.„ Allein dieſer Vorſchlag iſt nicht rathſam. Denn einmal iſt es ja eben ſo möglich, daß zu der Zeit, wenn der Saame von denen unterſchiedenen Holzſorten reif iſt und abflieget, die Winde aus Morgen, Mittag und Mitternacht wehen. Da wäre doch die wegen der Beſaamung durch die Winde mit einem Holzſchlag gemachte Einrichtung in Anſehung des Endzweckes vergebens. Und meiner Erfahrung nach hat es noch niemand ſo weit gebracht, daß er gewiß und zuverläſſig voraus ſagen könte, aus welcher Gegend des Himmels die Winde in dieſem oder jenem Monat, Woche und Tag wehen würden. Ferner iſt es eben ſo ungewiß, ob der Wind gerade den abfliegenden Saamen nicht weiter, als bis auf den im vorigen Jahr gemachten leeren Holzſchlag bringen werde. Man kan ja ſich deßfalls mit ihm in keine Unterhandlung einlaſſen. Wenn er alſo gerade zu der Zeit des Abfliegens des Holzſaamens heftig bläſſet, ſo wird er alsdenn ſolchen Saamen gewiß weit über unſer zu beſaamendes Gehau hinaus und in der Freyheit ſo lange fortführen, biß er Gegenſtände findet, die ihm im Wege ſtehen, und ſein weiteres Fortfliegen verhindern, daß

(*) Cap. VI. Fr. 5. S. 168.

er niederfallen muß. Und was hilft uns endlich dieſe unſere vermeyntlich kluge Anſtalt zu der Wiederbevölkerung des gemachten Holzſchlages, wenn etwa in denen nächſtfolgenden Jahren der Holzſaame von der Holzart, von welcher die auf der Abendſeite ſtehende Holzung iſt, verdirbet, oder durch die von uns ſchon ehemals bemerkten Feinde deſſelben, das Eichhorn, den Griniß und den in denen Zapfen wachſenden Wurm verwüſtet und uns entzogen wird? Unter ſolchen Umſtänden ſiehet ſich die Hofnung von der Beſaamung unſers Holzſchlages durch den Wind von Abend her, und ſo auch aus andern Himmelsgegenden abermals betrogen. Ja, wir werden vielmehr durch die indeß erfolgende unausbleibliche Beraaſung unſers Gehaues denen verdrüßlichen Folgen ausgeſetzt, die mit dem Wiederanbau ſolcher beraaſeten Holzſchläge verbunden ſind, und in dieſer Schrift ſchon weitläufig erzählet und erwieſen worden. So gewiß dieſes alles iſt, eben ſo nöthig bleibt es doch auch, daß in Wäldern, wo die jedesmalige ungeſäumte Wiederbeſäung der gemachten Gehaue beliebet und eingeführet iſt, der Holzſchlag vom Morgen gegen Abend, oder vom Mitternacht gegen Mittag getrieben werde, damit nicht der Schatten von den jungen Bäumgen des ältern, dem durch die Saat gleichfalls hervorgebrachten neuen Anfluge des jungen Gehaues ſchädlich ſeyn möge. Denn der Schatten gereichet dem jungen Holze ſchlechterdings zum Nachtheil. Man kan deßfalls in dem 6ſten Capitel meiner Verſuche die angeführte 5te und die unmittelbar darauf folgende Frage nachſehen. Und hierinnen iſt der ermeldete Herr Amtmann mit mir einig. Denn in dem 9ten Band der Leipz. öconom. Nachrichten, S 706. ſpricht er: „Wenn „auf denen alten Holzſchlägen noch alte viel Wald habende Bäu„me ſtehen, ſo verhindern dieſelben freylich wegen des Schattens, „den ſie machen, das junge Holz in etwas an ſeinem Wuchs. „Solches wird auch geſchehen, wenn nach der Mittagsſeite noch „hochſtämmichtes Holz nahe an das junge Gehege anſtößt; Selbiges verdämpft und verhindert ebenfalls den Aufwuchs des jun„gen Holzes.„ Und in dem 7ten Band dieſer beliebten Monatsſchrift S. 347. erkläret ſich der Herr Amtmann wider den Herrn de Buffon folgender maſſen: „Mit dieſem Auctore bin darinnen „nicht einig, daß jung Holz wegen des Schattens und wegen der „Winde von anderm Holz bedeckt, umgeben oder umſchloſſen ſeyn

„ſollte. Die Erfahrung lehret das Gegentheil; man findet über„all, wo gegen die Mittagsſeite hohes Holz ſtehet, daß das daran „anſtehende junge Holz, wegen Mangel der Sonne, nicht wächſet, „ſondern ſtecken bleibet.„ So nach müſſen meine Walderfahrungen doch nicht ſo gar ungereimt ſeyn, wie ſie einigen überſichtigen Schriftſtellern vorkommen. Denn ſie ſind ja, wie z. B. hier bey dieſem Satze, von andern ſolchen ſelbſt gerühmten und in der That vernünftigen Männern auch bemerket worden.

36. Iſt es wahr, daß ſich der junge Wuchs oder Mäy an denen jungen Tannenbäumen nach der Sonne richte? (*)

Es iſt allerdings richtig. Da es aber zu Entſcheidung dieſer Frage auf den Augenſchein ankommt, ſo bin erböthig, zur gewöhnlichen Jahreszeit einem jeden dieſe Begebenheit an vielen hundert, ja tauſend jungen Tannenbäumgen zu zeigen. Daß aber manche neue Schriftſteller ſolches nicht erkennen mögen, daran wird vielleicht die Sonne Schuld ſeyn. Dieſe blendet ſie, indem ſie ihre ſchwache Augen nicht vertragen können. Alleine, wenn ſie zur ſchuldigen Gegenerwiederung nicht böſe werden wollen, ſo will ich es ihnen ſagen, wie ſie es machen müſſen, damit ſie auch das wahrnehmen mögen, was andere Leute ſehen. Wollen ſie dieſes, ſo dürfen ſie nur in einen Walde auf einen etlich = und 20 jährigen Bauſtamm klettern, und alsdenn von da herab auf den jungen Anflug ſehen. Gewiß, das Mittel iſt bewährt!

37. Was iſt von denen Laaßreiſern oder Standbäumen, die auf denen Gehauen im Laubholz ſtehen bleiben, in Anſehung ihres Wachsthums aus der Erfahrung zu bemerken? (**)

Daß ſie, da ſie frey ſtehen, nur in die Aeſte, in die Höhe aber ſehr wenig wachſen. Wir wollen einmal den vortreflichen Naturkündiger aus Frankreich, den ſo bekannten Herrn Reaumur, zum Beweiſe anführen. Dieſer ſchreibet in dem erſten Band der Leipz. öconom. Nachrichten in ſeinen Betrachtungen über den Zuſtand der Gehölze folgendes S. 379. u. f. „So viel iſt wenigſtens

„von

(*) Cap. VI. Fr. 6. S. 173.

(**) Cap. VI. Fr. 7. S. 176.

„von ſolchen Standbäumen gewiß, die unter dem Schlagholze auf„behalten werden, daß ſie niemals einen hohen Stamm bekommen, „und immer nur wie Aepfelbäume ausſehen. Die Bäume wach„ſen nur in dem Maaſſe in die Höhe, in welchem ſie von andern „Bäumen gedrücket und gedränget werden, die ſie umgeben. „Wir wollen uns nicht damit aufhalten, daß wir einen Grund aus „der Naturlehre davon geben. Es iſt dieſes eben der Grund, der „die Bäume, die in ein Geländer gepflanzt ſind, hindert, ihre „Zweige gegen die Mauer fort zu treiben. Es iſt hier genung, „daß die Erfahrung gewiß iſt, denn ſo kan man ſchon überhaupt „daraus ſchlüſſen, daß die Bäume mehrere Aeſte treiben, und ſich „an der Seite am meiſten ausbreiten, wo die meiſte Luft iſt. „Die Bäume, die in enge Reihen oder Spaziergänge gepflanzet „ſind, treiben wenig Zweige gegen den innern Raum des Spa„ziergangeſ. Die Bäume, die von allen Seiten umgeben ſind, „bringen keine Aeſte längſt an dem Stamm hervor, ſondern der „Gipfel alleine ſuchet ſich zu erheben. Dieſes iſt der einzige Ort, „wo der Baum freye Luft antreffen kan, der ganze Nahrungsſaft „wird alſo dahin angewendet, damit die Dicke und Höhe des Stam„mes vermehret werde. Auſſerdem, daß die Bäume, die von an„dern gedrücket worden, und alſo fort gewachſen ſind, ſolche Stü„cken liefern, die man von denenjenigen nicht bekommen kan, wel„che wie Aepfelbäume fortwachſen: So geben ſie auch mehr Holz „zum Verarbeiten.„

38. Was ſpricht Herr Döbel in ſeinen Anmerkungen wider mich von denen Weisbuchen? (*)

Er ſagt: **Die Weisbuchen könten alle 4. 5. bis 6. Jahre mit groſſem Nutzen geſchneitelt werden.** Nun habe ich zwar ſchon dieſe Anmerkung überhaupt in ihrem ganzen Zuſammenhange an dem angeführten Ort beantwortet. Allein da Hr. Döbel in ſeinen Sachen ſehr ungewiß ſeyn muß, ſo kan ich nicht umhin, hier abermals eine Probe ſeiner Schwachheit der Welt vor die Augen zu legen. Widerſprüche ſind das vorzüglichſte ſeiner Schriften. Was er an dem einen Ort derſelben ſagt, widerſpricht er an dem andern. Entweder er muß nicht wiſſen, was er ſchreibt, oder er will ſeine Leſer mit Vorſatz hintergehen. Denn ſo **verſichert er**

(*) S. 186.

z. B. in einer Stelle, die Weisbuchen könten mit groſſem Nutzen geſchneitelt werden, und anderwärts ſagt er von denen Buchen ohne Unterſchied, daß ſie das Schneiteln nicht vertrügen. Er wird ſolches nicht läugnen können. Denn ich überzeuge ihn durch ſeine eigene Worte abermals, die ſich in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 1. S. 74. u. f. finden, und alſo heiſſen: „Es iſt mit denen Buchen faſt wie mit dem ſchwar„zen oder Tannenholze. Sie leiden das Beſchneiteln nicht ſo „wohl, als eine Eiche. Denn die Buche iſt mit einem gar flüch„tigern Safte verſehen, als die Eiche, dahero vom Schneiteln der „flüchtige Saft zum Hiebe heraus dringet, und den Baum ent„kräftet, daß er in dem Hiebe gar leicht der Einfaulung unter„worfen, wodurch ſelbiger zu Grunde geht.„ Will man noch eine Probe von einem eben ſo deutlichen Widerſpruche des Herrn Döbels haben, ſo darf man ſich nur der an dem Ende der vorſtehenden 29ſten Frage von dem Beſchneiteln der Eichen durch mich angeführten Stelle erinnern, in welcher er ſaget: „Daß die Eichen „durch das Schneiteln auf der Rinde und Splinte höckericht und „wimmericht würden, ſey nicht zu läugnen, ſondern ganz natür„lich.„ Dagegen halte man nun dieſe ſeine Worte aus dem 9ten Band der Leipz. öconom, Nachrichten S. 93. woſelbſt er ſchreibet: „Bey dem Anbau junger Eichen halte ich für das beſte und für„nehmſte, abſonderlich, daß mit behutſamen Schneiteln die Bäume „einen glatten Schaft bekommen mögen.„ Deutlicher kan wohl niemand ſeine Ungewißheit in einer Sache an den Tag legen.

39. Wie ſucht der Autor des öconom. Bedenkens ſeine Meynung von der Schädlichkeit der Gehaue abermals zu vertheidigen? (*)

Er ſucht ſich daſelbſt in dem 2ten Stücke S. 121. wider ſeinen Gegner deßfalls alſo zu verantworten: „Wenn Hr. Döbeln bekannt wäre, wie in unſerer Gegend, die doch, ſeit undenklichen „Jahren ſich vom Holzvertrieb ernähret, und auf dem Zſchopau„und Flöheſtrom viel tauſend Schock Breter denen Niederländern „zugeſendet, und dennoch von den Allerwenigſten die Gehaue be„liebet werden, ſo würden ihm meine Meynungen nicht ſo bedenk„lich vorkommen.„ Mir kommen ſeine Meynungen, unerachtet mir

(*) Cap. VI. Fr. 10. S. 189.

mir dieſes gar wohl bekannt iſt, noch immer höchſtbedenklich vor. Wenn in einer Gegend, die ſonſt mit Wäldern im Uiberfluß verſehen war, Klagen über den einreiſſenden Holzmangel geführet werden ſollten, und ich wollte ſprechen: Dieſes Vorgeben iſt nicht möglich, denn die Gegend nähret ſich ſeit undenklichen Jahren von dem Holzvertrieb, und hat viele tauſend Claftern und Stämme Holzes an andere deßfalls nothleidende Oerter verkauft; was würde man von dieſem meinen Beweis halten? Man würde ſagen: Ja, ſo nach iſt es ja höchſt wahrſcheinlich, daß die ehemaligen groſſen Wälder, die noch von jenen betrübten Zeiten des Krieges und der allgemeinen Verwüſtung in unſerm lieben Deutſchlande herrühreten, endlich einmal über lang oder über kurz alle werden müſſen. Das iſt kein Beweis einer guten Forſtwirthſchaft, wenn man ſich rühmet, vieles Holz abgetrieben und verkauft zu haben. Will man erweiſen, daß ſeine Art der Forſtverwaltung nützlich und rühmlich ſey, ſo muß man darthun können, daß man ſtatt des weggeſchlagenen vielen Holzes wieder ſo oder ſo viel jungen und ſchönen Anflug und tauglichen Wiederwachs aufzuweiſen habe. Wenn man nun gleich ſich darauf berufet, daß in dieſer oder jener unſer gebirgichten und waldichten Gegend die Gehaue niemals beliebet, und dennoch ſeit undenklichen Jahren Holz genung verkaufet worden wäre, ſo wird ſolches mehr ein Beweis wider die daſelbſt eingeführte Forſtnutzung, als vor ſie ſeyn. Denn warum iſt denn das Holz bey dieſer Forſtwirthſchaft immer theurer geworden? Warum beklagen ſich die Hammer- und Eiſenwerke, daß ſie ſich um ſolches jetzo gar ſehr bemühen, und es weit koſtbarer als ehemals bezahlen müſten? Warum findet man denn gegenwärtig in ſolcher Gegend ſtatt der ehemaligen finſtern und undurchdringlichen Waldungen lichte und durchſichtige Wälder, in denen da, wo ſonſt Holz und die ſchönſten Bäume ſtunden, viele Fuder Heu gemachet und Heerden Vieh geweidet werden? Der Augenſchein iſt ſo nach ein ſicherer Zeuge, daß das Ausleuchten der Wälder ſie in das Abnehmen bringe. Und wie ſoll es in einer Zeit von 50. oder 60. Jahren mit denen Holzungen ſolcher Gegend werden, wenn man immer bey dieſer vermeyntlichen guten Forſtwirthſchaft bleiben will? Da ich nun in meinen Verſuchen von der Holzſaat deutlich und weitläufig bewieſen, aus was für nothwendigen Gründen das Verderben und Abneh-

men der Wälder mit dem Ausleuchten derſelben unzertrennlich verbunden ſey; da ich ferner die Urſachen überzeugend dargethan, aus welchen die Nutzbarkeit der Gehaue, wenn ſie ordentlich wieder beſäet werden, unwiderſprechend erhellet: So ſiehet man wohl aus der nachhero erſchienenen Fortſetzung des öcon. Bedenk. daß deſſen Herr Autor nichts taugliches darwider einzuwenden gewußt. Denn ſonſt würde er ſolches, wegen der ſo groſſen Freundſchaft, die er gegen mich auf denen mehreſten Blättern ſolcher Schrift an den Tag leget, gewiß freudig vorzubringen nicht vergeſſen haben. Zum wenigſten hätte er ſich davon mehr Ehre zu verſprechen gehabt, als von denen raren Spöttereyen gegen mich.

40. Iſt der Holzſchlag alſo einzurichten, daß derſelbe von denen umſtehenden Bäumen wieder beſaamet werden könne? (*)

Nein. Denn es ſtehet um den auf ſolche Art ſich zu verſprechenden Anflug gar zu ungewiß, wie ſolches an dem bemerkten Ort meiner Verſuche weitläufiger erkläret worden. Das, was ich daſelbſt geſagt habe, wird durch ein Zeugniß des Herrn Amtmann Leopolds in denen Leipz. öconom. Nachricht. B. 7. S. 324. u. f. beſtätiget. Denn er giebt daſelbſt unter denen Urſachen des einreiſſenden Holzmangels folgendes als die dritte an, wenn er ſchreibt: „Es verlaſſen ſich manche Wirthe nur allein auf „den eigenen Anflug des Saamens.„ Nachdem er nun hernachmals erzählet, daß ſolche Hofnung auf den eigenen Anflug ſehr ungewiß ſey, indem oft manche Oerter oder Flecke deßfalls vergeblich wohl ſchon zehen oder funfzehen Jahre geheget worden; ſo ſpricht er ſelbſt, daß es nutzbarer ſey, die gemachten Holzſchläge bald nach Abbringung des alten Holzes, ordentlich wieder zu beſäen. „Wer das thut, ſagt er, und es, wie es nothwendig da„bey erfordert wird, zugleich recht gut heeget, der wird binnen „8. Jahren mit Vergnügen ſehen, wie ſchön und gleich ſein neu „angelegtes Holzſtück ſich anläſſet. Er wird gewahr werden, „daß es ſich von Jahren zu Jahren verbeſſert und gröſſer wächſet.„ Folget nun hieraus nicht ſonnenklar, daß der eigene Anflug vielen Schwierigkeiten unterworfen und höchſt ungewiß ſeyn

(*) Cap. VI. Fr. 11. S. 192.

ſeyn muß? Die Holzſaat hingegen durch unſern Fleiß und Mühe bleibet doch ſicher, zuverläſſig und nutzbar. Durch ſolche kan man dem Wiederanbau ſeiner Waldungen auf das beſte möglich machen. Wie viel muß ſich aber bey dieſen wahren Umſtänden ein Förſter nicht zu gute thun, wenn ihm die ehrenvolle Beſchuldigung wiederfähret, daß er ſo gar in öffentlichen Schriften ein groſſer Holzſämann genennet wird? Könte er ſich wohl einen vortreflichern Titel wählen?

41. Was iſt von denen Saamenbäumen zu halten? (*)

Ich kan nach der Erfahrung, die ich von ſolchen von Jugend auf habe, von ihnen nicht anders urtheilen, als daß ſie ſchlechterdings nichts nütze, und zu Erreichung des dabey geſuchten Endzwecks ungeſchickt und unzureichend ſind. Sie gehören unter die alten Einführungen und Gewohnheiten, die noch immer werthgehalten und beybehalten werden, unerachtet viele Menſchen dadurch in ihrer eingebildeten Hofnung betrogen worden ſind. So iſt denn auch noch immer dieſer alte verderbliche Forſtgebrauch denen meiſten Waldeigenthümern, beſonders dem Landwirth und Bauersmann, ein tröſtlicher und wichtiger Glaubensartickel. Er wird von ſolchen heiliglich beobachtet. Warum? Väter und Großväter habens in ihren Wäldern ſo gehalten, ohne ſich zu bekümmern, ob es recht oder unrecht, nützlich oder ſchädlich ſey. Dem einfältigen Bauersmann wäre ſolches um ſo viel eher zu gute zu halten, weil er ſiehet, daß nach dem Urtheil des gröſten Haufens derjenige am beſten fortkommt, der es in dergleichen Sachen mit den lieben Alten hält, und ihrer Vorſchrift, ſolte ſie auch gleich noch ſo ungereimt ſeyn, folget. Er iſt ohnedem nach ſeiner eingeſchränkten Einſicht ein abgeſagter Feind von allen Neuerungen. Ein tödtlicher Haß wider alle neue Einführungen überhaupt iſt ohnedem das älteſte und vornehmſte Erbſtück ſeines ganzen patriotiſchen Geſchlechts. Doch, warum haſſen auch andere, die klüger als der Bauer denken ſolten, die nützlichſten Veränderungen in denen alten Geſetzen der Forſtwirthſchaft? Vielleicht eben und bloß deswegen, weil ſolche in der That nützlich und beſſer als die alten ſind. Denn ich finde ja, daß viele alte

(*) Cap. VI. Fr. 12. S. 193. u. f.

alte gute und löbliche Gewohnheiten mit einem faſt allgemeinen Beyfall geändert und abgeſchaft worden, deren Stelle man böſen und verderblichen Einführungen willig eingeräumet hat. Vorſchläge von der letzten Art finden allezeit eine groſſe Menge Liebhaber, die ſie auf das ſorgfältigſte unterſtützen. Wie ſchwehr werden nicht hingegen gute und heilſame Entwürfe in das Werk geſetzt und üblich gemacht? Wie wenig Freunde erlangen dieſelben? Ein groſer Theil Menſchen verachtet ſie aus Unwiſſenheit, in der ſie mit allem Vergnügen bleiben wollen. Ein anderer Haufen verwirft ſie aus Haß gegen alles Gute, der die weſentlichſte Eigenſchaft boßhafter Seelen iſt. Beſitzen dieſe bey ihrer Boßheit vielen Witz, ſo ſind ſie um deſto gefährlichere Feinde. Sie werden ſolcher Geſtalt alle löbliche Verbeſſerungen, die nicht nach ihrem verderbten Geſchmack ſind, mit einem ſo einnehmenden Vortrag auf einer lächerlichen Seite darzuſtellen wiſſen, daß ihnen der blinde Beyfall unzählicher weniger boshaft, doch aber unverſtändiger Seelen nicht wird entgehen können. Sie plaudern, ſchimpfen, lachen. Und gleichwohl betrügen ſie viele. Andern iſt ein ausſchweifender Hochmuth, der bey denen ſchlechteſten Vertienſten und der dickeſten Unwiſſenheit faſt allezeit am gröſten gefunden wird, eine triftige Urſache, ſich allen guten Vorſchlägen eines andern hartnäckigt zu widerſetzen. Und ſo geht es beſonders, wenn jemand in der Forſtwirthſchaft heilſame Verbeſſerungen anzurathen waget. Da wacht denn der Stolz des groſſen Haufens der unwiſſenden Förſter recht auf. Dräuend beruffen ſie ſich auf ihre Lehrprinzen. Dieſes waren, wie ſie ſagen, gewiß auch Leute, die da wußten, wie man mit einem Walde wirthſchaften müſſe. Ja ſie meynen wohl öfters gar, dieſe ihre ihnen verehrungswürdigen Lehrer, die in der That von einer pfleglichen Forſtwirthſchaft eben ſo wenig, als dieſe ihre würdigen Nachfolger verſtunden, wichtig zu loben, wenn ſie großmüthig erzählen, wie gut es zu ihren damaligen Zeiten geweſen ſey. Damals, heiſt es, konte man einen Baum oder eine Clafter Holz für dieſen oder jenen Preiß bekommen, da man ſolche jetzo noch mehr, als noch einmal ſo theuer bezahlen muß. Ein fürchterliches Zeugniß von ihrer und ihrer Schüler guten Forſtwirthſchaft! Ich will nach meinem Tode dieſes Lobgeſanges gerne entbehren, und er wird mit Beſtand der Wahrheit mir auch nicht

nicht ertheilet werden können. Denn nach meiner Einſicht und Denkungsart heiſt dieſes von ihnen verſichern, daß ſie ungerechte Haushalter über die anvertraueten Waldungen geweſen ſind. Richtig aber iſt die Erzählung ſolcher ſich klug dünkenden holzgerechten Jäger. Denn wenn ich ſelbſt zurück denke, was vor 50. Jahren noch für Waldungen vorräthig waren, ſo muß ich erſtaunen, wenn ich den jeßigen Zuſtand der Wälder dargegen halte. Wie deutlich haben ſie abgenommen? Und wer iſt Schuld daran? Ihre vortreflichen Aufſeher und Verwalter. Ich will ein Gleichniß geben: Man ſtelle ſich einmal ein Landguth vor, auf welchem ehemals ſeine alten Beſitzer 120. Scheffel Feldbodens zu nutzen gehabt, und würklich auch alljährlich genutzet und beſäet hätten. Von denen nachfolgenden Beſitzern deſſelben hätte der erſte 10. Scheffel, der andere 20. Scheffel, der dritte gar 40. Scheffel von ſolchem Felde nach und nach ungebauet liegen und verwildern laſſen. Der gegenwärtige Eigenthumsherr dieſes Landguthes hätte alſo nicht mehr als 50. Scheffel gebaueten Feldbodens gefunden, da die übrigen 70. Scheffel Erdbodens, die ehemals eben ſo gut genutzet worden, nunmehro wüſte Felder und unnütze Läiden wären, über die nunmehro häufige Fuhrwege giengen. Müſte ſich nicht unter dieſen Umſtänden der jährliche Nutzertrag des gemeldeten Guthes beträchtlich vermindert haben und geſchwächet worden ſeyn? Hätte dieſer gegenwärtige Beſitzer nicht Urſache ſich deßfalls zu beklagen? Aber über wen? Wer wäre Schuld, daß die Einkünfte des Guthes ſo in das Abnehmen gerathen? Die ehemaligen Verwalter und Beſitzer deſſelben. Könte man wohl von denen beklagenswürdigen Schickſalen der meiſten Waldungen ein lebhafteres Bild entwerfen? Ihre Verwalter haben es mit ihnen nicht beſſer gemacht, als die Wirthſchafter auf dieſem Landguthe. Sie haben den gröſten Theil der Holzungen unbekümmert abgetrieben, ohne um deſſen Wiederanbau ſich einige Mühe zu geben. Er liegt alſo nunmehro wüſte und öde, und ſtatt des einträglichen und ergiebigen Holzes, damit er beſtanden ſeyn könte, iſt er zu dem gröſten Schaden ſeines Eigenthümers mit Gras und Unkraut überzogen, und mit vielen unnöthigen Fuhrwegen durchſchnitten. Haben nicht ſeine ehemaligen Aufſeher die Schuld? Bald hätte ich mit einem getroſten Ja geantwortet. Alleine, wie könte ich ihnen dieſes

ſes aufbürden? Sie lieſſen ja auf denen nunmehro wüſte liegenden und verödeten Holzplätzen Saamenbäume ſtehen. Daß aber ſolche zu dem Wiederanbau ihrer abgetriebenen Holzungen nichts geholfen, davor können ſie nichts. Siehet man mithin durch dieſe Erfahrungen nicht deutlich, daß Schlöſſer in die Luft bauen, oder die Wiederbevölkerung ſeiner Gehaue ſich von denen auf ſolchen zurückgelaſſenen Saamenbäumen verſprechen, einerley und gleichviel bedeutende Redensarten ſind. Wie iſt es denn zugegangen, daß die meiſten Wälder immer nach und nach am Holzbeſtand ſo abgenommen haben? Wie müſſen in denenſelben die groſſen verödeten und vom Holz entblößten Plätze entſtanden ſeyn, da doch die angerathene Vorſicht Saamenbäume auf denen Holzplätzen ſtehen zu laſſen, ſorgfältig jederzeit von ihren Aufſehern beobachtet worden? Bey dieſen Umſtänden möchte ſich wohl die Untauglichkeit der Saamenbäume an ſo vielen Beyſpielen, die nicht dem mindeſten Zweifel unterworfen ſind, auch ohne Vergröſſerungsglas erkennen laſſen. Die Gröſſe des Schadens, den ſie in Wahrheit in denen Waldungen nach ſich ziehen, nöthiget mich, wider dieſelben ſo ernſtlich zu ſchreiben. Der Wiederanbau der Waldungen iſt eine äuſſerſt nothwendige und wichtige Sache. Aus ſolchem aber nichts iſt geworden und wird nichts werden, ſo lange man denſelben der Ausſtreuung des Saamens von denen ſo genannten Saamenbäumen überlaſſen hat, und noch künftig überlaſſen wird. Gleichwohl iſt dieſes die herrſchende Einbildung der meiſten Förſter. Nach ihr wurde, ſo lange ich ſelbſt zurück denken kan, gehandelt, und ohnerachtet ich ſeit der Zeit allemal die ſchädlichſten Folgen von ihr entdecket habe, iſt ſie doch in ihrem alten unbilligen Anſehen ſtehen geblieben, und in demſelben wird auch dieſer heilloſe Götze noch gegenwärtig von denen meiſten verehret. Und wie kan es anders ſeyn, da ſich noch immer Schriftſteller finden, die die alte unnütze Meynung von denen Saamenbäumen auch jetzo noch unverantwortlicher Weiſe rühmen, mit erdichteten Scheingründen unterſtützen, und ſie eben für ſo nützlich ausgeben, als ſie in der That denen Waldungen nachtheilig und ſchädlich iſt? Da ſich nun die wenigſten Menſchen, auch ſelbſt von denen, deren vorzüglichſte Pflicht es ſeyn ſolte, um die Unterſuchung der in der Ausübung unentbehrlichen Forſtwahrheiten bekümmern, ſo darf man ſich wohl nicht

wun-

wundern, wenn Schriften von der gemeldeten Art viele verführen, die durch Schuld ihrer Nachläßigkeit irrig genung glauben, der in ſolchen ihnen zu dem Anbau der Wälder vorgeſchlagene Weg ſey richtig und ſicher, und ſie würden doch wohl, wenn ſie ihm folgeten, wieder junges Holz bekommen. Solten vernünftige und oft geprüfte Erfahrungen, die von dem Gegentheil auf das zuverläßigſte überzeugen, nicht mit Recht ihnen zu widerſprechen ſich wagen? Iſt es Leuten, die ſich ſolche erworben haben, übel zu nehmen, wenn ſie um die gute Sache eifern, und zu deren Dienſt ihre Feder beſchäftigen? Es kommt in dergleichen Dingen auf die Erfahrung das meiſte, ja alles an. Ohne dieſelbe läßt ſich zwar vieles hinſchreiben. Aber es iſt alsdenn auch ein leeres Geſchwätze, und nicht ein Vortrag gegründeter Wahrheiten. Alles dieſes gilt vollkommen von denen Lehrgebäuden der Forſtwirthſchaft, die ohne Erfahrung zuſammen geſchrieben ſind. Zu ſolchen aber gehören gewißlich alle diejenigen, die von dem Wiederanbau der Waldungen durch die Saamenbäume ſo ſtolze Verſicherungen geben. Gehet die Fortpflanzung des Holzes durch dieſe Saamenbäume ſo leichte an, warum ſollte man nicht einen ähnlichen Schluß auf andere Früchte und Pflanzengewächſe machen dürfen? Man denkt immer, und denkt deßfalls ganz richtig, daß uns nach der bey dem Fall erfolgten Verſchlimmerung der Erde aus ſolcher keine zu unſerer Nothdurft gehörige Frucht mehr ohne unſre Arbeit und Mühe hervor wachſe. Allein iſt es mit der Erzeugung des Holzes ſo leicht geſchehen, ſo dürfte man ja nur mit denen Geträydearten ein gleiches verſuchen. Vielleicht möchten ſich unſere Korn- Gerſten- Waitzenfelder ꝛc. auch von ausfallenden Saamen ohne unſere Bemühung wieder alljährlich anbauen, wenn wir nur die Vorſicht gebrauchten, und zu der Zeit der Erndte hin und wieder auf unſern Aeckern Saamenähren ſtehen lieſſen. Dieß könten wir gar leichte thun, und ein ſolcher Anbau der Felder wäre doch gar zu ſchöne! Denn erndten, ohne zu ſäen, iſt wohl ſehr angenehm. Solcher Geſtalt hätte der erſte Urheber dieſer Erfindung, der die nützlichen Saamenbäume der Welt zuerſt bekannt gemacht hat, nichts beſſers ſtiften können. Wäre die Erfahrung ſeit undenklichen Jahren eben ſo gut auf ſeiner Seiten, als ſie ſchlechterdings wider ihn iſt, ſo würde man ihn auch noch in dem Grabe nicht dank-

bar genung verehren können. Alleine wie kan man ſich von denen Saamenbäumen, die auf denen Holzſchlägen gelaſſen werden ſollen, den Wiederanbau ſeiner abgetriebenen Hölzer verſprechen, da man, wenn man ſolche Bäume in dieſer Abſicht auf einem Gehaue ſtehen laſſen will, nicht einmal ſicher weiß, welche von ihnen künftig gewiß Saamen tragen werden, und alſo zurück zu laſſen ſind? Denn ich muß es von mir ſelbſt bekennen, daß ich, unerachtet meiner vieljährigen Forſterfahrung, noch nicht ſo geſchickt bin, daß ich es einem Baum in voraus ſicher und gewiß anſehen ſollte, ob er künftig Zapfen und Saamen bringen und haben werde, oder nicht. Man hat deßfalls ſchon einige Kennzeichen, aber ſie ſind doch lange noch nicht hinlänglich und zureichend. Ich ſchäme mich dieſes Bekänntniſſes gar nicht, ſondern ich will ſolches vielmehr mit dem Beyſpiel eines Gärtners erläutern und begreiflich zu machen ſuchen. Geſetzt, es hätte ein ſolcher in ſeiner Baumſchule etliche hundert gepfropfte Stämmgen, und er ſollte mir ſogleich einige von ihnen heraus nehmen, von denen es richtig und gewiß ſey, daß ſie Früchte tragen müſten, ſo würde er, wenn er auch der allergeſchickteſte in ſeiner Kunſt wäre, dennoch ſich mit Beſtand der Wahrheit einer ſolchen zuverläßigen und unfehlbaren Vorherſagung nicht rühmen können. Denn wenn er dieſes ſicher beurtheilen könte, ſo würde mancher Baum von ihm nicht geſetzet werden, der in dem Erfolg zu der Geſellſchaft jenes unfruchtbaren Feigenbaumes gehöret. So wie es aber in dieſem Stücke einem Gärtner gehet, eben ſo gehet es einem Förſter, wenn er im Voraus ſagen ſoll, ob dieſer oder jener Baum Zapfen und Saamen tragen werde. Wie könte dieſes nun vollends ein einfältiger Bauer beurtheilen? Wenn er Holz ſchlagen läßt, hält er einige Stämme aus, die zu Saamenbäumen ſtehen bleiben, unerachtet ſolche vielleicht vorhero niemals weder Zapfen noch Saamen getragen haben, und auch künftig, wenn ſie ja nicht, wie doch meiſtentheils geſchiehet, von dem Wind umgebrochen werden ſollten, noch viel weniger dergleichen aufzuweiſen haben werden. Geſetzt aber auch, daß ſich das eine oder das andere mal alles dieſes nicht eräugnen ſollte, ſo fragte es ſich doch dem unerachtet: Wie viel trägt denn nun wohl ein ſolcher Saamenbaum Zapfen? Gewiß einen wenigen und geringen Theil in Anſehung des durch ihn wieder zu beſaamenden Platzes. Wo fällt ſein abfliegender Saame hin? Bey gelinder Luft gerade unter

den Baum, der ihn trug, und unter welchem er nimmermehr nutzbar aufwachſen kan. Bey reiſſenden Stürmen des Windes hingegen wird er wohl weit über den zu beſaamenden Holzſchlag weg und an ſolche Orte hingeführet, wo er nichts nütze iſt und umkommen muß. Ja, wer weiß es, ob es noch ſo gut mit ihm abläuft, und ob er nicht vielmehr längſt vorher durch das Eichhorn und andere Feinde des Holzſaamens vertilget wird? Man vergleiche hiermit dasjenige, was von mir zu Beantwortung dieſer Frage ſchon in meinen Verſuchen von der Holzſaat iſt geſaget worden. Ich weiß genung dergleichen Holzſchläge, auf denen nunmehro ſeit mehr als 15. und 20. Jahren noch einige Saamenbäume angetroffen werden, die dem ordentlichen denenſelben eigenen Schickſal des Windbruches zwar entgangen ſind; deren zu beſaamende Gehaue aber noch immer öde und wüſte liegen, und auf dem Boden, ſtatt des jungen Holzanfluges, mit einem dichten Filtz zugewachſen und überzogen ſind. Ich glaube alſo, die Untauglichkeit der Saamenbäume wird ſo hinlänglich bewieſen ſeyn, daß ich nicht nöthig habe, mehreres hinzu zu ſetzen, wie ich mit leichter Mühe thun könte. Denn von dem Schaden, der durch ſolche Saamenbäume denen Waldungen zuwächſt, finden ſich unzähliche Beweiſe aller Orten. Selbſt ihre Vertheidiger erweiſen durch ihren zweifelhaften Vortrag, wie unſicher und ungewiß ihr Vorgeben ſey. Wir wollen aus denen Leipz. öconom. Nachrichten davon einige Beyſpiele noch beyſetzen. In dem 7den Band derſelben S. 319. preiſet der Herr Amtmann Leopold die Saamenbäume mit folgenden Worten an: „Es iſt doch gut, daß einige geſunde gerade „Bäume, welche ſchöne Kronen, oder die vielen Oberwald haben, „hin und wieder ſtehen bleiben, damit von ſolchen Bäumen auch „der Saame auf die abgetriebenen Flecke falle, und ſolche Flecke „auf das neue wiederum fein gleich beſaamet werden können.„ Freylich müſte man zu Saamenbäumen ſolche erwählen, die vielen Wald haben, damit ſie deſto mehr Zapfen und Saamen tragen könten. Allein ſind nicht eben ſolche am allererſten ein Raub des Windes? Es iſt doch wohl gar leichte zu begreifen, daß ein einzelner und frey ſtehender Baum, der viele Aeſte hat, gar leichte von dem Wind umgeſchmiſſen wird. Denn wenn ihn ſolcher heftig beweget, ſo werden ſeine Wurzeln durch die Schwere und das nachdrückliche Gewichte dieſer ſeiner vielen Aeſte gar leichte locker

 gema-

gemachet. Das ſchwere Haupt eines ſolchen Baumes ſchwanckt ſo lange hin und her, bis es endlich auf einer Seite das Ubergewichte krieget, und alſo zu Boden geworfen wird. „Wenn auch das „neue junge Holz wiederum aufgewachſen iſt, heiſt es ferner, und „es befinden ſich alsdenn die ſtehen gebliebene alten Standbäume „darinnen; ſo ſind ſolche zu Hauptbäumen binnen der Zeit gewach„ſen, und alsdenn nicht allein zu Bretern, ſondern auch zu Wel„len und andern Hauptbäumen, ſo wohl ins Waſſer, als auch zu „Gewerken, ſehr nöthig und nützlich. Gedachte einzeln ſtehen ge„bliebene Stand = oder Hauptbäume haben allerdings, wenn ihnen „Luft durch den Abtrieb des andern Holzes gemacht worden, im „Wachsthum den Vorzug: ſie haben, ehe das junge Holz erwäch„ſet, den Nahrungsſaft ganz allein an ſich zu ziehen.„ Dieſes erweiſet einmal nicht die Tauglichkeit der Saamenbäume zu der Wiederbevölkerung eines abgetriebenen Holzſchlages. Und das iſt doch der Hauptzweck, den man durch dieſelben zu erreichen ſuchet. Zweytens bleibet es bey denen richtigen Erfahrungen des Herrn Reaumur, die wir ſchon oben in der 30ſten Frage angeführet haben. Nämlich Bäume, die einzeln ſtehen, bekommen keinen ſchönen, hohen und glatten Stamm, ſondern ſie ſehen allezeit wie Aepfelbäume aus, d. i. ſie breiten ſich und wachſen in viele und groſſe Aeſte. Das ſind alſo ſchlechte Nutzſtämme. Zudem weiß ich nicht, was es ſagen will, wenn es in obigen Worten heiſt, dergleichen Standbäume hätten in Wachsthum den Vorzug. Vor wem denn? Vor dem erſt aus dem Saamen aufgehenden jungen Anflug. Das iſt ja natürlich, daß ein Kind bey ſeiner Geburt und in denen erſten Jahren ſeines Wachsthums nicht ſo groß ſeyn kan, als ein ſchon erwachſener und bejahrter Menſch. „**Es iſt aber auch freylich wahr, „daß ſolche unter ſich das junge anwachſende Holz mit „ihrem Schatten dämpfen und verhindern; alle Stand„bäume dauren auch nicht: denn einige werden vom „Winde, weil ſie alleine ſtehen, umgeworfen oder zer„brochen; auch ſtirbet und verdirbet mancher.** Des Herrn Amtmanns Unternehmungen zum Beſten der Forſtwirthſchaft verdienen überhaupt den Titel redlicher Bemühungen. Dieſes erweißt ſich auch in der angeführten Stelle, da er das groſſe Aber, ſo mit denen vorgeſchlagenen Standbäumen verknüpft iſt, aufrichtig geſtehet. Alleine, da er dieſes ſo wohl eingeſehen, ſo

muß

muß man ſich billig wundern, wie er noch ferner ſchreiben können: "Es iſt aber doch noch leichter und beſſer, den neuen Anflug von "dieſen zu erlangen, als daß man mit vieler Arbeit und Mühe "durch die Hand den neuen Saamen darauf bringet." Meine Schlußfolge aus dem vorhergehenden würde vielmehr ſo klingen: Es iſt aber doch noch beſſer, den Wiederanbau ſeiner Holzſchläge durch die geringe und ſchlechte Mühe des Holzſäens gewiß zuverläßig zu erlangen, als ſolche von denen Standbäumen vergebens erwarten wollen, da man ſich auf die letzte Weiſe leicht am Ende in ſeiner Hofnung betrogen ſehen, und mit Gras und Unkraut überwachſene öde Holzplätze davon tragen könte. Eben ſo ſchreibt er in dem 9ten Band S. 695. alſo: "Saamenbäume ſind auf allen "denenjenigen Flecken, wovon das Holz neu abgetrieben wird, "weil ſie gleichſam die Mutter zu Erzeugung des jungen Holzes "ſeyn müſſen, höchſt nöthig, man muß aber deren nicht zu wenig "ſtehen laſſen, beſonders ſind dazu Wald oder viele Aeſte habende "Kiefern, Fichten und Tannen gut." Was die Saamenbäume für ſchlechte und unfruchtbare Mütter zu Erzeugung des jungen Holzes ſeyn, habe ſchon im vorhergehenden weitläufig erwieſen. Je mehrere man aber von ihnen ſtehen läſſet, um deſto mehr dämpfen und verhindern ſie auch mit ihren Schatten das junge anwachſende Holz, nach denen eigenen vorhin angeführten Worten des Herrn Verfaſſers. "**Von denen Fichten und Tannen "aber iſt nicht ſo viel Saamen an ſolchen Orten, wo "Eichhörnchen ſeyn, zu hoffen: Denn dieſelben nähren "ſich groſſentheils von dieſem Saamen, und zerkäuen "auch die Zapfen.**" Abermals ein richtiges und wichtiges Aber wegen der Saamenbäume. Beſonders, da nach dem, was ſchon in meinen Verſuchen von der Holzſaat geſaget worden, die Eichhörnchen ſich nach denen Gegenden, wo in dieſem oder jenem Jahre der Saame ſolcher Holzarten gerathen will, hin und zuſammen ziehen. "Die Birken werfen abſonderlich viel Saamen um ſich, "und der Wind treibet dieſen mehr den 100 Schritt von dem "Stamm ab." Und wenn er zu der Zeit ſeiner Reife heftig wehet, wohl viele tauſend Schritt über das zu beſaamende Gehaue hinaus und weg. Herr Döbel kömmt vollends mit einer recht verwegenen Sprache zum Lobe der unnützen Saamenbäume aufgezogen. Er muß vielleicht ſeine deßfalſigen Gedanken ſtatt eines

belu-

beluſtigenden Mährchens vor kleine Kinder geſchrieben haben. Denn ſo kühne wird er doch nicht ſeyn, daß er ſolche vernünftigen Förſtern für Wahrheiten verkaufen wollen. Dieſe wiſſen aus der Erfahrung ein beſſeres. Er ſchreibet nämlich in dem 1ſten Band der oft angeführten Leipz. öconom. Nachrichten S. 153. u. f. alſo: „Wenn man Gehaue machet, muß dabey darauf geſehen „werden, daß gegen West und Nordweſt ſtehend Holz bleibe, wo„von in meiner Jägerpractica iſt geſaget worden. Hiernächſt laſſe „man genugſame Scher- oder Saamenbäume ſtehen, ſchone und „hege die Gehaue fleißig, ſo wird man ſehen, daß in 2. 3. 4. bis „5. Jahren mehr ſelbſt gewachſener Anflug vorhanden ſeyn wird, „als wenn er wäre geſäet worden.„ Das ſind von einem Schriftſteller, der ſich prächtig rühmet, niemals in ſeinen Schriften einige Unwahrheit vorgebracht zu haben, recht kühne - - - ich mag es auch nicht deutſcher ſagen. Der Augenſchein wird jedem vernünftigen Mann das Gegentheil lehren können, wenn er ſich die Mühe geben, und ein auf die behörige Art beſäetes Gehaue gegen das ſchönſte mit eigenem jungen Anflug beſtandene halten will. Der Wind wird den Saamen wohl nimmermehr ſo gleich über einen ganzen Holzſchlag ausſäen, als ihn die Hand der Menſchen dahin ſtreuen kan. An einem Orte viel, an einem andern wenig, und an manchem gar nichts! iſt die Regel, nach der ſich der Wind bey ſeiner Holzſaat richtet. Heuer fliegt etwas auf unſerm Holzſchlag an; das folgende Jahr wieder etwas, und ſo gehet es in der Ordnung der nachfolgenden immer fort, wenn anders Saame in denenſelben wird. Wie ungleich iſt aber nicht alſo ſolcher Anflug an Jahren und mithin nothwendig auch am Wachsthum? Der jüngere muß unter dem älteren und höhern umkommen und verderben. Nun halte man ein beſäetes Gehaue dargegen, auf dem allenthalben das junge Holz gleich dichte und von einerley Alter gefunden wird. Welches iſt wohl dem andern vorzuziehen? Man wird ſich gewiß über die Beantwortung dieſer Frage den Kopf nicht ſehr zubrechen dürfen. Wären aber des Herrn Döbels Worte richtig, ſo wäre die Holzſaat wenig oder gar nichts nütze. Doch er muß ſeiner Sache nicht gar zu gewiß ſeyn. Denn er ſpricht noch auf eben der Seite: „Wo es aber nöthig, verwerfe ich die „Beſaamung durch menſchliche Hand gar nicht, immaſſen man „dadurch mannigfaltig Holz zuziehen kan.„ Das klingt ein wenig

beſſer

beſſer als der obige Satz! Und mit dieſem Troſte will ich denn auch dieſe Frage von denen Saamenbäumen beſchlüſſen.

42. Darf man bey dem Holzſchlagen dem Walde den Mantel nicht nehmen?

Der Mantel des Waldes bedeutet nach der Sprache der Förſter die äuſſerſten und auswendigen Bäume deſſelben, die um ein Stück Holz herum ſtehen, und daſſelbe gleichſam einfaſſen. Weil ſich nun ſolche Bäume durch das beſtändige Rütteln und Bewegen des Windes immer mit mehrern Wurzeln beveſtiget haben, als andere, auch dahero, ſo lange die hinter ihnen ſtehenden nicht ſo beveſtigten Bäume da ſind, und der Wald ſelbſt nach dem bekannten Ausdruck geſchloſſen gehalten wird, der von auſſen anprellenden Gewalt des Windes widerſtehen und denen übrigen hinter ihnen befindlichen Bäumen zum Schutze, und gleichſam zu einer Mauer wider denſelben dienen; ſo iſt man auf den Einfall ſchon von Alters her gerathen, vermöge deſſen man bey Abtreibung eines Waldes dieſen ſeinen ſo genannten Mantel ſorgfältig conſerviren, und alſo den noch ſtehenden Theil des Holzes vor Windbrüchen bewahren ſolle. In eben dieſer Abſicht heißt es in denen Leipz. öconom. Nachricht. B. 2. S. 468. u. f. von dieſem ſo genannten Mantel des Waldes: "Die aus-"wendigen Bäume um einen Ort Holz herum ſind wohl zu con-"ſerviren, weil ſie den Wind von dem Revier gut abhalten. Und "obgleich der Wind wegen der vielen Ecken ſie ſtark angreifen kan, "ſo pflegen ſie dennoch insgemein am allerveſteſten zu ſtehen, in-"dem ſie das Rütteln gewohnt worden, und die Wurzel deſto "weiter um ſich gefaſſet." So gewiß es iſt, daß ſich dergleichen Bäume durch viele Wurzeln wider die Gewalt des Windes am beſten verwahret haben; eben ſo richtig iſt es auch, daß eine ſolche vorgeſchlagene Conſervation und Schonung derſelben, bey dem jährlichen Holzſchlage, nichts tauge, und deren Beobachtung auch ein bloſſer alter Forſtaberglaube ſey. Denn einmal bleibt es ausgemacht, daß dieſe auswendigen Bäume, die auf ſolche Art in einer ſchmalen und einzelnen Reihe da ſtehen, nach Wegnehmung des übrigen Holzes, nunmehro ſelbſt von dem Umwerfen durch den Wind nicht frey ſeyn. Wie ſie ehemals die hinter ihnen ſtehenden Bäume vor der Gewalt deſſelben beſchützten,

eben ſo wurden ſie ſelbſt von dieſen wiederum vor ſolche bewahret, und wider dieſen ihren gemeinſchaftlichen Feind durch ihren Beyſtand unterſtützet. Da aber nunmehro dieſe weg ſeyn, und ſie alſo der Wind von allen Seiten her anpacken kan, iſt es ſolchem auch ganz wohl möglich, ſie über den Haufen zu werfen und umzubrechen. Denn derſelbe findet unter ſolchen Umſtänden keinen Widerſtand mehr, ſie auf allen Seiten hin und her zu bewegen, und ihre ſtark beveſtigten Wurzeln durch wiederholte Anfälle locker zu machen. Sie müſſen denenſelben nunmehro nachgeben, da ſie keinen Rückenhalt mehr haben. Eben ſo wenig ſie ſich aber ſelbſt mehr vor der Gewalt heftiger Winde erhalten mögen, eben ſo ohnmächtig ſind ſie auch, andere deßfalls zu beſchützen, und in dem übrigen Theil der Waldung noch fernerweit Windbrüche zu verhüten. Denn wir wollen ſetzen, das erſte Gehaue, ſo von ihnen her in den Wald hinein gemacht wird, ſey 600. Schritte breit, ſo iſt ſolcher Geſtalt ſchon von ihnen bis zu dem andern ſtehenden Holz vermittelſt dieſes Holzſchlages eine groſſe Lücke. Das andere Gehaue ſoll wieder die Breite von 600. Schritten haben. Mithin finden ſich dieſe auswendigen Bäume des Waldes, die ſtehend gelaſſen worden, ſchon von dem übrigen hohen Holz in einer Entfernung von 1200. Schritten. Und ſo geht es immer mit dem übrigen Theil der Waldung fort. Wie möchte man ſich es da nun nur als einiger maaſſen begreiflich und möglich vorſtellen, daß ſie dieſe ſo weit von ihnen entferneten Bäume vor der Gewalt des Windes ſchützen, und die Windbrüche unter ſolchen verhüten könten? Der Wind hat ja bey dem ſo groſſen Zwiſchenraum, der ſich zwiſchen ihnen und dem übrigen Holz findet, Platz und Freyheit genung, ſolche auf das heftigſte anzufallen. Umſonſt und vergebens hat man ſie auf ihrem Orte ſtehen laſſen, damit ſie vielleicht ſelbſt nunmehro deſto eher ein Raub des Windes ſeyn möchten. Der alte Forſtlehrſatz alſo, vermöge deſſen man einer Waldung zu Verhütung der Windbrüche den Mantel nicht nehmen und abtreiben ſoll, iſt eine leere Grille. Wer dieſem in ſeinen Waldungen ſo viel möglich zu wehren ſuchet, der hüte ſich nur, wie von mir ſchon ehemals erinnert worden, daß er nicht Gaſſen und Lücken durch ſeinen Holzſchlag in denenſelben mache, und alſo dem Wind freye Plätze verſchaffe. Wird er dieſer Vorſchrift genau und behörig

folgen,

folgen, ſo bin ich ihm gut dafür, Windbrüche werden in ſolchen unter die Wunderbegebenheiten gehören, die eben deswegen Wunder heiſen, weil ſie ſich ſo gar ſelten zutragen. Es bleibet alſo ganz richtig, wenn es in der aus denen öconom. Nachr. angeführten Stelle noch weiter heiſet: „Wo ein Loch in den Ort gekom„men, da pflegen die ſchmalen Bäume mitten im Orte nicht viel „Wind ertragen zu können. Es iſt alſo ein Hauptprincipium, daß „ein Ort Holzes geſchloſſen gehalten, und keine Lücken hinein ge„hauen werden.„

43. Was ſagen andere Forſtſchriftſteller von dem Ausleuchten der Waldungen? (*)

Eben das, was ich davon aus der Erfahrung urtheilen muß, nämlich daß es denen Wäldern verderblich ſey. Dem Herrn Verfaſſer des öconom. Bedenkens zum Troſte will ich davon einige recht wohl gerathene Urtheile aus denen Leipz. öconom. Nachrichten abermals anführen. So ſchreibet Herr Döbel einmal als ein vernünftiger Förſter in dem 9ten Band derſelben S. 83. u. f. in ſeinen Anmerkungen zu den Götting. Pol. Amtsnachrichten alſo: „Es iſt freylich zu bejammern, daß mit dem ordentlichen Abtreiben „der Holzungen an vielen Orten ſchlecht gewirthſchaftet worden „iſt, wie es leider! noch an verſchiedenen Orten ganz klar vor „Augen liegt. Man hält auch jezo noch nicht überall eine or„dentliche Abtreibung oder Schonung des jungen Anflugs und „Zuwachſes, ſondern es wird nur ausgeleuchtet, und dadurch „kein einziger Ort geheget; wenn auch gleich ein Holzgerechter „dieſe nothwendige Einrichtung machen will, ſo ſagt der Schä„fer (oder ſein Anwald) und der Bauer, daß ihnen das Hüten „unverwehret ſey, und daß es ihnen noch niemand verboten hät„te, oder es ihnen jemals hätte verbieten dürfen: Ein Holz„und Forſtverſtändiger hat nichts als Schimpf und Schande da„von, ſo wohl noch bey ſeiner Lebzeit, als auch nach ſeinem To„de einen noch viel ſchlimmern Nachruf. Es heiſt, daß er es „entweder nicht verſtanden habe, oder daß er alles hätte ruini„ren laſſen.„ Dieſer höchſt üble Nachruf wird mir, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, nicht zu Theil werden können, da vielmehr durch meine Vorſtellungen und Anſtalt das Vieh aus

 denen

(*) Cap. VI. Fr. 13. S. 194.

denen mir anvertraueten Waldungen gänzlich verwieſen worden. Uibrigens möchte dieſes vor den Herrn Verfaſſer des öconom. Bedenkens eine herzerweckende Bußvermahnung abgeben. Es erhellet aus ſolcher, der Wahrheit gemäß, ganz deutlich, daß bey dem Ausleuchten der Wälder und der faſt aller Orten ſchädlich genung eingeführten Viehhutung in denenſelben die Heegung des jungen Anfluges, ſo unentbehrlich ſie auch iſt, dennoch gänzlich wegfallen müſſe. Aus eben ſo wahren und wohl gegründeten, obgleich von dieſem unterſchiedenen Gründen eifert der redliche Herr Amtmann Leopold in dem 7den Band der angeführten Schrift S. 321. wider dieſes unzuläßige Ausleuchten der Wälder. Er zählet nämlich ſolches mit Recht unter die Urſachen des einreiſſenden Holzmanges, und ſpricht: "Es werden meiſt "nur einzelne kleine Flecke, oder auch wohl gar nur einzelne "Bäume gehauen; auf nur kleinen Flecken kan der Anflug, ob "er auch genugſam darauf fället, wegen der Dämpfung des na"he anſtehenden Holzes, nicht wohl aufkommen; und durch Um"ſchlagung einzelner Bäume wird auch vielmal (möchte heiſen: "nothwendig allezeit) dem nahe anſtehenden friſchen Holze viel "Schaden gethan; ein einziger Baum ſchläget manchmal wohl "zehn und mehr kleine mit ſeinen vielen Aeſten darnieder: und "damit wird das Holz nur dünne gemacht." Alles dieſes iſt dem unerachtet eine noch ſehr mangelhafte Erzählung des Schadens, der mit dem Ausleuchten der Waldungen nothwendig verknüpft iſt. Wer ihn nach der Ordnung erzählet, und aus Vernunft und Erfahrung erwieſen leſen will, der wird deßfalls an dem angeführten Orte meiner Verſuche einige mehrere Nachricht finden können.

44. Was iſt von dem Streuhacken in denen Waldungen zu halten? (*)

Es läßt ſich ſolches ganz füglich und ohne Schaden der Waldungen unter gewiſſen Umſtänden thun. Hingegen iſt es auch, wenn es auf andere Weiſe und bey einer andern mitleidigen Einrichtung des Holzſchlages unternommen wird, ſchlechterdings ſchädlich. Füglich kan man jährlich in ſeinen Wäldern Streu rechen, wenn in ſolchen mit dem Holzſchlag ganze Gehaue

(*) Cap. VI. Fr. 22. S. 215.

haue gemacht, und alſo groſſe Plätze derſelben auf einmal mit Strumpf und Stiel abgetrieben werden. Denn was ſchadet es da denen Bäumen, wenn man ihnen die Decke ihrer Wurzeln, ich meyne, die Streu entziehet, da ſie doch ſelbſt noch in dieſem oder denen gleich folgenden Jahren den Platz räumen müſſen? Unter ſolchen Bedingungen aber, nämlich wenn man die Waldungen in ganzen Gehauen abtreibet, läßt ſich die Frage: Kan man, ohne Nachtheil des Holzes Streu rechen laſſen? ganz leichte mit einem entſcheidenden Ja beantworten. Dieſes wird aber nicht geſchehen können, wenn ohne einen Unterſchied zwiſchen denen Plätzen, denen man in denen Waldungen die Streu nehmen läßt, zu machen, und bey einer ganz andern und verderblichen Art des Holzſchlages, ich meyne, bey dem Ausleuchten der Wälder, ſolches Streurechen verübet werden ſolte. Denn da wird dieſelbe auf ſolche Weiſe eben ſo gut denenjenigen Bäumen entzogen, die noch lange Jahre Wachsthum nöthig haben und ſtehen bleiben ſollen, als denen, die nach Verlauf einiger Zeit umgehauen werden. Dieſen muß aber das Streuhacken nothwendig Schaden bringen, weil ſolches auch bey der gröſten Behutſamkeit nicht geſchehen kan, ohne daß häufig einige von denen unzählich kleinen Wurzeln der Bäume, deren etliche kaum ſo ſtark als ein Zwirnfaden ſind, mit verletzet und entzwey gehauen werden ſolten; ſonderlich an denenjenigen Stämmen, deren Wurzeln flach auf der Erde hinweg laufen. Da aber dieſe kleine und zarten, dabey aber unzähligen Saftwurzeln eben diejenigen ſind, welche denen erwachſenen Bäumen, deren groſſe und Hauptwurzeln bereits in dieſem Endzweck gar zu hölzern und undurchdringlich geworden ſind, die meiſte Nahrung zuführen, ſo muß nothwendig die bey dem Streuhacken unvermeidliche Zureiſſung, Verletzung und Beſchädigung derſelben dem fernerweiten Wachsthum ihrer Stämme höchſt nachtheilig ſeyn. Dieß iſt ja nicht ein mooſichter und unfruchtbarer, ſondern ein zulänglicher und fruchtbarer Beweisgrund von der von manchem Forſtrepublikaner ohne Unterſchied geleugneten Schädlichkeit des Streuhackens in denen Wäldern. Wäre er dieſes nicht, wäre er nicht ſo deutlich, ſonnenklar und ohne Brille zu erkennen, ſo würden ihn die neuen Archonten in der Demokratie der Förſter nicht unbeantwortet gelaſſen haben. Es muß ſolchen wenigſtens keine Gleichnisvorſtellung hierwider zu

einem ungeſunden Einfall verhelfen wollen. Denn ſonſt würden ſie, die ſo gerne unter dem Volk etwas reden, denſelben nicht unbeygebracht gelaſſen haben. So aber ſchweigen ſie davon ſtille und laſſen alſo die Haupturſache des von ihnen ſo betittelten Haders in ihrer darüber erörterten Frage unerörtert. Sie mochten ohne Zweifel durch einen glücklichen Trieb des Geiſtes einſehen, daß ihre unter der Streu gemachte Unterſchiedseintheilung, als der ganze und einige Grund ihrer Erörterung, wider den Satz von der durch das Streuhacken unvermeidlichen Beſchädigung der Baumwurzeln nicht die geringſte Stärke und Kraft habe. Denn in Anſehung deſſelben iſt es einerley, ob die wegzunehmende Streu aus denen herunter gefallenen und nach und nach gehäuften Nadeln beſtehen möchte, oder ein hochaufgewachſenes und mit vielen Preuſſel- und Heydelbeerwurzeln durchzogenes und durchflochtenes Mooß ſey. Es iſt aber auch nicht einmal dieſe Eintheilung ſo gar vollkommen richtig, wenn man ſie nach der äuſſerſten Schärfe beurtheilen wolte. Denn es müſſen doch unſtreitig die zu der behörigen Zeit abfallenden Nadeln des Schwarzholzes und Blätter der lebendigen oder belaubten Bäume in dieſes beſchriebene Mooß herunter fallen, ſich nach und nach häufen, endlich fermentiren und zu einer Düngung werden, von der es ſich ganz leichte begreifen läßt, daß die Beraubung einer dergleichen köſtlichen Nahrung, zumal bey trocknem und magern Holzboden, dem Wuchſe des Holzes, auf alle Weiſe nachtheilig ſeyn könne. Ich bin deßfalls ſo beſcheiden, daß ich mich zu dieſem Beweis der eigenen Worte eines Schriftſtellers von dieſem Hader bedienet habe. Den Vorderſatz, daß die Nadeln und Blätter der Bäume herunter in das Mooß fallen, wird er nicht läugnen können? Wenn nun nicht etwa die Schaafe ſolche wieder wegfreſſen, müſſen die übrigen daraus gefolgerten Umſtände ſich nothwendig zutragen. Da aber der neue Herr Archonte von einem mit vielen Preuſſel- und Heidelbeerwurzeln durchzogenen und durchflochtenen Mooſe ſchreibet, ſo wollte ich ihm wohl zum beſten ſeiner Republic anrathen, daß er auſſer ſeinen ausgeleuchteten und lichten Wäldern auch eine Wanderſchaft in dichte Waldungen anſtellete. Denn was in dem einen wahr iſt, wird es deswegen auch nicht in dem andern ſeyn. Und Wälder, die behörig dichte ſtehen, muß der erörternde Schriftſteller noch nicht beſuchet haben. Denn ſonſt würde er wiſſen, daß unter dichte und

enge ſtehenden Bäumen eben ſo wenig Preuſſel- und Heidelbeerſträucher erwachſen könten, als wie anderwärts erwieſen worden, daß unter ſolchen kein Gras erwachſen und aufkommen kan. Er muß einen ſehr unordentlichen Begrif von dichten Wäldern haben, wenn er ſolche dafür hält, in denen der Boden mit Preuſſel- und Heidelbeerſträuchern bewachſen iſt. Wie kan ſeine ſonſt ſo oft zweifelnde Vernunft ſo leicht begreifen, daß dieſelben unter recht dichte und enge ſtehenden Bäumen aufkommen können? Er hat ſie gewiß bey Verfertigung dieſer Stelle einmal gefangen genommen. Und wo iſt die Erfahrung bey nachfolgender wäſſerichten Vorſtellung geblieben? Er ſchreibt nämlich: Ob ſich gleich ſolches Mooß beſtändig feuchte hält, ſo iſt doch, aus Mangel der Sonne, bey denen dichten Wäldern zu beſorgen, daß es mehr zu einer ſchädlichen und gährenden Feuchtigkeit werde, von deſſen (warum nicht nach der Richtigkeit der deutſchen Sprache: von deren?) Uberfluß die Tannen und Fichten noch eher roth und ſchadhaft werden, als von der Entblöſſung dergleichen ſchädlichen und dem Wachsthum nachtheiligen Decken. Wenn man nun dieſer vorgegebenen Gefährlichkeit wegen, die Forſterfahrungen von je her zu Rathe ziehet, ſo verſchwinden ſie wie eine wäſſerichte Dunſt. Denn in denen innern Theilen, in dem Mittel der viele Meilen groſſen Waldungen iſt die Streu unſtreitig niemals weggenommen worden. Niemand hat ſie ſo weit aus ihnen heraus geholet, wenn ſich auch Landwirthe gefunden, die ſolche auſſen herum in dem Umfang ſolcher ungeheuren dichten und finſtern Waldungen weggenommen haben. Sie iſt alſo in denenſelben ungeſtört liegen blieben. Solchergeſtalt hätte ſie auch daſelbſt nach jener neblichten Vorſtellung wohl am allererſten zu einer ſchädlichen und gährenden Feuchtigkeit werden müſſen, die die Tannen und Fichten ſolcher Waldungen roth und ſchadhaft gemacht hätte. Es hätte bey dieſen Umſtänden der ganze inwendige und gröſte Theil dieſer dichten Waldungen in einer Zeit von ſo viel Jahren durch die in einer gährenden Einbildung ſchädliche Feuchtigkeit verderben müſſen. Wo iſt aber dieſes geſchehen? Wo finden ſich dergleichen Beyſpiele? Hat man ſolchen unbeſuchten Waldungen nicht vielmehr die groſſen, ſchönen und ſtarken Bäume zu verdanken, die wir noch in ihren übrig gebliebenen Theilen finden, und deren beträchtliche Stärke von einem mehr als etliche hundertjährigen Alter ſicher zeuget? O Coridon!

Cori-

Coridon, quae Te &c. Und wo hat man denn jemals gehöret, daß auch die Tannen roth werden? Dieſes iſt eine Entdeckung, über die ſich alle wahrhaftig holzgerechte Jäger freuen müſſen. Auf die übrigen mooſichten Spöttereyen des erörternden Schriftſtellers werde nicht eher zu antworten Urſache haben, als biß er mir die wider mich erdichteten falſchen Beſchuldigungen erwieſen hat. Er beweiſe mir, wo er kan, er wird es aber nimmermehr nicht im Stande ſeyn, daß ich geſaget und ausgerechnet, der Schade, der denen Wurzeln der Bäume durch das Streuhacken zugefüget werde, äuſſere ſich bey denen Bäumen erſtlich in 4. Jahren. Wo findet ſich dieſes durch mich geſchrieben? Wo habe ich denn in meinen Schriften einmal gemeldet: Die Bäume müßten bey Mangel der Streu **ſchlechterdings** erfrieren? Wo ſtehet es?

45. Wie ſtehet es mit dem jungen Anflug unter dem hohen Holz? (*)

An dem angeführten Orte meiner Verſuche habe ich ſchon die Gründe angegeben, um derenwillen er verbutten muß. Verlanget man nun auch deßfalls Zeugen aus der Erfahrung auſſer mir ſelbſt, ſo kan ich damit dienen. In denen Leipz. öconom. Nachr. B. 1. S. 454. ſpricht der Herr de Buffon bey Gelegenheit der zu Standbäumen gelaſſenen Eicheln alſo: "Man ſollte zwar glauben, durch die von ſolchen abfallende Eicheln müſte das Holz wiederum beſetzet und angefüllet werden. Es trägt aber dieſes ſehr wenig aus. Denn von vielen Millionen von ſolchen Eicheln, die unten an dieſe Bäume hinfallen, ſiehet man kaum einige hundert aufgehen, und dieſe kleine Anzahl wird gar bald durch den beſtändigen Schatten und aus Mangel der Luft erſticket." Und wenn Herr Döbel die Urſache angeben ſoll, warum der eigene junge Anflug, und die auf ſolche Art entſtehenden vielen tauſend junge Stämmgen in denen Waldungen unter dem übrigen hohen Holz nicht fortkommen und aus ihnen nichts wird, ſo ſchreibt er in eben dieſem Band S. 156. u. f. dieſes: "Daß ſie nicht fortkommen, iſt die Urſache, weil das viele oben ſtehende Holz ſolchen Anflug und Zuwachs verdämpft, und ihnen von oben Sonne, Luft und Näſſe zurück hält." Dahero ſpricht er auch in dem 8ten Band S. 263. "Das Unter- oder junge Holz, welches zu dichte unter "groſ-

(*) Cap. VI. Fr. 24. S. 212.

„groſſen Bäumen ſteht, wächſt niemals gut.„ Doch was braucht es mehrerer Zeugen bey einer ausgemachten Erfahrung, die ein jeder in denen Waldungen mit leichter Mühe bemerken kan?

46. Wo findet man oftmals das meiſte junge Holz? (*)

An denen Orten, wo viele Gärten, Hopfreine u. d. m. ſind. Ich habe dieſe groſſe und zu beklagende Holzverwüſtung ſchon anderwärts lebhaft und deutlich beſchrieben. Man läßt nämlich, um ſeine Gärten zu verzäunen, ſeine Felder und Wieſen vor dem Vieh zu verſchlägen, ſeine Hopfreine mit denen nöthigen Stangen zu verſehen u. ſ. w. die vortreflichſten Dickungen der Wälder ihnen und ſich ſelbſt zum gröſten Nachtheil ausleuchten, und Stecken und Stangen im Menge heraus hauen. Ja, die Holzhauer, ſo ſolches verrichten, nehmen gemeiniglich in dieſer Abſicht die ſchönſten Stämmgen, von denen man ſich das beſte Wachsthum und dereinſt die vortreflichſten Bäume zu verſprechen hatte, weil ſie ſolche unverſtändig für dürre halten, und ſie ſich wegen des Ausäſtens derſelben viele Mühe erſpahren können. Solches Holz nimmt man alſo in ſeiner zarten Jugend weg und hauet es um, da es doch in der That recht Hofnungsvoll in Anſehung ſeines Wuchſes iſt. So bringt man ſich aber z. B. bey Verfertigung eines Zaunes um einen einzigen Garten um viele Schocke der künftig gewiß aus ſolchen zu erwachſenden prächtigſten Bäume. Warum beklagt denn da nun niemand das alſo umkommende und zu Grunde gerichtete junge Holz? Verdient es nicht das Erbarmen der angeblichen Patrioten mit weit mehreren Rechte, als jene von ihnen ſo bedaureten ſtruppichten und äſtigen, kleinen aber von längſther verbutteten Stämmgen, die ein ehrwürdiges Alter haben, und bey denen mithin die Hofnung eines noch zu erwartenden erwünſchten Wachsthums verlohren iſt? So ſingen ſich oft die Leichendichter bey dem Grabe eines alten Greiſes, der niemals der Welt Nutzen gebracht und Dienſte geleiſtet, und von dem ſich bey ſeinem hohen Alter noch vielweniger dergleichen erſt hoffen lieſſe, faſt heiſcher, da indeſſen die Leiche eines Hofnungsvollen Jünglings, von dem ſich ſeine Mitbürger die wichtigſten Dienſte verſprechen konten, unbemerkt verſcharret wird. Das junge ſo gewüchſige Holz,

(*) Cap. VI. Fr. 29. (a) S. 229.

Holz, das oft in manchen Wäldern nicht anzutreffen iſt, und um der angeführten wirthſchaftlichen Bedürfniſſe willen in ſeinem beſten Wachsthum umgehauen wird, hat mit unſerm Hofnungsreichen Jüngling gleiches Schickſal. Man würde gewiß billiger handeln, wenn man bedenken wollte, wie viele Schock ſolcher mit Recht zu bedaurenden Stecken und Stangen zu denen Zäunen der Gärten, zu der Verſchlägung der Feldgüter, zu der Beſorgung der Hopfreine nur in einem Bezirke von wenigen Meilen jährlich verthan werden. Die Zäune ſind in 8. oder höchſtens 10. Jahren unten abgefaulet. Nun werden ſie in den Ofen geworfen, und andere mit gleicher Unbarmherzigkeit aus denen Waldungen herzu geholet. Eben dieſes eräugnet ſich mit denen zu dem Stengeln verſchiedener Gartenfrüchte gebrauchten Stecken. Die Verſchlägungen wegen des Viehes werden in dem Winter von den ſo häufigen Holzdieben weggetragen und verbrannt. Ja, auf Güthern und Vorwergern, die verpachtet ſind, iſt der Pachter wohl ſelbſt oft nicht beſſer. Im Winter verbrennt er die Schlägeſtangen, weil er glaubt, es ſey ein altes Recht, daß alle Frühjahre zu dieſem Gebrauch neue Stangen aus denen Wäldern geliefert werden müſſen. Die Hopfenſtangen ſind ebenfalls nach Verlauf weniger Jahre nicht mehr tüchtig und zu gebrauchen. Alſo müſſen ſie in den Ofen und neue an ihrer Statt gehauen werden. Bedenket man nun, um wie viele tauſend der ſchönſten Bäume, die ſolche Stecken und Stangen dereinſten werden würden, wenn ſie ſtehen blieben, auf dieſe Art die Holzungen und die des Holzes ſo bedürftige Menſchen gebracht werden; Erwäget man ferner, daß auch durch ſolches Ausleuchten ſelbſt die zurückgebliebenen übrigen jungen Bäumgen in ſo einer Dickung, da ſie alsdenn dünne und einzeln ſtehen, an ihrem nutzbaren Aufwachſen gänzlich verhindert werden, wie wir ſolches in dieſer Schrift an mehr, als einem Orte bereits erwieſen haben; ſo muß man wohl mit Erſtaunen einſehen, daß der auf ſolche Art ohne einiges Bedenken geſtiftete Schade unerſetzlich iſt, und dieſe Verzäunungen vielfach koſtbarer und theurer ſind, als die ſchönſten ſteinernen Mauern. Durch einen einzigen Gartenzaun von Stecken richtet man in wohlbeſtandenen Waldungen ordentlicher Weiſe weit mehr Schaden an, als der ganze damit umzäunete Garten werth iſt. Gewiß, ein jeder ſolcher Zaum deſſelben kömmt höher zu ſtehen, als er ſelbſt. Haben wir Menſchen nun

unter

unter allen ſolchen von mir hin und wieder angeführten Umſtänden die mindeſte Urſache, uns über den Holzmangel zu beklagen? Sind wir nicht durch unſere auf vielfache Art ungereimte Forſtwirthſchaft, durch unſere ſo vielfältigen unnöthigen Holzverwüſtungen lediglich ſelbſt Schuld an demſelben? Und vor allen andern wir Förſter, als die wir es beſſer verſtehen und denen Unwiſſenden hierinnen die Augen öfnen ſollten! O! wenn doch viele unter unſern Mitbrüdern in denen meiſten und vornehmſten Stücken einer pfleglichen Forſtwirthſchaft nicht ſelbſt unwiſſend wären, oder es gar mit Fleiß ſeyn und bleiben wollten!

47. Thut das Rindvieh in denen Waldungen Schaden?

Es iſt nichts gewiſſer, als dieſes, daß das Rindvieh in denen Wäldern den zarten und kleinen Anflug zutritt, die jungen Holzpflänzgen eben ſo wie das Gras abbeiſſet und friſt, oder mit ſammt denen Wurzeln aus dem Erdboden heraus ziehet, auch die ſchon erwachſenen Stämmgen an Gipfeln und Aeſten beknaupelt und verbeiſſet. Unter ſolchen Umſtänden bleibt es ausgemacht, daß die Viehhutung in denen Hölzern höchſt nachtheilig und ſchädlich ſey. Herr Döbel hat nun zwar in ſeinen Anmerkungen wider mich, die Hutweyde mit dem Vieh in denen Wäldern zu vertheitigen geſuchet. Alleine, wie elend und ungültig die von ihm dazu gebrauchten Gründe ſind, habe ſchon in der Beantwortung derſelben in meinen Verſuchen von der Holzſaat gezeiget, als woſelbſt man ſolches S. 247. u. f. finden kan. Iſt dieſer Herr Döbel, wie es aus dem ganzen Vortrag zu glauben ſehr wahrſcheinlich wird, der Verfaſſer des gründlichen Unterrichts vom Holzanbaue, der in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 10. S. 339. u. f. geliefert worden, ſo würde ich ihm gar leichte mit ſeinen eigenen Sätzen und Worten von der Schädlichkeit der Viehhutung in denen Wäldern überzeugen. Denn deßfalls findet ſich eine ganz gründliche Vorſtellung und Erinnerung daſelbſt S. 344. bis 347. da ſie aber zu lang iſt, als daß wir ſie füglich hier beyſetzen mögen, ſo wollen wir das Nachleſen derſelben an dem bemerkten Ort ſorgfältigen und um das Beſte der Forſtwirthſchaft bekümmerten Leſern überlaſſen. Es wird in ſolcher die Viehhutung in denen Hölzern mit

(*) Cap. VII. Fr. 1. S. 240.

mit gröſtem Recht als eine der vornehmſten und wichtigſten Urſachen des ſchlechten Holzanbaues angegeben und über dieſes zugleich ganz richtig vorgeſtellet, was ſich ehrliche Forſtbediente für Verdruß und Verfolgung zuziehen, wenn ſie ſich bemühen, durch *ihre* Vorſtellungen und vor das Beſte der Waldeigenthümer zu machenden Anſtalten das Vieh, den ſchädlichſten Feind der Waldungen, aus denenſelben zu verbannen. Da auch Herr Döbel ehemals in ſeinen Erinnerungen wider den Hrn. von S. S. 547. geſchrieben: „Daß man bey Schwarzhölzern den Anflug 1. 2. 3. und „noch mehrere Jahre, bis nämlich das Vieh die Gipfel **nicht ſo** „**ſehr** (alſo doch noch immer) wegbeiſſen und erreichen kan, vor *allen* „Schaden des Wildprets und des Viehes von allerley Arten beſt„möglichſt ſchonen müſſe.„ So heiſt es in der angeführten Abhandlung weit richtiger: „Wenn ſich auch noch einige beqvemen, die „Hölzer mit der Viehhutung etwas zu ſchonen, ſo wollen ſie die „Gehaue doch, nach ihrem irrigen Begriff in vier Jahren „ſchon wieder betreiben, wenn ſchon dem Königl. und Churfürſtl. „Mandat nach, acht Jahr zur Schonung der angeſäeten Flecke „verordnet worden, welches ja auch hauptſächlich auf die abgeholze„ten Oerter zu deuten iſt. Die Früchte nun von der Betreibung „ſolcher Plätze können keine andere, als dieſe ſeyn: daß dasjenige, „was in 4. Jahren gewachſen, im fünften hinwiederum ruiniret „wird. Denn wenn ſo ein alter überſtändiger Ort Holz, deſſen „Stämme oder Stöcke keinen Trieb haben können, junge Sommer„latten auszuwerfen, abgetrieben, und entweder vom eigenen An„flug, oder durch beſondere Säung angebracht werden muß, „welches auch bey den Tangelhölzern geſchiehet; ſo iſt der junge „Zuwachs aus dem Saamen binnen 4. oder 5. Jahren noch nicht „ſo hoch, daß man ſagen könne, er ſey dem Vieh aus dem Maule „gewachſen.„ Was kan der angeführten Anmerkung des Herrn Döbels wider den Herrn v. S. deutlicher und richtiger widerſprechen, als die vorſtehende gründliche Vorſtellung? Uberhaupt bleibt es dabey, „**wer ſein Holz lieb hat, der ſuche alles** „**Vieh aus dem Gehaue abzuhalten.**„ So ſpricht der Vertheidiger der Viehhutung in denen Wäldern, Herr Döbel, ſelbſt, in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 8. S. 703. u. f. Wie denn auch eben derſelbe in dem I. Band, S. 162. verſichert, daß es am beſten ſeyn würde, Orte, wo Holz wachſen ſoll, mit aller-

Viehweyde zu verſchonen. Es haben auch andere den groſſen Schaden, der in denen Waldungen durch die Viehweyde unausbleibend verurſachet und geſchaffet wird, aus der Erfahrung deutlich erkannt. Nicht nur der berühmte Herr Amtmann Leopold hat dieſes in denen Leipz. Nachrichten an verſchiedenen Orten an den Tag geleget, ſondern auch ein Ungenannter äuſſert in dem 9ten Band derſelben S. 195. darüber folgende Gedanken: „Wo viel „Vieh, ſo wohl Horn- als Schaafvieh geweydet werden muß, auf „ſolchen Oertern wird das Holz immer dünner. Man betrachte „nur 2. an einander liegende Stücken Holz. In das eine laſſe „man gar kein Vieh hinein, in das andere aber laſſe man das „Vieh beſtändig weyden, ſo wird ſich der Unterſcheid ganz „klar zeigen.„

48. Wie hat der Verfaſſer des öconom. Bedenkens St. 2. S. 127. u. f. die Schaaftrift in denen Wäldern auf das neue zu vertheidigen geſucht?

Er ſpricht daſelbſt S. 128. alſo: „Was die Gipfel von „ſchwarzen Hölzern abbeiſſet, das iſt denenſelben höchſt ſchädlich. „Atqui, die Schaafe thun das. Aber das iſt noch zu beweiſen. „Alſo iſt es auch noch nicht ſo gar gewiß, daß die Schaafe Scha„den thun.„ Der Schaden, den die Schaafe in denen Wäldern thun, beſtehet nicht allein in dem Abbeiſſen der Gipfel, und gehet nicht nur das ſchwarze, ſondern auch eben ſo gut das Laubholz an. Sie freſſen die zarten Holzpflänzgen, die in denen erſten Jahren ihres Aufwachſes nicht den geringſten widrigen Geſchmack haben. Man kan ihnen die Weisheit wohl nimmermehr zuſchreiben, daß ſie das Gras um ein ſolches zartes Pflänzgen herum, ohne daſſelbe ſelbſt mit abzubeiſſen, wegzunehmen wiſſen werden. Auch bey einem zwey und mehr jährigen Alter iſt der junge Anflug noch nicht ſo groß und ſtark, daß ihn ein Schaaf unter dem Gras ausſcheeren ſolte. Wo ſich die Schaafe lagern, werden die jungen und zarten Holzpflanzen nothwendig um und niedergedrückt. Ihre von theils Holzarten flach auf dem Erdboden hinlaufende junge zarte Wurzeln werden bey dem Uibertreiben der Schaafheerden verletzet, beſchädiget und zutreten, u. w. d. m. Das ſind alſo weit mehr Klagepuncte wider die holzverwü-

 ſten-

ſtende Schaafe, als der einzige, vermöge deſſen ſie den Gipfel der jungen Bäumgen abbeiſſen. Und ſolche insgeſamt hat ihr eifriger Herr Anwald in ſeiner Schutz- und Vertheidigungsſchrift mit Stillſchweigen übergangen. Vielleicht, weil er ſie auch durch die ſinnreichſte Vorſtellung nicht entkräften mögen. So nach aber wäre auch ſchon in Anſehung dieſer übrigen Umſtände ſeine durch ein ehrwürdiges Atqui verbundene Schlußfolge falſch, vermöge deren die Schaafe in denen Wäldern keinen Schaden thun ſollen. Wer aber auch nur einmal auf die Beſchäftigung dieſer Thiere in denen Holzungen Achtung geben, und deßfalls ſeine Augen aufthun will, der wird gewiß überzeuget werden, daß die mit Recht ſchuldigen Schaafe, auſſer denen übrigen zum Verderben der Waldung gereichenden Verwüſtungen, auch häufig die Gipfel des jungen Holzes abbeiſſen. Daß ſich aber dieſelben mit dieſem Abbeiſſen der Gipfel **lediglich** beſchäftigen ſollten, hat meines Wiſſens noch niemand behauptet. Zum wenigſten iſt von mir dieſes niemals geſaget worden. Weil aber der Herr Verfaſſer vorſtehender Worte noch ſo groſſen Zweifel wegen des ſo oft zu bemerkenden Abbeiſſens der Gipfel durch die Schaafe heeget, ſo wird er vielleicht nach ſeiner beſondern Denkungsart und ungewöhnlichen Erklärungen fremder und nicht ihm eigener Säße ſich einbilden, man meyne die Gipfel der hohen und groſſen Bäume, welche ja die Schaafe nimmermehr erreichen könten. Da man aber hierunter bloß von dem zarten Anflug und denen kleinen und jungen Holzſtämmgen redet, ſo hat der Herr Sachwalter des denen Waldungen ſo verderblichen Schaafviehes erſtlich in ſeiner Defenſion zu erweiſen, oder nach ſeiner Gewohnheit zu erörtern, warum die Schaafe dieſe junge Holzpflanzen und ihren Gipfel nicht verbeiſſen können, auch wirklich nicht verbeiſſen. Was hält ſie davon ab? Vielleicht die Calenderzeichen, nach welchen es ihnen dieſen oder jenen Tag nicht zuträglich ſeyn wird. Denn wenn ſie ſich nicht etwa vor den Einfluß der abwechſelnd regierenden Planeten ſcheuen und fürchten, ſo weiß ich nicht, warum ſie nur zu gewiſſen Zeiten an dem Holze Schaden thun ſollten. Denn in denen erſten Jahren iſt das junge Nadelholz nicht ſtachlicht, ſo daß die Zungennerven der zärtlichen Schaafe etwa dadurch Schaden leiden ſolten. Bey dem Laubholz fällt dieſes ohnedem weg. Damit ſie aber gleich-

wohl

wohl das junge Holz nicht etwa aus Hunger verbeiſſen mögen, ertheilet der Herr Protector derſelben dem Landwirthe den Rath, die Schaafe und das Vieh ſo zu ernähren, damit es nicht aus Hunger dieſe verbothene Speiſe erwählen dürfe. Vermuthlich wird doch wohl, nach denen Regeln der allgemeinen Billigkeit, der Herr Rathgeber in Anſehung dieſes ſeines Vorſchlages denen übrigen im Volke mit guten Exempeln vorgehen. Alſo kan es nach dieſen ſeinen Worten nicht anders ſeyn, als daß er erſtlich ſeine Schaafe in denen Ställen recht ſatt und reichlich füttern, und ſie alſo überflüßig geſättiget in die Wälder treiben läßt. Aber was ſollen ſie denn nun, wenn ſie ſatt ſind, daſelbſt machen? Wenn ſie nicht in denen Waldungen Nahrung und Speiſe ſuchen ſollen, worzu werden ſie denn in ſelbige getrieben? Sind vielleicht nur die Hölzer denen Schaafen das, was denen leipziger Stutzern der ſo bekannte Muhmenplatz? Iſt das Hüten der Schaafe in die Wälder eine bloſſe Promenade derſelben, damit ſie ſich eine Veränderung machen können? Satt ſind ſie, wenn ſie in die Holzungen getrieben werden. Alſo geſchiehet es blos zum Zeitvertreibe. Wenn aber dieſes ſeyn ſoll, ſo würde es doch wohl beſſer ſeyn, wenn man ſie gar aus denen Waldungen weg und entfernt lieſſe. Denn da ihr eigner wortreicher Herr Vertheitiger doch ſelbſt den Zweifel übrig behält, daß ſie vielleicht, ob gleich nur zu gewiſſen Zeiten, Schaden thun möchten, ſo könte man ſich doch lieber darwider in völlige Sicherheit ſetzen, und ſie, die ohnedem geſättiget nichts in denen Wäldern zu ſuchen haben, lieber gar aus ihnen verbannen. Kurz, man mag die Sache betrachten, wie man will, ſo ſind die Schaafe in denen Hölzern nichts nütze. Vernünftige Förſter werden es ſich nicht anders vorſtellen können, als daß dieſes Vieh in denen Waldungen vielen Schaden thut. Eben ſo ſehen ſie es auch in der täglichen Erfahrung. Der bey ſolcher Schaaftrift in denen Wäldern ſich findende Zuwachs iſt ein verbiſſenes und beknaupeltes Gebüſche, oder es ſind kleine aber alte verbuttete Stämmgen. Ein verſtändiger Forſtaufſeher wird ſich ſolcher verdorbenen Waare nicht rühmen. Er wird ſich auch nicht wundern, daß in Waldungen, die über 100 Jahre mit denen Schaafen betrieben worden, noch Holz und Bäume ſich finden. Denn die in ſolchen, ehe ſie die Schaaftrift erlitten, ſchon dem Ver-

beiſſen

beiſſen entwachſene Bäumgen haben wohl von denen Schaafen nicht gefreſſen werden können. Und es mögen auch in Holzungen, die von Schaafen ordentlich beſuchet werden, einige Stämmgen des jungen Anflugs erwachſen. Unbeſchädiget werden *ſie* nur nicht davon kommen, und alſo keine ſchöne hohen und prächtigen Bäume dereinſt, wenn ſie noch ſo lange ſtehen bleiben, darſtellen. Doch ich will wegen der Schädligkeit der Schaafe in denen Hölzern auch nicht weitläufiger ſeyn. Wer ſich *aus* Vernunft und Erfahrung davon überzeugen laſſen *will, dem* werden die angeführten Gründe genung ſeyn. Wen aber die Eigenliebe ſolcher edlen Geſinnungen unfähig gemacht hat, dem will ich *meine* Meynung nicht aufdringen.

49. Warum findet die Viehhutung in denen Wäldern ſo viele Vertheidiger?

Das macht der Eigennuz, die böſe Wurzel ſo vielen Uibels. Der Förſter wird nicht leicht wider dieſe Holzverwüſtung eifern. Denn ſonſt müſte er denen andern ein Muſter der Nachfolge ſeyn, und ſein Vieh zuerſt aus denen Wäldern laſſen. Aber, was würde darzu die Frau Förſterin ſagen? Wie ſolte ſie ſolcher Geſtalt ihre Kühe fort bringen? Alſo gehet das gar nicht an. Der Forſtbediente muß es durchaus nicht einräumen, daß die Viehhutung denen Wäldern nachtheilig ſey, wenn er es gleich beſſer überzeuget iſt. Denn ſonſt litte ſeine Hauswirthſchaft darunter. Dieſe macht ihn zu einen Vertheidiger der Hutweide in denen Holzungen. Geſezt aber, er iſt redlich geſinnet, und ein Feind des unerlaubten Eigennuzes, ſo wird er zwar wider dieſe Holzverwüſtung nachdrücklich predigen, und um deren Abſtellung ſich alle Mühe geben. Es werden ſich aber auch zu gleicher Zeit ſo viele Vertheidiger der Viehhutung in denen Wäldern finden, und ſich des armen Viehes und der lieben Schaafe annehmen, daß er mit aller ſeiner Bemühung nichts ausrichten wird, und nicht durchkommen kan. Und dieſe Vertheidiger werden ebenfalls Leute ſeyn, aus denen die Liebe zu unerlaubten Vortheilen, die leidige Gewinnſucht redet. Denn ſo bald der Förſter bey der Herrſchaft des Waldes, wegen der ſchädlichen Viehhuthung in ſolchem, wiederholte Vorſtellungen machet, und deren Abſtellung zu bewirken ſuchet, ſo eilet der Pachter oder Voigt,

Voigt, ſo bald er das merket, zu dem Beamten, dem Schöſſer oder einem andern Liebling ihres gemeinſchaftlichen Herrns. Er erſuchet dieſe um ihren Beyſtand wider den Förſter und ſeine denen Waldungen ſo heilſame, ihm aber ungelegene Anſchläge. Und er erſuchet ſie um ſolche Freundſchaft nicht mit leeren Worten. Ein annehmliches Küchengeſchenk aus der Wirthſchaft begleitet ſeine deh- und wehmüthige Bitte. Und wer wird ein ſolches Bitten ſeines Nächſten unerhört laſſen? Alſo hat der gute Förſter verlohren. Man bringet der Herrſchaft die Sache mit niedlichen Worten ganz anders vor. Man ſucht bey ſolcher wider ihren ehrlichen Forſtbedienten einiges Mißtrauen zu erwecken. Man widerſpricht ſeinen Sätzen zwar mit denen elendeſten Gründen, die aber der Herrſchaft zur guten Stunde, wenn ſie aufgeräumt iſt, vorgetragen werden, und bey ſolcher zu einer ſo gelegenen Zeit Eingang finden. So machen es die lieben Vertheidiger der Viehhutung in denen Hölzern. Und der Eigennutz macht es, daß ſich deren ſo viele finden. Bey ſolchen Umſtänden trift es ein, was in dem 10den Band der Leipz. öconom. Nachrichten S. 346. u. f. geſaget wird, wenn es daſelbſt heißt: „Will ein eifriger holzliebender Forſtbedienter wider die bisher berührte Holzverderberey „ſich ſetzen, wie er denn nach ſeiner Pflicht ſolchem Unweſen ſteuern „ſoll, was kan er ſich für Würkung verſprechen? Gewiß keine „andere, als daß er von Pachtern, Bauern und Schäfern übel „angelaſſen wird. Ihm fehlt der Nachdruck zur Beſtrafung, „daher ſolche gröſtentheils ausgeſetzt bleibet, und die ihm wiederfahrnen „widerſpenſtigen injuriöſen Beginnungen bleiben auch „ungeahndet. Bey dergleichen Umſtänden könte alſo ein ehrliebender Forſtbedienter, wenn er ſchon auf den Holzanbau viel „hält, leicht furchtſam gemachet werden; Wenn er GOtt nicht „mehr fürchtete, welcher dieſen edlen Schatz zur Erhaltung und „Beqvemlichkeit der Menſchen erſchaffen, ingleichen ihn die Liebe „des Nächſten beſonders antriebe, demſelben und den Nachkommen „zum Beſten ſolchen Holzanbau nach Möglichkeit zu befördern.„

50. Warum wird heut zu Tage ſo viel Wildpret geſehen?

Wenn man die Bauern einer Gegend fragt, ob es auf denen Revieren da herum vieles Wild gäbe? So beantworten ſie dieſe Frage nicht nur allemal mit einem wiederholten Ja, ſondern ſie ſtimmen zugleich über deſſen vorgegebener Menge die rührendeſten Klagelieder an; unerachtet man ſicher des Gegentheiles überzeuget iſt, und zuverläſſig weiß, daß ſolches an denen Orten, davon die Rede iſt, höchſt rar und ſelten ſey. Wie gehet das zu? Ehemals wurden die Reviere pfleglich und behutſam verwaltet, von denen Jägern behörig geſchonet, und mithin war auf jeder Revier vieles Wildpret anzutreffen. Damals hätte der Landmann zu klagen und ſich zu beſchweren Urſache gehabt. Alleine die Gewohnheit machte es, daß er es nicht ſo viel achtete. Er meynte, es müſte ſo ſeyn. Und er ſahe es bey ſeinen Nachbarn nicht anders. Auf einer jeden Revier war es ſo beſtellt, und ihm alſo nichts fremdes. Nach dieſem wurde es unter denen Jägern meiſtentheils Mode, die Revieren zu ruiniren. So bald ſich ein Stück Wild ſehen lieſſe, ſo bald gab man ſich ſo lange alle mögliche Mühe, bis es von dem einem, oder dem andern erleget worden. Man lieſſe nichts mehr aufkommen, ſondern es gieng nach der Weiſe des Todes, daß alles an die Reihe muſte. So kriegten die Bauern und Landwirthe mit ihren Feldfrüchten Ruhe. Und dieß gefiel ihnen. Funde ſich nun in der folgenden Zeit hier und da ein Jäger, der den dadurch geſtifteten Schaden einſahe, und ſeine ruinirte Wildbahn wieder aufzubringen ſuchte, der ſeine Reviere ſo viel möglich ſchonete, daß auf ſolcher Wildpret ſtehen möchte, trachtete, und in dieſer Abſicht ſein weniges Wild, ſo viel möglich, aus höchſter und dringender Noth heegete; Da gieng alsdenn das Lärmen an. Alle Bauern und Feldwirthe geriethen wider ihn in Harniſch, und des Klagens, Beſchwerens und Schreyens war kein Ende. Und ſo gehet es einem ſolchen Jäger, der vor das Beſte ſeiner Revier rechtſchaffen ſorgen will, noch jetzo. Der Bauer hält ſich zu ſolchem Betragen um deſto mehr berechtiget, weil er bey denen andern Jägern ſeiner Nachbarſchaft keine ſolche Wirthſchaft ſiehet. Die erlegen alles, was ſich nur erblicken läßt.

Bey dieſer ſeiner Gemüthsverfaſſung nun rechnet er dem Förſter und Jäger ſeiner Herrſchaft alles auf das höchſte an, und macht in ſeinen ausſchweifenden Klagen des Wildprets auf der Revier mehr, als wohl möglich iſt. Er ſiehet einige Stücke Wild an einer Ecke des Waldes. Sein Nachbar ſiehet eben dieſe Stücke an einem andern Ort der Revier. Ein dritter und vierdter ſiehet ſie ebenfalls, der eine auf dieſer, der andere auf jener Gegend der ſolchem Jäger anvertraueten Revier. Und ſo ſehen wohl 6. und 8. Perſonen eben dieſelben Stücke Wild. Alleine ein jeder zählet ſie beſonders, daß alſo aus dieſen wenigen Stücken deren gar ſehr viele werden. So ſind vielleicht dieſe wenige Stücke alles Wild auf der ganzen Revier, aber nach denen einlaufenden Beſchwerden der Bauern ſtehet deſſen eine groſſe Menge da. So gehet es zu, daß man heut zu Tage ſo vieles Wildpret ſiehet.

51. Welches ſoll bey einem Förſter das Hauptwerk ſeyn, die Beſorgung ſeiner Revier und das Bürſten des Wildprets, oder die ſorgfältige Beobachtung einer guten Forſtwirthſchaft und die Erhaltung und Anbauung der Wälder?

Ich habe es ſchon anderwärts dargethan, daß nach denen billigſten Gründen das letztere ſein Hauptwerk ſeyn ſoll, dabey er doch die Beſorgung der Wildbahne nicht etwa gar vergeſſen darf. Denn die anvertrauten Hölzer ſind ein weit gröſſeres Capital, als die ihm übergebene Jagdrevier. Auch dieſes bin ich an meinem Theil aus der Erfahrung überzeugt. Denn wenn ich das in die 40. Jahre lang von mir erlegte Wildpret zuſammen rechnen ſollte, ſo würde es allerdings eine beträchtliche und anſehnliche Summe betragen. Wenn ich aber das dieſe Zeit über von mir zugleich durch die Holzſaat erzeugte Holz dargegen halten, und ſolches auch nach ſeinem wahren Werthe in Anſatz bringen wollte, würde die letztere Summe die erſtere gar weit übertreffen, wenn man auch ſchon die auf ſolches Holzſäen verwendeten einigen Unkoſten, wie billig, davon abziehen wollte. Und eben dieſer ſo groſſe Uberſchuß, dieſer in denen Augen aller verſtändigen Förſter denen mir anvertrauten Wäldern geſchafte Nutzen und Vortheil iſt mein Troſt,

wenn mich Unwiſſenheit oder Boßheit deswegen läſtert. Das erlegte Wild iſt vorbey, und hilft weiter niemand nichts. Das erzeugte Holz bleibt ein koſtbarer Schatz vor die Nachkommen.

52. Thun denn auch die Pferde in denen Wäldern Schaden?

Ja, und zwar eben ſo wie das Rind- und anderes Zugvieh. Die zarten aufſchieſſenden Holzpflänzgen werden von ihnen abgebiſſen, zutreten und auf verſchiedene Weiſe hingerichtet. Den ſchon etwas ſtärkern und groſſen Anflug bebeiſſen und beknaupeln ſie an Aeſten und Gipfel. Sie ſind alſo eben ſo wenig in die Waldungen zu hüten, und in denenſelben zu dulten, als das übrige Wirthſchaftsvieh. Es finden ſolcher Geſtalt die Erinnerungen des Herrn Döbels wider Büchtings Jägerey, der in ſolcher die Hüthung der Köhlerpferde in einem jungen Gehau für erlaubt ausgegeben, vollkommen Statt. Man kan ſie in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 8. S. 702. u. f. nachleſen.

53. Was bringen die Eichhörner durch ihre Verwüſtung der Zapfen, auſſer dem Verluſt des Holzſaamens, noch für einen Schaden? (*)

Die Zapfen dienen zu einer ſehr guten Feuerung, und werden in ſolcher Abſicht von denen armen Leuten zu ihrer Holzbedürfnis in denen Waldungen ſorgfältig zuſammen geleſen. Durch ſolche wird demnach gar vieles Holz zum Beſten der Armen und zum Vortheil der Holzungen erhalten und erſpahret. Bedenket man nun die groſſe Menge Zapfen, die gleich in der Knoſpe noch von denen Eichhörnern verwüſtet werden, ehe ſie zu Zapfen erwachſen; Uberleget man die groſſe Zahl würklich erwachſener Zapfen, die ſie des Holzſaamens wegen ausfreſſen und zu Grunde richten; ſo ſiehet man deutlich, daß die Verwüſtung und Verheerung der Zapfen durch die Eichhörner auch in ſo ferne ſehr nachtheilig iſt, weil zugleich eine ſo groſſe Zubuſſe zu der jährlichen nothdürftigen Feuerung, beſonders der armen Leute einer Gegend, ver-

(*) Fr. 3. S. 249.

verlohren gehet. Iſt nun die Mühe, ſolche ſchädliche Thiere zu vertilgen, zu mißbilligen?

54. Wie kömmt es, daß das Wildpret zu unſern Zeiten das junge Holz ſo häufig ſchälet? (*)

Ehedem ſtunde das Holz dichte und enge, da man noch nicht auf die unglücklichen Verſuche gefallen war, ſolche Dickungen dünne zu machen, und aus ihnen Stangen und Stecken auszuhauen. Die Gröſſe der ungeheuren Waldungen machte ſolches gar unmöglich. Man ließ ſie ſo dichte, als ſie aufwuchſen, und ſie blieben, eben aus dieſem Grunde, finſter, unwegſam und zaghaſten Wanderern mit Recht fürchterlich. Unter ſolchen Umſtänden war es denn nun auch unmöglich, daß das Wildpret in denenſelben undurchdringlichen Dickungen ſo viele Stämmgen ſchälen konte. Sie ſtunden ja ſo enge an einander, daß es nicht an dieſelben zu kommen im Stande war, und nur wenige, die mehr Freyheit hatten, und zu denen dem Wild ein beſſerer Zugang war, erfuhren dieſes betrübte Schickſal. Die andern und übrigen mußte das Wildpret wohl verſchonen, indem es nicht an ſie kommen konte. Ich erinnere mich ſelbſt noch, daß ich in manchen Wäldern vor mehr als 40. Jahren dergleichen Dickungen gefunden, durch die man, wenn man das Wild auspochen ſolte, nicht hindurch kommen konte, woferne man nicht einen Wildpretsſteig traf. Alleine, nachdem die Förſter ſich die allerliebſte Vorſtellung gemacht, daß das Holz weit beſſer wachſe, wenn es dünne und einzeln ſtehe; ſeitdem man die ſchönſten Dickungen, dieſes verderblichen Grundſatzes wegen, ausgeleuchtet hat, und noch ausleuchtet, daß die übrigen Stämmgen in ihnen von allen Seiten frey ſtehen; ſeitdem iſt auch dem Wild der Zugang zu ihnen ungehindert, und es kan unverwehrt ſich denenſelben nahen. Darf man nun ſich ſolcher Geſtalt wohl wundern, wenn ſolches junge Holz heut zu Tage ſo häufig von dem Wildpret geſchälet wird? Sind nicht auch hieran die böſen Grundſätze einer faſt durchgängig eingeführten ver-

(*) Cap. VII. Fr. 5. S. 256.

verderblichen und verkehrten Forſtwirthſchaft Schuld? Eröfneten wir nicht dem Wild den Weg zu denen jungen Holzſtämmgen, ſo würde es dieſelben nicht ſchälen können.

55. Iſt es denn auch von andern ſchon bemerket worden, daß der Haaſe der eingebildete und bey uns ſo genannte Pillenſchnitter ſey?

Ja. Der erfahrne Herr Amtmann Leopold hat ſolches in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 4. S. 341. u. f. in einer beſondern Abhandlung erwieſen. In ſolcher ſchreibt er unter andern S. 346. u. f. ganz richtig: „Wegen der Gänge, „welche durch das Getrayde die Qvere und Schrieme, abſonderlich aber im Korne befunden werden, damit verhält „es ſich allhier folgendermaſſen. Es giebt viele Haaſen, „ſolche lieben ſo wohl die Beqvemlichkeit, als auch die Nahrung; ſolche halten ſich, wegen der Aeſſung, am liebſten im „Felde auf, ſo lange das Getrayde niedrig iſt; es laufen und „können dieſelben, aller Orten, ſo lange als das Getrayde nicht „hoch iſt, ohne Verhinderung gut fortkommen; ſo bald aber das „Getrayde in Schoßbalken tritt, und es ſchoſſet: ſo iſt es ihnen „im Wege, und verhindert ſie im Laufen. Da ſchaffen ſich dieſe bald Rath, und beiſſen ſich, auf Orten, wo ſie ihren Gang „am liebſten haben wollen, alle Stengel, ſo, als es ihnen beqvem, und breit genung zum Laufen iſt, weg: ſie beiſen, wie „oben angezeiget, ſo hoch, als man das Getrayde aberndet, alles gleich darnieder, manches ganz, manches bleibt noch am „Stocke hangen; es muß aber auch verdorren und umkommen; „und da haben ſie, nach ihrem Gefallen, ihre Promenaden und „Spaziergänge, bis zur Erndte, und binnen der Zeit, nehmen „ſie zur Speiſe, was ihnen am delicateſten iſt; abſonderlich iſt „die ſpäte Gerſte, und was grüne iſt, ihnen am liebſten; wie „denn, am verjährichten Sommer, befande, daß an einem Orte einige Beete Gerſte die Haaſen ganz abfraſſen, und von „ſolcher konte nichts geerndet werden. Noch gedenke hierbey, „daß man deſto weniger dieſe Gänge dem Pillenſchnitter, oder

Men-

„Menſchen Schuld geben kan. Hier iſt wohl der wahre Pil-
„ſenſchnitter der Haaſe und kein Menſch. Wie wolte wohl in
„der Welt ein vernünftiger Menſch gefunden werden, der et-
„was dem Nächſten auf ſolche Weiſe im Felde Schaden thun
„wolte? Und wie wolte wohl ein vernünftiger und gerechter
„Richter gefunden werden, der ſolche natürliche Dinge und Ur-
„ſachen auf unſchuldige Menſchen richten wolte? zumalen man
„alles, bey der augenſcheinlichen Unterſuchung, natürlich befin-
„det. Denn was das letztere, daß die Haaſen, und wo man
„ein Anſehen eines Schneidens befindet, anbelanget, da ſiehet
„man ganz klar die Aehren darneben liegen; auch findet man,
„auf ſandigten und lockern Boden, die deutlichen Tritte von
„den Haaſen.“ Ein unverſchämter Geiſt muß bey ſo genau be-
ſchriebenen Erfahrungen die beſchmutzte Feder des Herrn Dö-
bels geführet haben, daß er trotz ſeiner vielen Reiſen und zur
Schande ſeiner eißgrauen vorgegebenen Forſterfahrungen geſchrie-
ben: „Man iſt ſolches von denen Haaſen noch nicht gewahr
„worden, und es befindet ſich ſo nicht.“ Der Herr Amtmann
Leopold iſt es ſo gut, als ich und viele andere, von denen Haaſen
gewahr worden, und es befindet ſich allerdings ſo.

56. Beſchädigen die Spechte die Bäume? (*)

Auch dieſes ſoll nach dem Belieben und Befehl des gleich genannten Herrn Döbels noch nicht bemerket worden ſeyn. Denn er iſt unter einem beſondern Himmelszeichen gebohren, vermöge deſſen er in denen Waldungen, in denen langen Jahren ſeiner Förſterdienſte, wenig ſehen, wahrnehmen und beobachten können. Er läugnet alſo alle Forſterfahrungen anderer Holzgerechten Jäger. Und er läugnet ſie, vermöge ſeiner Nativität. Wenn er ſich aber von der Beobachtung der birkenſchaffenden Vögel einen Augenblick abmüſſigen kan, ſo leſe er einmal nachſtehende Worte des Herrn Amtmann Leopolds, die ihn überzeugen müſſen, daß man von denen Spechten allerdings die von mir angegebenen Beſchädigungen der Bäume ſchon zuvor, ehe ich ſolcher in öffentlichen Schriften gedacht, wahrgenommen habe.

(*) Cap. VII. Fr. 7 (a) S. 258.

be. Es ſtehen dieſe Worte in denen Leipz. öconom. Nachrichten B. 7. S. 413. und heiſen alſo: Die ſo genannten Spechte machen auch in die Eichen Löcher, (und ſo auch in die „Buchen) und zeugen Junge darinnen; dieſe machen auch *im* „Holzſtamme Oefnungen zur Fäulung.„ Ich dachte nach der Verſicherung des Herrn Döbels hätte dieſes noch niemand wahrgenommen. So richtig ſind ſeine Erfahrungen! Solte man ſich nicht eben dieſelben ihrer Vortreflichkeit und Seltenheit wegen wünſchen?

* *

Cicero in Tuſc.

Serit arbores, quae alteri ſeculo proſint.

* * *

Der Nachwelt zu rathen,
Sind Ihm die Holzſaaten
Die wichtigſte Beſchäftigung.

Inhalt.

Inhalt.

Das I. Capitel.
Von dem Alter und Taxiren einzelner Stämme Seite 1
Das II. Capitel.
Von dem Taxiren ganzer Wälder 31
Das III. Capitel.
Von dem Taxiren des Brenn- und Clafterholzes 96
Das IV. Capitel.
Von Einrichtung einer pfleglichen und beſtändigen Forſtwirthſchaft 129
Das V. Capitel.
Nöthige Zuſätze zu denen 1758. an das Licht getretenen Verſuchen von der Holzſaat 167

Anzeige.

Bey dem Verfaſſer dieſer Schrift ſind gegen billigen Preiß von folgenden Holzſorten Saamen zu bekommen,

als von

Kiefern,
Fichten,
Tannen,
Weißbuchen,
Ahorn,
Leinbaum,
Linde,
Birke,
Eſche,
Erle,

Auswärtigen Liebhabern der Holzſaat kan gegen Vergütung der Emballage mit ſolchen Holzſaamen gedienet werden, wenn ſie nur die Gütigkeit haben, und deßfalls die Briefe franco an den Verfaſſer oder den Verleger dieſer Schrift addreßiren wollen.

Regiſter.

A.

Aeſte, woher die Bäume deren wenige oder viele bekommen 10. 13. 185
Alleen, wie ſolche anzulegen 213 u. f.
Alter, der Bäume ſoll ein Förſter beurtheilen können 2. 4. u. f. iſt aus dem äuſſerlichen Anſehen der Bäume nicht zuverläßig zu urtheilen 9. woher man ſolches an denen Bäumen wiſſen kan 10. u. f. 14. u. f. 148. 219. u. f. davon gilt das Zeugniß der Holzmacher nichts 16. ob von ſolchem Moos und Schwämme zeugen 17
Anflug, wird zu Grunde gerichtet 120. ohne unſer Zuthun iſt ungewiß 174. u. f. unter dem hohen Holz verbuttet 256. u. f.
Anweiſen des Holzes, Fehler dabey 2
Aſpe, deren Wachsthum 151. u. f.
Atlas. ſ. Holunder.
Ausäſten, ſ. Schneiteln.
Ausleuchten der Wälder iſt ſchädlich 126. 131. 183. 237. 251. u. f.
Ausmeſſung, geometriſche der Wälder 133

B.

Bäume, deren Alter ſoll ein Förſter beurtheilen können 2. 4. ſind klein und doch alt 2. 5. 10. zweye von gleicher Stärke und Gröſſe ſind am Werthe unterſchieden 3. 25. muß ein Förſter nach ihrem Werth und Nutzen taxiren können 4. woraus ihr Alter nicht zuverläßig zu beurtheilen 9. 16. alte 9. woher ſolche wenige oder viele Aeſte bekommen 10. 13. 181 u. f. 185. woher man ihr Alter wiſſen kan 10. u. f. 14. u. f. 148. warum ſolche klein und elend bleiben 12. u. f. was zu deren Wachsthum unentbehrlich 12. einzeln ſtehende wachſen in die Aeſte 13. 185. müſſen dichte ſtehen 13. 180. u. f. ob von deren Alter Moos und Schwämme zeugen 17. von Spechten beſchädigte 25. deren Werth iſt unterſchieden 25. u. f. wie viel ſolche Claftern geben, muß ein Förſter wiſſen 26. Sorten derſelben 27. u. f. ob nach dem Compaß zu verpflanzen 215. ſtarke 218. ihnen iſt das Schneiteln ſchädlich 226. u. f. ſolchen thun die Spechte Schaden 273 u. f.
Baumgärtner, ein wilder, kan ein Förſter heiſen 215. u. f.
Backöfen, was wegen derſelben zu bemerken 86
Balken, wie viel ſolche an Claftern geben 28
Bauen, Holzverwüſtung bey denſelben 86. u. f. 88. u. f. 149
Bauern, wirthſchaften übel mit ihren Waldungen 76. u. f. 84. u. f.
Bauſtämme, wie viel ſolche an Claftern geben 28. worauf deren Dauerhaftigkeit ankomme 87. 127. werden grün und naß verbauet 88. 125. wie man ſich mit ſolchen zu verſorgen 124. u. f. werden von denen Zimmerleuten gefällt 125. etliche 20 jährige 149
Bedenken, öconomiſches wird angeführet 173. 180. u. f. 212. 231. 236. 261

Belu=

Beluſtigungen phyſikaliſche, ſ. Phyſikaliſche Beluſtigungen.
Birken, bemooſete von 8. Jahren 17. deren Holz verſtockt leichte 115. u. f. ſollen aus der Looſung der Vögel erwachſen 174. 228. Saame 193. u. f. deren Anflug iſt ſehr zart 209
Blüthen, des Holzes 191
Boden, jede Holzart erfordert einen beſondern 13. 24. iſt unterſchieden zum Wachsthum des Holzes 24. liegt öde und wüſte 170. 176. auf beraaſeten hat man ſich keinen eigenen Anflug zu verſprechen 174. u. f. beraaſet 175. auf allen wächſt Holz 203. u. f. wie zu dem Holzſäen zu bereiten 204. u. f.
Brauhäuſer, was in ſolchen für Holz nöthig 116. u. f.
Brennholz, iſt unterſchieden 3. 108. u. f. 153. zu taxiren, ſoll ein Förſter verſtehen 4. wie man mit ſolchen lüderlich wirthſchaftet 70. u. f. 83. Unterſchied zwiſchen trockenen und naſſen 83. u. f. 110. iſt klein zu ſpalten 109. 115. zu welcher Zeit ſolches zu ſchlagē 111. 118. muß bey Zeiten von denen Holzſchlägen abgeführet werdē 114. was für welches in Brauhäuſern und Ziegelſcheunen erfordert wird 116. u. f.
Bretbäume, wie viel ſolche an Claftern geben 28. u. f.
Buberte, zu dem Ausbringen des Saamens aus denen Zapfen 199. u. f.
Buchen, unterſchiedene 25. von Spechten beſchädigte 25

C.

Carlowitz, (Herr von) wilde Baumzucht wird angeführet 150
Claftern, wie viel deren ein Baum gebe, ſoll ein Förſter verſtehen 2. 26 wie viel an ſolchen jede Holzſorte giebt 28. u. f. 4. dürre ſind ſo gut zu nutzen, als 5. bis 6. naſſe 84. gilt viermal ſo viel, als vor 40. Jahren 97. 100. ſtehen unterſchieden auf einem Holzſchlag 105. ſind am Werth unterſchieden 108. u. f. an ſolchen wachſen Schwämme 110. 3. vom Stockholz ſind ſo gut als 2. von Scheitholz 117. ſind zu numeriren 121. u. f. werden umgeſetzt 124. wie viele jährlich in einem Wald zu ſchlagen 135. u. f. auf 1000. jährlicher Zuwachs 136. u. f. 40000. ſtehendes Holz auf 125. Jahre berechnet 139. u. f.
Creutzkraut, wächſt auf denen Holzſchlägen 229. u. f.

D.

Dächer, bemooſete 18. u. f.
Dienſtbothen, gehen lüderlich mit dem Holze um 81. u. f. müſſen mit naſſen Holz wirthſchaften 83
Döbel, wird angeführt 151. 170. u. f. 178. 186. 220. 226. 231. 251. 256. wird widerlegt 151. u. f. 192. u. f. 194. 196. u. f. 198. u. f. 202. u. f. 207. u. f. 219. u. f. 226. u. f. 235. u. f. 248. 259. u. f. 273

E.

Eiche, ſchlägt aus denen Wurzeln auf 152. ſtarke 218. alte ſind bemooßt 224. ob zu ſchneiteln 227
Eicheln, ſollen von denen Sägeſpänen Nahrung bekommen 201. u. f.
Eichhörner, verwüſten die Zapfen 270. u. f.
Eintheilung, des Holzbeſtandes der Wälder, wie ſolche zu machen 133
Einweichen, des Holzſaamens 212. u. f.
Erde, in einem Gemach verſchloſſene beraaſet 21

F.

Fäulniß, durch ſolche entſtehen Mooß und Schwämme 18
Förſter, ſ. Jäger.
Forſtordnung, Churfürſt Auguſtens wird angeführet 165
Forſtwirthſchaft, wie ſolche einzurichten 79. 130. u. f. böſe 103. u. f. was für eine möglich 129. Einwendungen wider eine pflegliche 154. u. f. verderbliche aus der Erfahrung 169. kan den Holzmangel verhüten 172. u. f.
Fröſte, thun dem Holze Schaden 14

G.

Gehaue, wie ſolche einzurichten 6. das Alter der beſäeten weiß man gewiß 17. ſolchen ſind die Laaßreiſer ſchädlich 59. a. ſind wieder zu beſäen 79. 131. 148. auf ſolchen bleibt der Abraum liegen 92. u. f. auf ſolchen ſind die Stöcke heraus zu thun 93. u. f. auf ſolchen findet ſich am Werthe verſchiedenes Holz 108. müſſen zeitlich geräumet werden 114. ſind denen Wäldern nützlich 130. u. f. wie ſolche abzutheilen 133. beſäete ſind zu heegen 148. beraaſete 175. u. f. eines beraaſeten Wiederanbau iſt beſchwerlich und koſtbar 177. u. f. ob nach den Winden einzurichten 184. 232. u. f. ob ſolche ſchädlich 236. u. f. ob ſolche von denen umſtehenden Bäumen wiederum beſaamet werden können 238
Geleuchte, mit Spänen iſt eine Holzverwüſtung 91
Gras, wächſet nicht im ſtehenden hohen Holz 175. erſtickt den Anflug 177

H.

Haaſe, iſt der Pillenſchnitter 272. u. f.
Hinbeere, woher ſolche auf denen Holzſchlägen wachſen 229. u. f.
Holunder, wilde wächſt auf Holzſchlägen 229. u. f.
Holz, deſſen Wachsthum iſt unterſchieden 24. ſoll aus Schaafpferche wachſen 62. 129. iſt einem Lande unentbehrlich 63. wird gering geſchätzet 64. mit ſolchem gehet man lüderlich um 81. u. f. 89. 91. 149. 257. u. f. wird unbillig taxiret 103. u. f. wie ſolches zu verkaufen 112. u. f. ob in Hundstagen gemachtes brenne 118 u. f. kan nicht fehlen 129. u. f. 132. 148. u. f. wie viel jährlich in einem Walde zu ſchlagen 131. u. f. 157. u. f. deſſen jährl. Zuwachs 136. u. f. wird zu jung weggeſchlagen 152. u. f. woher ſolches theuer wird 153. iſt ein koſtbarer Schatz 171. wächſt auf jedem Boden 203. u. f. wo man das meiſte junge findet 257
Holzart, jede erfordert einen beſondern Erdboden 13. 24. ſehr ſchnell wachſende werden unterſuchet 150. u. f.
Holzboden, ſ. Boden.
Holzdiebſtahl, was zu ſolchem Gelegenheit giebt 160. u. f. wie ſolchem Einhalt zu thun 163. u. f.
Holzfuhrleute, was ſolchen nicht zuzulaſſen 120. wie ſolche bey Abführung der Bauſtämme verfahren 126. u. f.
Holzgeitz, 159. u. f.
Holzgerechte Jäger, ſ. Jäger.
Holzleger, was ſolche können 124
Holzleſen, in wie ferne ſolches erlaubt iſt 165
Holzmachen, was dabey zu bemercken 230. u. f.
Holzmacher, deren Zeugniß von dem Alter des Holzes gilt nichts 16. was ſolchen nicht zu zulaſſen 120

Holzmangel, wodurch ſolcher befördert wird 5. a. 88. iſt zu beſorgen 167. zeiget ſich und reißt ein 64. 170. u. f. iſt beſchwerlich 66. Mittel wider ſolchen 67. 102. 172. Urſachen deſſelben 69. 88. 96. 129. 132. u. f. 169. u. f. 175. u. f. 252. giebt Gelegenheit zu dem Holzdiebſtahl 160. u. f.

Holzpreiß, iſt ſehr geſtiegen 96. u. f. 100. 171. erhöheter, ob nützlich 99. u. f.

Holzſaat, iſt nöthig 67. 79. 167 iſt das einzige Mittel wider den Holzmangel 172. wie zu ſolcher der Boden zu bereiten 204. u. f. was zu ſolcher die Witterung beyträgt 213

Holzſaame, ſ. Saame.

Holzſchuppen, was wegen ſolcher zu bemerken 115. 128

J.

Jäger, ſollen das Taxiren des Holzes und der Wälder verſtehen 1. 4. 32. ſoll das Alter der Bäume beurtheilen können 2. 4. u. f. 11 a. wornach ſolche zu fragen 4. a. kan Waldungen verbeſſern 5. worauf eine Herrſchaft bey ſolchen zu ſehen 5. b. muß wiſſen, wie viele Jahre das Holz zu ſeinem Wachsthum brauche 6. manche ſind unwiſſend 7. 80. u. f. 136. braucht ein Vergröſſerungsglas 11. u. f. 14. was ſolcher aufzeichnen ſoll 17. verdient ſolchen Namen nicht 26. muß die Bäume nach Claftern taxiren können 26. wie ſolcher die Wälder taxmäßig zu berechnen 39. u. f. welche gelobt werden 73. ſollen die Wildbahn nicht ihr Hauptwerk ſeyn laſſen 79. 269 u. f. Unterſchleif derſelben 112. u. f. kan ſich bey dem Holzverkauf einen Vortheil machen 123. u. f. jährlichen Zuwachs des Holzes muß er wiſſen 136. ſollen auf die Holzdiebe ein wachſames Auge haben 164. Reiſen derſelben 196. u. f. was ſein Hauptwerk ſeyn ſoll 269. u. f.

Jahre, in wie vielen das Schwarzholz abzuholzen 22. u. f. 24. 132. 80. geben ſchlagbares Brennholz 24. 148. auf gewiſſe iſt der Holzbeſtand der Wälder einzutheilen 133. auf 125. berechnete Wälder 139. u. f. in wie vielen die Wälder wieder mit ſchlagbarem Holz beſtanden ſeyn können 148. u. f.

Jahreswüchſe, wie ferne ſolche das Alter eines Baumes anzeigen 9. an welchen Holzarten ſolche nicht zu finden 10

Jahreszirkel, wie ſolche zu entdecken 11. was bey Auszählung derſelben zu bemerken 13. u. f. zeigen das Alter der Bäume an 14. 23. 148. 219. u. f.

Intereſſe, der Waldeigenthümer wie zu befördern 156. u. f.

K.

Kiefer, deren Blüthe 191. Saame 191. u. f. 195

Krippen, ausgehauene ſind eine Holzverſchwendung 91

Küchen, Holzverwüſtung in ſolchen 71. u. f.

L.

Laaßreiſer, ſind ſchädlich 59. a. ihr Wachsthum 234. u. f.

Landesherrliche Forſtordnungen, werden angeführet 170. u. f.

Laubholz, ſ. Schlagholz.

Leipziger oeconomiſche Nachrichten, werden angeführet 65. 68. a. 73. 76. 81. 84. 86. 88. 89. 91. 92. 97. 99. 104. 110. 116. 117. 129. 151. 152. 153. 170. u. f. 175. 177. 178. 185.

185. 187. 191. u. f. 194. 195. u. f. 202. 204. u. f. 207. 212. 219. u. f. 226. u. f. 230. 231. u. f. 234. 236. 245. 247. u. f. 249. 251. u. f. 256. 259. u. f. 267. 270. 272. 274
Lerchenbaumholz, wie ſolches an Farbe ſieht 220

M.

Māy, was dadurch verſtanden werde 194. richtet ſich nach der Sonne 234
Mantel, ob man dem Wald nicht nehmen ſoll 249
Miſpel, woraus er wächſet 220. u. f.
Miſtel, ſ. Miſpel.
Monatsſchriften, giebt es viele 62. a.
Moos, ob ſolches von dem Alter eines Baumes zeuge 17. woher es entſtehe 18. 224. wächſet auf denen Gehauen 176
Moſers Holzöconomie, wird angeführt 180

N.

Nachkommen, ob vor deren Holznothdurft zu ſorgen 62. a. 68. a.
Nägel, hölzerne zu dem Taxiren der Wälder 35
Numeriren, der Claftern iſt nöthig und nützlich 121. u. f.
Nutzholz, iſt theuerer als Brennholz 61

O.

Obſtbäume, was an ſolchen bemerket wird 18. 185
Oeconomiſches Bedenken, ſ. Bedenken.
Oeconomiſche Nachrichten, ſ. Leipziger öconomiſche Nachrichten.
Oefen, was wegen ſolcher zu bemerken 85. u. f.

P.

Pferde, thun in denen Wäldern Schaden 270
Phyſikaliſche Beluſtigungen, werden angeführet 19
Pillenſchnitter, wer er ſey 272. u. f.
Preiß des Holzes, ſ. Holzpreiß.

Q.

Qvirl, deren Abſchneiden iſt denen Wäldern nachtheilig 163

R.

Raaſenflecke, was auf ſolchen für Holzarten anzubauen 178
Rechnung, über Wälder auf 125. Jahre 139. u. f.
Reißholz, wie man mit ſolchem wirthſchaftet 82. 92. u. f.
Rindvieh, thut denen Waldungen Schaden 259. u. f.
Röhrhölzer, wie viel ſolche an Claftern geben 28. u. f.
Rüſtſtangen, wie viel ſolche an Claftern geben 28. u. f.

S.

Saame, des Mooßes 19
der Vegetabilien überhaupt 20. a.
des Holzes wird nicht alle Jahre 174. u. f. iſt dicke zu ſäen 180. u. f. was von ſolchen Döbel ſagt 192. wie in denen Zapfen zu erhalten 197. wie aus denen Zapfen zu bringen 198. u. f. wie lange ſolcher in der Erde liegt 206. u. f. ob ſolcher einzuweichen 212. u. f.
Saamenbäume, was von ihnen zu halten 239. u. f.
Sägeſpäne, ſollen denen Eicheln Nahrung geben 201
Sallat wilder, ſ. Creutzkraut.
Schaafe, thun dem Holze Schaden 38. 261. u. f. aus deren Pferche ſoll Holz wachſen 62. 173

Schatten, hindert das Wachsthum des Holzes 13. a. 17. 183. u. f.
Schindelſparren, wie viel ſolche an Claftern geben 28. u. f.
Schlagholz, wird jung abgeholzet 23. a. wie ſolches zu taxiren 57 in ſolchen müſſen die Gehaue zeitig geräumet werden 115. iſt nutzbarer als Schwarzholz 156. auf beraaſete Gehaue zu verpflanzen 177
Schneiteln, der Bäume iſt ſchädlich 226. u. f. 235. u. f.
Schroten, der Bäume 231
Schwämme, ob ſolche von dem Alter eines Baumes zeugen 17 wie ſie entſtehen 18. u. f. 223. u. f. wachſen auf Dächern und in Stuben 19. u. f. 22. wachſen an denen Holzclaftern 110. an Birken und Aſpenholz 116
Schwarzholz, in wie vielen Jahren ſolches abzuholzen 22. u. f. kan in 20. Jahren nicht ſchlagbar werden 24
Sorten, der Bäume 27. u. f.
Spechte, beſchädigen die Bäume 25. 273. u. f.
Stämme, ſ. Bäume.
Stöcke, ſind nicht ſtehen zu laſſen 93. u. f. ſind in Brau- und Ziegelöfen zu brauchen 117
Streuhacken, was von ſolchen zu halten 252. u. f.
Stuben, in ſolchen wachſen Schwämme 19. 20. 22

T.

Tangelholz, ſ. Schwarzholz.
Tanne, ſtarke 218
Taxe, der Wälder in einem Muſter 41. u. f. 60. zweyer Wälder iſt unterſchieden 61
Taxiren, des Holzes und der Wälder, ſoll ein holzgerechter Jäger verſtehen 1. 4. der Wälder wird von Förſtern verlanget 32. wie man mit ſolchem verfähret 33. können nicht richtig taxiret werden 33. u. f. wie mit ſolchem zu verfahren 35. u. f. wie mit ſolchem bey dem Laubholz zu verfahren 57. der Wälder iſt keine leichte Sache 62. 136 eines jeden Waldes iſt nützlich 94. u. f. eines jeden Waldes iſt nöthig 96. 135. unbilliges des Holzes 103. u. f.
Trogbäume, wie viel ſolche an Claftern geben 28. u. f. 218. u. f. wie man mit ihnen oft verfähret 89

V.

Verbindeſtangen, ſollen geſchälet werden 92
Vergröſſerungsglas, braucht ein Förſter 11. u. f. 14
Verpflanzen, der Bäume nach dem Compaß 215
Verſuche von der Holzſaat, werden angeführet 79. 91. 97. 115. 148. 151. 173. 183. u. f. 189. 206. 212. 231. 233. 237. 245. 247. 259
Vieh, iſt in denen Waldungen nicht zu dulten 8. a. 13. 94. 259. u. f. warum ſolches viele Vertheidiger findet 264. u. f.
Vogelheerd, iſt leicht anzubringen 170

W.

Wachsthum, der Bäume, wodurch es verhindert wird 12. u. f. 13. a. in ſolchem iſt ein Unterſchied 24 der Bäume in die Höhe wird befördert 186
Waldeiſen, was von ſolchem zu halten 231. u. f.
Waldenburgiſche Wälder, taxiret 41. u. f.
Waldungen, ſ. Wälder.
Wälder, muß ein Förſter zu taxiren wiſſen 4. ſolchen iſt die Viehhu-

tung höchſt nachtheilig 8. a. 94. 259. u. f. was unter ſolchen zu verſtehen 31. muß ein Förſter taxiren 32. wie ſolche taxiret werden 33. können nicht richtig taxiret werden 33. u. f. ſind unterſchieden zu taxiren 34. wie ſolche zu taxiren 35. u. f. ſolchen ſind die Schaafe nachtheilig 38. 261. u. f. wie ſolche taxmäßig zu berechnen 39. u. f. 60. ein Muſter von deren Taxe 41. u. f. zweye ſind einander nicht gleich zu taxiren 61. taxiren iſt keine leichte Sache 62. 136. ſind ein Reichthum eines Landes 63. u. f. Unwiſſenheit von ihrem Werth bringt Schaden 69. u. f. wie man mit ſolchen verfähret 73. wie ſolche zu nutzen 79. 156. u. f. ein jeder ſollte die ſeinigen taxiren laſſen 94. u. f. 135. Urſprung der groſſen 98. ſind nicht auszuleuchten 126. 131. ſolchen kan es nicht an Holz fehlen 129. u. f. 132. 148. wie viel jährlich in ſolchen Holz zu ſchlagen 131. u. f. 135. u. f. 157. u. f. deren geometriſche Ausmeſſung 133. deren Beſtand auf 125. Jahre berechnet 139. u. f. werden für groß angegeben 170. in ſolchen thun die Pferde Schaden 270

Wände, hölzerne ſind nicht im Winter zu verſetzen 89

Waſſertröge, ausgehauene ſind eine Holzverſchwendung 89

Weiden, ſollen ſchnell wachſen 150. u. f.

Weißbuchen, ob zuſchneiteln 235. u. f.

Werth, zweyer Bäume von gleicher Stärke u. Gröſſe iſt unterſchieden, 3. 25. der Bäume muß ein Förſter zu taxiren wiſſen 4. der Bäume iſt unterſchieden 25. u. f. eines Waldes, in Anſchlag zu bringen 41. u. f. 59. u. f. unterſchiedener zweyer Wälder 61. unterſchiedener der Holzclaftern 108. u. f.

Wildpret, beſchädiget das junge Holz 13. 148. woher ſo vieles geſehen werde 268. u. f. warum es das junge Holz ſo häufig ſchälet 271. u. f.

Winde, ob nach ſolchen der Holzſchlag einzurichten 184. 232. u. f. ob ſie das junge Holz nicht faſſen können 185

Witterung, was ſolche zu der Holzſaat beyträgt 213

Wurm, der Bäume 189

Wurzeln, aus ſolchen ſchlagen die Aſpen und Eichen auf 152. des Graſes ſind ſchwer zuvertilgen 177. des Graſes ſollen denen Bäumen Nahrung geben 178. u. f. wie ſolche denen Bäumen Nahrung geben 179

Z.

Zäune, von Stecken ſind eine Holzverſchwendung 91. u. f.

Zapfen, wie in ſolchen der Saame zu erhalten 197. u. f. wie aus ſolchen der Saame zu bringen 198. u. f. werden von denen Eichhörnern verwüſtet 270. u. f.

Ziegelſcheunen, was in ſolchen für Holz erfordert wird 116. u. f.

Ziegelſparren, wie viel ſolche an Claftern geben 28. u. f.

Zimmerleute, verwüſten das Holz 86. fällen die Bauſtämme 125

Zuwachs, jährlicher des Holzes 136. u. f. iſt unterſchieden 137

BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Beckmann, Johann Gottlieb

Gegründete Versuche und Erfahrungen von der zu unsern Zeiten höchst nö
thigen Holzsaat zum allgemeinen Besten und als ein Zweyter Theil seiner
Versuche von der Holzsaat herausgegeben
Bd.: 2

Chemnitz 1766

4 Oecon. 24 d-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10228340-5
VD18 90060601